

Mag. Anton Hubauer

# Der Vietnam Krieg



## **Inhaltsverzeichnis**

### **1. Einleitung**

### **2. Der Weg in den Krieg**

#### **2.1. Die Wurzeln des Krieges**

2.1.1. Französisch-Indochina, Entstehung und Geschichte bis 1940

2.1.2. Der erste Indochinakrieg

2.1.3. Die Lage in Südvietnam 1954

#### **2.2. Der geheime Krieg**

2.2.1. Südvietnam zur Zeit Präsident Eisenhowers

2.2.2. Kennedy und die ständige Ausweitung des US-Engagements

2.2.3. Die Ermordung von Ngo Dinh Diem

2.2.4. Kennedys Tod und der Beginn der Ära Johnson

### **3. Der offene Kampf**

#### **3. 1. Von Diems Sturz zur Tonking - Resolution**

3.1.1. Der Sturz Diems und die Folgen

3.1.2. Das Versagen der Militärs von Südvietnam gegen den Viet Cong

3.1.3. Der Zwischenfall im Golf von Tonking

3.1.4. Die Tonking – Resolution

3.1.5. Die Marines gehen in Da Nang an Land

#### **3.2. Die Eskalation des Krieges bis „Tet“**

3.2.1. Von Rolling Thunder bis zur Tet-Offensive im Frühjahr 1968

3.2.2. Außenpolitik der USA, UdSSR und Chinas

3.2.3 Die Lage in Laos und Kambodscha

3.2.4. Die Tet-Offensive

## **4. Von Nixon bis zum Fall von Saigon**

### **4.1. Nixon, die Vietnamisierung und der Meinungsumschwung**

4.1.1. Johnsons Verzicht auf Wiederkandidatur und Nixons Wahlsieg

4.1.2. Der Meinungsumschwung in der amerikanischen Öffentlichkeit

4.1.3. Von der „Vietnamisierung“ bis zum Friedensvertrag von 1973

### **4.2. Die Dominosteine fallen**

4.2.1. Der Fall von Kambodscha und Laos 1975

4.2.2. Das Ende, der Fall von Südvietnam 1975

4.2.3. Vietnam, Südostasien und die Welt nach 1975

## **5. Die Rolle der Medien im Vietnamkrieg**

5.1. Die Macht der Medien?

5.2. Der Krieg im Fernsehen

5.3. Die Berichterstattung in den Nachrichtensendungen des ORF

## **6. Literaturverzeichnis**

## 1. Einleitung

Ein US-Veteran fasste seine Vietnamerfahrung mit den folgenden Worten zusammen:

*„You’re sitting out there in the dark. You been there every God damn night for a month and you ain’t seen the first VC (Viet Cong). Where in the hell are they? We’d decided to go buy a few ones and import them. You sit and sit and sit. You’re supposed to be really quiet and serious, because you really don’t know when it’s going to happen. But it’s been a long time, so you figure, what the hell - brrrip. Somebody’d let out a fart that would blow your God damn socks off. Everybody’d start laughing.“<sup>1</sup>*

Langeweile und das Lachen mit Kameraden war auch ein Teil der Vietnamerfahrung für die G.I.’s, doch in Erinnerung ist dieser Krieg aus anderen Gründen geblieben.

Vietnam. Bilder von Krieg, Tod, Zerstörung und unsäglichem Leid steigen vor dem inneren Auge auf. Bilder, oftmals direkt durch die Fernsehgeräte in die Wohnzimmer einer sich gerade bildenden globalen Zuseherschaft gesendet, welche die Welt, am stärksten aber die USA selbst, veränderten. Kein Krieg der zweiten Hälfte des 20. Jhdt. hat sich so tief ins allgemeine Bewusstsein eingebrannt. Kein anderer Krieg unserer Zeit hat eine derartige weltweite Protestwelle ausgelöst, eine Nation geteilt und traumatisiert und zwei andere Nationen in schon biblischem Ausmaß verwüstet.

Will man die Ursachen für den Vietnam Krieg erkunden, man kann ihn auch als den zweiten Indochinakrieg bezeichnen, so muss man weit in der Geschichte zurückgehen, denn die Vereinigten Staaten traten das undankbare Erbe einer nach dem Zweiten Weltkrieg im ersten Indochinakrieg gescheiterten Kolonialmacht an.

Weil Frankreich, kaum dass der Zweite Weltkrieg zu Ende war, für den Erhalt seiner Kolonie kämpfte, empfanden die Vereinigten Staaten keine große Sympathie für den Krieg in Indochina.

Doch waren ja die Gegner Frankreichs, Ho Chi Minh und der Viet Minh, Kommunisten, also unterstützten die USA, wenn auch ohne große Überzeugung, den Kampf Frankreichs. Als in

---

<sup>1</sup> Baker, Mark. NAM. The Vietnam War in the Words of the Men and Women Who Fought There. London 1987. S. 90

China im Jahre 1949 Mao Tse Tung über Tschang Kai Schek triumphierte und der Krieg in Korea begann, fiel es den Vereinigten Staaten schon wesentlich leichter, Frankreich in seinem Kampf, vorerst nur mit Finanz- und Waffenhilfe, zu unterstützen.<sup>2</sup>

Die Lage änderte sich grundlegend, als 1954, nach Frankreichs schwerer Niederlage in Dien Bien Phu<sup>3</sup>, in Genf Frieden geschlossen wurde. Ein Frieden, der Vietnam vorübergehend, so die Vertragsbestimmungen, teilte, wie schon zuvor Deutschland oder Korea. Nun gab es eine Hälfte, die der freien Welt angehörte - die Franzosen zogen 1956 ihre letzten Truppen ab - und eine Hälfte, die zum Reich des Bösen, zumindestens aus der Sicht führender politischer Kreise der Vereinigten Staaten, gezählt wurde. Dass die für 1956 laut Genfer Friedensabkommen festgelegte Wahl in ganz Vietnam, mit Rückendeckung durch die USA, vom Präsidenten Südvietnams, Ngo Dinh Diem, verhindert wurde, konnten die Verteidiger der Demokratie und Freiheit mit Blick auf die kommunistische Übernahmetaktik in Osteuropa erklären und verantworten.

Der amerikanische Präsident Eisenhower prägte dafür den Ausdruck der „Domino-Theorie“, denn wie Dominosteine würden die Verbündeten der USA in Südostasien der kommunistischen Expansion zum Opfer fallen, wenn Vietnam fiel. Und wie lange würde es dauern, bis die kommunistische Weltrevolution in Beverly Hills ankäme? <sup>4</sup>

Präsident Kennedy ging am Anfang der 60er-Jahre einen entscheidenden Schritt weiter, denn er unterstützte Südvietnam nicht mehr alleine mit Geld für den Wirtschaftsaufbau und Kriegsgerät. Von nun an strömten US-Militärberater ins Land und viele davon beschränkten sich nicht auf die Ausbildung der Armee Südvietnams, sondern kämpften aktiv gegen den immer stärker werdenden Viet Cong, die Neuauflage der vietnamesischen Befreiungsarmee, des Viet Minh, im Süden. Die USA waren aber zu keinem Zeitpunkt offiziell im Kriegszustand mit Nordvietnam, welches die Kommunisten im Süden leitete, sowie mit Waffen versorgte und reguläre Truppen der Armee Nordvietnams zur Verstärkung entsandte.

Die Schüsse von Dallas, denen Kennedy zum Opfer fiel, mögen für manchen Beobachter wie ein Echo auf die Ermordung des südvietnamesischen Präsidenten Diem knapp ein Monat zuvor geklungen haben. Ob Diem auf Betreiben der USA ermordet wurde, ist unwahrscheinlich, es kann aber als erwiesen angesehen werden, dass der Sturz des

---

<sup>2</sup> Weiss, Peter. Vietnam-Diskurs. Frankfurt 1967. S. 213. Am 27. Jänner 1954 gab die US-Botschaft in Vietnam die Höhe der bisherigen Waffenlieferungen bekannt: 400.000 Tonnen Kriegsmaterial, 1.400 Panzer, 340 Flugzeuge, 350 Kriegsschiffe und diverse Wasserfahrzeuge, 15.000 Funkgeräte, 150.000 Infanteriewaffen und 255.000.000 Schuss Munition aller Kaliber.

<sup>3</sup> Horne, Alistair. The Price of Glory. Verdun 1916. London 1964. S. 349

Alistair Horne sieht die Schlacht um Dien Bien Phu als das Verdun des ersten Indochinakrieges. „Ils ne passeront pas!“ - „Sie werden nicht durchkommen!“ lautete abermals die französische Kampfparole, doch anders als die deutschen Angreifer im Jahr 1916 kamen die Kämpfer des Viet Minh durch.

<sup>4</sup> Angermann, Erich. Die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1917. München 1995. S. 388

südvietnamesischen Präsidenten mit Wissen und wahrscheinlich auch Billigung Kennedys geschah. Diems Tod schockierte Kennedy, doch bei einer realistischen Einschätzung der Möglichkeiten im Falle eines Umsturzes müssen die politischen Verantwortungsträger der USA diese Variante auch in Betracht gezogen und das Risiko akzeptiert haben.<sup>5</sup>

Doch sollte sich der Sturz von Diem auch aus politischer Sicht als ein mehr als fragwürdiger Wechsel in Vietnam für die Vereinigten Staaten erweisen.

LBJ, Lyndon Baines Johnson, als Vizepräsident Kennedys dessen Nachfolger, musste erkennen, dass die Ermordung Diems kein guter Dienst für die Interessen der Vereinigten Staaten war. Wenn Diem ein katholischer Diktator gewesen ist, so hatten seine Nachfolger aus dem Militär nur zwei Eigenschaften: Unfähigkeit und Bestechlichkeit.

Johnson wollte aber nicht als schwacher Präsident in die Geschichte eingehen, der einen Verbündeten an die Kommunisten verloren hatte, und so war für ihn der Zwischenfall im Golf von Tonking im August 1964, als nordvietnamesische Schnellboote einen amerikanischen Zerstörer angriffen, eine willkommene Gelegenheit, um einen Krieg ohne Kriegserklärung zu führen. Die Tonking-Resolution, mit überwältigender Mehrheit vom Kongress angenommen, ermöglichte diesen offenen Krieg ohne eigentlichen erklärten Gegner.

Die sich daraus ergebende unklare Situation, ein begrenzter Bombenkrieg gegen Nordvietnam ohne Kriegserklärung, aus Furcht die Verbündeten Nordvietnams, die UdSSR und die Volksrepublik China zur direkten Beteiligung am Krieg zu treiben<sup>6</sup>, ist nur zu typisch für die gesamte Beteiligung der USA am Krieg.

Unklare politische Vorstellungen, kein klares Kriegsziel und ein völliges Dilemma in der Umsetzung dieser Vorgaben in militärischer Hinsicht könnten als die Eckpunkte der amerikanischen Bemühungen in Vietnam angesehen werden.<sup>7</sup>

Ging es unter Eisenhower um Finanzhilfe, unter Kennedy um Finanzhilfe und Berufssoldaten, die ihr Leben riskierten, so änderte sich durch Johnson diese Situation grundlegend. Jetzt ging es nicht mehr um eine beschränkte finanzielle Militärhilfe, denn nun flossen Gelder in einem ungeahnten Ausmaß nach Südvietnam, doch war dies nicht der entscheidende Punkt. Was die Bürger der USA wirklich betroffen machte, war die Tatsache, dass Wehrpflichtige in den Krieg nach Südostasien zogen. Diese Tatsache stand im krassen Gegensatz zu Johnsons Wahlversprechen aus dem Präsidentschaftswahlkampf im Jahr

---

<sup>5</sup> Freedman, Lawrence. Kennedy's Wars. Berlin, Cuba, Laos and Vietnam. New York 2000. S. 390 ff. Herring, George C. Americas longest War. The United States and Vietnam, 1950 - 1975. New York 1996. S. 115. ff. Schulzinger, Robert D. A Time for War. The United States and Vietnam 1941-1975. New York 1997. S. 122.

<sup>6</sup> Chen, Min. The Strategic Triangle and Regional Conflicts. Lessons from the Indochina War. London 1992. S. 24 ff. Washington übersah die großen Rivalitäten und das Konfliktpotential zwischen der UdSSR und der Volksrepublik China.

<sup>7</sup> Arnold, James, R. Tet Offensive 1968. Turning Point in Vietnam. London 1990. S. 6



1964, dass keine amerikanischen Jungs in diesen Krieg geschickt würden. Nicht zuletzt mit Hilfe dieses Versprechens aber hatte LBJ die Wahlen für sich entscheiden können.

Ein entscheidender Punkt, der den Vietnamkrieg von allen Kriegen zuvor unterschied, war seine Darstellung und Präsenz in den Medien. Die Berichterstattung über diesen Krieg war mit keiner zuvor zu vergleichen, durch sie wurde der Kampf, das Leid und die Toten in die Wohnzimmer der amerikanischen Bürger gebracht. Die Reporter und Kamerateams hatten kaum Einschränkungen durch Zensur und eine sehr große Bewegungsfreiheit am Kriegsschauplatz. Sie verfassten die Berichte und schossen die Bilder von Kampf und Tod amerikanischer Soldaten in diesem so weit entfernten Land. Diese Bilder, diese Eindrücke wurden zu den täglichen Begleitern des amerikanischen Zeitungslesers und Fernsehzusehers.<sup>8</sup>

Dann kam das Jahr 1968. Dieses Jahr war nicht nur für die geistige Haltung der westlichen Welt ein Scheidepunkt, auch für den Krieg in Vietnam brachte es eine Wende. Der Krieg sollte zwar noch weitere sieben Jahre dauern, doch war es danach für die Vereinigten Staaten ein Rückzugsgefecht, um ehrenhaft aus dem Krieg ausscheiden zu können. 1973 verließ der letzte US-Soldat das Land, für Südvietnam war es ein Überlebenskampf, den es 1975 endgültig verlor.

Tet, das Jahr des Affen, nach dem vietnamesischen Mondkalender am 31. Jänner 1968 beginnend, sollte als Namensgeber für eine Offensive der Nationalen Befreiungsfront dienen, die für die Kommunisten, insbesondere für den Viet Cong, zu einer militärischen Katastrophe ersten Ranges wurde.<sup>9</sup> Politisch jedoch war die Offensive ein Triumph, brachte sie doch die öffentliche Meinung Amerikas endgültig zu einer breiten allgemeinen Ablehnung der amerikanischen Beteiligung am Krieg.

Richard Nixon versprach als Kandidat der republikanischen Partei, Amerika aus diesem Krieg zu führen, und Präsident Johnson verzichtete auf eine Wiederkandidatur im Bewusstsein, dass er die Zustimmung der Bürger seines Landes zur Fortführung, oder gar weiteren Eskalation des Krieges, vor allem aber ihr Vertrauen in ihn, endgültig verloren hatte. So spiegelte Nixons Wahlsieg den Wunsch nach einem Ende des anscheinend sinnlosen Kampfes deutlich wieder.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Reporter wie Larry Burrows, Dana Stone, Sean Flynn, Michael Herr, Tim Page und Robert Capa, um nur wenige zu nennen, schossen dabei einige der erschütterndsten Bilder in der Geschichte der Kriegsberichterstattung. Viele von diesen Zeugen des Grauens verloren dabei ihr Leben, so auch Larry Burrows und Robert Capa.

<sup>9</sup> Krippendorf, Ekkhardt. Staat und Krieg. Die historische Logik politischer Unvernunft. Frankfurt 1985. S. 160. Krippendorf spricht in seinem „Exkurs: Über den Guerillakrieg“ von einem Sieg des Viet Cong, der den Krieg militärisch entschieden hätte. Eine Ansicht, die im Gegensatz zu allen anderen mir bekannten Veröffentlichungen steht.

<sup>10</sup> Angermann. S. 425 ff. Der Wahlsieg war kein persönlicher Triumph Nixons, seine Mehrheit gegenüber dem demokratischen Kandidaten Hubert H. Humphrey war hauchdünn. Der Sieg der Republikaner war vielmehr Ausdruck für das tiefe Misstrauen der Wähler gegenüber der demokratischen Partei den Wunsch nach Frieden,

Doch waren die Versuche, den Krieg mit einem für die Vereinigten Staaten akzeptablen Ergebnis zu beenden, nämlich nicht alles zu verlieren, ebenso zum Scheitern verurteilt wie davor die Bemühungen, den Krieg zu gewinnen. Die Friedenskonferenz in Paris im Jahre 1973 erbrachte keine dauerhafte Lösung des Konfliktes, denn wer hätte damals ernsthaft an Frieden geglaubt, wenn zwar die USA sich aus Südvietnam zurückzog, die Armee Nordvietnams aber im Land blieb.

Der Frieden von Paris war der Anfang vom Ende für die Republik von Südvietnam. Die kommenden beiden Jahre waren gekennzeichnet von einer andauernden Verringerung der amerikanischen Hilfe für die schwer angeschlagene Regierung von Präsident Thieu, verbunden mit ständigen Terrainverlusten an die nachstoßenden Kommunisten. Als die Vereinigten Staaten politisch durch die Watergate-Affäre geradezu gelähmt wurden und Präsident Nixon am 8. August 1974 zurücktrat<sup>11</sup>, waren auch die Tage Südvietnams gezählt. Der neue Präsident, Gerald Ford, konnte, selbst wenn er gewollt hätte, nicht abermals US-Truppen nach Vietnam entsenden. Selbst eine Erhöhung der Militärhilfe wäre vom Kongress nicht genehmigt worden. Die Dominosteine begannen nun zu fallen.

Zu Beginn des Jahres 1975 kam Laos unter die Herrschaft des wohl zu Recht gefürchteten Pathet Lao<sup>12</sup>, Kambodscha aber unter die Schreckensherrschaft der Roten Khmer, mit Pol Pot's eigenen Vorstellungen von Kommunismus, welche in vier Jahren ein bis zwei Millionen Kambodschanern das Leben kosten sollte.<sup>13</sup>

Das Jahr 1975 sah aber auch mit der bedingungslosen Kapitulation der Republik Südvietnam am 30. April das Ende dieses längsten Krieges im 20. Jahrhundert und das endgültige Scheitern aller amerikanischen Anstrengungen in Indochina.

Im November 1967 hatte Präsident Johnson, innenpolitisch bereits stark unter Druck, General Westmoreland, den damaligen amerikanischen Oberkommandierenden in Vietnam, nach Washington einfliegen lassen. Der General hielt vor den beiden Häusern des Kongresses eine Rede an die Nation. Sie gipfelte in der Aussage, er sehe „Licht am Ende des Tunnels“<sup>14</sup>, aber das Licht, welches so viele amerikanische Präsidenten und Generäle so lange zu sehen geglaubt hatten, es war doch nur die Kerze eines kampfbereiten Viet Cong gewesen.

---

denn beide Kandidaten sprachen sich gegen eine weitere Eskalation und für eine Beendigung des Krieges aus, in die Tat umsetzen zu können.

<sup>11</sup> Angermann. S. 468

<sup>12</sup> Herring. S. 300. Von der Volksgruppe der Hmong, die mit den Amerikanern in Laos zusammengearbeitet hatten, fielen rund 100.000 der Rache des Pathet Lao zum Opfer, weitere 100.000 konnten rechtzeitig flüchten, und die Überlebenden im Land kamen oft für Jahre in Umerziehungslager.

<sup>13</sup> Harenberg, Bodo (Hrsg.). Harenberg Länderlexikon 95/96. S. 215. Herring. S. 301.

<sup>14</sup> Frey, Marc. Geschichte des Vietnamkrieges. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traumes. München 1999. S. 159



## **2. Der Weg in den Krieg**

### **2.1. Die Wurzeln des Krieges**

#### **2.1.1. Französisch-Indochina, Entstehung und Geschichte bis 1940**

Die Ursprünge des längsten Krieges, den die Vereinigten Staaten von Amerika führen sollten, liegen tief in der Vergangenheit zurück.

Im Jahre 1860 trafen die ersten französischen Kriegsschiffe an der Küste Vietnams ein, angeblich zum Schutz französischer Missionare, und die schrittweise Eroberung des Landes begann.<sup>15</sup> Schrittweise deswegen, weil die in China herrschende Mandschu-Dynastie Vietnam als ihr Einflussgebiet betrachtete und erst 1884 den Widerstand einstellte. Kambodscha wurde zwei Jahre später zur Gänze erobert, doch sollte es noch bis zum Jahre 1896 dauern - in diesem Jahr war die Eroberung von Laos beendet - bis Französisch-Indochina in seiner endgültigen Form entstanden war. Die Kolonie umfasste nun Laos, Kambodscha und ganz Vietnam, mit den drei Landesteilen Tonking im Norden, Annam in der Mitte und Chochinchina im Süden.

Im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielten konfuzianische Gelehrte, die im öffentlichen Leben Vietnams immer eine bedeutende Rolle gespielt hatten, den Wunsch nach Unabhängigkeit am Leben. Es waren hauptsächlich diese Männer und nationalistische Gruppierungen aus der Oberschicht, welche die Herrschaft Frankreichs über Vietnam bekämpften. In den Erfolgen der Kuomintang in China und in Japans Aufstieg zu einer eigenständigen Macht während der Meiji - Ära sahen sie ihre Vorbilder. Jedoch hatten ihre Bemühungen nie wirkliche Erfolgsaussichten, denn die große bäuerliche Masse des Volkes - die Bauern stellten ca. 90% der Bevölkerung - stand ihren Zielen und Idealen relativ gleichgültig gegenüber.

Ein weiterer Vorteil für die französische Kolonialregierung in ihrem Kampf gegen die Nationalisten war die starke Zersplitterung derselben untereinander. Erfolgreich konnten durch diesen Umstand die einzelnen Gruppen zerschlagen werden und viele Nationalisten mussten aus Vietnam fliehen, wodurch ihr Einfluss im Land weiter an Bedeutung abnahm.

---

<sup>15</sup> Buro, Andreas. Grobe, Karl. Vietnam! Vietnam? Frankfurt 1984. S. 15

Das wohl größte Verdienst der Oberschicht Vietnams im Kampf um die Unabhängigkeit bestand jedoch in der Tatsache, dass sie ihre Söhne in französischen Schulen und Universitäten ausbilden ließen. Hier kamen sie mit neuem Gedankengut in Berührung, auch mit den Ideen des Sozialismus und des Marxismus. Ähnlich erging es Nguyen Tat Thanh, einem jungen Vietnamesen, der 1913 als Schiffsjunge nach Europa gelangte. In Paris lernte er erst den Sozialismus kennen, um dann aber, wie viele seiner Zeitgenossen unter dem Eindruck des Weltkrieges, der Oktoberrevolution und des jungen Sowjetstaates, ein überzeugter Kommunist zu werden.<sup>16</sup> Unter seinem letzten Revolutionsdecknamen sollte er weltberühmt werden: Ho Chi Minh - „Der Erleuchtende“.<sup>17</sup> Wie wichtig ein guter Revolutionsname ist, beweisen Lenin, Trotzki und Stalin.

Ho Chi Minhs Herkunft ist von vielen Legenden umgeben, so ist sein Geburtsdatum, der 19. 5. 1890, erst im Nachhinein festgelegt worden. Auch seine Abstammung aus der vietnamesischen Oberschicht ist nicht unumstritten, was allerdings feststeht, ist seine frühe politische Betätigung in Frankreich.

1919 schloss er sich den Sozialisten an, um im darauf folgenden Jahr zu den Gründungsmitgliedern der französischen Kommunistischen Partei zu gehören. 1921 wurde er Mitglied der kommunistisch orientierten „Inter Colonial Union“ und schrieb für die antikoloniale Zeitung „Le Paria“. Im Jahre 1923 war Ho Chi Minh Delegierter auf dem Kongress der kommunistischen Bauern-Internationale in Moskau, wo er für zwei Jahre zur Schulung blieb. 1925 ging er nach China, um von dort den Aufbau des Kommunismus in Südostasien voranzutreiben.

Ein erster Höhepunkt in seinem lebenslangen Kampf war die Gründung der Kommunistischen Partei Indochinas am 18. Februar 1930 in Hongkong.<sup>18</sup>

Im selben Jahr hatte es den, nach 1908, zweiten großen Aufstand in Vietnam, geführt von radikalen Nationalisten, gegeben. Wie schon im Jahre 1908 wurde auch dieser Aufstand blutigst unterdrückt und die nationalen Gruppen zum Großteil von den Franzosen aufgerieben, was die Bühne für die Kommunisten vorbereitete.

Ho Chi Minh war aber klug genug, nicht denselben Fehler wie die Nationalisten zu begehen und loszuschlagen ohne Aussicht auf Erfolg. Geduld zählte wohl zu den größten Stärken Ho's, und seine Zeit sollte kommen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und die Niederlage Frankreichs im Mai 1940 ließen auch Indochina nicht unberührt. General Petain, der greise Held von Verdun und Regierungschef des Vichy-Staates von deutschen Gnaden,

<sup>16</sup> Kobelev, Yevgeny. Ho Chi Minh. Moskau 1983. S. 25 ff.

<sup>17</sup> Ruane, Kevin. War and revolution in Vietnam, 1930-75. London 1998. S. 1. Nguyen Sinh Chun, so lautete Ho's wirklicher Name, ein weiterer sehr bekannter früherer Deckname war Nguyen Ai Qouc „Der die Heimat liebt“.

<sup>18</sup> Ho Chi Minh. Selected Writings (1920 - 1969) Hanoi 1973. S.41. Dabei wurde das berühmte 10-Punkte-Programm zur Befreiung Vietnams von Ho in seiner Ansprache verkündet.

musste im September des Jahres 1940 die Besetzung von Indochina durch Japan hinnehmen. Im Jahr 1941 gründete Ho Chi Minh den „*Viet - nam Doc Lap Dong Minh Hoi*“<sup>19</sup>, kurz Viet Minh genannt, die „Liga der Verbände für die Unabhängigkeit von Vietnam“, eine nach außen hin überparteiliche Bewegung zur Befreiung von Vietnam, jedoch klar von den Kommunisten unter Ho Chi Minh kontrolliert.

### 2.1.2. Der erste Indochinakrieg

Zusammenfassend könnte man die Besetzung Indochinas durch Japan für den Viet Minh als eine Zeit des gespannten Wartens und der unauffälligen, dafür aber stetigen Aufbauarbeit im Untergrund bezeichnen. Keine offene Konfrontation mit den Japanern sollte gewagt werden, dazu fühlten sich die Kommunisten nicht stark genug. Wenn ab und zu ein kleiner Raubzug, um Waffen zu erbeuten, gelang, so war dies einerseits ein Erfolg, um die eigene Basis auszubauen, andererseits aber eine Aktion, die unbedeutend genug blieb, um Japan nicht zu einem großen Gegenschlag zu provozieren.

Gleichzeitig wurden im Untergrund alle konkurrierenden Gruppen um den Führungsanspruch des Widerstandes entweder vom Viet Minh unterwandert und in die eigenen Reihen eingegliedert, oder, falls dies nicht gelang, bekämpft. Als letzter Schritt blieb hier der Verrat an die Japaner, die so manchmal die dreckige Arbeit des Bruderkrieges für den Viet Minh erledigten. Die Möglichkeit, dass Japan den Krieg verlieren würde, bot die Gelegenheit (Thoi co) an, dass der Viet Minh das zu erwartende Machtvakuum ausfüllen könnte.<sup>20</sup> Als sich mit Fortdauer des Krieges die Niederlage Japans abzuzeichnen begann, erhielt der Viet Minh im Frühjahr 1945, ein Treppenwitz der Geschichte, Unterstützung durch den amerikanischen Geheimdienst, das Office of Strategic Services.<sup>21</sup> Ho Chi Minh hatte es während der gesamten Besatzungszeit verstanden, sowohl die militärischen als auch die geheimdienstlichen Stellen der Vereinigten Staaten und Nationalchinas davon zu überzeugen, dass er der richtige Partner im Kampf gegen die Japaner war. Dies gelang durch die anscheinende breite nationalistische Basis des Viet Minh, außerdem war es im Frühjahr 1945 noch möglich, Kommunist und Verbündeter der Vereinigten Staaten zu sein.<sup>22</sup>

Aus französischer Sicht war die japanische Besatzung ähnlich der Situation in Frankreich selbst. Es blieb zwar kein Teil der Kolonie von der Besatzung ausgespart, wie Vichy-

---

<sup>19</sup> Ruane. S. 8. Khac, Vien Nguyen. A Century of National Struggle. Vietnamese Studies Nr. 24. Hanoi 1969. S. 127 ff.

<sup>20</sup> Ruane. S. 8

<sup>21</sup> Karnow, Stanley. Vietnam. A History. New York 1983. S. 138

<sup>22</sup> Tonnesson, Stein. The Vietnamese Revolution of 1945. Roosevelt, Ho Chi Minh and de Gaulle in a World at War. London 1993. S. 117

Frankreich, doch ließen die Japaner die französische Kolonialverwaltung im Amt. Auf diese Weise ersparten sie es sich, neben der Militärpräsenz weitere Kräfte abzustellen.

Die Lage in Indochina war während des Zweiten Weltkrieges, abgesehen von einigen kleineren Aktionen des Viet Minh, relativ ruhig geblieben. Dies sollte sich allerdings schlagartig mit dem Näherrücken des Kriegsendes ändern. In der Nacht vom 8. zum 9. März 1945 setzten die Japaner die französische Kolonialverwaltung und ihre Truppen außer Gefecht. Wo sie auf Widerstand trafen, wurde dieser gebrochen und die jeweiligen französischen Garnisonen praktisch bis zum letzten Mann niedergemacht.<sup>23</sup>

Das so entstandene politische Vakuum wollten die Japaner durch eine vietnamesische Marionettenregierung unter dem Kaiser Bao Dai, der bereits Frankreich zu Diensten gewesen war, ausfüllen. Ho Chi Minh erkannte vollkommen richtig, dass dies nur mehr ein letztes politisches Aufbäumen der Japaner war, und hielt sich weiterhin bedeckt.

Im Frühsommer 1945 wurde das Land von der wohl schlimmsten Hungersnot seiner neueren Geschichte getroffen. Bedingt durch Requirierungen und dem von den Japanern erzwungenen Anbau von Jute und Erdnüssen für Rüstungszwecke, sowie ausgedehnten Überschwemmungen, die zu Missernten führten, kam es zu einer Hungersnot, durch die über zwei Millionen Vietnamesen ihr Leben verloren.<sup>24</sup>

Die Menschen, den Hungertod vor Augen, griffen nun zur Selbsthilfe. Sie stürmten japanische und französische Vorratslager und das allgemeine Chaos wuchs von Tag zu Tag. Diese Situation nutzte Ho Chi Minh aus, um eine schleichende Machtübernahme, die sogenannte „August-Revolution“, durchzuführen. Die Viet Minh präsentierten sich als die Bewahrer der vietnamesischen Unabhängigkeitsinteressen, und am 16. August 1945 trafen die ersten Truppen des Viet Minh in Hanoi ein, um die Macht zu übernehmen. Die ratlosen Japaner standen Gewehr bei Fuß, doch unternahmen sie nichts gegen die Viet Minh.

Am 25. August 1945 traf bei Kaiser Bao Dai in Hue eine Delegation des Viet Minh ein und, wie schon zuvor angekündigt, verlangten seinen Rücktritt. Bao Dai, der wohl um sein Leben besorgt war, willigte prompt ein. Er trat zurück und übergab offiziell die Macht an den Viet Minh.<sup>25</sup>

Das Ansehen Ho Chi Minhs und der Kommunisten stieg dadurch gewaltig an, denn wenn Bao Dai auch nur eine Marionette von Frankreichs und danach von Japans Gnaden war, blieb er trotzdem für viele Vietnamesen der himmlische Kaiser, und das Mandat des Himmels war nun von ihm auf Ho Chi Minh übergegangen.

---

<sup>23</sup> Karnow. S. 144

<sup>24</sup> Karnow. S. 144. Kolko, Gabriel. Das Jahrhundert der Kriege. Frankfurt a. M. 1999. S 306 ff.

<sup>25</sup> Karnow. S. 146

Ho wusste ziemlich genau, was er für die Zukunft von Vietnam wollte. Er drückte es gegenüber einem amerikanischen Geheimdienstagenten treffend aus, indem er sagte, er würde eine Million amerikanische Soldaten willkommen heißen, aber keinen einzigen Franzosen.

Am 2. September erlebte die sogenannte „August-Revolution“ ihren Höhepunkt und Abschluss in der feierlichen Ausrufung der demokratischen Republik Vietnam.<sup>26</sup> Die Kapitulation Japans am 2. September 1945 beendete den Zweiten Weltkrieg, und die Aussichten für die Unabhängigkeit Vietnams erschienen durchaus positiv und realistisch, doch sollten sich diese Hoffnungen rasch zerschlagen. Der erste Schritt, der die hochgesteckten Erwartungen der Kommunisten zunichte machen sollte, war die neuerliche Besetzung von Vietnam, im Süden durch britische Truppen, im Norden durch Einheiten der chinesischen Kuomintang. Sie entwaffneten die im Lande stehenden japanischen Truppenverbände und nahmen sie gefangen, doch für die Vietnamesen hatten sich nur die Uniformen der fremden Soldaten in ihrer Heimat verändert.

Die Amerikaner wollte Ho willkommen heißen, die Briten waren für ihn ein Übel von kurzer Dauer, denn sie würden sicher bald wieder abziehen. Die mögliche Rückkehr der Franzosen nach Indochina würde vom Viet Minh sicherlich nicht freudig begrüßt werden, war es doch klar, dass sie die Wiederherstellung der Kolonie als Ziel hatten. Doch die Chinesen der Kuomintang, die jetzt im Norden standen, waren aus der Sicht Ho's die momentan größte Gefahr für die Unabhängigkeit und Einheit von Vietnam, hatte doch China durch Jahrhunderte die Vormacht über Vietnam angestrebt. Ho formulierte die Begründung für diesen taktischen Rückzug sehr treffend:

*„Don't you realize what it means if the Chinese stay? Don't you remember your history? The last time the Chinese came, they stayed one thousand years. The French are foreigners. They are weak. Colonialism is dying out. Nothing will be able to withstand world pressure for independence. They may stay for a while, but they will have to go because the white man is finished in Asia. But if the Chinese stay now, they will never leave. As for me, I prefer to smell French shit for five years, rather than Chinese shit for the rest of my life.“<sup>27</sup>*

Diese Pattsituation erleichterte beträchtlich die Rückkehr Frankreichs nach Indochina. Bis Februar 1946 gelangte ein Großteil Südvietnams wieder unter Frankreichs Kontrolle, als die britischen Truppen schrittweise durch französische Fallschirmjäger ersetzt wurden,

---

<sup>26</sup> Buro. Grobe. S. 23

<sup>27</sup> Ruane. S. 13. f.

woraufhin Laos und Kambodscha sich beeilten, diese Restauration der Kolonialherrschaft anzuerkennen. Im Norden hingegen stand das Gros der Viet Minh Truppen unter General Vo Nguyen Giap den Chinesen noch misstrauischer gegenüber als den Franzosen. Diese uralte Erzfeindschaft ermöglichte es den Franzosen, durch den Verzicht auf Handelskonzessionen in China und eine, allerdings sehr kühle Koexistenz mit den Kommunisten, die Chinesen zum Abzug zu bewegen.<sup>28</sup>

Als weiterer Erfolg französischer Diplomatie zur verdeckten Rückgewinnung der Kolonie kann das Abkommen mit dem Viet Minh vom 6. März 1946 angesehen werden. In diesem Abkommen war ein Weg Vietnams in die Unabhängigkeit als freier Staat in einer „Föderation Indochinas“ innerhalb der „Union Francaise“ vorgesehen. Im Gegenzug sollte auch der Norden von französischen Truppen besetzt werden, allerdings nur für fünf Jahre, danach sollten die Franzosen aus ganz Vietnam abziehen, und über die Einheit des Landes sollte eine Volksabstimmung entscheiden. Inwieweit dieser Plan in die Realität umgesetzt worden wäre, bleibt ein Gegenstand für Spekulationen und Vermutungen, denn Thierry d’Argenlieu, das Haupt der neuen französischen Zivilverwaltung in Saigon, war nicht gewillt den Süden den Kommunisten zu überlassen. Zu diesem Zweck wurde am 1. Juni 1946 in Saigon die autonome Republik Chochinchina mit einer Regierung, gebildet aus Frankreich treuen Notabeln, proklamiert.<sup>29</sup>

Dieser Schritt, den in Paris niemand verhindert hatte, machte aus den Verhandlungen, die mit Ho Chi Minh in Fontainebleau über die Ausgestaltung des Abkommens vom 6. März geführt wurden, eine Farce.<sup>30</sup>

Die Folgen dieser Politgroteske ließen nicht lange auf sich warten. Auf beiden Seiten gewannen im Sommer 1946 die Falken immer mehr die Oberhand und alle Zeichen deuteten auf den kommenden Sturm hin. Erste kleinere Zusammenstöße zwischen Franzosen und Viet Minh und Anschläge auf abgelegene Posten der französischen Truppen waren die Vorboten des Krieges. Der eigentliche Anlass für den offenen Konflikt fand aber am 6. November 1946 statt, als nach Kämpfen in Haiphong der im Hafen liegende französische Kreuzer Suffren mit seinen 15,2 cm Geschützen das Feuer auf die Stadt eröffnete. Die Wirkung dieses schweren Beschusses auf kurze Entfernung war verheerend, und über 6.000

---

<sup>28</sup> Loth, Wilfried. Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert. Frankfurt 1992. S. 161. Kindermann, Gottfried K. Der Ferne Osten. München 1970. S. 394 f.

<sup>29</sup> Ruane. S. 15 f.

<sup>30</sup> Shipway, Martin. The Road to War. France and Vietnam 1944-1947. Providence 1996. S. 200 ff. Connel-Smith, Gordon. Pattern of the Post-War World. Harmondsworth 1957. S. 160.



Einwohner Haiphongs verloren dabei ihr Leben.<sup>31</sup> Die mögliche Fortsetzung eines friedlichen Dialoges zwischen Franzosen und Viet Minh war nach diesem Blutbad unmöglich geworden.

Ho Chi Minh zog die Konsequenzen für seinen Kampf gegen die Franzosen. Er und General Giap wussten, dass der Viet Minh der Feuerkraft der Franzosen im offenen Schlagabtausch noch nicht gewachsen war, also musste man ihr vorerst aus dem Weg gehen. Die Viet Minh zogen sich wieder in die Berge und in den Dschungel zurück. In ihrer Art, den Kampf zu führen orientierten sie sich zunehmend an dem chinesischen Vorbild der Guerillakampfmethode Mao Tse Tungs. Die Kommunisten schätzten die Lage wohl richtig ein, als sie davon ausgingen, dass Frankreich einen langen Abnutzungskrieg nicht gewinnen könnte.

Die Franzosen ihrerseits brachten Kaiser Bao Dai wieder zurück auf die politische Bühne, er sollte ihnen als Galionsfigur für eine neue Marionettenregierung dienen, doch entwickelte diese Marionette mit der Zeit mehr Eigenleben als den Franzosen recht war. Seit 1948 stellte er beharrlich Forderungen nach mehr Unabhängigkeit für Vietnam, und am 5. Juni des gleichen Jahres gewährte man ihm in einer gemeinsamen Erklärung das, was man Ho Chi Minh nicht geben wollte. Frankreich erkannte feierlich die Unabhängigkeit Vietnams an, allerdings im Rahmen der „Union Francaise“.<sup>32</sup>

Bis zum Jahr 1949 blieb der erste Indochinakrieg ein dreckiger Kolonialkrieg, blutig, grausam und von der Welt wenig beachtet. Die lange freudlose Straße des Kampfes hatte für beide Seiten Erfolge und Rückschläge gebracht. Der Viet Minh erreichte noch keine Kampfkraft, welche die französische Herrschaft ernsthaft bedrohte, dafür gelang es den französischen Truppen nie, den Viet Minh zur offenen Feldschlacht zu stellen.

Der Kampf um die Kolonie in Südostasien war in Frankreich selbst sehr unbeliebt, und die Amerikaner hielten sich mit finanzieller Kriegshilfe soweit zurück, wie es einem Verbündeten gegenüber eben gerade möglich war. Zwar hatte am 12. März 1947 Präsident Truman in seiner berühmten Rede vor beiden Häusern des Kongresses seine Truman-Doktrin formuliert - nach ihr würde die Politik der Vereinigten Staaten darin bestehen, jedes freie Volk zu unterstützen, das sich der Unterwerfung durch eine bewaffnete Minderheit oder durch Druck von außen widersetzte<sup>33</sup> -, doch Frankreichs Krieg in Indochina entsprach nicht

---

<sup>31</sup> Dollinger, Hans. Schwarzbuch der Weltgeschichte. München 1973. S. 492 f. Ruane. S. 17. Umstritten ist bis heute, ob es entweder ein Einsatz ohne Rücksicht auf Opfer unter der Zivilbevölkerung war, oder ob ein Exempel statuiert werden sollte. Das offizielle Frankreich distanzierte sich aber nicht von den Vorkommnissen, geschweige denn, dass sie verurteilt wurden.

<sup>32</sup> Grosser, Alfred. Frankreich und seine Außenpolitik. 1944 bis heute. München 1989. S. 117 f.

<sup>33</sup> Loth, Wilfried. Die Teilung der Welt 1941 - 1955. München 1989. S. 166

den Vorstellungen Trumans von einem Kampf um Freiheit. Ein Bericht des US-Außenministeriums vom September 1948 kam zu dem Schluss, dass es keine politische Alternative zu Ho Chi Minh gebe, denn jede Lösung, die ihn ausschließe, bliebe eine Scheinlösung mit ungewissem Ausgang.<sup>34</sup>

Die Einschätzung des Krieges in Vietnam durch die USA änderte sich entscheidend mit dem Fall von China an Mao's siegreiche Kommunisten 1949 und dem Beginn des Koreakrieges 1950. Nun erhielt der Viet Minh zunehmend direkte Unterstützung aus China, und Frankreich befand sich nicht mehr in einem Krieg um eine ehemalige Kolonie, es wurde zu einem Kämpfer der Freiheit und Demokratie gegen die kommunistische Weltverschwörung, aus Sicht der Vereinigten Staaten jedenfalls.

Die US-Dollars flossen nun in einem breiten Strom nach Frankreich,<sup>35</sup> dort wurden sie für den Krieg in Vietnam umgeleitet, doch konnte das den langsamen aber stetigen Vormarsch des Viet Minh nicht verhindern, wie Frankreichs schwere Niederlage im Norden Vietnams an der Route-Coloniale-4 im September 1950 zeigte.<sup>36</sup>

Einen Angriff mit den mittlerweile vollständig ausgerüsteten vier Viet Minh Divisionen auf Hanoi und Haiphong, im Herbst desselben Jahres, konnte von den Franzosen unter dem Befehl ihres besten Generales Jean-Marie de Lattre de Tassigny zurückgeschlagen werden. Doch de Lattre de Tassigny war ein todkranker Mann, zu Jahresende kehrte er nach Frankreich zurück und verstarb dort 1952 an Krebs.<sup>37</sup> Der Geldregen aus den Vereinigten Staaten konnte die militärische Situation nicht endgültig zu Frankreichs Gunsten verändern, aber ebenso wenig beendete er den immer offeneren Ungehorsam des Kaisers Bao Dai gegen Paris. Der Kaiser sah, dass Frankreich in Wahrheit immer schwächer wurde, und im Jahre 1953 erklärte Bao Dai, er werde die Verfassungsbestimmungen bezüglich der Zugehörigkeit zur „Union Francais“ nicht mehr anerkennen. Auch Laos und Kambodscha verlangten nun nach neuen Abkommen, die eine größere Eigenständigkeit bringen sollten.<sup>38</sup>

Im Dezember 1953 - Stalin war gestorben und auch in Korea schwiegen nun die Waffen - stimmte der französische Außenminister Bidault einer Friedenskonferenz zu, doch wollte Frankreich aus einer Position der Stärke heraus in die Verhandlungen gehen. Jean Pierre Rieux hingegen geht in seiner Geschichte der IV. Republik davon aus, dass General Giap mittels der Bedrohung von Laos und Thailand durch den Viet Minh die französischen Truppen in eine Falle, weg von den starken Positionen rund um das Delta des Roten Flusses, locken wollte.<sup>39</sup> Wenn es tatsächlich eine Finte von Giap war, so bemerkten sie die

---

<sup>34</sup> Chomsky, Noam. Vom verrückten Jack zum verrückten Henry. Die USA in Vietnam. In: Das kontrollierte Chaos: Die Krise der Abrüstung. Steinweg, Reiner. (Hrsg.). Frankfurt 1980. S. 215

<sup>35</sup> Grosser. S. 120. Von 1950 bis Mai 1954 betrug die amerikanische Hilfe rund 4/5 der gesamten Kriegskosten Frankreichs.

<sup>36</sup> Pimlott, John. Vietnam. The History and the Tactics. London 1982. S. 19

<sup>37</sup> David, Saul. Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte. München 2001, S. 307

<sup>38</sup> Loth. Geschichte Frankreichs. S. 163

<sup>39</sup> Rieux, Jean-Pierre. The Forth Republic, 1944-1958. Cambridge 1987. S. 216

französischen Generäle nicht. Sie hatten noch immer nicht die Hoffnung begraben, den Viet Minh in einer offenen Feldschlacht zu stellen, mit dem erhofften siegreichen Ausgang. Zu diesem Zweck wurde tief im kommunistischen Gebiet, in einem weiten Talkessel nahe dem kleinen Provinzort mit Namen Dien Bien Phu, eine große Luftlandung durchgeführt und eine Festung im Rücken des Gegners errichtet, die beherrschenden Bergstellungen ringsum blieben aber unbesetzt.

Der Viet Minh konnte diese Herausforderung nicht unbeantwortet lassen und musste angreifen oder die Falle Giap's hatte zugeschnappt, eine Frage der Betrachtungsweise. Nach den Wunschvorstellungen der französischen Generalität sollten sich die Viet Minh Angriffswelle auf Angriffswelle gegen französische Maschinengewehre und Geschütze werfen, aus der Luft mit Bomben belegt werden, so schwerste Verluste erleiden und entscheidend geschwächt werden, man wollte sie für die Verhandlungen in Genf förmlich weichprügeln und weißbluten.<sup>40</sup>

Eine möglichst gute Verhandlungsposition zu erreichen, das war aber auch das Ziel von Ho und Giap. Der General formulierte es treffend als er den Angriffsbefehl erteilte:

*„Negotiations with the imperialists should be effected by means of bayonets, explosives and cannon. Tonight we shall negotiate with them.“<sup>41</sup>*

Doch wieder einmal unterschätzten die Franzosen ihren Gegner sträflich. Die Artillerieunterstützung des Viet Minh beschränkte sich nicht nur auf Granatwerfer und leichte Geschütze, wie von den französischen Generälen erwartet. Schwere Artillerie wurde, falls notwendig, zerlegt und, in Einzellasten aufgeteilt, auf dem Rücken herangebracht.<sup>42</sup> Die französische Luftwaffe war ebenfalls nicht wie ein Adler über einem wehrlosen Opfer, denn die leichte Flak des Viet Minh, postiert auf den Bergen rund um den Talkessel, erwies sich als tödlich genau.<sup>43</sup>

Die Versorgung der Angriffstruppen wiederum war sehr viel wirkungsvoller als erwartet. Der französische Generalstab hatte mit einem Heer von über 50.000 Lastträgern für den Nachschub des Viet Minh gerechnet, die Angreifer überwandern aber diese logistische Hürde mit Hilfe von Fahrrädern. Ein Mann konnte auf eigens dafür angelegten Pfaden auf einem Fahrrad, meistens handelte es sich dabei um Fabrikate der Firma Peugeot, deren Rahmen man extra verstärkt hatte, 300 kg Nachschubgüter transportieren, anstelle der von französischer Seite als Maximallast für weite Strecken errechneten 60 kg für einen Kuli.<sup>44</sup>

---

<sup>40</sup> Schulzinger. S. 59

<sup>41</sup> Fall, Bernhard B. Hell in a Very Small Place. The Siege of Dien Bien Phu. Philadelphia 1967. S. 384

<sup>42</sup> Johnson, Curt. Artillery. London 1975. S. 124 f.

<sup>43</sup> Thürk, Harry. Dien Bien Phu. Die Schlacht, die einen Kolonialkrieg beendete. Berlin 1994. S. 152. Addington, Larry H. America's War in Vietnam. Bloomington 2000. S. 41

<sup>44</sup> Regan, Geoffry. Militärische Blindgänger und ihre größten Schlachten. 1998 Lüneburg. S 127

Schläge wurden ausgeteilt, doch wankten bald die französischen Verteidiger unter dem Dauerbeschuss und den Angriffen der kommunistischen Truppen. Der Viet Minh unter dem Befehl von General Giap zeigte sich als Meister in der konventionellen Belagerungstaktik. Anstatt die erwarteten Massenangriffe mit Menschenwellen über weit offene Schussfelder der Verteidiger zu führen, wurden Angriffsgräben und Sturmsappen angelegt und viele französische Stellungen vor der Attacke durch Minensprengungen geschwächt.<sup>45</sup>

Als letzten verzweifelten Ausweg hofften die französischen Generäle auf massive Luftunterstützung durch die Vereinigten Staaten, die Operation „Vulture“, und sogar Gerüchte über einen Atombombeneinsatz machten die Runde. Eine vergebliche Hoffnung, denn die USA wollten zu diesem Zeitpunkt keinesfalls direkt in Frankreichs schmutzigen Krieg hineingezogen werden.<sup>46</sup> Das Schicksal der Festung war damit endgültig besiegelt und am 7. Mai 1954 kapitulierten die letzten Verteidiger unter General de Castries, nach 55 Tagen und Nächten heftigster Kämpfe.<sup>47</sup>

Die am 8. Mai 1954 beginnenden Friedensverhandlungen in Genf führten, verglichen mit den Verhandlungen für einen Waffenstillstand in Korea, im Eilzugstempo zu einem Ergebnis.<sup>48</sup>

Am 21. Juli wurde ein Vertrag unterzeichnet, der die Teilung des Landes entlang des 17. Breitengrades vorsah, innerhalb von 300 Tagen mussten sich die Franzosen aus dem Norden zurückziehen und für 1956 waren landesweit Wahlen vorgesehen, von denen sich die Kommunisten wohl nicht ganz zu unrecht einen überwältigenden Sieg erhofften. Auch musste Frankreich dem Austritt von Vietnam, Laos und Kambodscha aus der „Union Francaise“ zustimmen. Bao Dai's neuer Premierminister Ngo Dinh Diem erzwang mit Unterstützung der USA den Rückzug der Franzosen auch aus der südlichen Landeshälfte. Im April 1956 verließen schließlich die letzten Truppen Frankreichs Vietnam. Nach beinahe 100 Jahren des Ringens um Unabhängigkeit standen keine fremden Soldaten mehr im Land, doch das Land war geteilt und der Frieden sehr brüchig.

92.000 Tote, 114.000 Verwundete und über 300 Milliarden Francs an Kriegskosten, so lautete die Bilanz allein für Frankreich<sup>49</sup>. Die Verluste des Viet Minh dürften noch um einiges

---

<sup>45</sup> Currey, Cecil B. Victory at Any Cost. The Genius of Vietnam's General Vo Nguyen Giap. London 1997. S. 196

<sup>46</sup> Herring, George C. Immerman, Richard H. Eisenhower, Dulles and Dien Bien Phu: „The Day We Didn't Go to War“ In: Artaud, Denise. Lawrence S., Kaplan. Mark R., Rubin. Dien Bien Phu and the Crisis of Franco-American Relations, 1955-1955. Wilmington 1990. S. 89

<sup>47</sup> Khac Vien, Nguyen. The Long Resistance (1858 - 1975). Hanoi 1975. S. 143

<sup>48</sup> Loth. Geschichte Frankreichs. S. 164

<sup>49</sup> Ebd.

höher liegen, ebenso wie diejenigen der Zivilbevölkerung, die Waffen aber sollten in Vietnam für weitere 21 Jahre nicht schweigen.<sup>50</sup>

### **2.1.3. Die Lage in Südvietnam 1954**

Dwight D. Eisenhower, Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte in Europa im Zweiten Weltkrieg, der 34. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, vereidigt am 20. Jänner 1953, trat ein denkbar schweres außenpolitisches Erbe an. Der Kommunismus war aus der Sicht der Vereinigten Staaten weltweit auf dem Vormarsch, die Welt dadurch in zwei Blöcke geteilt, und wie es schien, war der Fall Chinas 1949 nur der Beginn der kommunistischen Vorherrschaft in Asien.

Eisenhower hatte die Dominotheorie zu seiner außenpolitischen Maxime für Indochina gemacht. Diese Theorie besagte, dass der Machtübernahme Mao Tse Tung's in China ohne entsprechende Reaktion der freien Welt bald ein kommunistisch beherrschtes Vietnam, Laos, Kambodscha, Thailand usw. folgen sollte. Wie eine Reihe von Dominosteinen würden die Verbündeten der USA in Asien umfallen, bis Japan, Australien und Neuseeland nur mehr bedrohte Inseln der Freiheit in einer roten Hemisphäre der Welt wären, auf Dauer nicht zu halten, bis die Bedrohung durch den Kommunismus schließlich eines Tages die Grenzen der USA erreichte. So zumindest formulierte es Eisenhower gegenüber der amerikanischen Presse im Jahr 1954.<sup>51</sup> Entsprechend dieser Theorie fiel wohl auch seine Einschätzung Südvietnams aus, als ein neuer, aber vorerst sehr schwacher und stark gefährdeter Verbündeter der USA. Jedoch waren sowohl Eisenhower als auch führende Militärs der Vereinigten Staaten von einem direkten Eingreifen der USA in den Konflikt nicht überzeugt.<sup>52</sup>

Noch knapp vor der Genfer Konferenz sprach Eisenhower über die Gefahren eines Alleinganges der USA.<sup>53</sup> Um dies zu verhindern wurde von den ANZUS-Pakt-Mitgliedern Australien, Neuseeland und den USA gemeinsam mit den Philippinen, Pakistan, Thailand und Frankreich der Southeast Asia Treaty Organization (SEATO)-Pakt im September 1954 geschlossen. Es sollte jeder Aggression gegen ein Paktmitglied, aber auch gegen Südvietnam, Laos und Kambodscha entgegentreten.<sup>54</sup>

---

<sup>50</sup> Frey. S. 222. Marc Frey geht von insgesamt 800.000 Toten im Ersten Indochinakrieg aus.

<sup>51</sup> McMahon, Robert J. Major Problems in the History of the Vietnam War. Lexington 1990. S. 122

<sup>52</sup> Lee, Steven Hugh. Outposts of Empire. Korea, Vietnam and the Origins of the Cold War in Asia, 1949 – 1954. Liverpool 1995. S.S. 116 ff.

<sup>53</sup> Eisenhower, Dwight. D. Mandate for Change, 1953 - 1956. New York 1963. S. 346 f. Ebel, Theo. Held, Karl. Krieg und Frieden. Politische Ökonomie des Weltfriedens. Frankfurt 1983. S. 241

<sup>54</sup> Duic, Mario. Der Vietnamkrieg. In: Truppendienst 2/1987. S. 127

Nach dem Ausscheiden der Franzosen aus dem Krieg war es für die USA um so leichter, dem neuen Verbündeten Südvietnam hilfreich zur Seite zu stehen, ohne sich dem Verdacht des Neokolonialismus und Imperialismus auszusetzen. Wie sah die Lage dieses neuen Verbündeten aus, wie war Südvietnam zu beurteilen?

Der Frieden von 1954 hatte Südvietnam als eine ungeliebte Monarchie zurückgelassen, belastet durch beinahe eine Million Flüchtlinge aus dem Norden<sup>55</sup> mit einer demoralisierten Armee - ihre Soldaten hatten an der Seite Frankreichs gegen den Viet Minh gekämpft und verloren - aber mit einem energischen Regierungschef, Ngo Dinh Diem.

Ngo Dinh Diem, ein fanatischer Katholik, stellte in einer bestimmten Hinsicht ein Spiegelbild von Ho Chi Minh dar. Geboren 1901 in Annam, war er ein ebenso überzeugter Katholik und Nationalist wie Ho Chi Minh ein überzeugter Patriot und Kommunist war. Beide Männer waren Junggesellen, und, wie Bernhard Fall es nannte, „persönlich einsame Männer“. Disziplin und Loyalität waren für sie das Fundament ihrer Bemühungen, denn sowohl Ho Chi Minh als auch Diem sahen sich als „Führer“ ihrer beiden Länder. Im Unterschied zu Ho sah aber Diem in Blutsverwandtschaft und im katholischen Glauben die stärksten Garanten für Loyalität. Ein weiterer wichtiger Unterschied war die Rolle Ho Chi Minhs als „Onkel Ho“. Er nahm die Rolle des „bac“, des älteren Bruders vom Vater in einer vietnamesischen Großfamilie, ein. Disziplinieren und strafen mussten andere in der Rolle des Vaters, er war der weise und gütige Mann im Hintergrund. Diem hingegen trat selbst als der belohnende oder strafende Vater des Landes auf, ein nicht zu unterschätzender Unterschied in der Wahrnehmung beider Männer.<sup>56</sup>

Vor dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Diem in höchsten Positionen, so z. B. als Innenminister, mit der französischen Kolonialverwaltung zusammen. Die Zusammenarbeit mit den Japanern lehnte er aber ebenso ab wie diejenige mit den Viet Minh. Aus Protest gegen die Andauer der französischen Truppenpräsenz in Vietnam ging er 1950 in die Vereinigten Staaten ins Exil. Erst im Juni 1954 kehrte er zurück, diesmal allerdings als neuer Ministerpräsident.

Diem ging rasch ans Werk. Als einer seiner ersten Schritte beseitigte er die Monarchie per Volksabstimmung, und Kaiser Bao Dai musste am 23. Oktober 1955 einmal mehr abdanken, nun aber endgültig. Bei diesem Volksentscheid ließ sich Diem gleichzeitig zum neuen Präsident und Regierungschef der Republik Südvietnam wählen.<sup>57</sup> Danach machte er sich an

---

<sup>55</sup> Ders. Truppendienst 2/1987. S. 127. Ein Punkt des Genfer Friedens beinhaltete die freie Aufenthaltswahl, diese führte zu einem großen Exodus aus dem Norden, 927.000 Nordvietnamesen gingen in den Süden. 706.000 Bauern, 88.000 Fischer und 133.000 Handwerker, Geschäftsleute, Intellektuelle und Regierungsangestellte. Etwa 60% der Flüchtlinge waren Katholiken.

<sup>56</sup> Jamieson, Neil L. Understanding Vietnam. Berkley 1993. S. 235.

<sup>57</sup> Currey. S.225. Diem erhielt 98% der Stimmen, Bao Dai hingegen nur 63.000 bei insgesamt 5,7 Millionen Wahlberechtigter. In Saigon erhielt Diem 605.205 Stimmen, bei ca. 450.000 registrierten Wählern. Eine Tatsache, die das Wahlergebnis in einem sehr zweifelhaften Licht erscheinen lässt.



die Neuorganisation der Streitkräfte und bekämpfte die im Süden verbliebenen Viet Minh mit großem Nachdruck.

Waren aus dem Norden viele Vietnamesen in den Süden geflüchtet, so gingen ca. 90.000 Menschen, zum Großteil Kämpfer des Viet Minh, in den Norden. Die im Lande verbliebenen Kommunisten wurden nun gnadenlos gejagt<sup>58</sup>, ebenso alle anderen oppositionellen Kräfte im Land. Bis 1960 wurden beinahe 50.000 Menschen aus politischen Gründen in Südvietnam ins Gefängnis geworfen und über 12.000 Menschen hingerichtet.<sup>59</sup>

Das Jahr 1955 war auch noch aus anderer Sicht ein entscheidendes Jahr, wurde doch die seit bereits fünf Jahren bestehende Military Assistance Advisory Group Vietnam (MAAGV) von knapp 300 auf etwa 700 Mann verstärkt, entgegen den Bestimmungen des Genfer Abkommens.<sup>60</sup>

Die für 1956 geplante Wahl in ganz Vietnam wurde von Präsident Diem, wiederum mit US-Rückendeckung, abgesagt. Das Risiko, dass Ho Chi Minh und der Viet Minh als die eigentlichen Befreier von den Franzosen die Wahl gewinnen könnten, erschien wohl zu groß.<sup>61</sup> Von amerikanischer Seite wurde die Absage der Wahlen auch mit der Unmöglichkeit von freien Wahlen im kommunistischen Norden begründet.<sup>62</sup>

## **2.2. Der geheime Krieg**

### **2.2.1. Südvietnam zur Zeit Präsident Eisenhowers**

Die amerikanische Außenpolitik der 50er Jahre hatte Vietnam noch nicht zu ihrem Hauptanliegen erhoben.

Die Jahre 1953 und 1954 hatten für zwei der Schauplätze der heißen Kriege im Kalten Krieg, Korea und Vietnam, einen, wenn auch sehr ungewissen, Frieden gebracht. In den folgenden Jahren sollten jedoch neue Krisenherde, die Suez-Krise im Jahre 1956, das amerikanische Eingreifen im Libanon 1958 und 1959 in Panama, die kubanische Revolution 1959, entstehen und alte Krisenherde, wie die Ungarnkrise 1956 und die Krise um Berlin mit Chruschtschows Ultimatum 1958<sup>63</sup>, wieder in den Mittelpunkt des politischen Interesses der Vereinigten Staaten treten.

---

<sup>58</sup> Ngo-Anh, Coung. Die Viet Cong. Anatomie einer Streitmacht im Guerillakrieg. Marburg an der Lahn 1980. S. 35

<sup>59</sup> Ruane. S. 47

<sup>60</sup> Frey. S. 56

<sup>61</sup> Buro, Grobe. S. 26

<sup>62</sup> Ruane. S. 40

<sup>63</sup> Rauch (von), Georg, Geschichte der Sowjetunion. Stuttgart 1990. S. 519

Doch signalisierte die Eisenhower-Doktrin von 1957, der Truman-Doktrin folgend, die Bereitschaft der USA, gegen die UdSSR und ihre Expansionsbestrebungen aufzutreten.

Die Grundfeste der amerikanischen Politik gegenüber Südvietnam war das unbedingte Festhalten an Diem. Auch als dieser nicht mehr nur Kommunisten, sondern in zunehmenden Maße auch Buddhisten und andere Religionsgruppen und Sekten, wie die Hoa Hao oder die Cao Dai, die beiden letzteren mit eigenen bewaffneten Kräften, aber auch die Binh Xuyen, eine weitere Privatararmee von 6.000 Mann allerdings ohne religiösen Hintergrund, bekämpfte und verfolgen ließ.<sup>64</sup>

Diem, der überzeugte Katholik, stellte sich im Lauf der Zeit immer deutlicher gegen die anderen Religionen in Vietnam. Ebenso negativ wirkte sich seine Politik der Vietnamisierung der Montagnards, der Ureinwohner Vietnams, welche in den bergigen Landesteilen lebten, aus. Ein weiterer unangenehmer Aspekt seines Regierungsstiles war die Tatsache, dass immer mehr Familienmitglieder Diems in führende Positionen gelangten. Insbesondere der Einfluss seines Bruders als Innenminister wurde immer größer. Trotz dieser offensichtlichen Schwächen Diems besaß er aber zu Beginn seiner Regierung in der Bevölkerung großes Ansehen als nationalistischer Kämpfer für die Freiheit Vietnams. Dieses Ansehen genoss er wohl nicht zu unrecht, hatte doch Ho Chi Minh im September 1945 versucht, Diem zu einer Zusammenarbeit zu überreden.<sup>65</sup>

Die weiteren Fixpunkte der amerikanischen Politik in Vietnam waren die offene und verdeckte Unterstützung des Landes. Auf Drängen der Vereinigten Staaten begann Diem 1956 mit einer halbherzigen Landreform. Diese nahm sich im Vergleich zur Landreform-Praxis in Nordvietnam und der kommunistischen Propaganda darüber sehr enttäuschend für die meist kleinen Pächter im Süden aus.<sup>66</sup>

Offene Unterstützung wurde in Form von wirtschaftlicher und militärischer Hilfe sowie durch politische Unterstützung geleistet. Diese Bemühungen blieben auch nicht völlig erfolglos, schlug doch die UdSSR im Jänner 1957 die Aufnahme sowohl von Nordvietnam als auch von Südvietnam in die Vereinten Nationen vor.<sup>67</sup> Daneben gab es verdeckte Operationen, geführt von Oberst Lansdale, einem Office of Strategic Services-Veteranen und ein Meister des subversiven Krieges.<sup>68</sup>

Seit der Wahlabsage und der verschärften Kommunistenverfolgung waren die im Süden ausharrenden Viet Minh immer weniger gewillt, die Direktiven aus Hanoi, die auf Stillhalten

---

<sup>64</sup> Generous, Kevin M. Vietnam. The secret War. London 1985. S. 66 f.

<sup>65</sup> Karnow. S. 216 f.

<sup>66</sup> Duic. Truppendienst 2/1987. S. 129

<sup>67</sup> Ders. S. 128

<sup>68</sup> Karnow. S. 220 ff.

lauteten, zu befolgen. Aus Ermangelung genügend militärisch geschulter Verbände begann nun eine Welle des selektiven Terrors gegen Diems Regime. In der Zeit von 1957 bis 1960 fielen zwischen 2.000 und 4.000 Personen, die direkt oder auch nur indirekt der Regierung oder amerikanischen Projekten nahe standen, Mordanschlägen zum Opfer.<sup>69</sup>

In diesem Zeitraum begann auch die Infiltration des Südens durch kommunistische Kräfte aus dem Norden. Anfangs war der Ho Chi Minh Pfad wirklich nur ein Pfad und die Reise dauerte mehrere Wochen bis Monate.

In Hanoi war am 13. Mai 1959 im Zentralkomitee der Dang Lao Dong, der kommunistischen Partei, die Entscheidung gefallen:

*„Die Zeit ist gekommen, um für die Zerschlagung der derzeitigen Regierung von Südvietnam zu kämpfen.“<sup>70</sup>*

Eine Kautschukplantage in der Nähe von Bien Hoa, 40 km von Saigon entfernt, war am 20. 12. 1960 der Gründungsort der Nationalen Befreiungsfront, des Viet Cong. Wie schon beim Viet Minh handelte es sich um keine rein kommunistische Organisation, vielmehr bemühte man sich darum, ein möglichst breites Spektrum oppositioneller Gruppen zu vereinen; wer allerdings das Sagen hatte, war auch klar, nämlich die Kommunisten. Die Mitglieder der Führungskader stammten aber vorerst größtenteils aus dem Süden, Viet Minh Kämpfer, die entweder im Jahre 1954 im Süden geblieben waren oder dorthin zurückkehrten.

Dies sollte sich bis Ende 1963 kaum ändern, danach waren es aber zunehmend Funktionäre aus dem Norden, die jene Lücken auffüllten, die Diems Kommunistenverfolgung gerissen hatte. Von 1959 bis 1963 waren es monatlich zwischen 500 und 700 Rückkehrer aus dem Norden, ab 1964 kamen zwischen 700 und 1.000 Personen monatlich aus dem Norden, 75% davon waren Nordvietnamesen.<sup>71</sup>

## **2.2.2. Kennedy und die ständige Ausweitung des US-Engagements**

John Fitzgerald Kennedy, der erste Katholik als Präsident der Vereinigten Staaten, ein Demokrat, trat sein Amt am 20. Jänner 1961 an.<sup>72</sup> Außenpolitisch galt der junge Präsident als unerfahren, und diese Unerfahrenheit wurde als Schwäche ausgelegt, nicht zu unrecht,

---

<sup>69</sup> Lewy, Guenter. American in Vietnam. New York 1978. S. 272 ff. Lewy geht für die Zeit von 1957 bis 1972 von ungefähr 35.000 Opfern aus.

<sup>70</sup> Forberger, Christian. Der Vietnamkonflikt. Wien 1987. S. 159

<sup>71</sup> Duic. Truppendienst 2/1987. S. 130

<sup>72</sup> Schäfer, Peter. Die Präsidenten der USA in Lebensbildern. Graz 1993. S. 325 ff.

wie es nach der missglückten Landung der Exilkubaner in der Schweinebucht am 17. April 1961 schien.<sup>73</sup>

Auch der Abschuss eines amerikanischen U2-Aufklärungsflugzeuges über der UdSSR im Mai 1960 hatte nicht zur Entspannung der Beziehungen zwischen den beiden Supermächten beigetragen. Dementsprechend frostig war das Klima zwischen Kennedy und Chruschtschow bei ihrem ersten Treffen am 3. Juni 1961 in Wien.<sup>74</sup>

Der Mann aus dem Kreml schien in seiner Meinung über Kennedy als Schwächling bestätigt zu sein. Am 13. August 1961 erfolgte der nächste außenpolitische Schlag für Kennedy, der Beginn des Baues der Berliner Mauer. Die beiden großen Machtblöcke der Welt schienen wieder stärker auf Kollisionskurs zu gehen.

Südvietnam war nur eine von vielen Krisenherden der Welt im Kalten Krieg, dementsprechend gering war das Interesse der Weltöffentlichkeit an ihrem weiteren Schicksal - vorerst noch.

Im Jahre 1959 hatte Diem ein neues Programm zur endgültigen Zerschlagung der Kommunisten begonnen. Die Umsiedlung der Bauern in den von Untergrundkämpfern am stärksten infiltrierten Gebieten in 80 Agrostädte (je 400 Familien) und 400 Landwirtschaftssiedlungen (je 120 Familien). Das Vorhaben scheiterte am Widerstand der Bauern, die ihr traditionelles Dorfleben nicht aufgeben wollten. 1962 wurde ein zweiter Versuch unternommen, und Diem behauptete, dass insgesamt 3.225 Wehrdörfer mit über vier Millionen Einwohnern errichtet worden seien.<sup>75</sup>

Als Modell für all diese Eingriffe in das ländliche Leben Vietnams diente die sehr erfolgreiche Umsiedlungspolitik der Briten in Malaysia in den Jahren 1948 bis 1960. Wie in Vietnam sahen sich die Briten mit einer kommunistischen Untergrundbewegung konfrontiert, die in der Landbevölkerung immer wieder untertauchen konnte. Der entscheidende Unterschied zu Vietnam bestand aber darin, dass auf Malaysia die meisten Guerillas aus der chinesischen Minorität stammten. Es genügte also, diese Minderheit umzusiedeln und zu kontrollieren, den Partisanen wurde dadurch die Basis entzogen, indem man sie von ihrem Nachschub von Reis abschnitt.<sup>76</sup> Die malaiische Mehrheit der Bevölkerung blieb ungestört und zeigte auch weiterhin keine Sympathie für die Kommunisten.

---

<sup>73</sup> Anderson, Kenneth. US Military Operations 1945 - 1984. London 1984. S. 96f. Freedman. S. 139 ff. Bei diesem Unternehmen handelte es sich um ein Erbe aus Eisenhowers Präsidentschaft. Ein von der Central Intelligence Agency geplanter Versuch, mit Hilfe der Exilkubaner in den USA Castro zu stürzen. Als sich das Scheitern des Unternehmens abzeichnete, verweigerte Kennedy das direkte Eingreifen von US-Einheiten ins Gefecht.

<sup>74</sup> Portisch, Hugo. Hört die Signale. München 1993. S. 377

<sup>75</sup> Duic. Truppendienst 2/1987. S. 129. Die von Diem genannten Zahlen erwiesen sich allerdings als weit übertrieben.

<sup>76</sup> Karnow. S. 256

Diese Tatsache fand in Südvietnam keine Beachtung, mit dem Effekt, dass die Kommunisten und ihre Sympathisanten gleich mit in die neuen Wehrdörfer übersiedelt wurden. Das einzige langfristige Ergebnis war eine breite Unzufriedenheit in der bäuerlichen Bevölkerung.

Die tatsächlich errichteten Wehrdörfer wurden dann auch nur allzu oft bei Bedrohung durch die Kommunisten ihrem Schicksal überlassen. Eine Dorfgemeinschaft, die nicht aus Überzeugung zum Viet Cong überwechselte<sup>77</sup>, stand in vielen Fällen vor der Entscheidung, kämpfend unterzugehen oder sich unter Zwang den Guerillas anzuschließen. Selektiver Terror, wie die Ermordung des Dorfältesten und seiner Familie, diente dabei häufig als überzeugendes Argument, um auf die Seite der Kommunisten zu wechseln. Die amerikanische Militärhilfe zur Bewaffnung der Dorfmilizen nützte so letztendlich mehr dem Viet Cong als Diem.

Die in Vietnam weit verbreitete Korruption in der Verwaltung tat das ihre, um das Wehrdörferprogramm scheitern zu lassen. Einzig die Wehrdörfer mit mehrheitlich katholischen Einwohnern und die von den US Special Forces geführten Dörfer der Montagnards waren für Diem loyale Inseln in einer langsam, aber stetig steigenden „Roten Flut“. <sup>78</sup>

Das Civilian Irregular Defense Group - Programm war der Versuch, die Fähigkeiten der Bergstämme in der Dschungelkriegsführung gegen den Viet Cong einzusetzen. Man wollte die Kommunisten in ihren bisherigen sicheren Rückzugsgebieten treffen, doch auch dieses Vorhaben wurde durch schwerwiegende Probleme gefährdet. Die Loyalität der Montagnards gegenüber der Regierung wurde durch Diems Politik der Vietnamisierung dieser Minderheit mit der Zeit über Gebühr beansprucht. Die Montagnards sahen immer noch in allen Vietnamesen feindliche Eindringlinge, und ihre Erfahrungen gaben ihnen recht, egal, ob es sich um die Armee Südvietnams oder den Viet Cong, bzw. die Armee Nordvietnams handelte. Der Krieg im Hochland Vietnams war vielmehr ein ethnischer Konflikt als ein ideologischer.

Was Diem auf der einen Seite des Kampfes durch die Bevorzugung der Katholiken gewann, verlor er mehr als doppelt durch die Verfolgung der Buddhisten. Am 11. Juni 1963 kam es zur ersten Selbstverbrennung eines buddhistischen Mönches in Saigon und die Bilder dieses unvorstellbaren Protestes gingen um die ganze Welt. <sup>79</sup>

Ein weiteres besonders tragisches und folgenschweres Kapitel des Vietnamkrieges begann im Jahre 1962: die Entlaubungseinsätze.

---

<sup>77</sup> Anderson. S. 110. „Viet Cong“ leitete sich aus der Bezeichnung „Cong-san“ für die südvietnamesischen Kommunisten ab.

<sup>78</sup> Generous. S. 85 ff. Besonders der größte Stamm der Montagnards, die Rhade, waren sehr effektive Kämpfer gegen die Viet Cong. Insgesamt führten etwa 1.000 Green Berets annähernd 20.000 Mann der Bergstämme in den Krieg.

<sup>79</sup> Karnow. S. 281

Bereits 1961 hatte Diem die USA um Hilfe bei den geplanten Herbizideinsätzen gebeten, im November stimmte Kennedy zu, und im Jänner 1962 begann die Operation „Ranch Hand“, die planmäßige Entlaubung von Feindesgebieten, um den Viet Cong die Deckung zu rauben, aber auch Reisfelder wurden besprüht, um den Kommunisten die Nahrungsbasis zu entziehen.<sup>80</sup>

Die ständige Ausweitung der amerikanischen Militär- und Wirtschaftshilfe sowie die steigende Anzahl der Militärberater verzögerten den kommunistischen Vormarsch, konnten ihn aber nicht stoppen. Kennedy sollte in seiner 34-monatigen Amtszeit insgesamt 16.000 Mann nach Südvietnam schicken.<sup>81</sup> Bereits zu Beginn seiner Präsidentschaft hatte Kennedy die Mannschaftsstärke der Military Assistance Advisory Group Vietnam auf über 3.000 erhöht und dadurch verdreifacht. Auch die Organisations- und Befehlsstruktur wurde verändert und erweitert. Aus der Military Assistance Advisory Group Vietnam wurde das Military Assistance Command Vietnam (MACV) und General Paul Harkin wurde der Commander US Military Assistance Command Vietnam (COMUSMACV), die Vorliebe der US-Bürokratie für Abkürzungen feierte fröhliche Urstände. Die ständigen Anfragen nach weiteren Militärberatern, Diem plante eine Vergrößerung der Armee Südvietnams auf 250.000 Mann, stellte aber den eigentlichen Grund für das stetige Anwachsen der US-Militärpräsenz in Südvietnam dar, auch wenn außer den Green Berets alle als Berater und Techniker, nicht als Kampftruppen, geführt wurden.<sup>82</sup>

Zur Erhöhung der Truppenstärke waren Offiziere und Unteroffiziere für die Ausbildung unerlässlich, Geld und Waffen konnten Wissen und Erfahrung nicht ersetzen. Doch basierte dieses Wissen und die Erfahrung zu einem Großteil auf den Erkenntnissen und Lehren des Zweiten Weltkrieges und des Koreakrieges. In beiden Kriegen hatte die irreguläre Kriegsführung, wie sie von den Green Berets beherrscht wurde, eine wichtige, letztlich aber doch untergeordnete Rolle neben dem klassischen konventionellen Kampf gespielt. Große Truppenverbände in offenen Feldschlachten hatten die militärischen Entscheidungen erfochten und nach genau diesen Vorbildern wurde nun die Armee Südvietnams aufgebaut. Washington kam den Forderungen Südvietnams auch deshalb so prompt nach, weil die Truppenstärke der Armee Südvietnams in der Zeit von 1954 bis 1960 von 170.000 Mann auf unter 140.000 Mann gesunken war.<sup>83</sup> Diese Diskrepanz ergab sich nicht alleine aus den Verlusten im Kampf, wichen doch viele der südvietnamesischen Kommandeure einer Konfrontation mit dem Viet Cong lieber aus, als vielmehr aus der Tatsache, dass die Rekrutierungsrate rückläufig, diejenige der Desertion aber ansteigend war. Diese Entwicklung musste bei einer gleichzeitigen Verstärkung der Aktivitäten des Viet Cong

<sup>80</sup> Brown, Ashly. Nam. Die Vietnam Erfahrung 1965 - 1975. London 1987. S.127

<sup>81</sup> Duic. Truppendienst 3/1987. S. 221

<sup>82</sup> Schulzinger. S. 61 f.

<sup>83</sup> Duic. Truppendienst 3/1987. S. 221



zwangsläufig zur Katastrophe - aus Sicht von Saigon und Washington - führen. Also ging Kennedy daran, alle Möglichkeiten der Unterstützung auszuschöpfen, ohne aber den letzten Schritt, das direkte Eingreifen in den Krieg, zu wagen. Doch trotz der Entsendung von tausenden Militärberatern und der gewaltigen Summe von 6 Milliarden Dollar, die in der Zeit von 1955 bis 1964 ins Land flossen, schienen die USA weder ein geeignetes Mittel zur Eindämmung noch zur Zurückdrängung des kommunistischen Vormarsches zu finden.

### **2.2.3. Die Ermordung von Ngo Dinh Diem**

Das Jahr 1963 hatte für Präsident Diem und Südvietnam schlecht begonnen. Auch die folgenden Monate brachten keine Verbesserung der Lage. Im Gegenteil, der Sieg des Viet Cong schien nur mehr eine Frage der Zeit zu sein.

Das Wehrdörferprogramm war nur ein schmaler Schatten seiner weit gesteckten Ziele<sup>84</sup>, die Proteste der Buddhisten wurden immer massiver, die Kommunisten waren weiter im Vormarsch und die USA schienen ihr Vertrauen in Diem und seine Kraft zur Einigung des Landes zu verlieren.

Das südvietnamesische Militär gebärdete sich so aufsässig wie gewohnt - so hatten am 15. Februar des Vorjahres meuternde südvietnamesische Luftwaffenpiloten den Präsidentenpalast bombardiert. Es gab 3 Tote und 30 Verletzte unter der Wachmannschaft und dem Personal. Der Präsident überlebte unverletzt, er selbst, sein Bruder und seine Schwägerin hatten rechtzeitig Schutz im Luftschutzbunker des Palastes gesucht.<sup>85</sup>

Der 2. Jänner 1963 brachte eine weitere, diesmal aber besonders schwere Schlappe der Armee Südvietnams gegen den Viet Cong. Dieses Gefecht sollte als die Schlacht von Ap Bac, im Mekongdelta 40 km südwestlich von Saigon, in die Kriegsgeschichte eingehen. Sie zeigte, wie ein hoch motivierter Verband trotz einer Unterlegenheit von ca. 1:10 dem Gegner schwere Verluste zufügen konnte, um danach unbesiegt abzuziehen. Der „Goliath“ war die 7. Infanteriedivision der Armee Südvietnams mit Luftwaffenunterstützung, Panzerunterstützung und amerikanischer Hubschrauberunterstützung zum Transport, der „David“ war das 514.

---

<sup>84</sup> Ruane. S. 56 ff.

<sup>85</sup> Karnow. S. 263 f.

Regionalbataillon der Viet Cong.<sup>86</sup> Diese militärische Blamage erschien wie ein böses Omen für die kommenden Ereignisse.

Am 8. Mai, als sich in Hue Buddhisten versammelten, um den 2572. Geburtstag Buddhas zu feiern, kam es wegen des Verbotes, ihre vielfarbigen Banner und Fahnen zu zeigen - ausgesprochen wurde das Verbot vom katholischen Provinzchef von Hue - zu einer friedlichen Demonstration. Sicherheitskräfte gingen in Stellung und forderten die Menge auf, sich zu zerstreuen, danach eröffneten sie das Feuer. Neun Tote, von der Polizei erschossen oder in der ausbrechenden Panik zu Tode getrampelt, waren die Folge.<sup>87</sup>

Die offizielle Erklärung beschuldigte den Viet Cong, ein Bericht, der die Version der Buddhisten bestätigte, dass die eigenen Sicherheitskräfte die Schuldigen wären, wurde unterdrückt. Den Ruf der Buddhisten, die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen, ignorierte Diem.<sup>88</sup> Die zuvor bereits genannte erste Selbstverbrennung eines buddhistischen Mönches am 11. Juni 1963 als Zeichen des Protestes, schockierte die gesamte Welt, und die Ereignisse in Vietnam fanden ein breiteres Echo in der Weltöffentlichkeit.

Als am 20. August die Generäle Präsident Diem vorschlugen, das Kriegsrecht zu verhängen, stimmte dieser überraschenderweise zu. Beide Seiten hatten Hintergedanken, die Militärs wollten ihre Kompetenzen erweitern für einen möglichen Staatsstreich gegen Diem, der Präsident wiederum wollte die Sympathie der Buddhisten für die Armee untergraben. Gelingen sollte das durch den Einsatz von Sicherheitskräften des Innenministeriums, als Armeeangehörige getarnt gegen die buddhistischen Demonstranten. Innenminister war der Bruder von Diem, und die Polizeieinheiten standen loyal zum Präsidenten. Der Einsatz erfolgte landesweit in den Morgenstunden des 21. August, eine massive Welle des Protestes war die Folge. Anfangs schien Diems Rechnung aufzugehen, dass der Armee die Schuld angelastet wurde, doch rasch kam die Wahrheit ans Licht, zuerst in Vietnam selbst, dann auch in Washington. Diem schien immer mehr zur Last zu werden, und die Generäle drängten auf eine Veränderung mit Einverständnis von Washington. Als aber Diems Bruder geheime Kontakte zu den Kommunisten aufnahm, war das Schicksal des Präsidenten von Südvietnam besiegelt.<sup>89</sup>

Duong Van Minh, genannt „Big Minh“, war der führende Verschwörer unter den Generälen, er war es auch, der dafür sorgte, dass, entgegen den Stimmen von Mitverschwörern, Präsident Diem und sein Bruder beim Staatsstreich am 2. November 1963 das Leben verloren.

---

<sup>86</sup> Sheehan, Neil. A Bright Shining Lie. John Paul Vann and America in Vietnam. New York 1988. S. 211 ff.

<sup>87</sup> Nalty, Bernard C. The Vietnam War. The History of America's Conflict in Southeast Asia. London 1996. S. 72 f.

<sup>88</sup> Karnow. S. 279

<sup>89</sup> Karnow. S. 291 ff. Unter anderen trat der amerikanische Botschafter in Saigon, Henry Cabote Lodge, für eine Entmachtung Diems ein.

Für Kennedy war die Nachricht ein Schock.<sup>90</sup> Er hatte wohl auf ein unblutiges Ende der Affäre gehofft. Aus einem härterem Holz war hingegen Botschafter Lodge geschnitzt. Er lud die Offiziere ein, um ihnen zu ihrem Sieg zu gratulieren und telegraphierte einige Tage später an Kennedy, dass nun ein baldigeres Kriegsende zu erwarten sei. Die Menschen in Südvietnam begrüßten Diems Sturz, doch ihre Hoffnungen sollten bitter enttäuscht werden. Bis zum Sturz Diems hatten die USA ca. 80 - 100 Gefallene zu beklagen, im Jahre 1963 waren es genau 489 tote und verwundete Amerikaner.<sup>91</sup> Ein hoher Preis dafür, dass sich die Lage in Südvietnam ständig verschlechtert hatte, doch erst eine Art von bitterem Vorgeschmack auf das, was folgen sollte.

#### **2.2.4. Kennedys Tod und der Beginn der Ära Johnson**

Der 22. November 1963 war in Dallas, im Bundesstaat Texas, ein sonniger Tag. Die Welt, wie sie der durchschnittliche US-Bürger kannte, war geteilt in die „Freie Welt“, an ihrer Spitze die USA als Garant für Demokratie, und die kommunistische Hälfte des Globus, ein monolithischer Block, der die Weltherrschaft anstrebte. Freund und Feind waren klar und deutlich für jeden zu erkennen.

Bereits einmal seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges waren G.I.'s in den Kampf gegen die „Roten“ gezogen, und die Waffen auf der koreanischen Halbinsel schwiegen im Jahr 1963 seit ziemlich genau zehn Jahren.

Jetzt gab es in Südostasien einen neuen Krisenherd, doch noch war dieser Konflikt nicht weiter beunruhigend, auch wenn er immer mehr Geld verschlang und die Zahl der US-Militärberater in Südvietnam von einigen hundert auf einige tausend gestiegen war. Geld hatten die Vereinigten Staaten vorerst noch genug, und die Amerikaner, die in diesem fernen Land ihren Dienst versahen, waren Berufssoldaten, keine Wehrpflichtigen, Männer die ihre Pflicht, doch ebenso ihren Beruf ausübten.<sup>92</sup>

Die Schüsse, die den Präsidenten trafen, veränderten auf jeden Fall den Lauf der Dinge. Es ist bis heute umstritten, ob Kennedy sich aus Vietnam zurückziehen wollte oder nicht, jedoch war für Dezember 1963 ein Abzug von 1.000 US-Soldaten geplant. Im September erklärte der Präsident, dass es ein Ziel der amerikanischen Politik sei, die Militärberater aus Vietnam abzuziehen. Im November begann sich aber die militärische Lage dramatisch zu verschlechtern, und am 21. November äußerte Kennedy gegenüber Michael Forrestal,

---

<sup>90</sup> Freedman. S. 395. Posener, Alan. John F. Kennedy. Reinbeck 1991. S. 96

<sup>91</sup> Davidson, John. Indo-China. Singaports in the Storm. Singapur 1979. S. 120

<sup>92</sup> Eine Folge des Vietnamkrieges war das Ende der allgemeinen Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten im Jahre 1973.

einem Mitglied des National Security Councils seine grundsätzlichen Bedenken darüber, ob die USA überhaupt in Vietnam präsent sein sollten oder nicht.<sup>93</sup>

Es ist aber sicherlich auch nicht zulässig anzunehmen, dass Kennedy auf jeden Fall aus Südvietnam abgezogen wäre, denn einer seiner politischen Grundsätze war, immer ein Maximum an Flexibilität und offenen Möglichkeiten zu haben, und Krieg war eine Möglichkeit.<sup>94</sup> Kennedy hatte während der Kubakrise Härte und Nerven gezeigt. Ob er beides in Vietnam für eine Erweiterung der amerikanischen Beteiligung am sich ankündigenden größeren Konflikt genutzt hätte oder um die politischen Folgen eines Verlustes von Südvietnam in den USA durchzustehen, bleibt für immer ungeklärt.

Pierre Sallinger, Präsident Kennedys Pressesprecher und einer der engsten Mitarbeiter, erklärte in einem Interview für das Ö1-Mittagsjournal vom 5. Februar 1968 auf die Frage, ob er eine ähnliche Entwicklung in Vietnam unter Präsident Kennedy erwartet hätte:

*„That's a question, that is difficult to answer. Let me say this, that President Kennedy felt that the United States had a real mission in Vietnam, and he did not feel that the United States could merely abandon Vietnam. At the same time however, he felt very strongly that there was a Vietnamese war and that the Vietnamese should lead this war. That the United States had a role to play as advisor but not a principal fighting arm. But I think that the situation in November 1963, when he was assassinated, was far different than in February 1965.“*<sup>95</sup>

Tatsache bleibt, dass sein Vizepräsident Lyndon Baines Johnson, LBJ lautete die Abkürzung seines Namens, nach der amerikanischen Verfassung noch an Bord der Maschine des Präsidenten, während des Rückflugs nach Washington zum 36. Präsidenten der Vereinigten Staaten vereidigt wurde, und er zog sich nicht aus Vietnam zurück.<sup>96</sup>

Der Mann, der nun der „Führer der freien Welt“ wurde, konnte in seinem Auftreten und seiner Persönlichkeit kaum verschiedener zu Kennedy sein. Geboren wurde Lyndon Baines Johnson am 27. August 1908 bei Stonewall in Texas. Er stammte aus einfachen Verhältnissen, doch brachte ihn sein eiserner Wille rasch weiter in der von ihm eingeschlagenen politischen Karriere für die Demokraten. Im Jahre 1937 zog Johnson erstmals als Abgeordneter der Demokraten im Kongress ein.<sup>97</sup> Er war einer der stürmischsten Anhänger Roosevelts und des „New Deal“. Schon hier zeigte sich sein starkes

---

<sup>93</sup> Newman, John M. Kennedy's Plan for American Withdrawal. In: McMahon. S. 195 ff. Heideking, Jürgen. Geschichte der USA. Tübingen 1996. S. 395. Posener. S. 94 f.

<sup>94</sup> Freedman. S. 399

<sup>95</sup> JM-680205-a

<sup>96</sup> Angermann. München 1995. S. 397

<sup>97</sup> Caro, Robert A. The Years of Lyndon Johnson. The Path to Power. New York 1990. S. 437 ff.

soziales Denken in der Politik. Das Jahr 1949 sah einen weiteren Karrieresprung, als er Senator von Texas wurde und 1953 schließlich Fraktionsführer der Demokraten im Senat. Es war nicht zuletzt Johnsons Bemühungen zu verdanken, dass Präsident Eisenhower 1957 das Bürgerrechtsgesetz annahm. Im Vorwahlkampf des Jahres 1960 unterlag er einzig, und auch nur knapp, John F. Kennedy. Dieser machte ihn, wohl aus Rücksicht auf seine Stellung innerhalb der Demokraten, zu seinem Vizepräsidenten.<sup>98</sup> Doch gelangte Johnson nie in den engsten Kreis um den Präsidenten, so war er etwa in die Aktivitäten in Vietnam kaum eingeweiht.<sup>99</sup> Zu den Vorgängen in Vietnam, in die Johnson mit Sicherheit nicht eingeweiht war, zählte die Ermordung Diems drei Wochen vor dem Attentat auf Kennedy.

Johnson wollte als der Präsident in die Geschichte eingehen, der das verwirklichte, wovon Kennedy nur Visionen hatte. Sein Traum war die „Big Society“, eine Politik der Reformen, der Gerechtigkeit, der echten Gleichheit für alle Bürger des Landes. Die Verwirklichung seines Traumes sollte durch eine Reihe von Maßnahmen wie Bildungsprogrammen, Medizinprogrammen und einer Vielzahl weiterer Vorhaben zum Ausgleich der großen sozialen Unausgewogenheiten innerhalb der USA erreicht werden. Doch sah er eine Gefahr für sein großartiges Reformwerk heraufziehen. Wenn Südvietnam an die Kommunisten fallen sollte, befürchtete er eine innenpolitische Lähmung seiner gesamten Administration, wie schon nach dem Sieg Mao's in China.<sup>100</sup> Eine neue „McCarthy-Ära“, eine Hetzjagd auf alle „Linken“ innerhalb der Vereinigten Staaten, dem, so seine Befürchtungen, sein Vorhaben zum Opfer fallen würde.<sup>101</sup>

Neben den innenpolitischen Folgen galt es, auch die außenpolitischen Konsequenzen des Verlustes von Südvietnam zu bedenken, beginnend bei der Domino-Theorie bis hin zum weltweiten Prestigeverlust der USA durch eine solche außenpolitische Schlappe. Johnson war auch viel zu sehr ein „Falke“, als dass er tatenlos zusehen würde, wie die USA einen Verbündeten verlieren und er als der erste Präsident in die Geschichte einging, dem dies passierte. Das Versagen Frankreichs in Indochina betrachtete er als ein Anzeichen für die Dekadenz der zynischen Europäer, die nicht mehr an ihre eigenen Fähigkeiten glaubten und überdies für eine falsche Sache, den Kolonialismus, kämpften. Die Vereinigten Staaten würden nicht, ja sie konnten gar nicht dieselben Fehler begehen.<sup>102</sup> Die beiden entscheidenden Fragen, wie Südvietnam auf den eigenen Beinen stehen und gehen lernen

---

<sup>98</sup> Schäfer. S. 338 f.

<sup>99</sup> Anderson. S. 115 f.

<sup>100</sup> Bierling, Stephan. Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart. München 2003. S. 138

<sup>101</sup> VanDeMark, Brian. To Avoid a Defeat. In: McMahon. S. 231 ff.

<sup>102</sup> Halberstam, David. To Achieve a Victory. In: McMahon. S. 226

sollte und wie man der kommunistischen Herausforderung richtig begegnen sollte, diese Fragen blieben weiterhin ungeklärt.

Den Wahlkampf in der ersten Hälfte des Jahres 1964 führte Johnson mit dem Versprechen, die Vereinigten Staaten aus dem Krieg in Vietnam weitgehend heraus zu halten. Sein republikanischer Gegenkandidat Barry Goldwater trat für ein direktes Eingreifen der Vereinigten Staaten in Südvietnam ein, doch schien er damit nicht dem Wunsch des Wählers zu entsprechen. Johnsons berühmten Worten, dass er keine amerikanischen Jungs 9.000 oder 10.000 Meilen weit schicke, um einen Job zu erledigen, den asiatische Jungs selbst erledigen müssen, stimmten die meisten Amerikaner zu.<sup>103</sup>

Was Johnson auf keinen Fall wollte, war eine Neuauflage der „McCarthy-Ära“. Ein kommunistischer Sieg ergäbe eine Debatte innerhalb der USA, die seine Präsidentschaft zerstören und die amerikanische Demokratie beschädigen würde, wie nach Mao's Sieg in China, möglicherweise noch schlimmer. Trumans Probleme mit der Volksrepublik China:

*„... were chickenshit compared with what might happen if we lost Vietnam.“*<sup>104</sup>

### **3. Der offene Kampf**

#### **3.1. Von Diems Sturz zur Tonking Resolution**

##### **3.1.1. Der Sturz Diems und die Folgen**

Botschafter Henry Cabot Lodge jr. war zufrieden, die Menschen Südvietnams feierten Diems Sturz auf den Straßen, die Dinge schienen endlich eine positive Wende zu nehmen, aber kaum jemand in den Vereinigten Staaten interessierte sich dafür. Die Ermordung Kennedys am 22. November 1963 ist eine mehr als passende Erklärung dafür, dass vorerst niemand in den USA Interesse an der weiteren Entwicklung in Südvietnam hatte.

---

<sup>103</sup> Levy, David W.: The Debate over Vietnam. London 1991. S. 43. Hunt, Michael H. Lyndon Johnson's War. America's Cold War Crusade in Vietnam, 1945-1968. New York 1996. S. 83. Kovel, Joel. Red Hunting in the Promised Land. Anticommunism and the Making of America. London 1997. S. 167 f.

<sup>104</sup> Buzzanco, Robert. Masters of War. Military Dissent and Politics in the Vietnam Era. Cambridge 1996. S. 165



Der neue starke Mann in Saigon, General Duong Van Minh, genannt „Big Minh“, hatte das Vertrauen der USA. Man hoffte, er würde die Zügel fester in die Hand nehmen, die Buddhisten wieder versöhnen, die extreme „Familienwirtschaft“, wie sie mit zu Diem's Sturz beigetragen hatte, zurückdrängen und nicht über das für Südostasien zu erwartende Maß hinaus korrupt sein. Doch am meisten erhofften sich die Amerikaner, dass er - ein General als militärischer Fachmann musste doch auf diesem Gebiet kompetent sein - endlich die Viet Cong ernsthaft bekämpfen würde.

Als der neue Präsident der Vereinigten Staaten am 24. November 1963 einen Bericht von US-Botschafter Henry Cabote Lodge, über die wunderbaren Aussichten, die sich nach dem Sturz Diems in Vietnam für die USA boten, erhielt<sup>105</sup>, traf er in seiner bilderreichen texanischen Ausdrucksweise wohl voll ins Schwarze, als er sagte, dass er sich wie ein Fisch fühlte :

*„that had just grabbed a big juicy worm with a right sharp hook in the middle of it.“*

aber er sagte weiters zu Lodge:

*„go back and tell those generals in Saigon that Lyndon Johnson intends to stand by our word.“*<sup>106</sup>

Wie schnell dieses Vertrauen verloren ging, zeigt wohl am deutlichsten die Äußerung Robert McNamaras, Johnsons Verteidigungsminister, gegenüber dem Präsidenten am 21. Dezember 1963. Innerhalb von zwei bis maximal drei Monaten würde Südvietnam bestenfalls neutralisiert, schlimmstenfalls an die Kommunisten fallen, wenn keine Trendwende gelang, so McNamara. Die Regierung von Minh hatte scheinbar überhaupt kein Konzept, weder für die Führung des Landes, noch für den Krieg.<sup>107</sup>

Die Situation für die Vereinigten Staaten war durch Diems Sturz nicht besser geworden - im Gegenteil: „Big Minh“ erwies sich als führungsschwacher, Entscheidungen scheuender und selbst für vietnamesische Verhältnisse sehr korrupter Politiker. Als er seinerseits am 30. Jänner 1964 von General Nguyen Khanh gestürzt wurde, jedoch weiterhin als der „starke Mann“ an der Spitze, symbolisch zumindestens, verblieb, war ihm diese Entwicklung nur recht. Dieser Coup erfolgte ohne Wissen der USA, doch Botschafter Lodge versicherte, dass es keine Alternativen zu den Generälen gab.

---

<sup>105</sup> McNamara, Robert S. VanDeMark, Brian. Vietnam das Trauma einer Weltmacht. München 1997. S. 122. US-Botschafter Lodge hatte bereits am 4. November einen überaus positiven Bericht über den Staatsstreich nach Washington gesandt. Das Dossier vom 24. November war eine vehemente Bestätigung seiner Meinung.

<sup>106</sup> Herring. S. 122

<sup>107</sup> Buzzanco. S. 156

Ein neuer General, ein neues Spiel. Langsam zog der sich sachte drehende Strudel des Krieges die Vereinigten Staaten immer weiter in einen Konflikt, den zehn Jahre zuvor so niemand in den USA führen wollte. Die Konzeptlosigkeit der Führung Südvietnams traf im selben Maße auf Washington zu. Als Idealvorstellung schwebte Johnson und seinen Beratern ein freies, militärisch starkes und eigenständiges, ein demokratisches Südvietnam vor; wie dieses Wunschbild aber Realität werden sollte, darüber gab es kaum neue Vorstellungen.<sup>108</sup>

Wer sich ebenfalls über Diems Sturz freute, aber für bedeutend längere Zeit als die Amerikaner, waren die Kommunisten. Bis Jahresende 1963 waren nach ihren Angaben 80% der Wehrdörfer zerstört.<sup>109</sup> Die Kampfverbände der Nationalen Befreiungsfront waren von 30.000 Mann 1962 auf knapp 100.000 Mann zu Jahresende 1964 angewachsen.<sup>110</sup>

Ein schlagender Zahlenbeweis dafür, wie die Generäle in Saigon mit dem Kampf gegeneinander beschäftigt waren. US-Verteidigungsminister McNamara hatte im März 1964 vergeblich versucht, General Khanh zu einer „nationalen Mobilmachung“ zu bewegen.<sup>111</sup>

Hanoi ging es nun außenpolitisch in erster Linie darum, die UdSSR stärker in den Vietnam-Konflikt hineinzuziehen. Peking, zu jener Zeit Nordvietnams wichtigster Verbündeter, konnte, nach dem Zerwürfnis mit der Sowjetunion Ende der 50er-, Anfang der 60er-Jahre, die von Moskau gewünschte Versöhnung in Aussicht stellen, wenn nur die UdSSR sich massiver am Geschehen beteiligen würde.<sup>112</sup>

### **3.1.2. Das Versagen der Militärs von Südvietnam im Kampf gegen den Viet Cong**

Das Jahr 1963 war für die amerikanischen Interessen in Südvietnam ein Debakel, 1964 schien aber direkt in die Niederlage zu führen. Die Stärke der südvietnamesischen Streitkräfte wuchs zwar nun ständig an, zu Jahresende 1960 standen insgesamt 243.000 Mann unter Waffen, am Ende des Jahres 1964 waren es auf dem Papier beeindruckende 514.000 Mann<sup>113</sup>, aber die Regierung verlor trotzdem fortlaufend an Boden gegenüber der Nationalen Befreiungsfront. Daran konnte auch die Luftunterstützung durch die United States Air Force und die US Navy, hauptsächlich durch Flugzeugträger der 7. Flotte, die geheimen Kommandounternehmen gegen Ziele an der Küste Nordvietnams, durchgeführt von Spezialeinheiten der Armee Südvietnams, und die „De Soto“ - Überwachungspatrouillen

<sup>108</sup> Herring. S. 130 ff.

<sup>109</sup> Khac Vien. The Long Resistance. S. 160

<sup>110</sup> Duic. Truppendienst 2/1987. S. 130

<sup>111</sup> Parker, Peter. Vietnam wie es wirklich war. Bern 1974. S. 151

<sup>112</sup> Ders. S. 146 f.

<sup>113</sup> Duic. Truppendienst 2/1987. S. 131. Die regulären Truppen der Armee Südvietnams, also Heer, Luftwaffe, Marine und Marineinfanterie, zählten 250.000 Mann, weitere 264.000 Mann Regionalkräfte und Volkswehr standen unter Waffen.

durch die US Navy entlang der Küste Nordvietnams gegen Infiltration über den Seeweg nichts ändern.

Ein wesentlicher Grund dafür lag zweifellos im Aufbau der Armee Südvietnams. Basierend auf den Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg und dem Koreakrieg, bemühten sich die US-Militärberater, eine konventionell geführte Armee mit schwerem Kriegsgerät zu formen. Doch diese Lehrsätze versagten in einem Guerillakampf kläglich.<sup>114</sup>

Lediglich die Special Forces bemühten sich, den Gegner mit seinen eigenen Waffen zu schlagen. Kleine Gruppen, so genannte „A-Teams“, lebten ständig in Verbindung mit der Bevölkerung ihres räumlich genau begrenzten Einsatzgebietes. Sie bildeten die Volkswehren aus und führten die Patrouillen selbst, ebenso wurden etwaige Hinterhalte unter ihrer Anleitung vorbereitet, falls sie rechtzeitig Anzeichen für eine beginnende Infiltration durch den Viet Cong entdeckten. Die besten Erfolge konnten dabei in der Zusammenarbeit mit den Bergstämmen, den Montagnards, erzielt werden.

Die „Vietnamisierung“ der Montagnards, welche unter Diem begonnen hatte, wurde von seinen Nachfolgern fortgesetzt, dadurch aber die Vertrauensbasis, die zur erfolgreichen Zusammenarbeit unumgänglich war, fortschreitend untergraben.<sup>115</sup>

Trotzdem diente dieses Modell als Vorbild für die so genannte „Ölflecken“-Strategie im Jahre 1966, worauf im Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen wird.

Diese Strategie entsprach aber in keiner Weise den Vorstellungen der amerikanischen Generalität, echten „Feuerkraft-Freaks“. So wie die amerikanischen Truppen im Zweiten Weltkrieg und im Koreakrieg den Gegner bekämpften, durch den Einsatz ihrer ganzen Militärtechnologie, den Einsatz ihrer vernichtenden Waffenwirkung, sollte auch in Vietnam der Kampf gewonnen werden. Um allerdings den Gegner mit dieser Strategie zu vernichten, musste er sich dem Kampf stellen, oder er musste wenigstens gefunden werden. Der Viet Cong erwies sich nun als Meister darin, ein Gefecht zu eröffnen und es abzubrechen, wann immer es ihm gefiel, auch gegen weit überlegene Kräfte der Armee Südvietnams. Die südvietnamesischen Truppen entwickelten wiederum eine bemerkenswerte Fähigkeit darin, den Feind zu suchen, ohne in je zu finden. Schlecht geführt, mittelmäßig ausgerüstet und ohne Motivation, war es den Truppen der Armee Südvietnams kaum zu verübeln, wenn sie dem Viet Cong aus dem Weg gingen.

Die Nationale Befreiungsfront kontrollierte nach einigen Schätzungen im Jahre 1964 bereits 40% des Territoriums und 50% der Bevölkerung Südvietnams.<sup>116</sup> In 42 der insgesamt 44

---

<sup>114</sup> Lowe, Peter. The Vietnam War. London 1998. S. 27

<sup>115</sup> Generous. S. 92 f.

<sup>116</sup> Herring. S. 131

Provinzen Südvietnams hob die Nationale Befreiungsfront Steuern ein.<sup>117</sup> Dabei stand neben der realen Unterstützung für den Kampf das politische Signal an die Regierung in Saigon im Vordergrund. Wer Steuern einhebt, der erhebt auch den Anspruch auf die Führung des Landes.

Dieses offensichtliche Versagen der Armee Südvietnams führte dazu, dass die Truppenpräsenz der Vereinigten Staaten nicht verringert wurde, sondern permanent anstieg. Ende 1964 waren bereits 23.310 amerikanische Soldaten im Land, ohne die Besatzungen der 7. Flotte mitzuzählen.<sup>118</sup> Was Präsident Johnson während des Jahres 1964 aber besonders beunruhigte, waren die sich häufenden Anzeichen für ein massives Eingreifen Nordvietnams in den Krieg.

### **3.1.3. Der Zwischenfall im Golf von Tonking**

Die USS Maddox, ein Zerstörer der Allen M. Summer-Klasse, war ein Veteran aus dem Zweiten Weltkrieg. In der Nachkriegszeit wurden die Einheiten dieser Klasse mehrfach modernisiert, um den Anforderungen eines modernen, eines zunehmend elektronischen Krieges zu entsprechen.<sup>119</sup> Am 2. August 1964 versah das Schiff seit zwei Tagen Dienst im Golf von Tonking, im Rahmen der „De Soto“ - Überwachung der Küste Nordvietnams. Die Stimmung an Bord war angespannt, der Nachrichtendienst hatte mögliche Angriffe nordvietnamesischer Schnellboote angekündigt, als Vergeltung für südvietnamesische Angriffe auf Küstenziele in Nordvietnam.<sup>120</sup>

Um 10.45 Uhr meldete das Radar Kontakt mit drei nordvietnamesischen Schnellbooten, die direkten Kurs auf den Zerstörer hielten. John S. Herrick, der Kapitän der Maddox, ließ, obwohl er sich zehn Meilen vor der Küste in internationalen Gewässern befand, Kurs auf die offene See setzen. Die Schnellboote, annähernd mit doppelter Geschwindigkeit als das amerikanische Schiff laufend, folgten weiterhin. Nun forderte Herrick Luftunterstützung vom nahen Flugzeugträger USS Ticonderoga an, und als die Verfolger auf eine Entfernung von 10.000 Yards herangekommen waren, eröffnete die Maddox das Feuer. Es folgte ein ca. 20 Minuten dauerndes Seegefecht, in dem die Schnellboote ihre Torpedos abfeuerten, und die Maddox mit ihren Geschützen das Feuer erwiderte. Als vier F-8 Crusader-Jäger der Ticonderoga erschienen, zogen sich die Nordvietnamesen zurück, zwei Boote wurden

---

<sup>117</sup> Ruane. S. 57

<sup>118</sup> Duic. Truppendienst 2/1987. S. 132. Vgl. Brown. S. 7. Brown geht von ca. 23.000 Mann US-Truppen in Vietnam Ende 1964 aus.

<sup>119</sup> Gregory, Barry. Vietnam Coastal and Riverine Forces. Northhamptonshire 1988. S. 16 f.

<sup>120</sup> McNamara. VanDeMark. S. 174. Die Angriffe gegen Küsteneinrichtungen in Nordvietnam waren Teil der 34A Operation der Central Intelligence Agency. Sie sollte der Aufklärung und Sabotage dienen.

schwer beschädigt, das dritte Boot versenkt. Die Maddox selbst hatte nur einen 14,5 mm Treffer von einem schweren Maschinengewehr erhalten.<sup>121</sup>

Als Präsident Johnson vom dem Zwischenfall erfuhr, war er außer sich. Für ihn kam eine zurückhaltende Vorgehensweise überhaupt nicht in Frage.<sup>122</sup> Als seine Antwort auf die Herausforderung wurde nun der Zerstörer USS C. Turner Joy, als Verstärkung, gemeinsam mit der Maddox auf Patrouille geschickt.

Über diesen ersten Zwischenfall im Golf von Tonking gibt es keinen Zweifel in der Frage, ob er stattgefunden hat oder nicht. Hanoi ließ am 12. August eine eigene Version verlautbaren, bei keinen eigenen Verlusten soll ein US-Flugzeug abgeschossen und ein Schiff beschädigt worden sein, bevor die „US-Piraten“ zur See und in der Luft in die Flucht geschlagen wurden.<sup>123</sup> Beide Seiten beschuldigten einander gegenseitig, den Zwischenfall provoziert zu haben, aber keine leugnete ihn.

Ganz anders verhielt es sich beim zweiten, dem entscheidenden, Vorfall im Golf von Tonking. Die Maddox und die C. Turner Joy liefen am Abend des 3. August 1964 in einen schweren Sturm, der wohl zu einer Störung im Radar und Sonar der Schiffe führte. Um 08.00 Uhr am 4. August 1964, der Sturm hielt an, forderte Kapitän Herrick erneut Luftunterstützung an. Die acht F-8 der Ticonderoga konnten aber keine Ziele entdecken, dafür begannen ca. eine Stunde später beide Zerstörer, einen Zickzackkurs zu laufen und ein wildes Feuer in alle Richtungen zu eröffnen. Laut der Meldung des Schiffsonars griffen 22 Schnellboote an.<sup>124</sup> Als direkte Antwort auf die Meldungen dieses zweiten Angriffes starteten US-Flugzeuge von den Flugzeugträgern Ticonderoga und Constellation um ca. 23.00 Uhr Angriffe auf Nordvietnamesische Küsteneinrichtungen. Es bleibt die Frage offen, ob es überhaupt einen zweiten Angriff gab?

Die meisten Historiker sind sich heute darüber einig, dass es am 4. August 1964 mit größter Wahrscheinlichkeit keinen Angriff gegeben hat. Die Meldung über den Angriff dürfte auf die wetterbedingten Störungen des Radars und die überbeanspruchten Nerven der Besatzungen zurückzuführen sein. Selbst Präsident Johnson sagte:

*„Damn it, those stupid sailors were shooting at flying fishes.“*<sup>125</sup>

Dies hinderte ihn aber nicht daran, den mehr als fragwürdigen zweiten Angriff als Kriegsgrund zu nehmen.<sup>126</sup>

---

<sup>121</sup> Karnow. S. 366 ff. Gregory S. 12 f.

<sup>122</sup> Herring. S. 133 f.

<sup>123</sup> Karnow. S. 368

<sup>124</sup> Brown. S. 6

<sup>125</sup> Brown. S. 6. Tuchmann, Barbara W. The March of Folly. New York 1984. S. 317

### 3.1.4. Die Tonking - Resolution

Dass Johnson seine eigenen Vorstellungen über den Krieg zu entwickeln begann, konnte bereits vor dem Tonking-Zwischenfall an den vorgenommenen Personalwechseln gesehen werden. Im Juni 1964 löste General Westmoreland General Harkin, den bisherigen amerikanischen Kommandanten in Südvietnam, ab. Westmoreland sollte der amerikanische Oberbefehlshaber in der härtesten Phase des Krieges sein.<sup>127</sup> Auch der US-Botschafter wurde ausgetauscht. General Maxwell Taylor, vormals Mitglied im Joint Chiefs of Staff, trat an die Stelle von Henry Cabote Lodge.

Johnsons blitzschnelle Reaktion auf die Vorfälle vor der Küste Nordvietnams zeigten ihn als den politischen Vollblutprofi, der er war. Bereits am 5. August ging sein Resolutionsvorschlag in den Kongress zur Überprüfung, bevor noch irgendwelche Stimmen laut werden konnten, die zu einem bedächtigeren Vorgehen mahnten oder Zweifel an der Stichhaltigkeit des Grundes äußerten.<sup>128</sup> Sein rasches Handeln wurde aus LBJ's Sicht von vollem Erfolg gekrönt. Bereits am 7. August 1964 nahm der Kongress die Resolution an.<sup>129</sup> Dies war nicht zuletzt dem Vorsitzenden des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Senator J. William Fulbright, zu verdanken.

Senator Fulbright glaubte Johnsons Versicherungen, dass der Präsident möglichst rasch reagieren musste, alleine schon wegen des Wahlkampfes. Der republikanische Präsidentschaftskandidat Goldwater verlangte ein härteres Vorgehen gegen Nordvietnam, wollte LBJ bestehen, dann war eine eindeutige Stellungnahme erforderlich. Fulbright, eigentlich ein Gegner eines direkten Eingreifens der Vereinigten Staaten in Vietnam, bedachte aber zuwenig die Möglichkeiten, die diese sehr vage formulierte Resolution für den Präsidenten eröffnete.<sup>130</sup>

Nach einer eintägigen Anhörung im Senatsausschuss wurde sie mit 14 zu einer Stimme beschlossen. Ebenso klar fiel die Bestätigung durch den Senat, mit 88 Ja Stimmen und nur 2 Gegenstimmen, und durch das Repräsentantenhaus, mit 416 zu 0, aus.<sup>131</sup> Die Formulierung,

---

<sup>126</sup> Katsiaficas, George. Vietnam Documents: American and Vietnamese views of the War. New York 1992. S. 52 ff.

<sup>127</sup> Davidson. S. 132

<sup>128</sup> Karnow. S. 374

<sup>129</sup> Arenth, Joachim. Johnson, Vietnam und der Westen. Transatlantische Beziehungen 1963 - 1969. München 1994. S. 119

<sup>130</sup> Tuchmann. S. 316 ff.

<sup>131</sup> Herring. S. 137. Buzzanco. S. 169



dass der Präsident „alle notwendigen Maßnahmen“ - „to take all necessary measures“<sup>132</sup> - zur Sicherung des Internationalen Friedens und der Sicherheit ergreifen konnte, war de facto ein Blankoscheck für Johnson. Er konnte jetzt die amerikanische Beteiligung am Krieg ganz nach seinen Vorstellungen gestalten.

Der Kongress hatte sich selbst die Hände gebunden, doch standen über ein Drittel der Abgeordneten ebenfalls vor der Wahl und wollten kein Bild der Schwäche geben, denn die Umfrageergebnisse zeigten eine breite Befürwortung für ein entschiedenes Vorgehen gegen Nordvietnam.

Mit diesem innenpolitischen Sieg hatte Johnson seinen Gegner Goldwater im Wahlkampf in der Vietnamfrage praktisch an die Wand gedrückt. Sein entschlossenes Vorgehen gemeinsam mit seinen großen Reformplänen ergaben ein Bild eines starken Präsidenten. Der überragende Wahlsieg war nicht ausschließlich, aber auch auf die Teilung des republikanischen Lagers in Rockefeller- und Goldwater-Anhänger, zurückzuführen.<sup>133</sup>

Die Versicherungen des Präsidenten gegenüber Senator Fulbright, dass er zum politischen Überleben eine rasche Zustimmung des Kongresses zu seinem Resolutionsvorschlag brauchte, entsprach wohl der Wahrheit. Doch war LBJ viel zu sehr ein Vollblutpolitiker, um die Möglichkeiten einer Kriegsführung ohne Kriegserklärung, welche durch die Resolution ermöglicht wurde, zu übersehen. Wie Johnson später über die Resolution dachte, sollte wohl in seinem eigenen texanischen Stil wiedergegeben werden:

*„It was like Grandma´s nightshirt, it coverd everything.“<sup>134</sup>*

Für Hanoi bedeutete die Resolution einen schweren außenpolitischen Rückschlag, denn bereits im März 1964 hatte Ho Chi Minh die Möglichkeit einer direkten Kriegsbeteiligung der USA in Betracht gezogen<sup>135</sup>, aber ebenso einen schweren militärischen Rückschlag. Die sofort einsetzenden amerikanischen Luftangriffe bewiesen, dass der Norden gegen einen übermächtigen Gegner nicht unverwundbar war. Das bald zu erwartende stärkere Eingreifen der USA bedeutete für Ho Chi Minh aber auch eine notwendige außenpolitische Umorientierung, denn wollte er einen Krieg gegen die Vereinigten Staaten als echten Verbündeten Südvietnams im Kampf führen, so musste er den Eintrittspreis in den nordvietnamesischen Luftraum so teuer wie möglich machen. Um dies zu erreichen, war es aber unumgänglich, moderne Militärtechnologie zu erhalten. Eine Ware, die Peking nicht anbieten konnte, sehr wohl aber die UdSSR.

<sup>132</sup> Franklin, Bruce. Franklin, Jane. Gettleman, Marvin. Young, Marylin. Vietnam and America. New York. 1995. S. 252

<sup>133</sup> Tuchmann. S. 318

<sup>134</sup> Karnow. S. 374

<sup>135</sup> Parker. S. 153

Nun waren in dieser Zeit die russisch-chinesischen Beziehungen auf einem neuen Tiefpunkt angelangt. Ob die Vereinigten Staaten eine einmalige Gelegenheit versäumten, gemeinsam mit der UdSSR den Vietnamkonflikt zu lösen, ist eine jener „Was wäre gewesen, wenn...“-Fragen, die wohl unbeantwortbar bleiben.<sup>136</sup>

Am 5. Oktober 1964 schickte George Ball, Staatssekretär im Außenministerium, ein Memorandum an Außenminister Dean Rusk, Verteidigungsminister Robert McNamara und Sicherheitsberater McGeorge Bundy, worin er die Situation und die Möglichkeiten der Vereinigten Staaten in Vietnam analysierte. Als Optionen für die amerikanische Politik zählte er vier Punkte auf. Erstens die Fortsetzung des gegenwärtigen Kurses, zweitens die Beteiligung an den Kampfhandlungen, als dritte Möglichkeit nannte er eine Luftoffensive gegen Nordvietnam und viertens die Bemühungen um eine politische Lösung.

Der erste Punkt war aus seiner Sicht, darin stimmten alle maßgeblichen Männer um den Präsidenten zu, der Garant für eine Niederlage und den Verlust Südvietnams. Punkt zwei und drei erschienen ihm keine geeigneten Methoden, würden sie doch zu schweren amerikanischen Verlusten einerseits führen, und andererseits sah er in einem Luftkrieg gegen Nordvietnam auch keinen Weg für eine mögliche Stärkung der Verhandlungsposition gegenüber Nordvietnam. Alleine im vierten Punkt sah George Ball eine Zukunft für die Politik der Vereinigten Staaten in Indochina, er nannte auch die Bestandteile einer Verhandlungslösung, auf die Washington gegenüber Hanoi bestehen musste, doch wusste auch er kein Mittel, wie diese politische Lösung am Verhandlungstisch in die Realität umzusetzen wäre, votierte jedoch für eine Forschungsstudie zu dieser Frage. Diese Studie gab es aber nie, denn angesichts der scheinbar ständigen weltweiten Bedrohung amerikanischer Interessen durch den Kommunismus und der rasanten Destabilisierung der Lage Südvietnams hielt keiner der angesprochenen Männer Verhandlungen für eine echte Option.<sup>137</sup>

### **3.1.5. Die Marines gehen in Da Nang an Land**

Am Morgen des 8. März 1965 stürmten 3.500 Marines der 9. Marine Expeditionary Brigade um 09.03 Uhr gefechtsmäßig den Strand von Da Nang. Zu ihrem großen Erstaunen trafen sie auf keine Gegenwehr, sondern auf Reporter, Kamerateams und südvietnamesische Schulmädchen, die sie mit Blumengirlanden willkommen hießen.

---

<sup>136</sup> Ders. S. 169

<sup>137</sup> McNamara, VanDeMark. S. 206 ff.

Der eigentliche Grund für die Landung der Marines waren die andauernden Angriffe des Viet Cong auf amerikanische Luftwaffenstützpunkte im Land. Vorerst sollten sich die Marineinfanteristen auf die so genannte „Clear and Hold“ - Taktik beschränken. Das bedeutete im Grunde nur einen verstärkten Bodenschutz für US-Einrichtungen im Land, zusätzlich sollten die Marines als ein sicherer Rückhalt dienen, falls die Armee Südvietnams zusammenbrach, womit im schlimmsten Fall zu rechnen war.

Doch noch hatten die Marines keinen aktiven Kampfauftrag.<sup>138</sup> Es war aber nur mehr eine Frage der Zeit, bis sich die amerikanische Militärmaschinerie auch zu Lande in Bewegung setzen würde.

Nach der Tonking - Resolution bemühten sich die USA um eine Stabilisierung der Lage in Südvietnam. Zu diesem Zweck wurde vorerst die Luftunterstützung weiter ausgebaut, mehr amerikanische Kampfflugzeuge wurden im Land stationiert, das bedeutete aber gleichzeitig, die Anzahl möglicher Ziele für Anschläge zu erhöhen.

Am 1. November 1964 erfolgte auch prompt ein Granatwerferüberfall auf die Luftwaffenbasis von Bien Hoa.<sup>139</sup>

Am 24. Dezember bewies der Viet Cong, dass selbst in Saigon, im Herzen von Südvietnam, niemand sicher war, als im Hotel Brink eine Bombe explodierte und zwei US-Militärberater tötete.<sup>140</sup>

Bereits im Februar 1965 hatten die USA den Luftkrieg gegen Nordvietnam verstärkt. „Flaming Dart“, der „Flammende Pfeil“, war der Auftakt zu einem Luftkrieg, der in seinen Ausmaßen, was das Gewicht der abgeworfenen Bomben betraf, den Zweiten Weltkrieg bald in den Schatten stellen sollte.

Vom 6. Februar 1965 bis zum 1. März wurden insgesamt 221 Einsätze gegen Ziele in Nordvietnam zwischen dem 17. und 19. Breitengrad geflogen. Insgesamt 305 Tonnen Bomben wurden abgeworfen, der Erfolg war mäßig, aber die Verlustrate betrug 2,3% der eingesetzten Maschinen. Fünf Flugzeuge erschienen als erträgliche Verluste in den Augen der Angreifer.<sup>141</sup> Es waren Vergeltungsschläge für die fortlaufenden Angriffe gegen amerikanische Stützpunkte und Einrichtungen, wie der Angriff auf den Flughafen von Pleiku am 6. Februar oder der Bombenanschlag auf ein von US-Soldaten bewohntes Hotel in Qui Nhon am 10. Februar, der 23 Amerikanern das Leben kostete.<sup>142</sup> Der militärische Nutzen dieser Luftangriffe war gering, was aber nur von zweitrangiger Bedeutung war, da doch diese

---

<sup>138</sup> Stanton, Shelby L. The Rise and Fall of an American Army, U.S. Ground Forces in Vietnam, 1965 - 1973. Bath 1985. S. 33

<sup>139</sup> Anderson S. 117. Generous S. 123. Duic. Truppendienst 2/1987. S. 133. Die Verlustangaben schwankten zwischen 4 toten Amerikanern und 200, je nachdem, ob man den US-Zahlen oder den Zahlen des Viet Cong Glauben schenken will.

<sup>140</sup> Karnow. S. 408 f.

<sup>141</sup> Duic. Truppendienst 3/1987. S. 228.

<sup>142</sup> Bishop, Chris. Dorr, Robert F. Vietnam Air War. London 1996. S. 42 f.

Bombenangriffe vielmehr eine politische Zielsetzung hatten. Washington wollte Hanoi wissen lassen, dass es bereit war, den Krieg in den Norden zu tragen.

Vom 7. August 1964 bis zu jener surreal anmutenden Landung der Marines am 8. März 1965 war die Schraube der Gewalt und Eskalation des Krieges von den USA um mehr als eine volle Drehung angezogen worden. Mit dem massiven Einsatz von US-Bodentruppen war eine Verschärfung der Auseinandersetzung vorprogrammiert.

General Westmoreland war mit der Art des Einsatzes seiner Soldaten alles andere als zufrieden. Sicherungsaufgaben alleine erschienen ihm nicht als der richtige Weg, um diesen Krieg zu gewinnen. Wozu sonst aber waren die Truppen im Land ?

Am 19. und 20. April 1965 trafen sich die wichtigsten Berater des Präsidenten sowie Verteidigungsminister McNamara mit General Westmoreland in Honolulu zu einer entscheidenden Konferenz. „Search and Destroy“ sollte nach Westmorelands Vorstellung die neue Strategie der USA im Krieg sein: den Feind suchen und ihn dann mit der vernichtenden Feuerkraft, die zur Verfügung stand, zerschlagen. Dafür wurden weitere Großverbände, die gesamte 1. Infanteriedivision, die legendäre „Big Red One“, die 173. Luftlandebrigade, Teile der 101. Luftlandedivision und Teile der 25. Infanteriedivision nach Vietnam verlegt. Damit hatte Westmoreland bereits 82.000 Mann zur Verfügung.<sup>143</sup> General Nguyen Thi, der Kommandant der Armee Südvietnams im I. Corpsbereich, war gegen einen Einsatz amerikanischer Truppen in Angriffsoperationen. Er hielt die Marines noch nicht bereit für einen Schlagabtausch mit dem Viet Cong, im Gegensatz zum Kommandanten der Marines.<sup>144</sup>

Auch von anderer Seite wurden Zweifel am eingeschlagenen Weg geäußert. Staatssekretär Georg W. Ball vertrat in einem Memorandum vom 1. Juli 1965 an Präsident Johnson die Ansicht, dass der Versuch, den Krieg zu führen, indem man dem Viet Cong und Hanoi bewies, dass sie nicht siegen konnten, zu keinem Ergebnis führe, sondern die Vereinigten Staaten nur tiefer in eine Auseinandersetzung zögen, deren weitere Entwicklung nicht vorhersehbar war.<sup>145</sup>

Schon zuvor, 1964, hatte Ball treffend gesagt:

*„Once on the tiger's back we cannot be sure of picking the place to dismount.“<sup>146</sup>*

---

<sup>143</sup> Buzzanco. S. 211. Brown. S. 7

<sup>144</sup> Ders. S. 213. Stanton. S. 33

<sup>145</sup> Parker. S. 181

<sup>146</sup> Herring. S. 160

Der einmal gewählte Weg wurde trotzdem weiter beschritten. Im Mai und Juni 1965 beschränkten sich die Marines nicht mehr auf Sicherungsaufgaben. Patrouillen im Umland von Da Nang führten zu ersten größeren Gefechten mit dem Viet Cong.

Am 26. Juni erhielt Westmoreland die Erlaubnis zur Aufklärung innerhalb des I. Corpsbereiches, eines 1.500 km<sup>2</sup> großen Gebietes von der demilitarisierten Zone bis rund 200 km in den Süden hinunter.<sup>147</sup>

Als am 15. August ein kommunistischer Überläufer den Standort des 1. Regiments des Viet Cong auf der Van Tuong Halbinsel, ca. 60 km südlich von Da Nang, verriet, trafen die Marines die Vorbereitungen zu ihrer ersten Schlacht gegen den Feind.

Die Operation „Starlite“, beginnend am 18. August 1965, war ein Paradebeispiel für eine gelungene Aktion mit zusammengefassten Kräften von Marinecorps, Navy und Air Force. Bei Einbruch der Dunkelheit am 19. August war die Halbinsel vom Feind gesäubert, 45 toten Amerikanern standen 614 Tote beim Viet Cong gegenüber.<sup>148</sup> General Westmoreland schien in seiner Auffassung vom Krieg, den Feind zu suchen, zu finden und zu vernichten, voll bestätigt. Auch die Operation „Piranha“ am 7. September endete mit einem Erfolg der Marines.<sup>149</sup>

Der Viet Cong mied in der nächsten Zeit direkte Aufeinandertreffen mit den Amerikanern tunlichst. Das Vertrauen in die Fähigkeiten amerikanischer Truppen den Gegner zu vernichten, war untermauert worden.

Einen entscheidenden Punkt übersah man in der Siegesfreude. Der Viet Cong war bei „Starlite“ zwischen den amerikanischen Kräften eingeschlossen worden, auf einer Halbinsel ohne Rückzugsmöglichkeit. Aus begangenen Fehlern zu lernen, war aber eine der größten Stärken des Viet Cong.

## **3.2. Die Eskalation des Krieges bis Tet**

### **3.2.1. Von „Rolling Thunder“ bis zur Tet-Offensive im Frühjahr 1968**

Nachdem die USA den Luftkrieg gegen Nordvietnam mit den Angriffen der Operationen „Flamming Dart I“ und „Flamming Dart II“ eröffnet hatten, erfolgte als nächster Schritt auf dem Weg der Eskalation der permanente Luftkrieg gegen den Norden. „Rolling Thunder“ war der Deckname für eine der längsten, größten und gleichzeitig umstrittensten Bombenoffensiven der Kriegsgeschichte. Drei Ziele wurden von den Strategen der USA

---

<sup>147</sup> Brown. S. 11

<sup>148</sup> Ders. S. 9 ff. Stanton S. 35 ff.

<sup>149</sup> Stanton. S. 40

verfolgt. Erstens sollte die Infiltration aus dem Norden gestoppt werden, zweitens die Moral im Süden gestärkt und drittens, der Hauptgrund, Hanoi sollte an den Verhandlungstisch „gebombt“ werden. Kein einziges der gesetzten Ziele konnte erreicht werden.

Vom 2. März 1965 bis zum 30. Oktober 1968 wurden bei etwa 300.000 Einsätzen über 540.000 Tonnen Bomben abgeworfen, dabei verloren die United States Air Force und die US Navy 911 Maschinen mit einem Großteil der Besatzungen, die entweder fielen, in Kriegsgefangenschaft gerieten oder vermisst blieben.<sup>150</sup>

Der Luftraum über dem Norden wurde erbittert verteidigt, durch mehr Flugabwehrgeschütze als die deutsche Reichsverteidigung im Zweiten Weltkrieg aufbot, dazu noch radargesteuert, ergänzt durch mehrere hundert SAM-Bodenlufraketen, Abschussbasen aus der UdSSR sowie MIG 15, MIG 17 und MIG 21 Abfangjägern inklusive Ausbildung der Piloten. Und diese Piloten verstanden es, die amerikanischen Kampfflugzeuge abzufangen, abzuschießen oder zumindest oft genug zum Notabwurf ihrer Bombenlast vor Erreichen des Missionszieles zu zwingen.<sup>151</sup>

So gab es allein im Jahre 1966 etwa 140.000 Einsätze über Nordvietnam, die 1,2 Mrd. US-Dollar kosteten, der verursachte Schaden wurde hingegen auf nur 130 Millionen US-Dollar geschätzt. Für jeden Dollar Schaden, der Hanoi auf diese Weise zugefügt wurde, mussten die Vereinigten Staaten also zuvor 9,60 Dollar bezahlen, nicht gerechnet die abgeschossenen Flugzeuge, die Verluste unter den Besatzungen und das Leid der nordvietnamesischen Zivilbevölkerung.<sup>152</sup>

Aber „Rolling Thunder“ stellt sich bei näherer Betrachtung eigentlich als der falsche Deckname heraus, denn die „rollenden“ Einsätze hatten Lücken. So wurde der Bombenkrieg insgesamt achtmal ganz und fünfmal teilweise unterbrochen, für unterschiedliche Zeitspannen, von 1 bis 36 Tagen. Bombardierungspausen, die Hanoi die Möglichkeit geben sollten, auf diplomatischer Ebene einzulenken, doch bekam der Norden zugleich dringend notwendige Erholungspausen. Der erste längere Bombenstopp begann am 24. Dezember 1965. Washington ließ über alle seine Botschaften die Verhandlungsmöglichkeiten erkunden, und am 2. Jänner 1966 veröffentlichte das State Department einen 14 Punkte umfassenden Verhandlungsvorschlag. Als Reaktion darauf wurde am 29. Jänner 1966 von Radio Hanoi ein

<sup>150</sup> Duic. Truppendienst 3/1987. S. 228. Pimlott. S. 49. Pimlott geht von 840.000 Tonnen Bomben bis Jahresende 1967 aus, dementsprechend höher müsste die Zahl der Einsätze gewesen sein.

<sup>151</sup> Kolko, Gabriel. Anatomy of a War. Vietnam, the United States and the Modern Historical Experience. New York 1994. S. 190 f. Bishop. Dorr. S. 138 f. Waren die Kampfpiloten Nordvietnams zu Beginn des Luftkrieges noch sehr zurückhaltend gegenüber ihren amerikanischen Kontrahenten, so sollte sich dies im Laufe der Zeit stark ändern. 1972 kostete schließlich, statistisch gesehen, der Abschuss von drei MIG 21 zwei F4 Phantom, im Vergleich dazu kam in Korea mindestens der Abschuss von 7 bis 10 MIG 15 auf den Verlust einer F 86 Sabre.

<sup>152</sup> Brown. S. 583. Tuchmann. S. 346



Brief Ho Chi Minh's verlesen, in dem er Johnson als einen Lügner bezeichnete und die kommunistischen Staaten der Welt zur weiteren Unterstützung Nordvietnams aufrief. Die Antwort darauf war die Wiederaufnahme des Bombardements am 31. Jänner 1966.<sup>153</sup>

In einem Aufruf Ho Chi Minhs an die Nation vom 17. Juli 1966 heißt es:

*„The war may last another five, ten, twenty years or longer. Hanoi, Haiphong and other cities and enterprises may be destroyed but the Vietnamese people will not be intimidated! Nothing is more precious than independence and freedom. Once Victory is won, our people will rebuild our country and make it even more beautiful.“*<sup>154</sup>

Der Vergleich mit der Reaktion Hitlers auf die Bomberoffensive gegen Deutschland drängt sich förmlich auf, hieß es doch in Nazideutschland, dass die Mauern brechen, nicht aber die Herzen. Im Gegensatz zu Nordvietnam unterlag die Bombardierung Deutschlands aber keinen zeitlichen Einschränkungen, und es gab Ziele, wie die Raffinerien und Hydrierwerke, das gesamte Verkehrsnetz, deren Zerstörung Deutschlands Kriegsmaschine, wenn nicht stoppen, so doch erheblich verlangsamen konnten.<sup>155</sup>

Im Vergleich dazu war die amerikanische Luftkriegsführung wie ein einarmiger Boxer, denn neben den Unterbrechungen gab es noch weitere Beschränkungen. Die Wahl der Ziele entstand aus außenpolitischen Überlegungen und Ängsten. Ausgespart vom Bombenhagel blieben die Grenzregionen zu China, die zwei einzigen Industriegebiete Nordvietnams rund um Hanoi und Haiphong und am schwerwiegendsten der Hafen von Haiphong selbst, das wohl verletzlichste und wichtigste Ziel im ganzen Norden, gelangten doch über diesen Hafen ca. 80% der kriegswichtigen Lieferungen der UdSSR und der Volksrepublik China ins Land. Weiters wurden von der Zielliste alle jene Militäreinrichtungen gestrichen, bei deren Bombardierung der Tod von sowjetischen oder chinesischen Militärberatern befürchtet wurde. Geradezu grotesk nahm sich dabei das amerikanische Verhalten gegenüber den Flugplätzen des Gegners aus.<sup>156</sup> Bei aller Entschlossenheit im Vorgehen gegen Nordvietnam sollte der Krieg keinesfalls in eine Auseinandersetzung mit den beiden kommunistischen Großmächten münden.

---

<sup>153</sup> Parker. S. 195

<sup>154</sup> Giap, Vo Nguyen. People's War against U.S. Aeronaval War. Hanoi 1975. S. 89

<sup>155</sup> Overy, Richard. Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen. Reinbek bei Hamburg 2002. S. 171 ff.

<sup>156</sup> Bishop. Dorr. S. 98 f. Vereinzelt kam es zur Erlaubnis für Angriffe auf Flugplätze der Luftwaffe Nordvietnams, doch scheint keinerlei System dahinter gestanden zu haben. Der Flughafen von Hanoi wurde beispielsweise nie angegriffen.

Es waren aber diese Punkte, die aus „Rolling Thunder“, militärisch gesehen, eine Farce machten. Die Folgen für die Zivilbevölkerung waren schrecklich, egal, ob zivile Ziele ausdrücklich nicht angegriffen werden durften. Alleine die gewaltige Menge an Sprengstoff, welche die USA vom Himmel fallen ließ, stellte sicher, dass die Leiden der Menschen Nordvietnams furchtbar waren, wie die Opferbilanz mit geschätzten 52.000 Toten durch „Rolling Thunder“ zeigt.<sup>157</sup> Vor der wohl folgenschwersten Variante des Luftkrieges gegen den Norden, der Zerstörung des Deichsystems, welches den Roten Fluss zähmte, schreckten selbst die Strategen des Pentagon zurück.<sup>158</sup>

Der Bodenkrieg in Südvietnam in den Jahren von 1965 bis 1967 war gekennzeichnet durch die ständige Ausweitung der amerikanischen Truppenpräsenz.<sup>159</sup> Von 23.000 Mann im Jänner 1965 auf 165.700 zu Jahresende, 273.000 Mitte 1966 und schließlich 475.500 zu Jahresbeginn 1967. Doch nur etwa ein Drittel dieser Streitmacht waren echte Kampftruppen, zwei Drittel entfielen zum kleineren Teil auf Ausbilder für die Armee Südvietnams, das Gros waren aber Systemerhalter für den „Apparat“, den die Art der amerikanischen Kriegsführung benötigt.<sup>160</sup> Dieser militärische Apparat, Flugplätze, von den USA errichtete Häfen, wie der in Cam Ranh, Versorgungsdepots, Basislager der großen Einheiten und eine weitere Vielzahl unterschiedlichster Einrichtungen stellte aber wiederum ein sehr verletzliches Ziel für die Angriffe des Viet Cong dar, also mussten Soldaten der ohnehin zahlenmäßig immer zu geringen tatsächlichen Kampftruppe zum Schutz abgestellt werden.

Die gewaltige Streitmacht der Vereinigten Staaten bekam so einen sehr statischen Charakter, denn der Anteil an Kampftruppen, die den Feind aufstöbern sollten, blieb immer unter den Wunschvorstellungen der Militärs zurück. Gleichzeitig sollte die Armee Südvietnams eine Ruhephase bekommen, um endlich auf eigenen Füßen stehen zu können. Die Hauptlast des Krieges ging nun auf die amerikanischen Bodentruppen über.

Die ersten offensiven Operationen wie „Starlite“ im August 1965 erschienen auch sehr vielversprechend. Die amerikanischen Truppen vernichteten den Gegner, wenn sie die Gelegenheit dazu bekamen, doch der Gegner begriff rasch, dass es galt, diese Gelegenheiten zu minimieren, denn nicht nur der Viet Cong, auch die Armee Nordvietnams war den amerikanischen Truppen in direkter Konfrontation nicht gewachsen. Als am 19. Oktober zwei Regimenter der Armee Nordvietnams ein Lager der Special Forces nahe der laotischen Grenze bei Plei Me angriffen, kam es im Ia Drang-Tal zum ersten größeren Aufeinandertreffen zwischen regulären nordvietnamesischen Einheiten und den

<sup>157</sup> Harrison. In: Huynh, Luu Doan. Werner, Jayne S. The Vietnam War. New York 1993. S. 133

<sup>158</sup> Walton, Dale C. The Myth of inevitable U.S. Defeat in Vietnam. London 2002. S. 123 ff.

<sup>159</sup> Humphrey, David C. (ed.). Foreign Relations of the United States, 1964 -1968. Volume IV. Vietnam 1966. Washington 1998. S. 117. In einem Memorandum an den Präsidenten vom 1. Jänner 1966 geht Verteidigungsminister McNamara von einer notwendigen Truppenstärke von 600.000 Mann, vielleicht sogar noch mehr, aus.

<sup>160</sup> Duic. Truppendienst 3/1987. S. 222

amerikanischen Streitkräften.<sup>161</sup> In diesem Gefecht bekamen die G.I.'s eine Vorstellung von der Kampfkraft und Zähigkeit der Soldaten aus dem Norden, im Gegenzug erfuhr die Armee Nordvietnams, was es bedeutete, die amerikanische Feuerkraft am eigenen Leib zu verspüren.<sup>162</sup> Es war auch die Armee Nordvietnams, die nach einigen Tagen härtester Kämpfe das Gefecht abbrach und sich in die sicheren Basen jenseits der laotischen Grenze zurückzog.

Ohne diese Sammel-, Versorgungs- und Schutzplätze in Laos und Kambodscha, beide waren aber offiziell neutral, hätte sich die Armee Nordvietnams, aber auch die großen Einheiten des Viet Cong, vor noch größeren Problemen gesehen, als es so bereits der Fall war.

General Westmoreland war zufrieden, hatten ja amerikanische Kampfkraft und Technologie den Sieg gebracht. Was er nicht erkannte oder erkennen wollte, war aber die Tatsache, dass die Armee Nordvietnams nach eigenem Gutdünken das Gefecht begonnen und beendet hatte, um in die Sicherheit des neutralen Laos zu verschwinden, als die Verluste zu hoch wurden. Die Initiative blieb beim Gegner. Vorerst störte das aber die amerikanischen Überlegungen zur Führung des Kriegs kaum, denn der Gegner sollte ja angreifen. Durch die US-Feuerkraft erlitt er schlimmste Verluste und konnte das Schlachtfeld auch nicht für längere Zeit behaupten.

Das Grundproblem, welches dabei übersehen wurde, änderte sich aber nicht, denn wenn sich der Viet Cong und die Armee Nordvietnams auch immer wieder mit „blutigen Nasen“ zurückzogen, die „siegreichen“ amerikanischen Truppen taten nach Beendigung der Kampfhandlungen genau dasselbe. Sobald sie aber weg waren, kamen die kommunistischen Kräfte wieder, oftmals im wahrsten Sinne des Wortes, ans Tageslicht.

Nie hatten die amerikanischen Generäle genug Männer im Land, um das gesamte Territorium Südvietnams wirklich zu kontrollieren<sup>163</sup>, und die Armee Südvietnams kam dieser Aufgabe kaum besser nach, als man es bisher von ihr gewohnt war. Vom 9. bis 12 Juni 1965 hatte die Armee Südvietnams eine weitere schwere Niederlage gegen den Viet Cong erlitten, als zwei Regimenter des Viet Cong die im zentralen Hochland gelegene Stadt Dong Xoai sowie ein Lager der US Special Forces in der Nähe angriffen und beide Ziele überrannten. Ein Bataillon der Armee Südvietnams wurde vernichtet und zwei weitere arg mitgenommen,

---

<sup>161</sup> Brown. S. 37

<sup>162</sup> Stanton. S. 59. Zum amerikanischen Aufgebot an Feuerunterstützung zählten auch B 52 Schläge. B 52 wurden in dieser Phase des Krieges aber nur über Südvietnam und dem Ho Chi Minh Pfad eingesetzt, dies geschah aus Respekt vor der Luftabwehr Nordvietnams. Giap. US-Aeronaval War. S. 97. Harvey, Frank. Luftkrieg über Vietnam. München 1968. S. 211

<sup>163</sup> Berman, Larry. Lyndon Johnson's War. New York 1989. S. 31 ff. Als Ergebnis eines Treffens auf Guam am 20. und 21. März 1967 zwischen Präsident Johnson, General Westmoreland und der amerikanischen Militärführung in Vietnam, sowie General Ky und Thieu als Vertreter Südvietnams, erarbeitet Westmoreland einen Plan für eine weitere Truppenverstärkung der USA. Die 470.000 Mann im Land sollten auf mindestens 550.000, im optimalen Fall sogar auf 665.000, aufgestockt werden.

sie entgingen der Vernichtung nur wegen andauernder Luftangriffe zu ihrer Entlastung. Der Gegner zog sich erst zurück, als massive amerikanische Truppenverstärkungen am 13. und 14. Juni eintrafen.<sup>164</sup>

In den Jahren 1966 und 1967 ging der Krieg in seine bis dahin härteste Phase, die Vereinigten Staaten glaubten, in der „Search and Destroy“ Strategie den Schlüssel zum Erfolg gefunden zu haben. Was folgte waren immer größere Operationen, um den Widerstandswillen und die Kampfkraft des Viet Cong und der Armee Nordvietnams endgültig zu brechen.

General Westmoreland verfolgte mit seinen Operationen im großen Stil ein doppeltes Ziel: Erstens sollten die kommunistischen Kräfte sich verbluten, zweitens wollte er das zentrale Hochland sichern und so den Nachschub über den Ho Chi Minh Pfad endgültig zum Versiegen bringen. Wenn diese Ziele erreicht waren, dann würde es nur mehr eines letzten Aufräumens mit den versprengten und schwachen Resten der Nationalen Befreiungsfront und Armee Nordvietnams im Lande bedürfen, und der Sieg wäre da, theoretisch.

Auch das alte Konzept der Wehrdörfer wurde wieder aus der Schublade geholt. Eine Koordination des südvietnamesischen Entwicklungsprogramms und des Programms des US-Büros für Zivilmaßnahmen sollte eine effektivere Kontrolle der ländlichen Bevölkerung erbringen. Zusammen mit dem seit 1963 laufenden Programm „Chieu Hoi“ - Offene Arme, das Mitglieder des Viet Cong zur Fahnenflucht bringen sollte und dem „Phoenix-Gegenterrorkonzept“ der Central Intelligence Agency, erhoffte man von amerikanischer Seite bessere Ergebnisse, als sie unter Diem erzielt wurden. Das größte und nachhaltigste Resultat waren in der Zeit von 1964 bis 1969 zumindest zeitweise 3,5 bis 4 Millionen Flüchtlinge.<sup>165</sup> Wie schon unter Diem war die „Befriedung“, die eigentlich die Lage der Bauern verbessern sollte, gekennzeichnet von Korruption, Misswirtschaft und fehlendem Schutz vor der Einschüchterung durch die Kommunisten. Die umgesiedelten Bewohner eines Dorfes mussten oftmals die versprochenen neuen Häuser erst selbst errichten und dafür auch noch bezahlen, viele verließen die neue, verhasste Heimat bei der ersten Gelegenheit wieder, um in die relative Sicherheit der Städte zu flüchten. Die urbanen Gebiete des Südens wurden von amerikanischer Seite als vor dem Zugriff des Gegners gesichert betrachtet, auch wenn es dort immer wieder zu Terroranschlägen kam.

Die Städte Südvietnams, hauptsächlich Saigon und die Städte der Küstenebene, erlebten eine Flüchtlingswelle von bis dahin unbekannten Ausmaßen, eine Entwicklung, die von den amerikanischen Strategen als „erzwungene Urbanisierung“ bezeichnet und als Pluspunkt

---

<sup>164</sup> Smith, R. B. An International History of the Vietnam War. Volume III, The Making of a Limited War, 1965-66. New York 1991. S. 143

<sup>165</sup> Brown. S. 193 ff.

angesehen wurde, verlor doch der Viet Cong auf diese Weise einen beachtlichen Teil der ländlichen Bevölkerung aus seinem Einflussbereich.<sup>166</sup>

Die scheinbare Unsichtbarkeit des Gegners, seine unübertroffene Fähigkeit des unbemerkten Aufmarsches, des Einsickerns in ein Gebiet, ließ die amerikanischen Techniker nicht zur Ruhe kommen. Ihre Antwort darauf bestand aber nicht alleine in der Entlaubung des Dschungels, der Zerstörung des schützenden Daches, sondern auch in einer Reihe von Hightech-Überwachungs- und Ortungsmaßnahmen. Das ehrgeizigste und teuerste Vorhaben dabei war das 725 Millionen Dollar teure Unternehmen mit dem Codenamen „Igloo White“, die elektronische Überwachung und Verminung des Ho Chi Minh Pfades.<sup>167</sup>

Die amerikanischen Militärs erkannten richtig, dass die Bombardierung des Pfades und die Entlaubung des Gebietes rund um den Strom an Menschen und Nachschub in den Süden nicht zum Erliegen brachte. Ihre Schlussfolgerungen daraus führte zum Einsatz der damals modernsten elektronischen Ausrüstung zur Feindaufklärung. Akustik-, Seismik-, Chemie- und Magnetsonden, aber auch aufgerüstete Minen, die auf akustische und seismische Signale reagierten, wurden in großen Mengen über dem Zielgebiet abgeworfen. Viele der Sonden, die sich entweder in den Boden bohren oder, an Fallschirmen zur Erde segelnd, in den Baumkronen hängen bleiben sollten, gingen zu Bruch, doch die abgeworfene Menge war so groß, dass ein Offizier der United States Air Force meinte, in jedem vierten Baum entlang des Pfades wäre jetzt eine Antenne versteckt. Sobald nun eine Kolonne des Feindes unterwegs war, sendeten die elektronischen Spione ihre Signale zu Überwachungsflugzeugen, die als Relaisstationen dienten, von dort weiter zu zwei IBM-Computern ins ISC in Thailand, welche nun Ort und Zeit des Luftangriffes berechneten.<sup>168</sup> Die erwarteten Erfolgsmeldungen blieben einmal mehr aus, die komplizierte Technik erwies sich als zu störanfällig in den widrigen klimatischen Bedingungen des Dschungels Südostasiens.

Ebenso erfolglos blieb der „XM2 Luftlande-Personendetektor“, ein Gerät mit dessen Hilfe der Feind erschnüffelt werden sollte. Es reagiert auf den Ammoniak im menschlichen Urin. Doch nicht nur der Feind wurde aufgespürt, hinterließ doch jeder Mensch und jedes Tier eine Spur, die gefunden wurde, so dass das Ergebnis in einer Unzahl von Fehlalarmen bestand, mit anfänglich schrecklichen Konsequenzen für die Betroffenen.<sup>169</sup>

---

<sup>166</sup> Karnow. S. 439

<sup>167</sup> Pimlott. S. 93

<sup>168</sup> Brown. S. 236 ff. Bishop. Dorr. S. 133. Pimlott S. 82. Generous. S. 236

<sup>169</sup> Ders. S. 239

Die amerikanischen Stellen versanken immer mehr in ihrer eigenen Informationsflut, so erzeugte die US-Armee alleine jeden Tag Berichte, die etwa 700 kg Papier füllten. Dreizehn verschiedene Geheim- und Aufklärungsdienste waren gleichzeitig in Südvietnam im Einsatz. Alleine in der Zeit von 1966 bis 1967 wurden 3 Millionen Seiten feindliche Dokumente erbeutet, ein Zehntel davon, durchschnittlich 1.000 Seiten pro Tag, wurden übersetzt und ausgewertet.<sup>170</sup>

Eine weitere Variante der technologischen Kriegsführung stellte die „McNamara-Linie“ dar. Ein Spezialistenteam der Harvard Universität hatte 1966 den Bau einer 255 km langen und 16 km breiten Sperre entlang der demilitarisierten Zone vorgeschlagen, und im Mai 1967 gab Verteidigungsminister McNamara den Bau in Auftrag, entgegen der Meinung von General Westmoreland und anderer Militärs, die nicht an die Realisierbarkeit des Vorhabens glaubten. Eine durchgehende Absperrung von der Küste bis nach Laos mit Zäunen, Stacheldraht und Wachtürmen, geschützt durch Feuerstützpunkte und einem vorgelagerten Streifen, der mit Minen aller Art und verschiedensten Sensoren übersät war, sollte die Infiltration aus dem Norden stoppen. Zu Jahresende 1967 funktionierte laut Berichten des Pentagon ein Teil der Sperre, doch der fast unbemerkte Aufmarsch von vier kompletten Divisionen der Armee Nordvietnams südlich der Linie rund um Khe Sanh zur selben Zeit führt die Lückenhaftigkeit der McNamara-Linie überdeutlich vor Augen und beendete das ganze Projekt.<sup>171</sup>

Allen „Search and Destroy“ - Missionen der amerikanischen Armee war der Hang zur Gigantomanie gemeinsam. Gigantisch war die eingesetzte Feuerkraft und die Logistik, die hinter diesen Kriegen im Krieg stand, aber noch gigantischer und erschreckender waren die Zerstörung ganzer Landstriche und die Leiden der Bevölkerung.

Entlang der demilitarisierten Zone war der Bau der McNamara-Linie nicht die einzige Aktivität der US-Truppen im Jahre 1967. Die Marines der 1. Marine-Division besetzten entlang der Route 9 eine Reihe von Verteidigungsstützpunkten, unter anderem das Hochplateau von Khe Sanh, und wurden prompt in mehrere große Gefechte mit der Armee Nordvietnams verwickelt. Besonders die Belagerung von Con Thien, die bis zum 4. Oktober 1967 dauerte, einer Basis, die dem weiteren Ausbau der McNamara-Linie dienen sollte, führte zu harten Kämpfen mit schweren Verlusten auf beiden Seiten.<sup>172</sup>

---

<sup>170</sup> Kolko. *Anatomy of a War*. S. 194. Vietnam war also auch ein echter Papierkrieg mit Verlusten. So gingen einmal 12.000 Tonnen Toilettenpapier in einem Versorgungslager der US - Army in den Büchern verloren. Kolko. S. 197

<sup>171</sup> Brown. S. 248 ff.

<sup>172</sup> Ders. S. 227



Die schwersten Kämpfe des Jahres 1967 sollten aber noch kommen. Aus mehreren Einzelunternehmen, die bereits im Frühsommer 1967 begonnen hatten, entstand im Herbst 1967 die Schlacht von Dak To. Dieses ungeplante Aufeinandertreffen mitten im Hochland entwickelte sich zu der bis zu diesem Zeitpunkt erbittertsten Schlacht zwischen der Armee Nordvietnams und den amerikanischen Truppen.<sup>173</sup> General Westmoreland war über die Gefechte entlang der demilitarisierten Zone und im Hochland erfreut, in diesen dünn besiedelten Gebieten konnte sich die amerikanische Feuerkraft voll entfalten, und er hatte seinen konventionellen Krieg, in dem er die kommunistischen Truppen ausbluten würde.<sup>174</sup>

Wenn man aber anhand der Ergebnisse des „Body Count“ über Erfolg oder Misserfolg der amerikanischen Bemühungen urteilen wollte, so entstand ein völlig verzerrtes Bild der tatsächlichen Lage.<sup>175</sup> Das Ergebnis davon waren ewige Beteuerungen der US-Militärs und des Weißen Hauses gegenüber der amerikanischen Bevölkerung und der Weltöffentlichkeit darüber, dass der Viet Cong und die Armee Nordvietnams am Ende ihrer Kräfte wären. Inwieweit es sich hierbei um reinen Zweckoptimismus, echte Überzeugung oder eine Mischung aus beidem handelte, bleibt unklar. Die amerikanische Militärführung in Vietnam schien mit der Zeit von ihren eigenen Statistiken und Erfolgsmeldungen überzeugt zu werden, denn im April 1967 erklärte General Westmoreland gegenüber Präsident Johnson, dass die Truppenstärke der Kommunisten um 2.000 Mann im Vergleich zum Vormonat abgenommen habe, der Höhepunkt der „Flut“ also erreicht und überschritten war.<sup>176</sup> Auch die schweren Kämpfe der folgenden Monate konnten seine Meinung nicht ändern, obwohl die Armee Nordvietnams und die Nationale Befreiungsfront immer wieder ihre ungebrochene Präsenz bewiesen.<sup>177</sup>

Zu Jahresende 1967 zeichnete sich der Beginn der Belagerung von Khe Sanh bereits ab, die kommunistischen Angriffe entlang der demilitarisierten Zone und im Hochland waren zwar alle zurückgeschlagen worden, doch General Westmoreland hatte jedes Mal Truppen aus den städtischen Bereichen abziehen müssen. Die erste Phase der Vorbereitung der Tet - Offensive war damit für General Giap erfolgreich abgeschlossen, die dabei erlittenen Verluste waren aber gewaltig.<sup>178</sup>

---

<sup>173</sup> Stanton. S. 168

<sup>174</sup> Karnow. S. 538 f.

<sup>175</sup> Der „Body Count“ stellte ein mehr als fragwürdiges Mittel dar, denn manche Kommandeure der Armee Südvietnams, aber auch Kommandanten der amerikanischen Truppen fälschten einfach die Anzahl der getöteten Feinde, oder sie zählten die getöteten Zivilisten hinzu. Die Zahl der erbeuteten Waffen blieb stets weit unter derjenigen der Toten.

<sup>176</sup> Berman. S. 35. Für April 1967 schätzte Westmoreland die Stärke des Feindes auf 285.000 Mann.

<sup>177</sup> Giap. To Arm the Revolutionary Masses. To Build the People's Army. S. 144. General Giap sieht die amerikanischen „Search and Destroy“ Missionen der Jahre 1965 bis 1967 als schweren Misserfolg der US-Truppen.

<sup>178</sup> Herring. S. 204

Doch Verluste hatten die kommunistische Führung schon in der Vergangenheit nicht beeindrucken können. Ho Chi Minh hatte gegenüber Frankreich schon eine Generation zuvor erklärt:

*„You can kill ten of my men for every one I kill of yours. But even at those odds, you will lose and I will win.“*<sup>179</sup>

Niemand auf Seiten der Vereinigten Staaten schien diese fanatische Entschlossenheit auf kommunistischer Seite und die sich daraus ergebenden Konsequenzen vollständig zu erkennen oder zu verstehen, statt dessen zählte man weiterhin die Toten des Gegners und sprach vom baldigen und endgültigen Sieg.

Doch nicht nur auf dem Schlachtfeld, auch auf politischer Ebene nahm die Entwicklung in Südvietnam, durch Druck der USA, einen Verlauf, der auf die Festigung des Südens, wenigstens aus der Sicht Washingtons, schließen ließ. So fanden am 11. September 1966 Wahlen für eine verfassungsgebende Versammlung statt, und einen weiteren scheinbaren Schritt in Richtung eines eigenständigen und demokratischen Südvietnams gab es am 3. September 1967, ebenfalls auf politischer Ebene. An diesem Tag wurde Nguyen Van Thieu zum Präsidenten und Nguyen Cao Ky zum Vizepräsidenten, entsprechend der neuen Verfassung, gewählt.<sup>180</sup>

Seit dem Sturz und der Ermordung Diems hatten sich die südvietnamesischen Generäle reihenweise an der Spitze des Staates abgewechselt, und sowohl Ky als auch Thieu waren Militärs, aber sie besaßen beide genügend Hausmacht innerhalb der Armee Südvietnams, um zusammen eine gewisse Stabilität zu garantieren. Dazu musste zuvor jedoch ein Kompromiss zwischen ihnen geschlossen werden, denn eigentlich wollte Ky selbst Präsident werden, doch in Thieu erwuchs ihm sein einziger ernstzunehmender Konkurrent um das Präsidentenamt, wieder einmal aus den eigenen Reihen. Die daraufhin erzielte Einigung brachte zwar für Thieu die Kandidatur als Präsident, doch Ky sollte der Vorsitzende eines geheimen Militärrates, eine Art Geheimregierung, werden.

Das Ergebnis der Wahlen, 35% der abgegebenen Stimmen für Thieu, machten ihn zwar zum Sieger der Wahlen, aber mit einem denkbar schlechtem Resultat.<sup>181</sup> Ein vorher unbekannter Richter, Truong Dinh Dzu, Kandidat einer Plattform die für Verhandlungen mit der Nationalen Befreiungsfront eintrat, erhielt 17% der Stimmen. Von vielen Vietnamesen selbst wurde die

---

<sup>179</sup> Karnow. S. 536

<sup>180</sup> Berman. S. 79

<sup>181</sup> Karnow. S. 451

ganze Wahl als ein Polit-Theater mit amerikanischer Regie und vietnamesischer Besetzung angesehen.<sup>182</sup>

Der neue Präsident verstand es seinen Vize Ky, den eigentlich geplanten starken Mann, auszumanövrieren und die so gewonnene Macht bis zum bitteren Ende im April 1975 zu behaupten.

### **3.2.2. Die Außenpolitik der USA, der UdSSR und der Volksrepublik China in Bezug auf den Vietnamkrieg.**

Vietnam war ein Stellvertreterkrieg, ein Regionalkrieg, einer jener heißen Kriege im Kalten Krieg. Lokal eindeutig begrenzt, wenn man von den Kämpfen und den Bombardierungen im neutralen Laos und Kambodscha, sowie der Rolle dieser Länder als Nachschubweg, Aufmarschgebiet und Rückzugsgebiet für die Kommunisten absieht. Doch gleichzeitig war dieser Krieg auch viel mehr, denn spricht man von einem Stellvertreterkrieg, so gilt dies wohl nur aus Sicht der UdSSR und der Volksrepublik China, aber sicherlich nicht für die Vereinigten Staaten, die in Südvietnam ihren längsten Krieg in diesem Jahrhundert, den längsten der amerikanischen Geschichte überhaupt, führten, vor allem aber den ersten Krieg, der für die USA verloren ging.<sup>183</sup>

Der Begriff des Stellvertreterkriegs beinhaltet aber auch, dass die wahren Entscheidungen immer im Hintergrund von den eigentlich mächtigen Ländern und ihren Politikern getroffen werden. Abermals stößt man beim Vietnamkrieg auf Widersprüche, denn wenn Hanoi von Peking und Moskau abhängig war und die Nationale Befreiungsfront von Hanoi, nicht im selben Ausmaß wie Saigon von Washington, aber doch weit mehr als es für die damalige Weltöffentlichkeit den Anschein hatte, so ergibt sich bei näherer Betrachtung ein Widerspruch.

Das kleine Nordvietnam verstand es hervorragend, die beiden kommunistischen Supermächte für seine ureigensten Interessen zu benutzen und auch zu manipulieren. Hanoi erkannte die immer lauter werdenden Misstöne zwischen Peking und Moskau, welche 1968 beinahe in einen Krieg gegipfelt hätten, und verstand es, die beiden kommunistischen Riesen gegeneinander auszuspielen. Ho Chi Minh war viel zu sehr ein vietnamesischer Patriot, als dass er eine Marionette von Moskau, niemals aber von Peking, gewesen wäre.<sup>184</sup>

---

<sup>182</sup> Herring. S. 178

<sup>183</sup> Ders. S. 304 ff.

<sup>184</sup> Chen. S. 52 f. Am Höhepunkt der Kulturrevolution und des Mao-Kultes veröffentlichte die Zeitung der Lao Dong anlässlich des Geburtstages von Ho Chi Minh im Mai 1967 einen sehr kritischen Artikel über Personenkult und seine negativen Auswirkungen. Mao Tse Tung wurde natürlich nicht namentlich genannt, aber das war für einen geübten Beobachter überhaupt nicht notwendig.

Was für die Chinesen der Kuomintang galt, hatte letztlich auch seine Gültigkeit für Maos China. Das Jahr 1979 bewies schließlich einmal mehr, dass Kriege zwischen kommunistischen Bruderstaaten keine Unmöglichkeit waren.<sup>185</sup> Wie weit ging aber nun diese Manipulation, diese Ausnutzung? Inwieweit war Hanoi, diese Frage gilt im gleichen Maße für Saigon, Herr über die Ereignisse, ein selbständig Agierender und nicht einfach nur eine Figur auf dem Spielfeld der Supermächte?

An dieser Stelle ist eine Hinterfragung des eben Gesagten unumgänglich: „Genauso für Saigon ... ?“. Wohl kaum, viel zu sehr war Südvietnam, nicht ausschließlich aber zu einem Großteil, ein Konstrukt, ein künstliches Staatsgebilde, eine Form ohne genügend eigene Inhalte. Das bedeutete nicht, dass die Machthaber im Süden keine eigenen Vorstellungen und Interessen verfolgten, doch entsprangen diese meistens persönlichen Motiven.

Es gab nur eine dauerhafte revolutionäre Kraft in Vietnam und nur einen Ho Chi Minh, auch wenn man bei seiner Charakterisierung als Mischung aus Gandhi und Lenin die Frage nach dem Mischungsverhältnis offen bleibt.<sup>186</sup>

Kehren wir aber zur Frage nach der Eigenständigkeit von Nordvietnam zurück.

Das Debakel der Kommunisten Indonesiens im Jahr 1965 hatte Chinas außenpolitische Position zweifelsfrei schwer erschüttert<sup>187</sup>, besonders das Vertrauen auf Hilfe aus Peking in größter Not begann im Norden zu schwinden, dazu trat die Eskalation des Krieges, wobei die Bedrohung durch die USA aus der Luft sowjetische Technologie für die Verteidigung Nordvietnams unerlässlich machte. Der Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin in Nordvietnam im Jahre 1965 war ein erster Schritt Hanois näher zur UdSSR.<sup>188</sup> Die chinesische Kulturrevolution mit ihren Zügen ins Chaotische war sicherlich auch nicht dazu angetan, das Vertrauen Nordvietnams in Mao Tse Tung zu stärken.

Ein wichtiges Datum in den außenpolitischen Beziehungen zwischen Nordvietnam und seinen beiden „großen kommunistischen Brüdern“ war der 30. März 1966. An diesem Tag hielt Le Duan, der Erste Sekretär der Lao Dong, auf dem XXIII. Parteitag der KPdSU eine Ansprache, in der er sich zwar inhaltlich nicht völlig vom chinesischen Standpunkt löste, aber eindeutig Anregungen aus Moskau übernahm.<sup>189</sup> Wie tief die Spaltung im kommunistischen Lager zu jener Zeit bereits war, beweist die Tatsache, dass keine Delegation Chinas anwesend war, hatte doch die KPCh Moskaus Einladung ignoriert.<sup>190</sup>

<sup>185</sup> Pimlott S. 124 f. Herring. S. 308. Brown. S. 572 ff.

<sup>186</sup> Ruane. S. 118

<sup>187</sup> Weggel, Oskar. Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert. Stuttgart 1989. S. 395

<sup>188</sup> Chen. S. 49. Malia, Martin. Der vollstreckte Wahn. Rußland 1917 - 1991. Stuttgart 1994. S. 421.

<sup>189</sup> Parker. S. 197. Le Duan beharrte zwar in seiner Rede auf der Kapitulation der USA, dem liebsten Schlagwort Mao's im Vietnamkrieg, aber er betonte gleichzeitig den Wunsch nach Frieden und die Siegesgewissheit dank der Hilfe der UdSSR und der anderen Staaten des Warschauer Paktes. Damit unterstütze er Moskaus Absichten auf doppelte Weise, verfolgte der Kreml doch eine politische Lösung für den Krieg und eine weitgehende Isolation der Volksrepublik China im kommunistischen Lager.

<sup>190</sup> Rauch. S. 549

Hanoi verstand es meisterhaft, von beiden Seiten das zu bekommen, was für die Fortsetzung des Krieges gerade am dringendsten erforderlich war, nämlich Hochtechnologie im Rüstungssektor von der UdSSR, Infanteriewaffen, Nahrungsmittel und Arbeitskräfte von der Volksrepublik China.<sup>191</sup> Dieser Kurs der Führung Nordvietnams wurde durch die Zuspitzung des Konfliktes zwischen Moskau und Peking noch erleichtert.<sup>192</sup>

Die Hinwendung zur UdSSR und die Abwendung von China wurde für die Dauer des Krieges nie zur Gänze vollzogen. Die Sowjetunion trat aber eindeutig an die erste Stelle als Hanois wichtigster Verbündeter.

Stellte die Konfrontation im kommunistischen Lager einen Hauptfaktor für die Außenpolitik der UdSSR und der Volksrepublik China dar, so war die amerikanische Außenpolitik der Ära Johnson am stärksten von der Vorstellung des monolithischen kommunistischen Machtblockes, der die gesamte Welt zu verschlingen drohte, geprägt.

Der mögliche Verlust Südvietnams, der nach der Dominotheorie unabsehbare Folgen für die Weltpolitik und, durch Johnsons Ängste vor einer Wiederholung der McCarthy-Jahre in der Gedankenwelt des Präsidenten, verheerende Auswirkungen für die Innenpolitik der Vereinigten Staaten nach sich gezogen hätte, machte aus der amerikanischen Außenpolitik ein sehr stumpfes Instrument. Dieses außenpolitische Dilemma war aber auch zum damaligen Zeitpunkt nicht völlig unerkannt, denn schon General Ridgway, MacArthurs Nachfolger im Koreakrieg und 1954 Stabschef der Armee, hatte wenige Monate nach dem Genfer Friedensabkommen auf die Schwächen der amerikanischen Asienpolitik hingewiesen. Sein Hauptpunkt war die mögliche Loslösung Chinas vom sowjetischen Block, doch es sollte noch beinahe 20 Jahre dauern, bis Nixon die Kluft zwischen der UdSSR und der Volksrepublik China nutzen sollte.<sup>193</sup>

Schon 1964 hatte sich Johnson gegenüber seinem Pressesprecher geäußert, dass er sich wie in einem texanischen Sandsturm auf einem Highway gefangen fühle. Er kam nicht weiter, er konnte sich nicht verstecken, und er konnte ihn nicht aufhalten.<sup>194</sup>

Am 14. Oktober 1966 hielt der Präsident schließlich zwei gegensätzliche Memoranden in Händen. McNamara vertrat in der von ihm verfassten Studie die Meinung, dass der Krieg nicht zu gewinnen war, weder durch die Bombardierung des Nordens noch durch die Erhöhung der US-Präsenz im Süden. Er war weiters der Meinung, dass nur Südvietnam selbst diesen Kampf ausfechten und gewinnen konnte.<sup>195</sup> Im krassen Gegensatz dazu stand

<sup>191</sup> Stern, Kurt. Stern, Jeanne. Reisfelder - Schlachtfelder. Augenzeugenberichte über Vietnam im Krieg. Halle 1967. S. 191

<sup>192</sup> Heller, Michail. Nekrich, Alexander. Geschichte der Sowjetunion. Königstein 1981. S. 332 f. Short, Philip. Mao. A Life. New York 1999. S.583 f. Am 2. März 1969 kam es zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen Grenztruppen beider Länder am Usuri.

<sup>193</sup> Thee, Marek. Die Indochina-Kriege: Die Verwicklung der Großmächte - Eskalation und Disengagement. In: Busch, Günter (Hrsg.). Friedensanalyse Frankfurt 1978. S. 27 f. Weggel S. 293

<sup>194</sup> Karnow. S. 396

<sup>195</sup> Karnow. S. 337 ff.

das zweite Memorandum, verfasst von den Stabschefs des amerikanischen Militärs, die in ihrer Einschätzung der Lage gerade im Luftkrieg gegen den Norden und der Präsenz von US-Bodentruppen im Süden zwei Trumpfkarten sahen, die es dem Präsidenten ermöglichten, den Norden zu Konzessionen zu bewegen. Ohne diese Druckmittel wäre nach ihrer Ansicht das Land verloren.<sup>196</sup>

Der kommende Kriegsverlauf gab McNamara recht, denn die weitere Eskalation der Jahre 1967 und 1968 brachte die USA dem Sieg keinen Schritt näher. Als die Vereinigten Staaten sich aber endgültig aus Südvietnam zurückgezogen hatten, verloren sie sowohl den Krieg als auch ihren Verbündeten, wie es die Stabschefs vorhergesagt hatten.

Johnson versuchte, einen Kurs zwischen diesen beiden Standpunkten zu finden. Verhandlungsangebote und Pausen im Luftkrieg standen der ständigen Ausweitung der amerikanischen Beteiligung am Krieg gegenüber. So sehr Johnson den Fall von Saigon zu verhindern trachtete, genauso wenig wollte er einen Weltkrieg beginnen.

Eine weitere, sehr kritische Einschätzung der Lage in Südvietnam legte McNamara am 1. November 1967 dem Präsidenten vor. Der Verteidigungsminister äußerte darin die Ansicht, dass eine weitere massive Aufstockung der US-Präsenz im Land keine entscheidende Änderung im Kriegsverlauf erbrächte, die Vereinigten Staaten aber zwänge, weitere Wehrpflichtige einzuziehen und die Reservisten zu aktivieren. McNamara plädierte wiederum für eine Verhandlungslösung als einzigen möglichen Ausweg.<sup>197</sup>

Es stellt sich die Frage, ob bei der Verfolgung einer dieser beiden Möglichkeiten ein für die Vereinigten Staaten zufriedenstellendes Ergebnis erzielt worden wäre.

Als die Tet-Offensive den Krieg weiter eskalieren ließ, verloren Großteile der amerikanischen Bevölkerung das letzte Vertrauen in eine mögliche militärische Lösung, obwohl Tet vom militärischen Standpunkt eine schwere Niederlage für die Kommunisten, besonders für die Nationale Befreiungsfront, darstellte, doch bewies die Offensive auf der anderen Seite, dass der Viet Cong in der Lage war, bis in die Zentren des Südens einzudringen und jedes gewünschte Ziel anzugreifen. Aber auch die Verhandlungen in Paris 1973 brachten keinen dauerhaften Frieden. Für Hanoi war eine dauerhafte Teilung des Landes einfach keine Option. Das Ziel von Ho Chi Minh und seinen Mitkämpfern war ein ungeteiltes und kommunistisches Vietnam. Wenn man die Opfer bedenkt, welche diese Männer sich selbst und ihren Anhängern, aber ebenso dem Großteil der Bevölkerung abverlangten, sollte man sich eigentlich nicht über die kompromisslose Härte ihrer Politik wundern.

### **3.2.3. Die Lage in Laos und Kambodscha**

---

<sup>196</sup> Parker. S. 202 f.

<sup>197</sup> Berman. S. 93 ff.



*„Kambodscha ist ein Modell des selbstmörderischen Staats gewesen. Die Bevölkerung wird nicht mehr zusammengezogen, um das Territorium wirtschaftlich zu nutzen, sondern das Territorium wird immer mehr zersetzt. Hätte man Pol Pot nach seinem Gutdünken handeln lassen, so wäre niemand mehr übrig. Er war ein Robespierre. Es war eine auf ein ganzes Land ausgedehnte Schreckensherrschaft. Sie hätte Kambodscha zum Verschwinden gebracht. Es hätte nicht einmal mehr jemanden gegeben, um noch Köpfe abzuschlagen. Eine Karikatur von 1793 stellte das Ende der Schreckensherrschaft in Frankreich im Bild eines Henkers dar, der sich selbst guillotinierte. Kambodscha bot ein solches Bild.“<sup>198</sup>*

Paul Virilios Worte über Kambodscha bedürfen keiner Ergänzung, außer vielleicht der, dass das Schicksal von Laos durch die Tragödie Kambodschas immer im Hintergrund blieb, ungeachtet der Schrecken, die der Sieg des Pathet Lao über das Land brachte. Beide Länder waren lange Zeit geheime Nebenschauplätze des Vietnamkrieges. Offiziell neutral, dienten Laos und Kambodscha als Aufmarsch- und Rückzugsgebiet, sowohl für den Viet Cong als auch die Armee Nordvietnams, worauf die amerikanische Seite mit Unterstützung antikommunistischer Gruppen in Laos und Kambodscha, sowie heftigsten Bombenangriffen reagierte.<sup>199</sup> Um die Situation weiter zu verwirren, gab es in beiden Staaten eigene kommunistische Untergrundbewegungen: den Pathet Lao und die Roten Khmer.

Seit dem Abkommen von Genf 1954, das beiden Ländern die Unabhängigkeit brachte, waren Prinz Sihanouk in Kambodscha und das laotische Königshaus darum bemüht, ihre Länder aus dem Konflikt in Vietnam herauszuhalten.

In Laos war die Situation allerdings noch um einiges undurchsichtiger, gehörte es doch zu den Wirren dieses Konfliktes, dass die Regierung unter Prinz Souvanna von den Kommunisten unter der Führung von dessen Halbbruder Souvannouvong bekämpft wurde. Als Frankreich Laos 1949 in eine teilweise Unabhängigkeit entließ, stimmte Souvanna zu, Souvannouvong lehnte hingegen diese Regelung ab und war maßgeblich an der Gründung des Pathet Lao beteiligt. Ende der 50er-Jahre beteiligten sich die Kommunisten an einer Koalitionsregierung, aus der sie 1963 ausschieden. Von nun an unterstützten Hanoi und Peking Souvannouvong, während Souvanna Hilfe von Washington, hauptsächlich in Form von Wirtschaftshilfe und geheimer Militärhilfe durch die Central Intelligence Agency, erhielt.

<sup>198</sup> Virilio, Paul. Lothringer, Sylvere. Der reine Krieg. Berlin 1984. S. 106

<sup>199</sup> Ruane S. 93. 450.000 Tonnen Bomben wurden auf den laotischen Teil des Ho Chi Minh-Pfades abgeworfen und auf die vom Pathet Lao kontrollierten Gebiete.

Der Krieg in Laos entwickelte seinen eigenen Rhythmus. In der trockenen Jahreszeit, von November bis April, rückte der Pathet Lao nach Westen vor, um sich dann wieder vor der königlichen Armee und der Truppe der Central Intelligence Agency, aus den Angehörigen von Bergstämmen gebildet, zurückzuziehen.<sup>200</sup>

Wie der Wechsel der Gezeiten wogte der Bürgerkrieg in Laos hin und her, bis im Jahre 1971 der Krieg aus Vietnam endgültig nach dem Nachbarn griff.

Die Armee Südvietnams erlebte bei der Operation „Lam Son“, als Stützpunkte der Armee Nordvietnams und des Viet Cong in Laos angegriffen wurden, eine katastrophale Niederlage.<sup>201</sup> Hanoi verstand es, im Gegenzug die so entstandene Schwäche voll auszunützen. Der Pathet Lao, verstärkt durch 35.000 Mann der Armee Nordvietnams, konnte 1971 einen großen Teil des Landes erobern, nur die Hauptstadt Vientiane verblieb in Händen der Regierung. Der Hauptgrund, warum nicht auch noch diese letzte Bastion fiel, ist wohl darin zu sehen, dass es Hanoi einfach nicht angebracht erschienen haben mag, Laos vor Südvietnam zu befreien.

Wenn das charakteristische Moment der Entwicklung Laos die Gegnerschaft innerhalb des Königshauses war, so gab es in Kambodscha mit Prinz Norodom Sihanouk einen, die Ereignisse für lange Zeit beherrschenden Mann. Sihanouk sah sich, nachdem die Demokratische Partei Kambodschas Ende der 50er-Jahre durch Repressalien und Druck ausgeschaltet wurde, keiner echten Opposition gegenüber.<sup>202</sup> Er beherrschte mit seiner 1955 ins Leben gerufenen „Sangkum Rastr Niyum“ (Volkssozialistische Gemeinschaft), einer Parteien-Union mit einem Programm, welches dem „buddhistischen Sozialismus“ in Burma ähnlich war, die politische Bühne vollkommen. Achtung der Religion und der Traditionen wurde offiziell von der Sangkum hochgehalten, in Wahrheit ging es einfach um ein Instrument der politischen Kontrolle. Mitglieder der Sangkum mussten jeden Kontakt zu anderen Parteien abbrechen, und nur die Mitgliedschaft garantierte das königliche Wohlfühlen und ein ungestörtes Leben.<sup>203</sup>

Der Prinz versuchte nun einen Kurs zwischen Skylla und Charybdis zu halten, zwischen der offenen Allianz mit den Vereinigten Staaten, denn sein Land sollte nicht zu einem weiteren Kriegsschauplatz werden, aber auch kein Satellitenstaat von China oder der UdSSR. Dieser

<sup>200</sup> Brown. S. 457 und S. 477

<sup>201</sup> Herring. S. 265. Karnow. S. 629 f. Die Operation „Lam Son 719“ im Februar 1971, benannt nach einem großen Sieg der Vietnamesen über China, stellte die erste echte Bewährungsprobe der Armee Südvietnams im Rahmen der Vietnamisierung des Krieges dar. Die amerikanische Armee rechnete mit einem notwendigen Kräfteaufwand von mindestens 60.000 Mann, Thieu griff aber mit nicht einmal der Hälfte an, woraufhin sich das ganze Unternehmen zu einem einzigen Desaster für die Armee Südvietnams entwickelte. Ein weiterer entscheidender Schwachpunkt war das Fehlen der amerikanischen Berater, denn sie gingen nicht mit über die Grenze, was dazu führte, dass die gewohnte Luftunterstützung bei weitem nicht so präzise und gut koordiniert erfolgen konnte.

<sup>202</sup> Chandler, David. A History of Cambodia. Boulder 1996. S. 191 ff.

<sup>203</sup> Brissé, Gérard. In: Sihanouk, Norodom. Kambodscha. Chronik des Krieges und der Hoffnung. Frankfurt 1980. S. 15. Golzio, Karl-Heinz. Geschichte Kambodschas. Das Land der Khmer von Angkor bis zur Gegenwart. München 2003. S. 136 f.

politische Drahtseilakt gelang ihm scheinbar auch bis zu seinem Sturz im Jahre 1970. Bei näherer Betrachtung des Zeitraumes von 1960 bis 1970 zeichnete sich aber eine immer stärkere Orientierung der Politik Sihanouks an Peking ab. 1962 stand die Regierung Kambodschas in für die Vereinigten Staaten eindeutig zu gutem Einvernehmen mit der Volksrepublik China, der Prinz wurde als prokommunistisch eingeschätzt, seine weiteren Schritte, die Verstaatlichung der Banken und des Außenhandels 1963, sowie der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur USA 1965 verstärkten diese Auffassung weiter.

In den Jahren 1965 und 1966 wurde eine weitere Folge des Krieges in Vietnam immer stärker spürbar, eine zunehmende Reisknappheit in Südvietnam. Dies führte zu einem gewaltigen Anstieg von Reisschmuggel aus Kambodscha nach Vietnam, wodurch aber die kambodschanische Regierung eine ihrer Haupteinnahmequellen, Steuern auf den Reisexport, verlor. Die zu versteuernde Reismenge sank von 490.000 Tonnen 1965 auf 170.000 Tonnen 1966.<sup>204</sup>

Ein geheimes Abkommen mit Nordvietnam im Jahre 1966, welches Hanoi das Land für Truppenbewegungen und Stationierungen ebenso öffnete, wie den wichtigsten Hafen Kambodschas, Sihanoukville, für Nachschublieferungen, war aus der Sicht des Prinzen die einzige Möglichkeit, den Krieg weiter vom kambodschanischen Territorium fernzuhalten. Sihanouk war überzeugt, dass der Norden, die Kommunisten, den Krieg gewinnen würden, also wollte er sich mit den zukünftigen Siegern friedlich einigen. Wie hätte er auch die Armee Nordvietnams aufhalten sollen, ohne die direkte Hilfe der USA? Was das aber bedeutete, vermeinte er, an der fortschreitenden Destabilisierung und Zerstörung des Südens zu erkennen.<sup>205</sup>

Seine Freundschaft mit China sollte als Rückversicherung dienen, falls Nordvietnam zu großen Gefallen an Kambodscha finden sollte. Ein tiefes Misstrauen gegenüber Südvietnam und Thailand, vor allem aber gegenüber der USA, waren nicht zuletzt ausschlaggebend für diese Politik. Aus der Sicht Sihanouks erwies sich das Misstrauen in Bezug auf die Vereinigten Staaten im Rückblick als berechtigt.

Die Wirtschaft Kambodschas und die Landwirtschaft erlebten 1967 und 1968 eine schwere Krise. Als Reaktion darauf übertrug Sihanouk politische Verantwortung auf General Lon Nol und seinen eigenen Cousin Siri Matak und zog sich immer mehr in eine Phantasiewelt zurück.

Eine schlechte Wahl, waren doch diese beiden Männer die Hauptakteure des Sturzes der Monarchie in Kambodscha am 17. März 1970, als der Prinz in Paris war. Matak und Offiziere der Armee mussten Lon Nol zwar erst mit Hilfe einer Pistole überreden, die Aufforderung an die Volksversammlung zu unterschreiben, Sihanouk das Vertrauen zu entziehen und als

<sup>204</sup> Kiernan, Ben. The Pol Pot Regime. Race, Power and Genocide in Cambodia under the Khmer Rouge, 1975-1979. New Haven 1996. S. 17

<sup>205</sup> Chandler. A History of Cambodia. S. 194

Staatschef abzusetzen, doch verblieb der General Premierminister und Matak sein Assistent.<sup>206</sup> Der Prinz selbst floh über Moskau nach Peking und erhielt dort politisches Asyl. Nach Gesprächen mit Tschuen-Lei und dem nordvietnamesischen Ministerpräsidenten Pham Van Dong übernahm Sihanouk die Führung einer Regierung der Einheitsfront.<sup>207</sup>

Die Rolle der USA bei diesem Staatsstreich erinnert sehr an den Sturz von Ngo Dinh Diem. Bereits ab 1967 hatte das amerikanische Militär Pläne für Angriffe auf Stützpunkte der Armee Nordvietnams und der Nationalen Befreiungsfront in Kambodscha entworfen und die Mission von Chester Bowles, dem US-Botschafter in Indien, bei Sihanouk im Jänner 1968, noch vor der Tet-Offensive, sollte Klarheit über die Haltung Kambodschas bei grenzüberschreitenden Aktionen schaffen.<sup>208</sup>

Das Ergebnis war für die Vereinigten Staaten wohl nicht zur Gänze zufriedenstellend, denn obwohl 1969 in Phnom Phen wieder eine US-Botschaft eröffnet wurde, fand erst das Regime unter Lon Nol das volle Einverständnis der USA.

#### **3.2.4. Die Tet-Offensive als eine militärische Niederlage und ein politischer Sieg für Hanoi**

Tet - nach dem vietnamesischen Mondkalender das Neujahrsfest am 30. Jänner 1968 war es das Jahr des Affen - ist in seiner Bedeutung für die vietnamesische Bevölkerung am ehesten damit zu vergleichen, als ob Ostern, Weihnachten und Silvester am selben Tag wären. Der wichtigste Feiertag in ganz Vietnam, egal ob Nord- oder Südvietnam, und es war bereits Tradition, dass für die Dauer des Festes ein Waffenstillstand geschlossen wurde. Erst Gerüchte über mögliche kommunistische Angriffsabsichten während des Tet-Festes führten zu einer zeitlichen Verkürzung des Waffenstillstandes von 48 auf 36 Stunden.<sup>209</sup>

Mit Stichtag 31. Dezember 1967 standen 1.298.000 Mann alliierte Streitkräfte im Süden zur Verfügung, davon 400.900 Mann US-Truppen, über 800.000 Mann der Armee Südvietnams, der verbleibende Rest von den übrigen Southeast Asia Treaty Organization Verbündeten und Südkorea. Demgegenüber schätzte man die Truppenstärke des Viet Cong und der Armee Nordvietnams beim Military Assistance Command Vietnam auf knapp unter 300.000 Mann, die Central Intelligence Agency kam allerdings auf 450.000 bis 550.000 Mann.<sup>210</sup> Die tatsächliche Truppenstärke der kommunistischen Seite dürfte mindestens 400.000 Mann betragen haben, höchstens aber 600.000 Mann.<sup>211</sup> Die große numerische Überlegenheit der

<sup>206</sup> Chandler. A History of Cambodia. S. 204

<sup>207</sup> Golzio. S. 143

<sup>208</sup> Chandler. The Tragedy of Cambodian History. London 1991. S. 171 ff.

<sup>209</sup> Arnold. Tet-Offensive. S. 39 f.

<sup>210</sup> Berman. S. 50. Duic. Truppendienst 3/87. S. 224

<sup>211</sup> Arnold. Tet-Offensive. S. 16. S. 30. Ruane. S. 79

Alliierten wurde durch den sehr hohen Anteil an Nichtkombattanten und die Verteilung der Truppen über das ganze Land relativiert, aber auch die Streitmacht der Armee Nordvietnams und der Nationalen Befreiungsfront bestand nicht durchwegs aus Einheiten der ersten Linie und die Belagerung von Khe Sanh band einige große Einheiten der Armee Nordvietnams.

Niemand auf amerikanischer Seite rechnete daher ernsthaft mit einer landesweiten Offensive der Kommunisten, viel wahrscheinlicher erschien es Westmoreland und Johnson, dass ein Großangriff auf die eingeschlossenen Marines in Khe Sanh erfolgen würde.

Seit dem 13. Mai 1967, als die ersten Einheiten des US-Marine Corps in Khe Sanh, einem kleinen, von Bergen umgebenen Hochplateau im Nordwesten des Landes, nur 16 km von der laotischen Grenze und 27 km südlich der demilitarisierten Zone Stellung bezogen, umgab eine Art von Mythos diese Position. General Westmoreland betrachtete sie als einen Anker der Verteidigung Südvietnams und einen Stachel im Fleisch des Gegners, lag doch, in der Theorie, die Route 9, der Hauptdurchzugsweg von Laos in den Süden, im Patrouillenbereich des Lagers. Die Infiltration in den Süden wurde aber in keiner Weise durch die Marines gestört, im Gegenteil, entwickelte sich doch die amerikanische Präsenz im Laufe des Jahres 1967 zu einem belagerten Außenposten.

Eine Mischung aus einem von Indianern belagerten Wildwestfort und einer drohenden Wiederholung des Debakels von Dien Bien Phu begann in den Köpfen der amerikanischen Generalität, der Medien und in Präsident Johnsons Überlegungen herumzugeistern<sup>212</sup>, auch wenn der Kommandant von Khe Sanh, Oberst David Lownds, Reportern gegenüber immer betonte, er wisse nichts über Dien Bien Phu.<sup>213</sup> LBJ schien das Vertrauen in die eigene Armee und ins Offizierskorps zu verlieren, denn er ließ laut Pressegerüchten alle Stabschefs ein Schreiben unterzeichnen, in dem sie ihre Zuversicht in die Verteidigungsvorbereitungen von General Westmoreland ausdrückten und versicherten, dass Khe Sanh nicht fallen werde.<sup>214</sup>

Es gab auch tatsächlich genügend Parallelen zwischen Khe Sanh und der Schlacht von Dien Bien Phu, um LBJ's Sorgen verständlich zu machen. Beide Stellungen waren vom Gegner eingeschlossen und beide mussten aus der Luft versorgt werden. Die französische Besatzung war aber um ein Mehrfaches größer als das amerikanische und südvietnamesische Kontingent. Frankreich verlor 16.200 Mann der besten Verbände bei dem

---

<sup>212</sup> Berman. S. 141. LBJ befürchtete, Khe Sanh könnte ein zweites „Dinbinphoo“, wie es der Präsident aussprach, werden. Stanton. S. 249

<sup>213</sup> Prados, John. Stubbe, Ray W.: Valley of Decision, The Siege of Khe Sanh. New York 1991. S. 311. Herr, Michael. Dispatches. London 1977. S. 118. In Wahrheit wusste Oberst Lownds wohl sehr gut über die Schlacht von Dien Bien Phu Bescheid.

<sup>214</sup> Berman. S. 142 f. Karnow. S. 541. Der Präsident bestritt gegenüber der Presse, dass er eine solche, in der bisherigen Geschichte einmalige, „Versicherungspolice“, von den Joint Chiefs of Staff verlangt hatte.

französischen „Stalingrad“ in Indochina<sup>215</sup>, angegriffen von 50.000 Mann des Viet Minh mit weiteren 50.000 Mann Nachschubtruppen. Die Truppenstärke der Alliierten betrug hingegen nur insgesamt 6.000 Mann, eingeschlossen von der 304., 320., 324.-B und der 325.-C Division der Armee Nordvietnams, geschätzten 15.000 bis 20.000 Mann.<sup>216</sup>

Ein weiterer und sehr bedeutender Unterschied war die Tatsache, dass die französische Garnison nur auf die Artillerie innerhalb der Festung und die sehr viel schwächere französische Luftwaffe, die ebenfalls zum Teil innerhalb der Festung stationiert war, als Feuerunterstützung zählen konnte. Im Gegensatz dazu befand sich neben der Festungsartillerie von Khe Sanh auch außerhalb, in Feuerbasen wie Camp Carroll mit seinen gewaltigen M-107-175mm-Selbstfahrlafetten, Unterstützungsartillerie, und die gewaltige amerikanische Luftwaffe stand bereit, um beim ersten Anzeichen eines Angriffes die Operation „Niagara II“ zu starten.<sup>217</sup> Was den amerikanischen Strategen aber schlaflose Nächte bereitete, war die Möglichkeit, dass bei einem besonders starken Wintermonsun die Luftallmacht der Vereinigten Staaten nicht zum vollen Einsatz gelangen könnte.

Ab Mitte Jänner 1968 befand sich Khe Sanh unter regelmäßigem Beschuss durch die Armee Nordvietnams, mit Granat- und Raketenwerfern, aber auch durch schwere Artillerie bis hin zu den gefürchteten 152mm-Kanonen, welche aus Stellungen in Laos die Festung mit Granaten belegten. Am 21. Jänner gab es einen ersten Höhepunkt des scheinbaren Vorbereitungsfeuers für einen Großangriff, als das Munitionslager der Festung in die Luft flog. 1.500 Tonnen Munition wurden entweder von der feindlichen Artillerie oder einem Sprengkommando der Armee Nordvietnams zur Explosion gebracht, was zusätzlich zur Folge hatte, dass die Benzin- und Ölvorräte im Geschosshagel aus dem ständig wieder explodierenden Munitionsdepot in Flammen aufgingen.<sup>218</sup>

Jetzt, dachten die US-Militärs, muss der Angriff kommen, und die Operation „Niagara II“ begann. Innerhalb der ersten 24 Stunden erfolgten über 600 Luftangriffe zur Entlastung der Festung und der Zerschlagung des Aufmarsches der Armee Nordvietnams.<sup>219</sup> Doch der Angriff kam nicht, er sollte nie kommen, denn die Belagerung von Khe Sanh war in erster Linie ein riesiges Täuschungs- und Ablenkungsmanöver für die Tet-Offensive.<sup>220</sup> Es war aber nicht der einzige Verschleierungs-Akt, um die kommende Offensive zu tarnen. Eine

<sup>215</sup> Currey. S. 204

<sup>216</sup> Brown. S. 325. Berman S. 141. Das Verhältnis bei Dien Bien Phu betrug 1:8 für die Angreifer, in Khe Sanh hingegen nur 1:4.

<sup>217</sup> Bishop. Dorr. S. 111. „Niagara I“ diente der Feindaufklärung rund um Khe Sanh, „Niagara II“ war das geplante Entlastungsbombardement. Berman S. 141. Frankreich hatte 75 Kampfflugzeuge und 100 Transportmaschinen zur Verfügung, die USA hatten über 2.000 Kampfflugzeuge und 3.300 Hubschrauber alleine in Südvietnam stationiert.

<sup>218</sup> Prados. Stubbe. S. 286

<sup>219</sup> Bishop. Dorr. S. 112. Brown. S. 331. 24.000 taktische Luftangriffe und 2.400 B-52 Schläge erfolgten bis Ende April. 110.000 Tonnen Bomben auf eine Fläche von 8 km<sup>2</sup>, welche die Umgebung von Khe Sanh zu einer einzigen Mondlandschaft zerstampften.

<sup>220</sup> Currey. S. 266



Verlautbarung des Außenministeriums aus Hanoi vom 1. Jänner 1968 sorgte für einige Aufregung in diplomatischen Kreisen:

*„Am 27. Jänner vergangenen Jahres hatte der nordvietnamesische Außenminister Doi Thrin erklärt, dass Verhandlungen mit den Amerikanern stattfinden könnten, falls Washington das Bombardement Nordvietnams und andere Kriegsakte gegen Nordvietnam endgültig und bedingungslos beende. Am 1 Jänner dieses Jahres erklärte der Außenminister, dass Verhandlungen mit den Amerikanern stattfinden würden, falls Washington das Bombardement Nordvietnams und andere Kriegsakte gegen Nordvietnam bedingungslos beende.“<sup>221</sup>*

Die Veränderung von „könnten“ zu „würden“, worin die Diplomaten sofort eine höhere Verhandlungsbereitschaft Hanois hineinlasen und die Weglassung von „endgültig“ reichten aus, um auch auf außenpolitischer Ebene Sand in die Augen des Gegners zu streuen. Die Vorbereitung für eine Offensive so großen Umfangs ist eine viel zu langwierige Angelegenheit, als dass Hanoi ein ernsthaftes Verhandlungsangebot einen Monat vor dem Tag X ausgesprochen hätte. Die Planung begann schon Monate vorher, aber auch Truppen, Waffen und Vorräte mussten zum Teil schon lange vor dem 1. Jänner 1968 in den Bereitstellungsräumen versammelt werden.

Die Vereinigten Staaten machten sich auf eine weiteres Jahr Krieg in Südostasien gefasst, aber noch war in der amerikanischen Politik von echter Kriegsmüdigkeit wenig zu bemerken. Die Ansprache des US-Präsidenten zur Lage der Nation am 15. Jänner 1968 fiel vielleicht nicht ganz so optimistisch aus wie in Friedenszeiten, aber Wirtschaftsfragen dominierten beinahe die Rede des Präsidenten. Die Stabilität des Dollars, die Inflation, die Frage, ob Butter und Kanonen weiterhin möglich sein sollten. Gemeint war damit, dass die „Big Society“ und der Krieg immer mehr Geld verschlagen. Das Problem der zunehmenden Kriminalität in den Vereinigten Staaten bildete auch einen Teil der stark innenpolitisch orientierten Ansprache. Im außenpolitischen Teil war natürlich der Krieg in Vietnam das Hauptthema. Die Frage eines weiteren Bombenstops über Nordvietnam wurde von Johnson mit ernsthaften Signalen zur Verhandlungsbereitschaft Hanois verknüpft, ansonst schien der Krieg seinen beinahe schon gewohnten Gang zu gehen.<sup>222</sup>

---

<sup>221</sup> JA-680104\_a

<sup>222</sup> JM-680115\_b

Der Beginn der Tet-Offensive in der Nacht vom 29. zum 30. Jänner beendete aber die Kämpfe rund um Khe Sanh nicht. Im Gegenteil, im Verlauf des Februars baute General Giap seine Truppenstärke rund um die amerikanische Festung weiter aus. In der Nacht des 7. Februar 1968 wurde das Lager Lang Vei der Special Forces, 8 km südlich von Khe Sanh, mit einer 22 Mann starken amerikanischen Besatzung und über 400 Mann des örtlichen Civilian Irregular Defense Group von starken nordvietnamesischen Kräften, die erstmals Panzer einsetzten, überrannt.<sup>223</sup>

Der Beschuss von Khe Sanh durch die Armee Nordvietnams erreichte am 23. Februar mit über 1.300 Einschlägen im Lagerbereich seinen Höhepunkt, die dabei eingesetzte Feuerkraft übertraf sogar diejenige von Dien Bien Phu.<sup>224</sup> Während der gesamten Zeit der Belagerung schien das Schicksal von Dien Bien Phu wie ein Menetekel in den Köpfen aller Amerikaner. Der Preis, den die Armee Nordvietnams für dieses gelungene Ablenkungsmanöver zu zahlen hatte, Westmoreland hatte eine beachtliche Streitmacht entlang der demilitarisierten Zone und der Grenze zu Laos und Kambodscha zusammengezogen und so die städtischen Zentren Südvietnams teilweise entblößt, war erschreckend hoch.

Die Verlustangaben der nordvietnamesischen Truppen reichen von gezählten 1.300 Mann bis zu geschätzten 15.000 Mann.<sup>225</sup> Die amerikanischen Verluste für die Zeit der Belagerung sind im Vergleich dazu mit 300 Mann relativ gering<sup>226</sup>, doch hinterließ die Räumung von Khe Sanh im Juni 1968, einen sehr bitteren Nachgeschmack. Was war mit dem Stachel im Fleisch des Gegners, mit dem wichtigsten Eckpfeiler der Verteidigung in Südvietnam geschehen, dass er seine ganze strategische Bedeutung verloren hatte?

Die Tet-Offensive begann in der Nacht des 30. Jänner 1968 in Saigon, als um 02.00 Uhr zuerst der südvietnamesische Generalstab, dann der staatliche Rundfunksender, der Palast der Freiheit und eine Reihe von Botschaften der Verbündeten Südvietnams von Stoßtrupps des Viet Cong angegriffen wurden.<sup>227</sup>

Um 02.47 Uhr war eine Detonation bei der amerikanischen Botschaft zu hören. Ein weiteres Angriffsteam des Viet Cong hatte ein Loch in die Gartenmauer der Botschaft gesprengt und drang nun auf das Gelände vor.<sup>228</sup> Die südvietnamesischen Wachen wurden überwältigt und

<sup>223</sup> Brown. S. 340 ff. Stanton. S. 250 ff. Schauer, Hartmut. US-Green Berets. Stuttgart 2000. S. 134 f.

<sup>224</sup> Anderson. S. 132

<sup>225</sup> Ders. S. 134

<sup>226</sup> Karnow. S. 540 f. Karnow gibt die Höhe der amerikanischen Verluste mit 500 Mann an, diejenigen der Armee Nordvietnams mit mindestens 10.000 Mann. Er beruft sich dabei auf ein persönliches Gespräch mit einem Veteranen der nordvietnamesischen Armee, in Hanoi nach dem Krieg, der die Verluste einiger nordvietnamesischer Einheiten mit bis zu 90% angab. General Giap selbst wäre beinahe Ende Jänner 1968 Opfer der US-Luftangriffe geworden, als während eines seiner Frontbesuche, 36 B-52 Bomber in der Nähe seines Hauptquartiers über 1.000 Tonnen Bomben abwarfen.

<sup>227</sup> Brown. S. 356. Arnold. Tet Offensive. S. 41 f. Es war geplant, nach der Eroberung der Rundfunkstation ein Band mit dem Aufruf Ho Chi Minhs zur allgemeinen Erhebung abzuspielen. Dieser Plan wurde durch die Aufmerksamkeit eines Technikers verhindert, der die Station vom Netz nahm, als er die ersten Schüsse hörte.

<sup>228</sup> Herring. S. 203. Arnold. Tet Offensive. S. 46. f.

die Überlebenden zogen es vor, einen raschen Rückzug anzutreten. Innerhalb der Botschaft schloss sich Allen Wendt, ein junger Wirtschaftsspezialist, der Nachtdienst hatte, im befestigten Kodierraum ein. Elsworth Bunker, der amerikanische Botschafter, befand sich zu diesem Zeitpunkt nicht im Gebäude. Die massive Bauweise der Botschaft, im Grunde ein Betonklotz, verwehrte den Angreifern den Zugang ins Innere. Eine halbe Stunde später war die Nachricht des Angriffes auf die US-Botschaft per Fernschreiber von Associated Press in Washington eingelangt.<sup>229</sup>

Die erste Welle der Offensive umfasste etwa 80.000 Mann, hauptsächlich Elitetruppen des Viet Cong, die nun in ganz Südvietnam losschlügen. Saigon, Hue und über hundert weitere Städte im ganzen Land, darunter praktisch alle Provinzhauptstädte, aber auch viele Dörfer und fast jeder amerikanische Militärstützpunkt, waren Ziele der Attacken.<sup>230</sup>

Die Überraschung war vollkommen, denn die amerikanischen Militärs und der Präsident hatten wie hypnotisiert auf Khe Sanh gestarrt, niemand hatte auch nur im Traum daran gedacht, dass der Viet Cong eine so große Offensive durchführen könnte. Wie bei der Ardennenoffensive 1944 und dem direkten Eingreifen chinesischer Truppen im Koreakrieg, waren die amerikanischen Truppen, die Armee Südvietnams und alle anderen Verbündeten Südvietnams, buchstäblich auf dem falschen Fuß erwischt worden. Der Waffenstillstand war am 29. Jänner in Kraft getreten und viele Soldaten der Armee Südvietnams waren zu Besuch bei ihren Verwandten.

Bei näherer Betrachtung stellt man jedoch fest, dass die Truppen der Verbündeten nicht völlig unvorbereitet waren. General Weyand, der Kommandant der amerikanischen Truppen des III. Korpsbereiches, hatte von General Westmoreland erreicht, dass eine Reihe von Einheiten wieder näher an Saigon herangeführt worden waren, eine Maßnahme, die wohl als der beste Befehl Westmorelands vor der Offensive betrachtet werden kann. Beutedokumente der Armee Nordvietnams und der Nationalen Befreiungsfront hatten Hinweise auf eine größere Aktion der Kommunisten enthalten, aber ohne Angaben über Ort, Datum oder Umfang.<sup>231</sup>

Die Reaktion der Armee Südvietnams, der amerikanischen Truppen und der restlichen Verbündeten erfolgte nach dem ersten Schock über den Umfang der Offensive unerwartet rasch und entschlossen. Die vom Viet Cong angestrebten Ziele wurden, außer in Saigon und Hue, entweder nicht erreicht oder innerhalb kurzer Zeit durch Gegenangriffe zurückerobert. Diese Gegenangriffe waren aber von einem, selbst für die Verhältnisse in Vietnam, verschwenderischen und rücksichtslosen Umgang mit der vorhandenen Feuerkraft gekennzeichnet. Die Rückeroberung der Stadt Ben Tre im Mekongdelta wurde zu einem

---

<sup>229</sup> Karnow. S. 526

<sup>230</sup> Berman. S. 145. Duic. Truppendienst 3/1987 S. 230

<sup>231</sup> Arnold. Tet Offensive. S. 38

exemplarischen Fall für den Einsatz und die Art, in der zurückgeschlagen wurde. 2.500 Kämpfer des Viet Cong hatten sich in der Stadt verschanzt, und sie waren nicht gekommen, um beim ersten Anzeichen eines Gegenangriffes wieder im Dschungel zu verschwinden. Als der amerikanische Feuersturm über die Stadt gegangen war, blieben neben den getöteten Männern des Viet Cong auch über 1.000 tote Zivilisten in den rauchenden Trümmern zurück.<sup>232</sup> Die Worte eines US-Majors gegenüber der Presse erlangten traurige Weltberühmtheit:

*„It became necessary to destroy the town to save it.“*<sup>233</sup>

Doch Ben Tre ist nur eine von vielen Städten in Südvietnam, die durch die „Befreiung“ vom Viet Cong gleichzeitig ihre eigene Zerstörung erlitten. Can Tho, eine Provinzhauptstadt an der kambodschanischen Grenze, widerfuhr ein ähnliches Schicksal. Es waren aber dort nicht die Marines oder die Air - Cav, welche die Stadt dem Erdboden gleichmachten, sondern Special Forces, Navy - Seal's<sup>234</sup> und ein „Phoenix-Team“<sup>235</sup>. Sie vertrieben den Viet Cong in erbittertem Häuserkampf, ohne Rücksicht auf die Bewohner der Stadt.

Der Kampf um die amerikanische Botschaft hatte die ganze Nacht bis in die Morgenstunden gedauert, und das Botschaftsgelände galt erst seit kurzer Zeit als gesichert, als um 09.20 Uhr General Westmoreland mitten im Garten der eben noch hart umkämpften amerikanischen Vertretung zwischen den Leichen des Angriffsteams des Viet Cong eine Pressekonferenz abhielt, in der er der Presse versicherte, dass alles zum Besten stünde.<sup>236</sup> Diese Pressekonferenz führte zu einer weiteren Verschlechterung der Beziehungen zwischen den Medien und dem amerikanischen Oberkommandeur. Der deutsche Korrespondent Winfried Scharlauer bringt es in seiner Reportage aus dem umkämpften Saigon, ausgestrahlt im Ö1-Abendjournal am 2. Februar 1968, auf den Punkt:

*„Einsichtige amerikanische Offiziere machen sich keine Illusion mehr. Verständlich, dass beim gegenwärtigen Stand der Dinge Amerikas verantwortlicher General Westmoreland, dessen Optimismus soviel Glauben geschenkt wurde, in den letzten Tagen keine gute Figur macht. Seine gestrige*

<sup>232</sup> Chomsky, Noam. Kambodscha, Laos, Nordvietnam. Im Krieg mit Asien II. Frankfurt 1972. S. 216

<sup>233</sup> Arnold. Tet Offensive. S. 65

<sup>234</sup> NAVY-Seals. Die Seals sind eine Spezialeinheit der US-amerikanischen Marine. Sie unterstehen dem Marine-Sondereinsatzkommando (Naval Special Warfare Command), das sein Hauptquartier im kalifornischen Coronado hat und selbst Teil des US-Sondereinsatzkommandos (US-Special Operations Command; USSOCOM) ist. Der Begriff „Seal“ ist ein Akronym aus den Wörtern SEA, AIR und LAND, welches die Einsatzorte der Spezialeinheit widerspiegelt, es entspricht aber außerdem dem englischen Wort für Seehund und wird auch so ausgesprochen.

<sup>235</sup> Stanton. S. 245

<sup>236</sup> Arnold. Tet Offensive. S. 55 f.

*Pressekonferenz hat die Vertrauenskrise nicht beseitigt. Amerikanische Kollegen zogen es vor, jeder kritischen Diskussion mit nichtamerikanischen Kollegen taktvoll aus dem Weg zu gehen. Textende. Was mich persönlich angeht, so ist alles hoffnungslos, die Arbeit macht Spaß, die militärische Lage nicht. Herzliche Grüße. Winfried Scharlau. Saigon.*<sup>237</sup>

Die Reporter fühlten sich von Westmoreland betrogen, denn wie konnte es möglich sein, dass die Vereinigten Staaten den Krieg seit 1965 gewannen, der Viet Cong nun aber eine Offensive bis ins Herzen von Südvietnam, bis nach Saigon, bis in den Garten der US-Botschaft vortragen konnte?<sup>238</sup> Eine berechtigte Frage vom Standpunkt der Medien, doppelt berechtigt angesichts der gebetsmühlenartig wiederholten Versicherungen von offizieller amerikanischer Seite, dass der Gegner am Ende seiner Kraft sei. General Westmoreland konnte aber ebenfalls Argumente für seinen Optimismus ins Treffen führen. Denn nun hatten die Hauptstreitkräfte der Nationalen Befreiungsfront endlich ihre Deckung verlassen, und die Amerikaner konnten den Krieg so führen, wie sie es seit Jahren erträumt hatten. Die Tatsache, dass es gerade diese Art der Kriegsführung war, welche die amerikanische Öffentlichkeit schockierte, blieb vom amerikanischen Oberkommando weitgehend unbeachtet.

Das Bild, welches sich der Presse und den Fernsehreportern in Vietnam bot, entsprach nicht einem Land, das bald seine Verteidigung selbst übernehmen, geschweige denn den Krieg gewinnen könnte. Insbesondere ein Ereignis in Saigon führte zu heftigsten Diskussionen, Kontroversen und einer rapiden Zunahme der Stimmung gegen den Krieg in der amerikanischen Öffentlichkeit: die Ermordung eines Viet Cong-Verdächtigen durch den Kommandant der südvietnamesischen Nationalpolizei, General Nguyen Ngoc Loan, mittels eines Kopfschusses aus nächster Nähe, vor dem Fotografen Eddie Adams von Associated Press und dem NBC-Kameramann Vo Suu, die beide das Geschehen auf Film festhielten.<sup>239</sup> Dieser Vorfall erschien der geschockten Weltöffentlichkeit wie die Spitze eines Eisberges und charakteristisch für die Reaktion der Armee Südvietnams und der US-Truppen auf die Offensive. Ein blindwütiges Zurück- und Umsichschlagen ohne Rücksicht für irgendjemand oder irgendetwas. Dass dieses Bild, diese Einschätzung vom Vorgehen der alliierten Truppen von der Wahrheit nicht allzu weit entfernt gewesen sein kann, beweist die Bilanz der Opfer unter der Zivilbevölkerung Südvietnams. Zwischen 12.000 und 14.000 getötete, weitere 20.000 verwundete und zwischen 800.000 und über einer Million zur Flucht

<sup>237</sup> JA-680202\_a

<sup>238</sup> Levy. S. 145

<sup>239</sup> Karnow. S. 529. Brown. S. 177. Durschmied, Erik. Der Hinge-Faktor. Wie Zufall und Dummheit Weltgeschichte schreiben. Wien, 1997. S. 227 f. Spätere Recherchen ergaben, dass der Verdächtige tatsächlich zum Viet Cong gehörte und mit größter Wahrscheinlichkeit für die Ermordung von Loan's bestem Freund und dessen Familie verantwortlich war.

gezwungene Zivilisten gingen hauptsächlich zu Lasten der Reaktion der Verbündeten auf die Offensive.<sup>240</sup> Die 67.000 Mann des Viet Cong der ersten Welle, unterstützt von 17.000 kurzfristig ausgehobenen und hastig ausgebildeten Guerilla,<sup>241</sup> waren eine zu kleine Streitmacht für die Vielzahl der anvisierten Ziele der Offensive. Innerhalb von 48 Stunden waren die Angreifer aus fast allen Städten und sonstigen anvisierten Zielen wieder vertrieben, wenn die Soldaten des Viet Cong überhaupt soweit vorgedrungen waren. Der Feuerkraft, die nun über sie hereinbrach, hatten sie auf die Dauer außer ihrer Tapferkeit und Entschlossenheit wenig entgegenzuhalten gehabt. Die erhoffte allgemeine Volkserhebung blieb überhaupt aus. Aus der Reportage Winfried Scharlauer im Ö1-Abendjournal am 2. Februar 1968 entsteht ein bezeichnendes Bild über die Situation der Zivilbevölkerung in Saigon, die oft sprichwörtlich zwischen zwei Feuern eingeschlossen war:

*Bislang lässt sich in Saigon kein Begeisterung für den Viet Cong feststellen. Zu dem von der Front erhofften allgemeinen Aufstand wird es nicht kommen. Die Bevölkerung wirkt verschreckt und misstrauisch und verhält sich tunlichst neutral. Dass der Viet Cong die geheiligste Zeremonie zerstört hat, wird ihm so leicht kein Vietnamese nachsehen. Dass die Straßenkämpfe hohe zivile Verluste fordern, geht dagegen wohl gleichermaßen zu Lasten jedweder Sympathie – die der Viet Cong als auch zu den Amerikanern. Solidarität mit ihrer eigenen Regierung in Südvietnam, daran zweifelt keiner hier, gibt es dagegen kaum. Nur so ist es auch zu erklären, dass der Viet Cong Bataillone samt der Bewaffnung in die Hauptstadt einschmuggeln konnte, ohne dass die Polizei vom Ausmaß der Unternehmungen Kenntnis gewinnen konnte. Wenige Saigoner Familien mögen erfreut sein, wenn Viet Cong ungebeten in ihren Wohnungen Quartier beziehen, aber kaum einer hätte den Mut, sie zu denunzieren. Diese Beobachtung mag Aufschluss darüber geben, ob Überraschungen dieser Art auch in Zukunft möglich sein werden.“<sup>242</sup>*

In einem Memorandum vom 31. Jänner 1968 für Präsident Johnson sahen die Analysten der US-Geheimdienste als eines der Hauptziele der Tet-Offensive, dass die Kommunisten ihre weitere Bereitschaft und vor allem die Fähigkeit zu einer offensiven Kriegsführung unter Beweis stellten.<sup>243</sup>

<sup>240</sup> Brown. S. 360. Buzzanco. S. 324. Herring. S. 209. Ruane. S. 86

<sup>241</sup> McMahon. S. 368

<sup>242</sup> JA-680202\_a

<sup>243</sup> Sieg, Kent (ed.). Foreign Relations of the United States, 1964-1968. Volume VI. Vietnam January-August 1968. Washington 2002. S. 94. Khac, Nguyen. South Vietnam 1968. The Military Situation. Vietnamese Studies Nr. 17. Hanoi 1968. S. 21 f.



Die Reportage von Loli Petri „Saigon aus der Sicht einer Frau“ im Ö1-Mittagsjournal vom 6. Februar 1968 schildert nur eine kleine Episode, aber sie steht für die Grundstimmung im Land:

*„Die Menschen hier in Saigon sind so verängstigt, dass sie nicht mehr unterscheiden können, wer gut und wer böse ist. Ihr einziges Ziel heißt überleben. Mehr und mehr Einwohner der Hauptstadt verlieren ihre Häuser, ihr Hab und Gut. Gestern Nachmittag brannte in der Nähe des Chinesen-Viertels Cholon ein ganzer Straßenzug nieder. Südvietnamesische Ranger hatten einen Block umzingelt, in dem sie 40 Viet Cong vermuteten, die mit Raketen, Maschinengewehren und Granatwerfern geschossen hatten. Plötzlich züngelten Flammen aus einem Haus. Die Eingeschlossenen wollten sich damit offensichtlich die Möglichkeit verschaffen, mit den Bewohnern der Häuser dem Beschuss zu entziehen. Zwei Feuerwehrautos unternahmen einen kläglichen Löschversuch, immer wieder unterbrochen von Schießereien. Als die südvietnamesischen Soldaten schließlich glaubten, die Viet Cong hätten keinen Ausweg mehr und müssten nun herauskommen, erhob sich plötzlich ein heftiger Wind, der den ganzen Straßenzug in wenigen Minuten in ein Flammenmeer verwandelte. Ich selbst lag an einer Straßenecke und wartete mit den Soldaten auf die Kommunisten, als wir ohne es zu merken, plötzlich von dichten Rauchschwaden und Flammen umzingelt waren. Schreiende Menschen rannten zu ihren Häusern, um einen Arm voll Kleider zu retten. Andere wollten Nähmaschinen in Sicherheit bringen. Mütter mit Babys unter beiden Armen und zwei oder drei kleinen Kindern an den Rockzipfeln schienen unentschlossen, was wohl gefährlicher sei, die drohenden Gewehrmündungen der Soldaten an der Ecke oder die Flammen hinter ihnen. Als an der Ecke eines kleinen Weges ein Maschinengewehr aufbellte, ließ ein etwa fünfzigjähriger Mann sein Bündel fallen und warf sich vor uns in den Staub, die Soldaten um Gnade anflehend. In seiner Panik dachte er, man habe auf ihn geschossen. Das ist kein Einzelfall, ich habe es immer wieder in allen Teilen Saigons und auch im Norden des Landes erlebt. Oft haben sich die Leute tagelang in ihren Häusern versteckt. Jetzt wagen sie sich manchmal hervor, sie zittern am ganzen Leib, wenn sie vor den Regierungssoldaten stehen, denn sie wissen in ihrer Angst nicht, wem sie wirklich trauen können.“<sup>244</sup>*

---

<sup>244</sup> JM-680206\_a

Hue, die frühere Haupt- und Residenzstadt, hatte eine doppelte Bedeutung, als wichtiges strategisches Ziel, eine für den Nachschub zur demilitarisierten Zone wichtige Straßenbrücke und eine Eisenbahnbrücke überquerten im Stadtgebiet den Fluss der Wohlgerüche, der Hafen war ein wichtiger Umschlagplatz für den Schiffsverkehr aus Da Nang, aber auch als ein nationales Symbol Vietnams. Die alte Zitadelle mit dem Kaiserpalast und dem höchsten Fahnenmast in ganz Südvietnam war in der Folge auch der Brennpunkt des Kampfes.<sup>245</sup> Zwei vollzählige Regimenter der Armee Nordvietnams, verstärkt durch zwei Angriffsbataillone des Viet Cong standen vom 31. Jänner bis 2. März insgesamt 21 Bataillonen der US-Armee und der Armee Südvietnams gegenüber.<sup>246</sup>

Der anfänglich zurückhaltende Einsatz der Artillerie und Luftwaffe von Seiten der amerikanischen Truppen wich bald massivsten Bombardierungen, als der Widerstand der Armee Nordvietnams nicht gebrochen werden konnte. Die Eroberung der Zitadelle zählt zu jenen besonders verlustreichen Gefechten, welche die Legende des US-Marinekorps ausmachen. Als schließlich der letzte Soldat der Armee Nordvietnams tot oder vertrieben war, lagen über 70% der schönsten Stadt Südvietnams in Schutt und Asche. 142 toten Marines und 372 Gefallenen der Armee Südvietnams standen über 4.000 Tote der Armee Nordvietnams gegenüber.<sup>247</sup> Wie bei allen Kämpfen der Tet-Offensive hatte die Zivilbevölkerung schwere Verluste erlitten, doch in Hue waren es nicht nur Opfer des amerikanischen Feuersturmes.

Nach der Rückeroberung der Stadt wurden in außerhalb gelegenen Massengräbern 2.800 Opfer von Hinrichtungen durch die Armee Nordvietnams gefunden und weitere 2.000 Vermisste dürften dasselbe Schicksal erlitten haben.<sup>248</sup>

Der Umstand, dass dieses Kriegsverbrechen von Seiten der Kommunisten, welches das Bild der breiten Zustimmung der Bevölkerung Südvietnams zur Nationalen Befreiungsfront zumindest fragwürdig erscheinen ließ, in der Weltöffentlichkeit weitgehend unbeachtet blieb, liegt vielleicht darin begründet, weil es heimlich geschah und nicht via Fernsehen ins allgemeine Bewusstsein eindringen konnte. Bei der Monate später verbreiteten Meldung über die Massenhinrichtungen des Viet Cong in Hue blieben die Opfer in eben dieser Anonymität der Masse.

<sup>245</sup> Hutchinson, Garrie. Not going to Vietnam. Sydney 1999. S. 225

<sup>246</sup> Stanton. S. 232 f.

<sup>247</sup> Brown. S. 369

<sup>248</sup> Herring. S. 208. Arnold. Tet Offensive. S. 82. Karnow. S. 530 f. Zwei Listen wurden von Seiten der Kommunisten fünf Monate vor dem Angriff auf Hue erstellt. Eine enthielt 192 strategisch wichtige Ziele, die andere Liste bestand aus den Namen von Regierungsbeamten, Soldaten und jedem, der in Hue irgendwie mit der Regierung zusammenarbeitete oder die Zusammenarbeit mit der Nationalen Befreiungsfront verweigerte, auch Intellektuelle und Geistliche befanden sich darunter. Als die nordvietnamesische Armee nun in der Stadt einmarschierte, wurden die betroffenen Personen zur Umschulung abgeholt oder eingeladen. Wer mitgenommen wurde oder freiwillig kam, kehrte meist nicht zurück. Als sich die baldige Rückeroberung Hue's durch die Marines abzuzeichnen begann, wurden die Zeugen, deren die Kommunisten habhaft werden konnten, ermordet.

Die Rückeroberung des Kaiserpalastes von Hue am 24. Februar 1968 war eine Art von Schlusspunkt der Tet-Offensive und der Reaktion darauf, zumindest in militärischer Hinsicht, denn die Nationale Befreiungsfront und Armee Nordvietnams war nun aus der letzten durch ihre Angriffe gewonnenen Position verdrängt. Doch es war nicht die rein militärische Beurteilung, welche die Tet-Offensive zu einem Wendepunkt in der amerikanischen Beteiligung am Vietnamkrieg werden ließ.

Aus der Sicht General Westmorelands war die gescheiterte Offensive der Kommunisten ein großer Abwehrerfolg der amerikanischen Truppen, aber ebenso der Armee Südvietnams, hatte sich doch die Armee Südvietnams in harten Kämpfen bewährt und nicht die befürchteten, von amerikanischer Seite wohl insgeheim erwarteten, Zerfallserscheinungen gezeigt. Verlusten von etwa 4.000 US-Soldaten, ungefähr 1.000 davon Tote, und 4.000 - 8.000 Mann der Armee Südvietnams standen 40.000 - 50.000 Tote auf Seiten der Angreifer gegenüber.<sup>249</sup> Diese Gefallenen waren aber die Elite der Nationalen Befreiungsfront, und der Viet Cong sollte für den Rest des Krieges auf die reine Guerillakriegsführung beschränkt bleiben, die Hauptlast des Kampfes verlagerte sich nun endgültig auf die Schultern der Männer der Armee Nordvietnams.<sup>250</sup>

Wenn diese Bilanz das einzige Ergebnis der Offensive gewesen wäre, so würde sich nach 30 Jahren wohl kaum mehr ein Mensch daran erinnern können. Doch die wahre Bedeutung lag nicht in einer gewonnenen oder verlorenen Schlacht, Tet im Jahre 1968 ist der Klimax der amerikanischen Bemühungen, den Vietnamkrieg zu gewinnen.

Es war zur großen Schlacht gekommen, die amerikanische Kriegsmaschine hatte ihren Gegner endlich zu fassen bekommen und zurückgeschlagen, seine Offensivkraft für längere Zeit zerschlagen. Doch dieser militärische Sieg stellte gleichzeitig eine politische Niederlage sondergleichen dar.<sup>251</sup>

Der amerikanische Oberkommandierende, General Westmoreland, war nach dem Krieg davon überzeugt, dass die amerikanische Berichterstattung über die Tet-Offensive seinen Sieg in eine Niederlage umgemünzt hatte.<sup>252</sup>

Pierre Salinger, Kennedys ehemaliger Pressesprecher, wurde am 5. Februar 1968, während einer Geschäftsreise nach Österreich, für das Mittagsjournal interviewt. Auf die Frage seiner persönlichen Einschätzung der gegenwärtigen Lage in Vietnam gab er eine bezeichnende Antwort:

---

<sup>249</sup> Arnold. Tet-Offensive. S. 85. Ruane. S. 86. Herring. S. 208

<sup>250</sup> Currey. S. 269

<sup>251</sup> Craig, Gordon. George, A. L. Zwischen Krieg und Frieden. Konfliktlösung in Geschichte und Gegenwart. München 1984. S. 310

<sup>252</sup> Karnow. S. 545

*„I have not been in the United States since the very effective attacks of the Viet Cong in a number of cities, I think that the greatest effectiveness of those attacks was less in Vietnam than it may have been on American public opinion.“<sup>253</sup>*

Walter Cronkite von CBS, der bekannteste und angesehenste Fernsehmoderator der USA, flog im Februar 1968 zum zweiten Mal seit 1965 nach Vietnam, um sich ein Bild vor Ort zu machen. Sein Kommentar zur Lage vom 27. Februar brachte das zum Ausdruck, was wohl viele seiner Zuseher bereits dachten. Der einzige echte Ausweg aus dem Krieg lag nach Cronkite's Auffassung in ernsthaften Verhandlungen mit Hanoi.<sup>254</sup>

*„Not as victors but as an honorable people who lived up to their pledge to defend democracy, and did the best they could.“*

so lautete eine der entscheidenden Stellen in Cronkite's Kommentar. Präsident Johnsons Reaktion darauf war beinahe prophetisch:

*„If I've lost Cronkite, I've lost middle America.“<sup>255</sup>*

Die amerikanischen Militärs setzten weiter auf ihre Strategie, den Gegner auszubluten. Dass diese Methode in den Jahren von 1965 bis 1967 nicht zum gewünschten Erfolg geführt hatte, wurde durch die Tet-Offensive vom Viet Cong und der Armee Nordvietnams klar bewiesen und den amerikanischen Bürgern via Fernsehen überdeutlich vor Augen geführt. Der Viet Cong war schwer angeschlagen, und wenn die Vereinigten Staaten nur gegen sie zu kämpfen gehabt hätten, wäre der Krieg wohl bald beendet gewesen, doch trat die Armee Nordvietnams nun in einem noch stärkeren Ausmaß in den Vordergrund und der Hauptgegner der USA in Südvietnam war nun wirklich der kommunistische Norden. Hanoi hatte eine Niederlage erlitten, aber es war mit seinen Möglichkeiten noch nicht am Ende, ganz zu schweigen davon, dass der Wille der Kommunisten zum Kampf gebrochen gewesen wäre.

Franz Schimek zeichnet in seiner Reportage für das Ö1-Abendjournal vom 3. Februar 1968 zur militärischen Lage in Südvietnam ein zum Teil treffendes Bild. Wenn er der scheinbaren Stärke des amerikanischen Truppenkontingentes in Vietnam die gewaltige logistische Maschinerie entgegenhält, so trifft er sicher einen der kritischen Punkte einer modernen Armee. In anderen Punkten, wie zum Beispiel Charakterisierung der amerikanischen

---

<sup>253</sup> JM-680205\_a

<sup>254</sup> Brown. S. 378. Karnow. S. 547. Berman. S. 175

<sup>255</sup> Buzzanco. S. 311

Kampfmethode und militärischen Vorgehensweise als Raumsicherung und Beherrschung anstelle von „Search and Destroy“, also dem Ziel der physischen Vernichtung des Gegners, sieht er nur einen Nebenaspekt der amerikanischen Truppenpräsenz, denn selbstverständlich übernahmen US-Truppen auch Sicherungsaufgaben als deren Hauptziel. Vollkommen daneben liegt er hingegen bei der Ansetzung der Truppenstärke des Viet Cong mit einer Million Kämpfer und der völligen Negierung der Rolle der Armee Nordvietnams im Krieg im Süden. Auch in seiner Einschätzung über Aufbau des Viet Cong und die notwendige Ausbildung für den Kleinkrieg beweist er eine aus heutiger Sicht bemerkenswerte Unkenntnis:

*„Der militärische Laie ist der Ansicht, dass mit dem großen amerikanischen Aufgebot an Truppen und modernster Waffen dieser Unruheherd in Asien lokalisiert und in relative kurzer Zeit befriedet werden müsste. Waren doch mit Stichtag 31. Dezember 1967 rund 500.000 Mann, starke Luftwaffenverbände und die 7. U.S.-Flotte eingesetzt. Diese Ansicht wäre zum Tragen gekommen, würde in Vietnam ein sogenannter Krieg mit geschlossenen Fronten geführt werden. Ein herkömmlicher konservativer Krieg mit strategischen Zielen, einer operativen Planung, eine solche Auseinandersetzung gibt es aber südlich des 17 Breitengrades nicht. Im Vietnamkrieg wird um den Raum gekämpft, welcher beherrscht und gehalten werden muss. Dort muss gegen eine Partisanenarmee angetreten werden, die nach den Gesetzen des Kleinkrieges geführt wird und diese Kampfform vortrefflich beherrscht. Die US-Armee, die sich auf diesen Kriegsschauplatz sich als konservative Armee betätigt, wird dadurch trotz ihrer Stärke von 500.000 Mann zu einer fiktiven Macht. Aufgrund ihres Organisationsplanes, der nach logistischen Gesetzen erstellt wurde, ist sie nur in der Lage, bei einer geschlossenen Front Erfolge zu erringen. In der Praxis bedeutet diese Tatsache, dass das Verhältnis der kämpfenden Truppe zu den Nachschuborganisationen in Zahlen ausgedrückt 1 zu 5 beträgt und daraus ergibt sich, dass die USA in Südvietnam höchstens 85.000 Mann an Kampftruppen zur Verfügung haben. Im Kampf um den Raum ergibt es sich daher, dass die US-Truppen keine Möglichkeit haben, einen Schwerpunkt zu bilden. Ihre Schlagkraft wird mit dem Halten von Stützpunkten, Sichern von wichtigen Verkehrswegen und Bereitstellen von Luftlandetruppen als fliegende Feuerwehren verzettelt. Auf der anderen Seite steht der Viet Cong in der Stärke von rund 1.000.000 Kämpfer, eine Partisanenarmee, die mit einer geringen Nachschuborganisation auskommt und auf Grund der Kleinkriegstaktik jederzeit in der Lage ist, zum Angriff anzutreten. Dazu kommt, dass sich bei dieser*

*Kampfform mangelnde Ausbildung und Ausrüstung bei Kampfaufträgen kaum spürbar auswirkt. Die Verluste sind zwar höher, doch ist dieser Verschleiß an Kämpfern im Schema eingeplant. Der nordvietnamesische General ist der Leiter dieses Kleinkrieges. Ein General, der bereits mit derselben Taktik die Franzosen aus Indochina vertrieb und zusätzlich bewies, dass er auch die strategischen Kenntnisse der operativen Kriegsplanung versteht, indem er in der Vernichtungsschlacht bei Dien Binh Phu den Schlusspunkt in diesem Krieg setzte. Vom Hauptquartier in Nordvietnam gibt er nur allgemeine Richtlinien für den Einsatz der kommunistischen Partisanen aus und überlässt es der forcierten Auftragstaktik, die weiteren Einzelaktionen zu starten. Giap war ein Musterschüler der Lehren Mao Tse Tungs und wurde in 20jähriger Tätigkeit als Partisan zum Meister seines Faches. Es wird über ihn gesagt, dass in seinem Hauptquartier nur 3 Bücher gelesen werden dürfen: „Über einen lang dauernden Krieg“, „Fragen der Strategie des Partisanenkrieges“ und „Strategische Fragen des revolutionären Krieges in China“. Der Verfasser aller 3 Bücher ist Chinas kommunistisches Idol – Mao Tse Tung.“<sup>256</sup>*

General Wheeler, Vorsitzender der Stabschefs der amerikanischen Streitkräfte, war seit 1965 der Meinung, dass die USA Reservisten in einem großen Umfang mobilisieren sollten, um gleichzeitig den Krieg in Vietnam auf einem Erfolg versprechenden Niveau führen zu können und die weltweite Präsenz der Vereinigten Staaten nicht zu schwächen. Die Tet-Offensive schien ihm nun eine Gelegenheit zu bieten, diese Forderung beim Präsidenten durchzusetzen. Den gesamten Februar über bekam General Westmoreland Anfragen der Stabschefs, ob und wieviel Verstärkung er benötige.<sup>257</sup> Ende Februar schließlich hatten sich Wheeler und Westmoreland, zum Teil wohl auf Wheelers Drängen, auf die enorme Zahl von 206.000 zu mobilisierende Reservisten und Nationalgardisten festgelegt. 108.000 Mann davon sollten nach Vietnam kommen.<sup>258</sup> Seit Beginn der Tet-Offensive gelangten aber bereits massiv US-Verstärkungen nach Südvietnam, so waren am 21. Februar 1968 495.000 G.I.'s im Land, und der Präsident wäre wohl nur bei einer drohenden Niederlage bereit gewesen, weitere Truppen zu senden. Dementsprechend pessimistisch fiel auch Wheelers Lagebericht aus.

Bei der Beurteilung dieser Forderung nach neuerlicher Erhöhung der Truppenstärke in Vietnam ergeben sich zwei völlig unterschiedliche Möglichkeiten. Entweder die Militärs der USA wollten den Krieg in Vietnam noch wesentlich stärker ausweiten, inklusive der

<sup>256</sup> JA\_680203-c

<sup>257</sup> Berman. S. 164 ff.

<sup>258</sup> Addington. S. 119



Möglichkeit von Angriffen nach Laos, Kambodscha, eventuell sogar nach Nordvietnam, oder sie wollten mit einer völlig überzogenen Truppenzahl, von der sie wussten, dass der Präsident sie ablehnen würde, die Verantwortung für ihr Scheitern auf LBJ abwälzen, weil sie selbst den Glauben an eine militärische Lösung verloren hatten.<sup>259</sup>

Wie sehr die amerikanischen Möglichkeiten bereits angespannt waren, hatte ein Vorfall am 23. Jänner 1968 gezeigt, als vor der Küste Nordkoreas das amerikanische Schiff USS Pueblo von einer nordkoreanischen Küstenschutzpatrouille aufgebracht wurde. Der brüchige Frieden entlang des 38. Breitengrades schien aufs Äußerste gefährdet zu sein und die südkoreanische Regierung erwog einen sofortigen Abzug ihrer Truppen aus Südvietnam.<sup>260</sup> Dies hätte die Vereinigten Staaten vor das beinahe unlösbare Problem gestellt, die 50.000 koreanischen Soldaten auf der Stelle zu ersetzen.

Erik Feiler, ein Mann im diplomatischen Dienst, der die letzten eineinhalb Jahre in Saigon im Informationsdienst stationiert war, gab in einem Interview im Ö1-Mittagsjournal vom 21. Februar 1968 eine weitgehend offizielle Meinung wieder. Auf die Frage nach einer möglichen Änderung des amerikanischen Kurses lautete die Antwort:

*„ (...) Wenn Sie mit „ändern könnten“ in erster Linie im Sinne haben, einen Umschlag auf einen weicheren Kurs, glaube ich dies verneinen zu müssen, denn Amerikas Prestige steht auf dem Spiel, ebenso wie Amerikas Wort und Amerikas Haltung, in dem Falle des Vietnamkrieges als solchen und letzten Endes weiterhin der Hauptgrund, warum Amerika sich in Südostasien, sich in einem solchen Masse engagiert, und daher kann ich einen weichern Kurs in dem Fall wirklich nicht voraussehen (...)“*<sup>261</sup>

Auf die Frage nach der Wahrscheinlichkeit einer weiteren Verstärkung der US-Truppenpräsenz in Vietnam erfolgte die folgende Antwort:

*„Also Abzug gewisser Kontingente könnte ich mir nicht vorstellen, ob eine weitere Erhöhung der Truppenzahl in Vorbereitung ist, kann ich auch nicht sagen, darüber bin ich nicht informiert. Ich kann nur darauf hinweisen, dass Präsident Johnson erst vor wenigen Tagen erklärt hat, wenn weitere Truppen gebraucht werden, würden sie gesandt werden.“*<sup>262</sup>

---

<sup>259</sup> Herring. S. 211 f. Buzzanco. S. 313 f.

<sup>260</sup> Kolko. Anatomy of a War. S. 313

<sup>261</sup> JM-680221\_a

<sup>262</sup> JM-680221\_a

Neben der Frage nach der reinen zahlenmäßigen Möglichkeit einer Weiterführung des Bodenkrieges in Vietnam, wurde nun armee-intern das bisher schlimmste Kriegsverbrechen von amerikanischen Soldaten im Land bekannt.

Im kleinen Dorf My Lai hatte der 1. Zug, C Kompanie, 11. Infanteriebrigade der American Division, unter dem Kommando des 24 Jahre alten Lieutenant William Calley mehrere hundert - die Opferzahlen reichen von knapp 150 bis über 500 - vietnamesische Zivilisten ermordet. Die Armee vertuschte das Massaker, und es sollten 18 Monate vergehen, bis es aufgedeckt wurde.<sup>263</sup>

Die Berichterstattung über den Prozess gegen Lieutenant William Calley ist bezeichnend für die amerikanische Sicht des Massakers. Die Parallelen zum Prozess wegen der Foltervorwürfe im Irak sind erschrecken.<sup>264</sup>

Die US-Truppen entwickelten eine mörderische Feindschaft gegen die gesamte Bevölkerung Vietnams. Wie für viele Armeen in einem Partisanenkrieg wurde auch für sie jeder zum potentiellen Ziel. Nach der Ansicht von so manchem Veteranen hatte Calley den Fehler begangen, die Dorfbewohner eigenhändig zu ermorden. Wozu gab es die United States Air Force, eine Funkmeldung über Beschuss aus dem Dorf genügte, und ein Luftangriff hätte alles Leben ausgelöscht.<sup>265</sup> Das My Lai Massaker war nur die Spitze des Eisberges, unbewaffnete Zivilisten konnten jederzeit bei einer „Search and Destroy“ - Mission in die Schusslinie geraten, und wer konnte wirklich sagen, ob sie nicht für den Viet Cong auf Beobachtungsposten waren?<sup>266</sup>

Die Anleitung zum Bau eines „Gook Stretcher“ räumt wohl die letzten Zweifel über die Ansichten vieler G.I.'s in Bezug auf Vietnamesen aus:

*„To build a „gook Stretcher“, all you need is:*

*Two helicopters*

*Two long, strong ropes*

*And one elastic gook.“<sup>267</sup>*

Ein Problem von gänzlich anderer Natur, dem sich die amerikanische Regierung gegenüber sah, waren die allgemeinen wirtschaftlichen Auswirkungen des Krieges und die Dollar-Gold-Krise, welche durch die gewaltigen Rüstungsausgaben und das dadurch stetig anwachsende Budget- und Handelsbilanzdefizit der Vereinigten Staaten ausgelöst wurden. Die „Big

---

<sup>263</sup> Brown. S. 391 ff. Summers, Harry G. Jr. The Vietnam War Almanac. Novato 1985. S. 257 f.

<sup>264</sup> JA-710316, JM-710317, JA-710405

<sup>265</sup> Baker. S. 150

<sup>266</sup> Kugler, Ed. Dead Center. A Marine Sniper's Two-year Odyssey in the Vietnam War. New York 1999. S. 199

<sup>267</sup> Pimlott. S. 75

Society“ und der Krieg in Vietnam, also Butter und Kanonen, waren sogar für die mächtige amerikanische Wirtschaft zuviel gewesen.<sup>268</sup>

Johnson, der ein schwerkranker Mann war - der Präsident hatte mit sehr ernsten Herzproblemen zu kämpfen -, sah sich in doppelter Weise vor den Trümmern seiner Politik. In Vietnam hatten all die gewaltigen Bemühungen, all die Toten und die schier unbegrenzten Geldströme nicht zum Ziel geführt, und in den USA würde er als ein Kriegshetzer, viele Menschen sahen in ihm bereits einen Kriegsverbrecher, in die Geschichte eingehen, wogegen sich kaum jemand mehr an seinen Traum der „Big Society“ erinnerte. Warum auch, wenn die Antikriegsdemonstrationen immer stärker einen bürgerkriegsähnlichen Charakter bekamen. Die Unterstützung seiner Vietnampolitik im Kongress wurde immer schwächer und Senator Fulbright, der einst die Tonking-Resolution voll mittrug, machte nun gegen Johnson mobil.<sup>269</sup> Rolf Menzel ging unter anderem darauf in seiner Reportage für das Ö1-Mittagsjournal vom 22. Februar 1968 ein:

*„Der Vorsitzende des außenpolitischen Senatsausschusses, William Fulbright, veranstaltet gerade einmal wieder sogenannte Anhörungen, deren Ziel es sein soll, herauszufinden, ob die Regierung sich vor 3½ Jahren korrekt verhalten hat, als nach Angriffen nordvietnamesischer Küstenboote auf amerikanische Zerstörer im Golf von Tonking die ersten Vergeltungsangriffe auf nordvietnamesisches Gebiet stattfanden, und der Kongress in einer patriotischen Manifestation die Tonking-Resolution verabschiedete, die als eine Art Kriegserklärungsersatz dem Präsidenten die legale Handhabe bot, bald darauf den Luftkrieg gegen Nordvietnam anzuordnen. Fulbright war der erste Senator, der später seine Zustimmung zu dieser Entschliebung bedauerte. Jetzt prüfen er und gleichgesinnte Kollegen, ob die Regierung damals nicht überhastet reagiert hätte. Stundenlang musste Robert McNamara, der nur noch einige Tage als Verteidigungsminister amtiert, hinter verschlossenen Türen bohrende Fragen beantworten, deren Inhalt der Regierung peinlich sein müssen, denn sie lassen ein Misstrauen in die Krisenentscheidung des Weißen Hauses erkennen. McNamara wies zwar jeden Verdacht, dass die Zwischenfälle überbewertet worden seien oder konstruiert wurden, als ungeheuerlich zurück. Eine Feststellung, die von vielen Seiten Washingtons geteilt wird. Aber die hitzigen Ausschussberatungen, die das ohnehin stark belastete Verhältnis zwischen den Friedenstauben im Kapitol und dem Weißen Haus weiter verschlechtert haben,*

<sup>268</sup> Frey. S. 170 f. Herring. S. 222 ff.

<sup>269</sup> Blassnig, Christoph. Vietnam – Ein Konflikt spaltet ein Nation. Amerikanische Positionen im Vietnamkrieg. Dipl. Arb. Wien 2000. S. 100

*müssen doch wohl als Zeichen der allgemeinen Unsicherheit und Unzufriedenheit betrachtet werden, die ob der Führung und Entwicklung des vietnamesischen Krieges hier in einem steigenden Maße zu beobachten ist.“<sup>270</sup>*

Selbst auf dem Gebiet der Bürgerrechte, die von LBJ immer als seine ganz persönliche Domäne betrachtet wurden, führte der Vietnamkrieg zu einer Radikalisierung. Der Aufstieg der militanten „Black Panther“<sup>271</sup>, um nur ein Beispiel zu nennen, wäre ohne den Krieg kaum denkbar gewesen. Schlagartig war der „Amerikanische Traum“ zu einem einzigen Alptraum geworden. Auch wenn diese Einschätzung keinesfalls für die Lebenssituation der gesamten Bevölkerung der USA zutraf, der Eindruck, der durch die täglichen Bilder im TV entstand, schien dafür zu sprechen. Der Sieg war Hanoi auf dem Schlachtfeld verwehrt geblieben, politisch gesehen übertrafen die Folgen der Tet-Offensive aber die kühnsten Erwartungen. Louis Barcata zog am Ende seiner Reportage im Ö1-Abendjournal vom 23. Februar 1968 eine erschreckende Bilanz über die Folgen der Tet-Offensive für Südvietnam am Beispiel von Saigon, und er wies auf den politischen und psychologischen Sieg der Kommunisten hin:

*„In Saigon allein sollen, Soldaten und Zivilisten zusammengekommen, in den letzten Wochen 25.000 Menschen ums Leben gekommen sein. Die Hälfte der Industrie Saigons ist zerstört oder zur Zeit unbrauchbar. 22.000 Wohnungen wurden vernichtet. Es ist wahr, die Viet Cong haben einen hohen Preis für diesen Zerstörungsfeldzug bezahlt, aber welche Opfer hat die Bevölkerung gebracht? Wieviel von dem mit größter Sorgfalt aufgebautem Befriedungswerk ist ruiniert? Wieviel Vertrauen auf die Macht der Amerikaner verloren gegangen? Die Bilanz wird nicht in wenigen Tagen zu ziehen sein, doch sieht es jetzt so aus, als seien die Amerikaner, wenn auch nicht militärisch, so doch politisch und vor allem psychologisch in dieser großen Bewährungsprobe die Verlierenden gewesen.“<sup>272</sup>*

---

<sup>270</sup> JA-680222\_a

<sup>271</sup> Herr. S. 177 f.

<sup>272</sup> JA-680223\_b

## **4. Von Nixon bis zum Fall von Saigon**

### **4.1. Nixon, die Vietnamisierung und der Meinungsumschwung**

#### **4.1.1. Johnsons Verzicht auf Wiederkandidatur und Nixons Wahlsieg**

Am 12. März 1968 fanden die Vorwahlen der Demokraten in New Hampshire statt. Es war ein Schock für Präsident Johnson, dass er mit nur einigen hundert Stimmen Vorsprung über den politischen Außenseiter, Senator Eugen McCarthy, einem entschiedenen Kriegsgegner aus Minnesota, siegte.<sup>273</sup> Vier Tage später gab Robert Kennedy seine Entscheidung zur Kandidatur für die Nominierung als demokratischer Präsidentschaftskandidat bekannt. Kennedys Chancen standen gut, denn Johnsons Umfragewerte waren im Keller. Auch die sogenannten „Wise Men“, ein unabhängiger Beraterstab der Regierung, distanzieren sich nun unmissverständlich von der Vietnampolitik.<sup>274</sup> All diese Faktoren zusammen ergaben den Grund für die politische Sensation vom 31. März 1968. Der Präsident wandte sich in einer großen Fernsehansprache an die Bevölkerung der Vereinigten Staaten. Die meisten politischen Beobachter erwarteten eine „Durchhalterede“, umso größer war das Erstaunen über Johnsons Ankündigung zur Bereitschaft Friedensverhandlungen mit Hanoi zu führen,

---

<sup>273</sup> Addington. S. 122 f.

<sup>274</sup> Lowe. S.125

sowie der Beendigung der Bombardierung von Nordvietnam. Der Schluss seiner Rede war selbst engsten Mitarbeitern und Vertrauten nicht bekannt, ein echter Paukenschlag:

*„With America’s sons in the fields far away, with America’s future under challenge right here at home, with our hopes and the world’s hopes for peace in the balance every day, I do not believe that I should devote an hour or a day of my time to any personal partisan causes or to any duties other than the awesome duties of this office - the presidency of your country.*

*Accordingly, I shall not seek, and I will not accept, the nomination of my party for another term as your President.*

*But let men everywhere know, however, that a strong, a confident, and a vigilant America stands ready tonight to seek an honorable peace - and stands ready tonight to defend an honored cause - whatever the price, whatever the burden, whatever the sacrifice that duty may require.*

*Thank you for listening.*

*Good night and God bless all of you.“<sup>275</sup>*

Die unmittelbaren Folgen von Johnsons Ansprache waren die Beendigung von „Rolling Thunder“, im April gab es weitgehende Einschränkungen und am 1. November 1968 die endgültige Einstellung der Angriffe<sup>276</sup> sowie die Eröffnung der Pariser Friedensverhandlungen am 13. Mai 1968.<sup>277</sup> Die Gespräche begannen und waren im nächsten Moment festgefahren. Die Gründe dafür sind nicht unverständlich, denn Hanoi war klar, dass eine echte Verhandlungskompetenz von amerikanischer Seite erst unter einem neuen Präsidenten zu erwarten war. Außerdem arbeitete die Zeit für die Kommunisten, denn je länger die Verhandlungen dauern würden, umso ungeduldiger würde die amerikanische Öffentlichkeit werden und umso größer wären die Zugeständnisse der USA. Die kommenden Jahre sollten Hanoi recht geben.

Überlegungen, Wien zum Verhandlungsort der Vietnamgespräche zu machen, wurden zwar von der damaligen österreichischen Bundesregierung unterstützt, konkrete Pläne entwickelten sich aber nicht daraus, wie der österreichische Bundeskanzler Klaus bei seiner Rückkehr von einer Reise nach den Vereinigten Staaten und Japan, bei der es auch Gespräche mit Präsident Johnson gab, erklärte.<sup>278</sup>

Den Vereinigten Staaten stand 1968 eine Präsidentenwahl bevor, die das Dilemma des Engagements in Vietnam voll zum Ausdruck bringen sollte. Denn weder Richard M. Nixon, der republikanische Kandidat, noch Robert Kennedy oder Hubert Humphrey, Johnsons

---

<sup>275</sup> Franklin. Franklin. Gittleman. Young. S. 409

<sup>276</sup> Summers. S. 297 f.

<sup>277</sup> Ders. S. 280 f.

<sup>278</sup> JM-680425\_a



Vizepräsident, der seine Kandidatur allerdings erst am 27. April 1968 bekannt gab, konnten die „Quadratur des Kreises“ vollbringen, einen dauerhaften Frieden für Südvietnam bei gleichzeitigem schnellsten Abzug der amerikanischen Truppen.<sup>279</sup>

Doch bevor der Wahlkampf zum bestimmenden Thema der Tagespolitik in den Vereinigten Staaten werden konnte, brach die durch den Krieg scheinbar omnipräsent gewordene Gewalt innerhalb des Landes aus.

Die Ermordung von Reverend Martin Luther King am 5. April 1968 in Memphis im Bundesstaat Tennessee führte zur Explosion der durch den Krieg bereits aufs Äußerste angespannten Lage der farbigen Bevölkerung. Die Gründe für den Mord sind wohl im uralten Rassenhass in den Südstaaten zu suchen, die direkten Folgen waren die bis dahin schwersten landesweiten Unruhen in der jüngeren Geschichte der Vereinigten Staaten. In über 168 Städten kam es zu Plünderungen und Brandlegungen, in Washington alleine wurden über 700 gelegte Brände gezählt. Dutzende Tote und über 20.000 Verletzte forderten die bürgerkriegsartigen Ausschreitungen. Erst durch den Einsatz von über 55.000 Polizisten und Angehörigen der Nationalgarde konnte die Ordnung wieder hergestellt werden.<sup>280</sup>

Der Krieg in Vietnam hatte zuerst die finanziellen Mittel für die „Big Society“ verschlungen<sup>281</sup>, danach fiel der wichtigste Vertreter der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung einer fortschreitenden Brutalisierung der Gesellschaft zum Opfer, einer Brutalisierung, deren Ursachen auch, nicht nur, aber auch im Vietnamkrieg lagen.

Die Schüsse auf Robert Kennedy vom 5. Juni 1968, er erlag seinen schweren Verletzungen am 6. Juni, waren wie Schläge auf einen bereits Wehrlosen. Sie trafen die bereits mehrfach traumatisierte amerikanische Öffentlichkeit tief ins Mark. Noch tiefer wurden aber die Demokraten getroffen, denn Johnsons Vizepräsident Hubert Humphrey wäre mit größter Wahrscheinlichkeit von Kennedy bei den Vorwahlen geschlagen worden. Die Demokraten verloren mit Robert Kennedy ihren größten Hoffnungsträger für die Wahlen.<sup>282</sup>

Richard Milhous Nixon, sein Spitzname war nicht grundlos „Tricky Dick“<sup>283</sup>, hatte die Republikaner geeint hinter sich sammeln können. Der republikanische Parteikonvent in Miami im Juli 1968 hatte ein mustergültiges Bild von Geschlossenheit der Partei und Entschlossenheit ihres Kandidaten gezeigt. Nixon versprach, dass er den Schlüssel zu einem ehrenhaften Frieden hätte, und viele Wähler wollten seinen Worten Glauben

---

<sup>279</sup> Kennedy, Robert F. Suche nach einer neuen Welt. Ohne Ortsangabe. Ohne Jahr. S. 201 ff. Kennedy sprach sich in seinem Buch vom März 1968 für eine Verhandlungslösung aus, weil ein militärischer Sieg, aus seiner Sicht, ebenso wenig möglich war wie der sofortige Abzug, der eine militärische Niederlage zur Folge gehabt hätte.

<sup>280</sup> Addington. S. 124

<sup>281</sup> Schulzinger. S. 243 f.

<sup>282</sup> Addington. S. 125

<sup>283</sup> Schäfer. S. 351

schenken. Spiro Agnew, der Gouverneur von Maryland und Nixons Vizepräsidentschaftskandidat, war ein konservativer Politiker wie aus dem Bilderbuch und ein idealer Blitzableiter für Kritik. Agnew selbst meinte in einem Interview für die BBC, welches am 13. August 1968 teilweise im Ö1- Abendjournal wiedergegeben wurde, zum Krieg in Vietnam:

*„Well, I suppose like anyone else and particularly as a father who has a son there, I'd like to see it over as quickly as possible.“* <sup>284</sup>

Hubert Humphrey hingegen trat den Wahlkampf mit einer dreifachen Belastung an. Zum einen war er als der Vizepräsident für die bisherige Politik der Regierung, als ihr Mitglied, verantwortlich, seine Versprechen eines Kurswechsels klangen unglaublich. Zum anderen war der Parteikonvent der Demokraten im August 1968 in Chicago eine Mischung aus einer verrückten Zirkusshow in der Veranstaltungshalle und chaotischen Szenen, die sich mit Unruhen und Krawallen in den Straßen davor abwechselten.<sup>285</sup> Ein Bild von innerparteilicher Uneinigkeit, welche das Chaos magnetisch anzuziehen schien, blieb in den Köpfen der Wähler hängen. Zum Dritten war es die Kandidatur von George Wallace. Die anhaltenden Rassenunruhen und das in immer weitere Ferne rückende Kriegsende in Vietnam führten schließlich zu einer Abspaltung bei den Demokraten. George Wallace, der ultrarechte Gouverneur von Alabama, trat mit General Curtis Le May als seinem Vize bei den Präsidentschaftswahlen an. Sein Wahlkampf war eine Mischung aus Rassismus, Antikommunismus und Law and Order. Der Bericht von Hugo Portisch, aus dem Madison Square Garden in New York von einer Wahlkampfveranstaltung von Wallace für das Ö1-Mittagsjournal am 25. Oktober 1968 bringt die Furcht vor dem Entstehen einer dritten politischen Kraft in den Vereinigten Staaten in Gestalt einer extremen rechten Partei zum Ausdruck.<sup>286</sup> Das schlechte Abschneiden von Wallace bei den Wahlen widersprach diesen Befürchtungen, aber es verhinderte nicht, dass er noch zweimal für die Präsidentschaft kandidierte und dreimal zum Gouverneur von Alabama gewählt wurde.

Der Krieg in Vietnam ging unterdessen mit unverminderter Härte weiter. Im Sommer des Jahres 1968 gab es eine zweite Offensive der kommunistischen Truppen im Süden. Erwin Behrens legte im Ö1-Mittagsjournal vom 23. August 1968 einen Lagebericht vor. Dieser Bericht ist in mehrfacher Hinsicht interessant. Er ist einer der wenigen ohne Originaltöne, die dem Bedarf nach Bandmaterial entgangen sind. Noch interessanter ist aber der Grund dafür, denn der 23. August 1968 war ein Schwerpunkt-Ö1-Mittagsjournal zur Invasion der

<sup>284</sup> JA-680813\_c

<sup>285</sup> JF-680828

<sup>286</sup> JM-681025\_a

Warschauer-Pakt-Staaten in der CSSR, der Niederschlagung des Prager Frühlings, welche am 21. August 1968 begonnen hatte. Das Journal umfasste 14 Beiträge, 13 waren der CSSR gewidmet, einer dem Krieg in Vietnam. Weil aber die ganze Sendung vom ORF archiviert wurde, überlebte auch dieser einzelne Beitrag. Damit enden aber noch nicht die interessanten Aspekte, auch der Inhalt bietet einen Punkt, auf den der Verfasser in der ihm bekannten Literatur noch nie gestoßen ist. Parallelen zwischen dem Geschehen in der CSSR und in Vietnam, sowohl von Hanoi als auch von Saigon gezogen. In dieser Reportage wurde aber auch die Ermordung von Zivilisten durch kommunistische Streitkräfte in Hue, im Jänner und Februar 1968, erwähnt. Neben Erwin Behrens als dem Gestalter war Alfred Macher als Moderator des Tages beteiligt:

*„Alfred Macher: Nach diesen zahlreichen Gesprächen um die Tschechoslowakei schalten wir nach Vietnam, schalten wir nach Saigon. Es ist aber kein Abweichen vom Thema, denn Erwin Behrens zieht zahlreiche Parallelen.*

*Erwin Behrens: Hier in Südvietnam ist die Kampfpause zu Ende und Einheiten der Viet Cong Armee greifen überall im Lande Städte und alliierte Stützpunkte an. Bei Thai Ninh, in der Nähe der Grenze nach Kambodscha, versuchten Bataillone der regulären nordvietnamesischen Streitkräfte dreimal, mit selbstmörderischer Taktik, gepanzerte Mannschaftstransportwagen der Amerikaner zu überrennen. Sie wurden im amerikanischen Maschinengewehrfeuer zurückgeschlagen und verloren 600 Tote. Seit den heutigen frühen Morgenstunden greifen die Viet Congs Da Nang an. Sie drangen in die Radiostation ein. Nach letzten Berichten ist es zu Straßenkämpfen gekommen. Das deutsche Hospitalschiff Helgoland, das sonst während des Tages in Da Nang anlegt, ist heute draußen auf See geblieben. Kämpfe werden von 17 anderen Plätzen in Südvietnam gemeldet. Acht russische und rotchinesische Raketen explodierten in der alten Kaiserstadt Hue im Norden der Republik, die die Viet Congs im Februar, während der ersten kommunistischen Offensive, wochenlang besetzt halten konnten, und wo ihre Mordkommandos während dieser Zeit tausend Südvietnamesen durch Genickschuss töteten. Saigon blieb in der letzten Nacht vom Raketenfeuer verschont. B-52 Bomber griffen die kommunistischen Invasionsrouten zwischen Kambodscha und Saigon und sieben weitere Ziele in Südvietnam an. (Unverständlich) ... des amerikanischen Soldatensenders in Saigon unterbrachen ihr Programm und wiesen daraufhin, dass die Einschläge, die man hier hören konnte, explodierende amerikanische Bomben seien und nicht kommunistische Raketen. Niemand kann sicher sein, ob die Viet Cong Offensive, die jetzt beginnt, zufällig*

*zum gleichen Zeitpunkt, da die Sowjets die Tschechoslowakei besetzten, ausgelöst wurde. Nordvietnam hat über Radio Hanoi das russische Vorgehen in der Tschechoslowakei begrüßt und einen Zusammenhang zwischen der Moskauer Intervention und dem Vietnamkrieg konstruiert. Auch ein vor einigen Tagen aufgefundenes Dokument des kommunistischen Büros für Südvietnam, das dem Politbüro in Hanoi untersteht, weist daraufhin, dass die Viet Cong Sommeroffensive im Zusammenhang mit der, wie es dort heißt, internationalen politischen Offensive gesehen werden müsse. Vor dem Hintergrund der Ereignisse in der Tschechoslowakei glauben südvietnamesische Politiker jetzt, dass die Amerikaner heute gar keine andere Wahl mehr haben werden, als hier alles zu tun, um einen militärischen Sieg zu erringen. In Saigon vergleicht man die sowjetische Intervention in der Tschechoslowakei mit der Intervention Nordvietnams in Südvietnam. Man vergleicht die russischen Truppen in Prag mit den nordvietnamesischen Truppen vor Saigon, die russische Raketen gegen die Hauptstadt einsetzen. Man glaubt heute, dass die Amerikaner unter dem Eindruck der Ereignisse in der Tschechoslowakei hier ihre Stellungen halten werden, bis gewährleistet ist, dass die Kommunisten in Saigon nicht die Macht übernehmen können.“ <sup>287</sup>*

Es waren sicherlich nicht alle Vergleiche und Vorhersagen zutreffend, besonders in Bezug auf das künftige Schicksal von Südvietnam, aber trotzdem wird ein Aspekt beleuchtet, die Zusammenarbeit der kommunistischen Kräfte weltweit. Dabei ist weniger entscheidend, ob es nun tatsächlich so war, also ob Hanoi und Moskau in Wahrheit ihr Vorgehen abgestimmt haben, oder ob Nordvietnam und der Viet Cong einfach das Vorgehen von Moskau im Nachhinein als große gemeinsame Aktion ausgaben, als vielmehr der Eindruck im Westen über den scheinbar alles beherrschenden Kreml.

Inwieweit die Ankündigung von Präsident Johnson am 1. November 1968, die Bombardierung von Nordvietnam einzustellen, Humphrey in seinem Wahlkampf genutzt oder geschadet hat, ist schwer zu beantworten. Einerseits hat Johnson damit sicherlich die Verhandlungen in Paris wieder in Gang bringen wollen und zugleich noch als Präsident ein klares Zeichen seiner Bemühung für den Frieden setzen wollen, andererseits hatte es schon eine Reihe von Pausen in der Bombardierung gegeben, ohne dass Hanoi sonderlich davon beeindruckt gewesen wäre. Ein Fakt, der auch den amerikanischen Wählern bekannt war, als der Präsident verkündete:

---

<sup>287</sup> JM-680823

*„I have now ordered, that all aerial, naval and artillery bombardment of North Vietnam cease, as of 08.00 a.m. Washington time Friday morning. The Joint Chiefs of Staff, all military man have assured me, and General Abrams very formerly asserted to me on Tuesday, in that early 02.30 a.m. meeting, that in their military judgment this action should be taken now, and this action would not resolve in any increase in American casualties.“*<sup>288</sup>

Die Pressekonferenz von Außenminister Dean Rusk am 2. November 1968 brachte keine weiteren Ankündigungen von Schritten, die zu einem Durchbruch bei den Pariser Verhandlungen hätten führen können. Auf die Journalistenfrage, ob die USA und Nordvietnam nun zu einem Kompromiss bereit wären, gab es die folgende Antwort:

*„I would think that one compromise would be for them to take their troops home instead of leaving them in the South.“*<sup>289</sup>

Die amerikanische Regierung hatte das Ende der Bombardierung verkündet, nun, so dachte man in Washington, ist Hanoi am Zug. Ein Truppenrückzug der Nordvietnamesen war aus der Sicht der Vereinigten Staaten eine unabdingbare Notwendigkeit, um der Republik Südvietnam die Chance zum Überleben zu geben.

Auf die Anschlussfrage, zu welchen weiteren Schritten die Vereinigten Staaten bereit wären, wenn nun Nordvietnam seine Truppen aus Südvietnam abziehen würde, erklärte der Außenminister:

*„Bring our troops home in accordance with the Manila communiqué. Why can't all foreign forces including North Vietnamese forces get out of South Vietnam. That isn't very complicated, it's utterly simple.“*<sup>290</sup>

Auf die Frage, welche sich vier Tage vor den Präsidentschaftswahlen in der USA aufdrängte, ob er einen Zusammenhang zwischen den Ereignissen in Vietnam, den Ergebnissen der Pariser Verhandlungen und dem Ausgang der Wahl sehe, antwortete Rusk in typischer Politikermanier. Er, so Rusk, sei kein Innenpolitiker, er halte es jedoch für falsch, wenn man annehme, dass außenpolitische Vorgänge irgendwelchen Einfluss auf innenpolitische Entscheidungen haben.

Wenige Tage vor Wahlen in den USA waren eigentlich beide Seiten zu keinen großen Zugeständnissen oder Kompromissen in der Lage. Johnsons Entscheidung, den Luftkrieg

---

<sup>288</sup> JF-681101\_a

<sup>289</sup> JF-681102\_a

<sup>290</sup> JF-681102\_a

gegen Nordvietnam einzustellen, war für ihn sehr viel leichter, nachdem er ja nur mehr wenige Tage der Präsident der Vereinigten Staaten war. Vielleicht dachte er dabei auch an sein politisches Erbe und seine Beurteilung durch die Nachwelt. Wenn er schon nicht als der Schöpfer der „Big Society“ in die Geschichte eingehen würde, so könnte er vielleicht durch diesen Akt seine Bereitschaft für ehrliche Verhandlungen und den Frieden beweisen. „LBJ – how many babies have you killed today“ war sicherlich nicht in seinem Sinn als Nachruf auf seine Amtszeit. Zwar gelang es Humphrey beinahe noch Nixons Vorsprung bis zum Wahltag einzuholen, doch eben nur beinahe.

31.770.222 Stimmen (43,4%) für Nixon gegenüber 31.267.744 Stimmen (42,7%) für Humphrey, so lautete das Endergebnis der Wahl vom 5. November 1968.<sup>291</sup>

Nixon gewann den Kampf ums Weiße Haus mit einem historisch geringen Vorsprung, doch blieb die demokratische Mehrheit im Kongress erhalten. Der neue Präsident musste nun rasch an die Lösung der anstehenden Probleme gehen, denn 1968 war nicht nur ein Jahr mit zukunftsweisenden Ereignissen und Entscheidungen, es war aus amerikanischer Sicht auch das bisher blutigste Kriegsjahr gewesen.<sup>292</sup>

#### **4.1.2. Der Meinungsumschwung in der amerikanischen Öffentlichkeit**

Im Dezember 1968 brachten die CBS-Abendnachrichten einen außergewöhnlichen zweiteiligen Spezialreport über das „Pazifisierungsprogramm“. CBS hatte dieses Thema bewusst gewählt, ging es doch bei diesem Programm um die Kontrolle des Landes und seiner Einwohner und damit letztendlich um einen der wichtigsten Punkte innerhalb der US-Kriegsanstrengungen.<sup>293</sup>

Der Dezember 1968 war ein Zeitpunkt, als wichtige Ereignisse und Entscheidungen für den weiteren Verlauf des Krieges relativ kurz vorher gefallen waren. Die Tet-Offensive als der Auslöser für den politischen Umschwung im Krieg, mit allen Folgen. Die vier wichtigsten waren die Beendigung der Bombardierung von Nordvietnam, LBJ's Verzicht auf eine Wiederkandidatur, Nixons Wahlsieg und die Veränderung der Kriegsführung in Vietnam selbst. Die Vietnamisierung war das neue Programm und General Creighton Abrams der Mann, der an Stelle von William Westmoreland das Kommando übernahm. Dezember 1968 war ein Zeitpunkt, innezuhalten. Ein Zeitpunkt, um über die gesamte bisherige US-Beteiligung am Krieg nachzudenken.

Der Report war ungewöhnlich lange, über 13 Minuten, und er beinhaltete ein Interview mit einem Kritiker der Regierung, Senator John Tunney aus Kalifornien. Ein Anzeichen dafür,

<sup>291</sup> Addington. S. 126. Schulzinger S. 272, S. 275. Levy. S. 151

<sup>292</sup> Ders. S. 124

<sup>293</sup> McMahan. S 553 ff.



dass die Berichterstattung von der bloßen Beschreibung der Vorgänge im Land, dabei meist noch aus der Sicht Washingtons, zu einer kritischeren Hinterfragung übergang? Oder bloß eine Reaktion auf den Stimmungsumschwung in der US-Öffentlichkeit?

Der Bericht selbst beschäftigte sich mit der Effektivität des Programms, und Senator Tunney kritisierte eigentlich die durch das HES - Korrespondent Murray Fromson eines der vielen heiklen implizierten Themen, warum die Dorfbewohner sich für die eine oder andere Seite entschieden, schwächte aber augenblicklich mögliche Zweifel an der grundsätzlichen Richtigkeit des US-Engagements mit der Bemerkung ab, dass diejenigen Bauern, welche unter kommunistischem Einfluss standen, bloß durch die Garantie der eigenen Sicherheit aus dem Griff des Viet Cong befreit werden könnten.

Allgemeiner gesprochen, unterschied sich dieser Report noch nicht allzu sehr von der bis dahin üblichen Praxis, war doch die Berichterstattung über den Vietnamkrieg eine hauptsächliche Beschreibung der Vorgänge oder der vermeintlichen Vorgänge im Land, ohne jedoch den allgemeinen Grundkonsens über die Richtigkeit des sich ständig ausweitenden US-Engagements vor Ort in Frage zu stellen.

Die entscheidende Frage lautet: Gab es zu Jahresende 1968 diesen Grundkonsens noch?

Und wenn nicht, war er durch die Medien zerstört worden? Wenn dem so war, war dann die direkte Folge davon, dass die USA den politischen Willen zur Fortsetzung des Krieges verloren hatten? Die Diskussion, ob diese Erschütterung des Grundkonsenses durch die Medien ausgelöst wurde oder ob die Medien nicht in ihrer Berichterstattung auf einen Wechsel der Stimmung in der US-Gesellschaft reagierten, hält bis heute an.

Die New York Times, zweifellos eine der führenden liberalen Tageszeitungen der Vereinigten Staaten, stellte erst nach zwei Jahren amerikanischen Bodenkrieges in Vietnam die Art des Vorgehens in Frage, doch noch nicht das amerikanische Engagement grundsätzlich.<sup>294</sup>

Die Ausführungen zu Beginn über den CBS-Spezialreport vom Dezember 1968 würden eher die These untermauern, dass die Zustimmung zum Krieg innerhalb der Vereinigten Staaten nicht durch eine „Verschwörung der Tauben“ in der Berichterstattung untergraben wurde. Die Medien reagierten eher, als dass sie agierten.

Die Bandbreite der Diskussion reicht dabei vom Krieg, der auf dem Fernsehbildschirm verloren ging, bis hin zur Feststellung, dass sich in weiten Kreisen der USA eine Art von Dolchstoßlegende als Erklärung für die Niederlage gebildet habe. Dieser Diskurs ist aber als Teil einer größeren Debatte zu verstehen. Die Frage, warum die USA den Vietnamkrieg verloren haben, findet auch noch in den jüngsten Publikationen und Arbeiten zu diesem Thema die unterschiedlichsten Antworten. Wenn wir aber weiter die These verfolgen, dass die Berichterstattung über den Krieg nicht der Hauptgrund für die Niederlage der Vereinigten Staaten war, welche Auswirkungen hatten die Medien dann, wenn überhaupt, auf den

---

<sup>294</sup> Frey. S. 151

Kriegsverlauf? Natürlich hatten die Medien Einfluss auf die öffentliche Meinung. Ein Paradebeispiel dafür ist die Aufdeckung des My Lai Massakers, begangen am 16. März 1968, publik gemacht im April 1969, durch den ehemaligen GI und damaligen Reporter Ronald Ridenhour.<sup>295</sup> Es war dies einer der entscheidenden Wendepunkte in der öffentlichen Wahrnehmung des Krieges. Wenn die Tet-Offensive 1968 ein Bild des Krieges als ein Patt ohne militärische Lösung vermittelte, so ging es nun um ein Kriegsverbrechen, welches die moralische Überlegenheit der Vereinigten Staaten widerlegte. Doch wie sollte die Aufklärung eines Kriegsverbrechens zur Niederlage führen? Zweifelsfrei fest steht, dass zwischen 1967 und 1968 der Meinungsumschwung in der amerikanischen Öffentlichkeit stattfand. Eine Antikriegsdemonstration im April 1967 brachte in New York über 400.000 Menschen auf die Straße, die größte Demonstration, welche die Stadt bis dahin gesehen hatte.<sup>296</sup> Im Oktober 1967 umstellten etwa 50.000 Demonstranten das Pentagon, was über 700 Verhaftungen zur Folge hatte.<sup>297</sup> Umfrageergebnisse im Herbst 1967 zeigten erstmals eine Mehrheit der Amerikaner dafür, dass die Beteiligung am Krieg ein Fehler war.<sup>298</sup>

Zu Jahresende 1968 waren über 60% der Bevölkerung dieser Meinung und 20% waren für einen sofortigen Rückzug der Vereinigten Staaten aus Vietnam.<sup>299</sup>

Dieser Wandel dürfte aber wohl eher auf den Inhalt der Berichterstattung als auf die Art der Berichterstattung zurückzuführen gewesen sein. Selbst bei der stärksten Zensur, die innerhalb einer parlamentarischen Demokratie mit regelmäßigen Wahlen vorstellbar ist, wäre der Tod Tausender junger Soldaten auf einem fernen Kriegsschauplatz nicht zu verheimlichen gewesen. Tausende Tote ohne einen echten Fortschritt im Krieg.

#### **4.1.3. Von der „Vietnamisierung“ bis zum Friedensvertrag von 1973**

Creighton Williams Jr. Abrams, der Nachfolger von Westmoreland, trat am 1. Juli 1968 sein neues Kommando als Commander US-Military Assistance Command Vietnam (COMUSMACV) an, und es war kein leichter Posten. Ein Teil der geheimen Strategie, die Richard Nixon im Wahlkampf angekündigt hatte, bestand in der sogenannten „Vietnamisierung“ des Krieges. Im Klartext war damit einfach eine fortlaufende Reduzierung der amerikanischen Bodentruppen in Vietnam gemeint. Weniger G.I.'s im Kampf musste zwangsläufig zu einer Verringerung der eigenen Verluste führen. Daneben sollte die Armee Südvietnams wieder die Hauptlast des Kampfes übernehmen, mit noch mehr Waffenhilfe, vor allem moderneren Waffen als bisher, und weiterhin uneingeschränkter Luftunterstützung

<sup>295</sup> Addington. S. 130 ff. Levy. S. 158. Schulzinger. S. 283. Summers. S. 257 f.

<sup>296</sup> Frey. S. 155

<sup>297</sup> Lowe. S. 117

<sup>298</sup> Ders. S. 117

<sup>299</sup> Levy. S. 151. Khac, Nguyen Vien. The Year 1968. Vietnamese Studies Nr. 22. Hanoi 1969. S. 84

durch die Air Force und die Navy. Gleichzeitig wurde dem Pazifizierungsprogramm wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt, und die Stärke der Regional- und Dorfmilizen, jetzt ebenfalls mit modernen Waffen ausgerüstet, wurde auf über 500.000 Mann erhöht.<sup>300</sup>

Die besten Kampfeinheiten des Viet Cong hatten furchtbar gelitten und immer mehr Männer aus dem Norden mussten die Lücken füllen, aber die Untergrundorganisation blieb intakt. Der beste Beweis dafür war die Tatsache, dass die Terroranschläge und gezielten Morde unverändert weitergingen.<sup>301</sup>

Auch die Terrorangriffe mit un gelenkten sowjetischen 122 mm Boden-Boden-Raketen auf die Großstädte Südvietnams, besonders auf Saigon und Angriffe auf zivile und militärische Einrichtungen mit größeren Truppenverbänden waren auch 1969 kein Ding der Unmöglichkeit für den Viet Cong, auch wenn dafür immer mehr Angehörige der Armee Nordvietnams in den Reihen der Guerilla benötigt wurden.

Hans Wilfried Stockhausen gibt in seiner Reportage für das Mittagsjournal vom 24. Februar 1969 ein Überblick über die Auswirkungen dieses Raketen-Krieges, der sicherlich nicht in seinem Umfang und seiner Zerstörungskraft mit den Schlägen der United States Air Force gleichgesetzt werden kann, aber sicherlich in der Rücksichtslosigkeit gegenüber der Zivilbevölkerung:

*„Die rücksichtslose Beschießung ziviler Wohngegenden in den Städten, vor allem in der Drei-Millionen-Stadt Saigon, hatte ein ganz klares Ziel. Sie sollte die Bevölkerung einschüchtern, wenn nicht terrorisieren. Militärische Projekte, die Hanoi Propagandasendungen als primären Anlass für den Beschuss Saigons mit 122 mm Raketen angab, sind in keinem Falle getroffen worden. Alle zehn der sowjetischen Raketen, die eine Fluggeschwindigkeit von etwa 940 km/h haben, gingen in zivile Wohnviertel. Sie töteten, abgesehen von Polizeibeamten, ausschließlich Frauen und Kinder. Ihre terroristische Absicht dürfte auch kaum durch ballistische Fehler oder gar ungenügende Ausbildung erklärt oder entschuldigt werden. Am Spätnachmittag des Sonntags wurde dies drastisch unter Beweis gestellt. Zum ersten Mal schoss der Viet Cong nicht in den frühen Morgenstunden, sondern am hellen Tag in die Stadt. Drei 122 mm Raketen gingen während der Rushhour in die Innenstadt. Eine davon fiel in die Volkswagen-Vertragswerkstätte im Stadtzentrum. Zu dieser Zeit waren die umliegenden Straßencafes und Restaurants überfüllt mit Menschen. Hunderte waren auf dem Weg in die beiden größten Kinos in Saigon, die sich in unmittelbarer Nähe befanden. Tausende von Menschen waren um diese Stunde*

---

<sup>300</sup> Herring. S. 254

<sup>301</sup> Sorley, Lewis. A Better War. The Unexamined Victories and final Tragedy of America's last Years in Vietnam. Orlando 1999. S. 144

*mit ihren Rollern und Motorrädern, Autos und Kleintaxis auf den Straßen, um die ersten kühleren Stunden des Tages zu genießen. Insgesamt starben allein in Saigon an diesem Sonntag sechs Menschen und 22 wurden verletzt. Diese Statistik erhält durch die militärischen Verluste noch einen besonderen Aspekt. Bei den gegen 100 zivile- und militärische Installationen gerichtete Angriffe ließen allein am Sonntag 100 amerikanisch Soldaten ihr Leben, mehrere hundert wurden verwundet. Der amerikanische militärische Lagebericht spricht von 1.000 toten Viet Cong. Diese Zahl würde einem Verhältnis von 1 zu 10 Toten für einen einzigen Tag entsprechen. Ein hoher Preis für das, was sich Hanoi hier versprochen hat. Was aber soll dieser mörderische Einsatz der sicher nicht unbegrenzten menschlichen Ressourcen durch die Kommunisten bezwecken? Saigoner Politiker sehen in den brutalen Raketenangriffen gegen die Städte einen Zusammenhang mit der Reise Nixons nach Europa. Wie wird, fragen sie, der amerikanische Präsident auf diesen neuen Terror und Aderlass in Südvietnam reagieren. Von Johnson wusste Hanoi, dass er bei der Einstellung des Bombenkrieges gegen Nordvietnam unüberhörbar davor gewarnt hatte, die südvietnamesischen Städte weiter mit Raketen zu beschießen. Von Nixon möchte man wissen, woran man mit ihm ist. Wird er sich in dieser Frage anders einstellen, um bei den Verhandlungen in Paris und für sein politisches Image zu Hause Erfolge zu zeitigen oder nicht. Für Hanoi und den Viet Cong, so sehen es die Parlamentarier in Saigon, sind die mörderischen Raketen zudem auch ein Test auf die öffentliche Meinung in den USA.“<sup>302</sup>*

Durch die Errichtung eines Beobachtungsturmnetzwerkes in den größeren Städten Südvietnams konnte erstmals effektiver gegen diese Terrorwaffen vorgegangen werden, aber die Erfolge auf einer anderen Front trugen noch sehr viel mehr zum kurzfristigen Ansteigen der Sicherheit im Alltagsleben bei. Es handelte sich dabei um die „unsichtbare Front“ innerhalb von Südvietnam, mit der sich Abrams vermehrt befasste. Das Netzwerk des Viet Cong, dessen Ausläufer praktisch in jede Institution in Südvietnam reichten, war durch die verheerenden personellen Verluste durch die Tet-Offensive nicht getroffen worden. Aber gerade hierin lag eine wichtige Ursache für die oftmals schon unheimlichen Vorahnungen des Viet Cong über den nächsten Schritt der Amerikaner. So stellte sich zum Beispiel im Provinzhauptquartier der Armee Südvietnams in der Provinz Binh Thuan der Mann am Mimeographen, einem Vervielfältigungsapparat, als ein Viet Cong-Agent heraus. Um es mit den Worten von General Abrams selbst wiederzugeben:

---

<sup>302</sup> JM-690224\_c

*„That little bastard was in there takin a copy of everything ... You can go out there and beat the shit out of the 9<sup>th</sup> VC (Viet Cong) Division, but if you haven't advanced on this other front, it's all for naught. You haven't gotten anywhere.“<sup>303</sup>*

Ein großer Erfolg der US-Funkaufklärung begann nun Früchte zu tragen. Es war gelungen, den Funkverkehr der Armee Nordvietnams am Ho Chi Minh Pfad zu entschlüsseln. Dadurch wurden die Truppenbewegungen der Armee Nordvietnams, ihre Anzahl und ihr Tempo auf dem Weg in den Süden bestimmbar und so ihre Stärke in Südvietnam selbst besser einschätzbar.<sup>304</sup>

Verstärkte Aufmerksamkeit wurde auch auf die Kontrolle und Sicherung sowohl der urbanen Zentren als auch der stärker bevölkerten Landstriche gelegt. Im Zeitraum von 1969 bis 1971 hatte die Regierung von Südvietnam über bis zu 90% der Bevölkerung eine echte Kontrolle. Ein Grad an Kontrolle, der zuvor und danach nie wieder erreicht wurde.

Ein Grund für diesen Gewinn an Kontrolle gegenüber dem Viet Cong und der Armee Nordvietnams war das „Phoenix-Programm“, nach Anlaufproblemen 1967, einer Unterbrechung durch die Tet -Offensive 1968, wurde es zu einer todernsten Bedrohung für die Struktur des Viet Cong. 28.000 Guerillas waren verhaftet worden, über 20.000 getötet - südvietnamesische Regierungsstellen gaben sogar 40.994 tote Viet Cong an - und etwa 17.000 hatten die Seite gewechselt, doch waren auch viele unschuldige Zivilisten und nichtkommunistische politische Oppositionelle gegen Thieu darunter.<sup>305</sup>

Erst die Osteroffensive 1972, zu diesem Zeitpunkt waren kaum mehr US-Bodentruppen im Land, welche unmittelbar das Bestehen von Südvietnam bedrohte, beendete dieses Gegenterrorprogramm, denn es war keine Zeit mehr für die Zerschlagung der Untergrundorganisation des Viet Cong, wenn die Panzer der Armee Nordvietnams zu hunderten ins Land strömten.

Die Bevölkerung Südvietnams schien in Präsident Thieu langsam einen Staatsmann zu sehen und nicht mehr nur den General, der die Macht an sich gerissen hat. Wie die Bevölkerung der für südvietnamesische Verhältnisse schon biblisch langen Amtszeit von Thieu gegenüberstand, ist in Hans Wilfried Stockhausens Reportage für das Ö1-Mittagsjournal vom 3. Juni 1969 aus Saigon zu hören:

---

<sup>303</sup> Sorley. S. 145

<sup>304</sup> Ders. S. 49 ff.

<sup>305</sup> Summers. S. 283. Frey. S. 175. Marchetti, Victor. Marks, John D. The CIA and the Cult of Intelligence. New York 1974. S. 300

*„Das Gespräch der Hauptstadt ist nach dem Mordversuch an Premierminister Dram Van Vung die erneute Beschießung Saigons mit Raketen. Heute morgen kamen sie unmittelbar in dem Augenblick, wo mit dem Ende der nächtlichen Sperrstunde um 6 Uhr der Morgenverkehr in den Straßen der Innenstadt einsetzte. Nach der Einstellung des Bombenkriegs gegen Nordvietnam im vergangenen Oktober war es der bisher schwerste Beschuss der südvietnamesischen Hauptstadt, und er traf auch diesmal ausschließlich die zivile Bevölkerung. Kritische Beobachter meinen, auch Präsident Thieus Politik kämen die Raketen des Viet Cong nicht eben ungelegen. Diese Vorstellung, so zynisch sie klingen mag, ist auch nicht unglaublich. Ebenso wie Hanoi, wenn auch natürlich im umgekehrten Sinne, ist jede Rakete, die von den Kommunisten nach Saigon herein geschossen wird, für das Regime ein, wenn auch unfreiwilliger, so doch propagandistischer Erfolg ..., ... das Regime kann allerdings nach innen kaum darauf bauen, dass sich die so schwer misshandelte Bevölkerung nun heute enger hinter die Regierung stellen würde. Präsident Thieu hat es bisher, trotz aller gut gemeinter Ansätze, nicht vermocht, populär zu werden. Das bedeutet keinesfalls, dass die Bevölkerung etwa gegen ihn eingestellt wäre. Sie bleibt gleichgültig und indifferent. Der anamitische Mensch hat einen guten Instinkt für angeborene Autorität. Die Massen spüren, genauso wie das von der früheren Kolonialzeit geprägte Großbürgertum, dass der frühere Drei-Sterne-General wenig von dem Fluidum besitzt, um diese Nation mitzureißen. Präsident Thieu ist dennoch in den beiden letzten Jahren zu einer politischen Persönlichkeit gereift. Mit Geschick verhandelt er die vielschichtigen Probleme dieses Staates und seiner Menschen. Selbst skeptisch eingestellte Beobachter gestehen zu, dass der Staat unter seiner Führung dabei ist, die bitteren Folgen des blutigen Umsturzes von 1963 endlich, wenn auch langsam, zu überwinden. Die Gegenseite hat diese, wenn auch langsame, so doch stetige Entwicklung beobachtet. Sie versucht, weil auch sie ein Rennen gegen die Zeit gewinnen möchte, das mit ihren Mitteln aufzuhalten oder zu verhindern. Die Terrorakte gegen hohe Funktionäre des Staates und des öffentlichen Lebens in den zwei vergangenen Tagen, gegen den stellvertretenden Präsidenten der Universität und gegen Premierminister Vung, bringen das zum Ausdruck. Die Völker der freien Welt könnten am Beispiel von Südvietnam erkennen, wo die Grenzen einer Freiheit definitiv gezogen sind.“<sup>306</sup>*

---

<sup>306</sup> JM-690306\_b



Ein weiterer Grund für die verminderte Aktivität sowohl des Viet Cong als auch der Armee Nordvietnams lag in der Ausweitung der Bombardierung des Ho Chi Minh Pfades. Es fällt schwer zu glauben, dass dies überhaupt möglich war, doch Nixon setzte die Angriffe auf den laotischen Teil des Pfades, die noch unter Johnson begonnene Operation „Commando Hunt“, fort. Zusätzlich dazu begann im März 1969 die geheime Operation „Menu“, die Bombardierung des kambodschanischen Grenzgebietes im ganz großen Stil. Die B-52 luden so viele Tonnen an Bomben ab, dass sie einfach treffen mussten.<sup>307</sup> Als diese eindeutige Verletzung des internationalen Rechtes, Kambodscha galt immer noch als neutral, im Mai 1970 bekannt wurde, geschah etwas Erstaunliches. Die Aufdeckung in der New York Times löste keinen Proteststurm aus, also sah sich der Kongress nicht veranlasst zu reagieren, und Nixon ließ daraufhin das Zielgebiet in Kambodscha noch erweitern.<sup>308</sup>

Der Umsturz in Kambodscha im März 1970 und die damit verbundene Schließung des Hafens von Sihanoukville für Nachschublieferungen aus der UdSSR und der Volksrepublik China erschwerte die ohnehin bereits angespannte Nachschublage für die Kommunisten weiter.

Diese Steigerung des Luftkrieges bedeutete aber keineswegs, dass die Bodenoperationen zum Erliegen kamen. Im Mai 1969 wurde das A Shau Tal einmal mehr zum Schlachtfeld. Der Deckname lautete diesmal „Apache Snow“ als Einheiten der Armee Südvietnams, des US-Marine Corps und der 101. Airborne das 29. Regiment der Armee Nordvietnams auf dem Hügel 931 angriffen. Nachdem die Nordvietnamesen mehrere Angriffe zurückgeschlagen hatten, gelang es schließlich am 20. Mai den Hügel zu erobern und die überlebenden Verteidiger nach Laos zu vertreiben. Der Name, den die amerikanischen Soldaten dem bis dahin namenlosen Hügel gaben, lässt keinen Zweifel über die Härte der Schlacht offen. Als „Hamburger Hill“ erlangte er traurige Berühmtheit. Ein weiterer Sieg, der scheinbar sinnlos war, denn nur wenige Tage danach gaben die Eroberer den Hügel wieder auf, und die Presse in den Vereinigten Staaten stellte die Frage, worin der Unterschied zwischen der neuen und der alten Strategie lag.<sup>309</sup>

Der Unterschied begann in den nächsten Monaten und Jahren spürbar zu werden, denn der im Wahlkampf versprochene Truppenabbau begann nun. Hatte die US-Truppenstärke im April 1969 mit über 540.000 Mann ihre Flutmarke erreicht, so lag sie zu Jahresende 1969 bei 480.000, 1970 bei 280.000, 1971 bei 140.000 und 1972 bei 24.000 Mann.<sup>310</sup>

<sup>307</sup> Getroffen und getötet wurden auch mindestens 100.000 kambodschanische Bauern.

<sup>308</sup> Addington. S. 128

<sup>309</sup> Brown. S. 385 ff.

<sup>310</sup> Ruane. S. 90

Als Langzeitfolge davon wurde der Druck auf den Viet Cong und die Armee Nordvietnams geringer. Trotz aller Bemühungen und tatsächlicher Verbesserungen blieb die Kampfkraft der Armee Südvietnams immer hinter den Erwartungen zurück. Doch auch die Kampfkraft, vor allem aber die Moral und die Disziplin der US-Truppen in Vietnam zerfiel zusehends. Warum sollte sich ein Soldat jetzt noch durch besondere Tapferkeit auszeichnen, keiner wollte der letzte in Vietnam getötete Amerikaner sein, denn egal, wie lange dieser Krieg noch dauern sollte, der Rückzug der Vereinigten Staaten war eine unumkehrbare Tatsache. Je weniger Truppen im Land waren, desto weniger offensive Operationen waren möglich. Die verbleibenden Soldaten wurden zunehmend für die Bewachung der großen Basen, der Flughäfen und der verschiedensten militärischen Einrichtungen im Land benötigt. Langeweile, Korruption, Geschäfte am Schwarzmarkt und Drogenmissbrauch trugen das ihrige zum Zersetzungsprozess bei.<sup>311</sup>

Am 21. September 1969 starb Ho Chi Minh im Alter von 79 Jahren an einer Herzerkrankung. Der für die Menschen im Norden wirklich schmerzhaft empfundene Verlust von „Onkel Ho“ änderte aber nichts an der Entschlossenheit seiner Kampfgefährten und Nachfolger in Hanoi. Männer wie Le Duan, Pham Van Dong oder Vo Nguyen Giap hatten praktisch ihr gesamtes Lebens als Erwachsene im Kampf verbracht.<sup>312</sup>

Ho Chi Minhs politisches Testament, welches der sich seines baldigen Todes bewusste Ho verfasste, war ein letztes politisches Meisterstück. Adolf Poindl fasste es im Ö1-Abendjournal vom 10. September 1969 zusammen:

*„Wenige Wochen vor seinem Tod erwies sich Ho Chi Minh noch einmal als Meister des Balancespieles zwischen Moskau und Peking. Er beschwört seine Genossen auf keinen Fall in die Mühlsteine des sino-sowjetischen Konflikts und damit in die Abhängigkeit von Peking oder Moskau zu kommen. Nordvietnam ist auch in Zukunft bereit, Waffen oder Wirtschaftshilfe entgegen zu nehmen. Das darf aber niemals auf Kosten der Unabhängigkeit des Landes geschehen, unterstreicht Ho Chi Minh in seinem politischen Testament. Dieses Testament zeigt die Handschrift eines großen Dialektikers, der sein ganzes Leben zwischen den politischen und ideologischen Fronten laviert hat. Der nordvietnamesische Revolutionär zitiert den Lehrmeister des revolutionären Volkskriegs, Mao Tse Tung, er ruft zur Unterstützung der Weltrevolution in allen Ländern auf, er beschwört aber gleichzeitig Sowjets und Chinesen, die Einheit des kommunistischen Lagers wieder herzustellen und den Geist des internationalen*

---

<sup>311</sup> Stanton. S. 348

<sup>312</sup> Addington. S. 132

*Proletariats über die derzeitigen Meinungsverschiedenheiten zu erheben. Gegen diese Konzeption kann man weder in Peking noch im Kreml etwas einwenden. Ho Chi Minh versucht damit noch einmal, gewissermaßen über das Grab hinaus, einen Brückenschlag zwischen den beiden größten kommunistischen Parteien der Welt. Er versucht aber ebenso die Männer seines Politbüros auf einen politischen Kurs festzulegen. Der Mann, der zu den profiliertesten Köpfen des Weltkommunismus gehörte, mag aber auch noch eine andere Ahnung gehabt haben, dass nämlich sein Tod einen Machtkampf auslösen könnte. Er macht es allen Fraktionen in Hanoi zur Pflicht, die Einheit der Kommunistischen Partei Nordvietnams über alle sachlichen und persönlichen Differenzen zu stellen. Wenn es nach seinem Willen geht, dann wird der Krieg in Südostasien noch härter werden. Mit einem Verhandlungsfrieden in Paris ist daher bis auf weiteres kaum zu rechnen.“<sup>313</sup>*

Prophetische Worte, denn die Verhandlungen in Paris kamen auch weiterhin nicht von der Stelle. Nixons politische Teile seiner neuen Strategie, die „Mad Bomber“-Pose - es sollte der Eindruck entstehen, dass der Präsident zu einer weiteren Eskalation des Krieges bereit war<sup>314</sup> - und der Versuch, die UdSSR über die Strategic Arms Limitations Talks (SALT) - Abrüstungsverträge für seine Zwecke zu gewinnen, machten wenig Eindruck auf Hanoi.

Eine der letzten großen Bodenoperationen mit massiver US-Beteiligung sollte sich im doppelten Sinn als kontraproduktiv für die amerikanischen Bemühungen erweisen. Der Angriff auf die Stützpunkte der Armee Nordvietnams und des Viet Cong im kambodschanischen Grenzgebiet am 29. April 1970 konnte zwar eine ansehnliche Menge an erbeuteten feindlichen Waffen und Nachschubgütern vorzeigen, die kommunistischen Kämpfer selbst waren aber einfach weiter nach Kambodscha hinein ausgewichen. Die tatsächlichen Folgen dieser Aktion zeigten sich aber in der Verschärfung des Bürgerkrieges in Kambodscha und einer Welle von Antikriegsdemonstrationen in den USA. Nixons TV-Ansprache vom 30. April 1970 konnte die Kriegsgegner nicht davon überzeugen, dass es eine notwendige und begrenzte Aktion gewesen sei. Besonders jüngere Menschen, die erwartet hatten, dass der neue Präsident das Land aus dem Krieg führen würde, befürchteten nun das Eintreten des genauen Gegenteiles. Die Demonstration am 4. Mai 1970 auf der Kent State University in Ohio unterschied sich dabei grundsätzlich nicht von anderen Anti-Kriegs-Demonstrationen. In die amerikanische Geschichte ging sie erst durch die Schüsse der Nationalgarde auf die Demonstranten ein. Vier Tote und mehrere

<sup>313</sup> JA-690910\_b

<sup>314</sup> Khac, Nguyen Vien. Vietnam, Laos, Cambodia. 1969-70. Vietnamese Studies Nr. 28. Hanoi 1970. S. 21. Kovel. S. 61

Verwundete kostete das „Kent State Massaker“, und die Öffentlichkeit gab Nixon und seiner Invasion in Kambodscha die Schuld daran.

Die Nachricht von den Schüssen an der Kent State University verursachte die größte Protestwelle der Vietnamära. An 1.350 Universitäten fanden Demonstrationen statt und mehr als vier Millionen Menschen beteiligten sich daran.<sup>315</sup> Nixons Ankündigung eines baldigen Rückzuges aus Kambodscha bis spätestens zum 30. Juni 1970 konnte die Gemüter nicht beruhigen.<sup>316</sup> Die Versicherung in Nixons Ansprache war einfach nicht mehr glaubhaft:

*„The only remaining American activity in Cambodia, after July first, will be aerial reconnaissance to detect the movement of enemy troops and material, where I find that is necessary to protect the lives and security of our man in South Vietnam.“*<sup>317</sup>

Auch in Österreich führte der amerikanische Einmarsch in Kambodscha zu einer Welle von Demonstrationen in Wien, Innsbruck und Graz gegen die Vereinigten Staaten und ihre Kriegsführung in Süd-Ost-Asien. Wie auch in anderen europäischen Ländern und den USA selbst war die Studentenschaft der Hauptträger des Protestes. Im Ö1-Morgenjournal des 15. Mai 1970 wurde von Helmut Pfitzner über die Demonstration des Vortages in Wien berichtet:

*„Helmut Pfitzner: Bis zur Universität, also bis zu ihrem offiziellen Ende, verlief die eigentliche Demonstration ruhig und ohne Zwischenfälle. Eine Delegation der Demonstranten war im Bundeskanzleramt von Dr. Kreisky empfangen worden. Sie forderten vom Kanzler einerseits eine Stellungnahme der österreichischen Regierung zum Konflikt in Kambodscha, und andererseits wollten sie von Dr. Kreisky erreichen, dass er Anweisung gebe, den Studenten die Universität zu öffnen, damit sie dort eine Abschlusskundgebung veranstalten könnten. Die Studentenvertreter erklärten, sie wollten dafür absolute Ruhe garantieren. Dr. Kreisky meinte dazu:*

*Bundeskanzler Kreisky: Ich habe nicht das Recht eine solche Entscheidung zu treffen, aber ich habe mich bereit erklärt, dem Rektor der Universität diese Mitteilung zu machen. Persönlich bin ich der Auffassung, dass diese Erklärung glaubwürdig ist. Zur politischen Frage habe ich kurz zusammengefasst folgendes zu sagen, ich bin persönlich auf Grund meiner politischen Überzeugung ein Gegner jeglicher militärischer Intervention, gleichgültig, wo immer sie stattfindet, die österreichische Bundesregierung aber hat keinen Anlass, heute irgendwelche*

---

<sup>315</sup> Blassnig. S. 125

<sup>316</sup> Addington. S. 136 f. Schulzinger. S. 287 f.

<sup>317</sup> JS-701231

*Deklamationen zu erlassen, sondern sie wird in den Vereinten Nationen im Sinne einer friedlichen Entwicklung wirken, so wie sie es in der Vergangenheit immer getan hat.“<sup>318</sup>*

Die österreichische Regierung verhielt sich in dieser Frage zurückhaltend. So zurückhaltend, wie es einem neutralen Staat im Falle eines Konfliktes, indem zwei der vier Signatarmächte seines Staatsvertrages, der erst 15 Jahre alt war, direkt oder indirekt involviert waren, angemessen gewesen sein mag, aus Sicht der Regierung.

Die Aussagen des US-Präsidenten über einen endgültigen amerikanischen Abzug aus Südvietnam blieben stets sehr vage und bewusst ohne Nennung eines Datums. In George Siegerts Bericht über eine Pressekonferenz von Nixon im Ö1-Abendjournal vom 31. August 1970 erklärte der Präsident einmal mehr sein Programm der Vietnamisierung, welches Südvietnam militärisch und wirtschaftlich überlebensfähig machen sollte, nannte aber keinen Termin für einen endgültigen Truppenabzug der USA, aus Rücksicht für die Verhandlungsposition bei den Pariser Gesprächen.<sup>319</sup>

Diese Haltung wurde von den Kriegsgegner einfach als Hinhaltetaktik aufgefasst. Eine Sichtweise, welche partiell von der Wahrheit soweit nicht entfernt war, die zu einem ständigen Anwachsen der Protestbewegung innerhalb der USA führte.

Während die innenpolitischen Widerstände für Nixon zunahmen, sollte zumindest in der aktiven Kriegsführung ein Erfolg für die Vietnamisierung erzielt werden, also musste ein Sieg der südvietnamesischen Armee her. „Lam Son 719“ lautete der Name eines Vorstoßes der Armee Südvietnams im Februar 1971 nach Laos. Das militärische Ziel war eine Unterbrechung des Ho Chi Minh Pfades, es sollte aber auch das Vertrauen der Armee Südvietnams in ihre eigenen Fähigkeiten gestärkt werden und der amerikanischen Öffentlichkeit der Erfolg der Vietnamisierung des Krieges vor Augen geführt werden. Im Ö1-Abendjournal des 10. Februar 1971 wurde der Bericht des BBC-Reporters Anthony Lawrence verlesen:

*Bis jetzt haben 10.000 südvietnamesische Soldaten die Grenze nach Süd-Laos überschritten, um gegen den Ho Chi Minh Pfad vorzurücken. Das ist etwa die Hälfte aller an der Aktion beteiligten Regierungstruppen. Heute kam es bereits zu einer Reihe heftiger Gefechte mit kommunistischen Verbänden. Die Verluste der Gegenseite werden mit 55 Mann angegeben. Auf Seiten der Regierungstruppen*

---

<sup>318</sup> JF-700515\_a

<sup>319</sup> JA-700831\_b

*sollen 18 Soldaten ums Leben gekommen sein. In Saigon teilte ein Militärsprecher mit, einige südvietnamesische Einheiten seien bereits dabei, den Ho Chi Minh Pfad teilweise zu überqueren. Obwohl, so fuhr der Sprecher fort, keinerlei Südvietnamesen weiter als 12 Kilometer auf laotische Gebiet vorgestoßen seien. Es ist bekannt, dass die ungünstige Witterung seit zwei Tagen alle Truppenbewegungen in dem betroffenen Gebiet verlangsamt. In Südvietnam wird jetzt angenommen, dass sich die gesamte Operation weit über einen Monat lang hinziehen könnte, obwohl Präsident Thieu den zeitlich und räumlich begrenzten Charakter des Vorstoßes betont und erklärt hat, seine Streitkräfte würden zurückgezogen, sobald die Operationen abgeschlossen seien. Soweit Anthony Lawrence aus Saigon. Wie inzwischen gemeldet wurde, soll sich die Wetterlage unterdessen wieder gebessert haben und amerikanische Versorgungsflüge wurden nach 24 Stunden Unterbrechung wieder aufgenommen. Der amerikanische Verteidigungsminister Laird hat erklärt, dass der südvietnamesische Vorstoß nach Laos, mit dem Ziel kommunistische Nachschubverbindungen anzugreifen, es den USA ermöglichen werde, die nächste Phase ihres geplanten Truppenabzuges aus Vietnam zum vorgesehenen Zeitpunkt oder sogar noch eher vorzunehmen. Laird, der in Washington sprach, bezog sich damit auf den Abzug der ersten 50.000 amerikanischen Soldaten bis Mai dieses Jahres.“ <sup>320</sup>*

Im letzten Teil des Berichtes wird klar, dass ein Erfolg bei der Operation „Lam Son 719“ auch den forcierten Abzug von US-Truppen aus Vietnam erleichtern sollte.

Die Soldaten Südvietnams kämpften vorerst auch tapfer, doch standen den ca. 17.000 Angreifern etwa 40.000 Mann der Armee Nordvietnams gegenüber, und diese waren über die Operationspläne vollständig informiert. Eine längere Unterbrechung des Ho Chi Minh Pfades hätte für die weitere Kriegsführung Hanois ernste Konsequenzen gehabt, General Giap wusste nur zu gut Bescheid um die Abhängigkeit der Verbände der Armee Nordvietnams in Südvietnam und des Viet Cong vom Nachschub aus dem Norden.<sup>321</sup> Trotz hoher Verluste der nordvietnamesischen Truppen durch US-Luftangriffe wendete sich das Blatt im März. Der Gegenangriff der Armee Nordvietnams führte zu einem fluchtartigen Rückzug der Armee Südvietnams. Nur 9.000 Mann kehrten aus Laos zurück, doch noch verheerender waren die Bilder von südvietnamesischen Soldaten, die sich an die Kufen von

---

<sup>320</sup> JA-710210\_c

<sup>321</sup> JM-710223



Hubschraubern klammerten um zu entkommen. Alle Bemühungen, die Armee Südvietnams zu stärken, erschienen völlig nutzlos.<sup>322</sup>

Das Ö1-Morgenjournal vom 22. März 1971 befasste sich mit der Reaktion der amerikanischen Öffentlichkeit auf das offensichtliche Scheitern der südvietnamesischen Operation in Laos. Frank Roka als Moderator und Rudolf Stoiber berichteten:

*„Frank Roka: Die Intervention südvietnamesischer Truppen in Laos scheint dem Zusammenbruch nahe zu sein. Während die Saigoner Einheiten einen Stützpunkt nach dem anderen unter schweren Verlusten aufgeben müssen, nehmen die Absetzbewegungen in den Süden stellenweise panikartigen Charakter an. Über die Reaktionen in den USA auf den Zusammenbruch der Intervention in Laos berichtet nun Rudolf Stoiber aus New York.*

*Rudolf Stoiber: Die amerikanische Öffentlichkeit nimmt die Nachrichten vom Abbruch der südvietnamesischen Laos-Operation eher mit apathischer Gleichgültigkeit entgegen, obwohl die Details dieses fluchtartigen Rückzugs hier nicht verheimlicht werden. Man weiß hier zum Beispiel davon, dass mit flüchtenden Soldaten überladene amerikanische Hubschrauber abgestürzt sind, dass um Evakuierung bettelnde Südvietnamesen an den Kufen der Helikopter hängen und aus 1.000 Meter Höhe in den Dschungel fallen. Aber das Auf und Ab eines Krieges, der bereits 6 oder 7 Jahre dauert und dessen man nicht nur satt, sondern auch müde ist, werden hier nicht mehr so genau registriert. Auch wenn sie langfristig die Ziele beeinträchtigen, um derentwillen man den Krieg begann. Einfach deshalb, weil man sich wenigstens in der Öffentlichkeit nicht mehr genau bewusst ist, wie diese Ziele ursprünglich überhaupt aussahen. Umso erstaunlicher ist es, dass Vizepräsident Agnew das erste Regierungsmitglied war, der den Rückzug der Südvietnamesen aus Laos auch als solchen bezeichnete. Während das Pentagon und das Weiße Haus noch von taktischen Manövern und von mobilen Verlagerungen sprechen, erklärt Vizepräsident Agnew während einer Pressekonferenz in Boston, dass es sich um einen sogenannten geordneten Rückzug handelte. Jedem Amerikaner müsste es allerdings klar sein, dass dieser geordnete Rückzug einen vorzeitigen Abbruch des Laos-Unternehmens darstellt, denn die Sprecher der Regierung, inklusive Außenminister Rogers, hatten bis zuletzt angedeutet, dass die Südvietnamesen bis zum Beginn der Regenzeit, also um den 1. Mai herum, in Laos bleiben*

---

<sup>322</sup> Frey, S. 201. Sorely, S. 243 ff. Palmer, Bruce. The 25-Year War. America's Military Role in Vietnam. Lexington 1984. S. 109 ff. Ruane, S. 93 f. Die Beurteilung des Invasionsversuches nach Laos fällt unterschiedlich aus. Je näher die Autoren dem amerikanischen Militär stehen, umso mehr betonen sie die schweren Verluste der Armee Nordvietnams. Den vernichtenden Eindruck für die weiteren Zukunftsaussichten Südvietnams sehen alle gleich.

würden. Dass diese Aktion nun um 6 Wochen früher und noch dazu unter den Umständen, die jetzt bekannt werden, abgebrochen wird, wird von offizieller Seite, vom Weißen Haus also und vom Pentagon aus, noch immer, zumindest nach außen hin, ignoriert. Auch mit den Verlustmeldungen scheint man es nicht ganz so genau zu nehmen.“<sup>323</sup>

Auch am nächsten Tag wurde auf Ö1 über „Lam Son 719“ berichtet. Am 23. März 1971 war im Ö1-Abendjournal die gesamte Auslandspresseschau dem Thema gewidmet, zuvor fasste Adolf Poindl die internationalen Agenturmeldungen zusammen:

*„Adolf Poindl: Die südvietnamesische Laos-Operation, daran besteht kein Zweifel mehr, steht vor ihrem Abschluss. Unter dem immer stärker werdenden Druck der kommunistischen Verbände haben die in Südlaos kämpfenden südvietnamesischen Truppen ihre Absetzbewegung beschleunigt. In vielen Agenturberichten ist das etwas anders formuliert, man spricht nämlich von einem fluchtartigen Rückzug, manchmal wird auch das Wort Panik verwendet. Wir haben nun versucht direkt mit Saigon in Verbindung zu treten, um eine authentische Schilderung des Geschehens zu erhalten. Der Ruf kommt zwar durch bis in die südvietnamesische Hauptstadt, aber dort wird im Augenblick keine Auslandsverbindung hergestellt. Bleiben uns also nur die Agenturen. Und sie zeichnen im Augenblick folgendes Bild – von den 22.000 Mann, die Saigon bei der Laosoperation eingesetzt hatte, befinden sich noch 5.000 auf laotischem Boden, das gab ein offizieller Sprecher heute Nachmittag in Saigon bekannt. Von den 15 Artilleriestützpunkten, die während des Vorrückens der Südvietnamesen zur Feuerunterstützung angelegt worden sind, hat man 13 aufgegeben. 2 werden noch gehalten und zwar die Stützpunkte „Delta“ und „Hotel“ ganz in der Nähe der Grenze. Wenn der Rückzug oder die taktische Truppenbewegung, wie man sich in Saigon ausdrückt, in diesem Tempo weitergeht, dann werden alle südvietnamesischen Soldaten morgen aus Laos abgezogen sein. Amerikanische Einheiten haben an wichtigen Punkten entlang der Grenze Stellung bezogen, um den Rückzug der verbündeten Truppen zu decken und einen eventuellen Einfall der Nordvietnamesen abzufangen. Eine nordvietnamesische Einheit ist heute in den amerikanischen Stützpunkt Khe Sanh eingedrungen und hat dort mehrere Hubschrauber vernichtet.“<sup>324</sup> Im Bereich von Luang Prabang haben laotische Truppen mit amerikanischer Unterstützung aus der Luft einen Gegenangriff*

<sup>323</sup> JF-710322

<sup>324</sup> Es handelt sich entweder um eine Fehlmeldung oder eine Verwechslung, denn der Stützpunkt in Khe Sanh war im Juni 1968 von den US-Streitkräften geräumt worden.

*unternommen und die kommunistischen Verbände, die sich bereits bis auf wenige hundert Meter an den Flugplatz der Stadt herangearbeitet hatten, einige Kilometer weit zurückgeworfen. Die Kommunisten sollen dort durch die Bombenangriffe der Amerikaner besonders hohe Verluste erlitten haben. Das also, verehrte Zuhörer, ist das Wichtigste über das militärische Geschehen in Indochina, wie es die Agenturen seit heute Mittag gemeldet haben. Wir widmen diesem Thema heute Abend auch unsere internationale Presseschau. Sie nimmt auch Bezug auf die Fernseherklärungen des amerikanischen Präsidenten Nixon zu Laosoperation. Hören Sie einige Auszüge aus Kommentaren und Leitartikel bedeutender Blätter, zusammengestellt von Gustav Herzog, gelesen von Herbert Fichner.*

*Herbert Fichner: Nach Meinung der unabhängigen Pariser Zeitung „Les Echos“ gehe der Rückzug der Südvietnamesen aus Laos so überstürzt und unter so dramatischen Umständen vor sich, dass man darin nicht mehr die Ausführung eines ausgearbeiteten Planes sehen könne. Die Glaubwürdigkeit von der Nixon-Doktrin von der Vietnamisierung des Kriegs, so schreibt der Kommentator der französischen Zeitung, wird ziemlich angeschlagen. Präsident Nixon ist sich dieser gefährlichen Situation derart bewusst, dass er in den letzten Tagen eine große Erklärungs- und Interviewkampagne unternommen hat. Aber nur damit wird er seine Wähler schwerlich vom Erfolg seiner Indochinapolitik überzeugen können. Auch die britische Presse befasst sich heute mit der Lage in Indochina. Der vermutliche Fehlschlag der südvietnamesischen Laosoperation wird nach Auffassung der unabhängigen Londoner „Times“ wahrscheinlich den Zeitplan Nixons für den Abzug der amerikanischen Truppen aus Südostasien erheblich durcheinander bringen. Das Blatt schreibt: ‚Der Versuch der südvietnamesischen bewaffneten Streitkräfte den Ho Chi Minh- Pfad in Laos unter ihre Kontrolle zu bringen, ist fehlgeschlagen. Von Anfang an steckte die Operation in ernsthaften Schwierigkeiten. Sie hat in einer Katastrophe geendet.‘ Die Londoner ‚Times‘ erklärt in ihren weiteren Ausführungen, die Nordvietnamesen hätten durch ihr hartes und erfolgreiches Zurückschlagen gezeigt, dass ihre Versorgungswege in den Süden offen und im Wesentlichen unbedroht blieben. Abschließend schreibt das angesehene Londoner Blatt: ‚Der Hauptnutzen, den Hanoi aus dem südvietnamesischen Fehlschlag zieht, besteht in dem Schaden, der dem Vertrauen in Südvietnam ebenso wie in Amerika zugefügt wird.‘ Auch der ‚Daily Telegraph‘ ist der Meinung, Präsident Nixons Politik der Rechtfertigung amerikanischer Truppenabzüge aus Vietnam, durch eine sogenannte fortschreitende Vietnamisierung des Krieges, habe in Laos einen ernstlichen*

*Rückschlag erlitten.’ Hier wird festgestellt, dass die Südvietnamesen ohne Zweifel eine Niederlage erlitten. Besonders scharf kritisiert die britische Zeitung ‚The Gurdian‘ die Situation in Laos. Die schmerzlichen Beschreibungen des Rückzuges der letzten Tage zeigen deutlich, so schreibt das englische Blatt, dass weder Saigon noch Washington den Ort oder Zeit der Laosoperation gewählt haben. Die Operation hat sich als eine wilde Flucht herausgestellt, die tiefe greifende Rückwirkungen auf die Vietnamisierung und auf die amerikanische Politik haben wird. Es ist nicht das erste Mal, dass die amerikanischen militärischen Planer die kommunistische Kampfstärke falsch eingeschätzt haben. Unter den Auslandszeitungen stellt die ‚Neue Zürcher Zeitung‘ zwar auch die Frage, ob es sich um einen sogenannten planmäßigen Rückzug oder eine Flucht der Südvietnamesen aus Laos handele. Dennoch schreibt das Schweizer Blatt: ‚Die wirkliche Bedeutung der Operation wird erst in einigen Monaten erkennbar sein, nach dem Ende der Regenzeit, im Herbst, frühestens im Oktober, dann wird sich weisen, wie sehr Nordvietnam im südlaotischen Flaschenhals geschwächt wurde. Es wird ein für das amerikanische Rückzugsprogramm kritischer Zeitpunkt sein.‘<sup>325</sup>*

Aber nicht nur in den USA und Westeuropa wurde den Kämpfen in Laos große Aufmerksamkeit gewidmet. Auch in den beiden großen kommunistischen Machtzentren, in Peking und Moskau, wurden die Ereignisse in Indochina mit Spannung verfolgt. Ein Beitrag über die kommunistische Sicht der Entwicklung von Hans Wilfried von Stockhausen, wurde im Ö1-Mittagsjournal am 25. Februar 1971 verlesen. Adolf Poindl führte die Moderation:

*„Auf dem indochinesischen Kriegschauplatz hat sich die Situation in den letzten Stunden nicht wesentlich verändert. Eine der unbekannten Größen dieser Auseinandersetzung ist weiterhin die Haltung Pekings. Das Ausmaß des Eingreifens des kommunistischen China, das ja etwa 300 Kilometer gemeinsame Grenze mit Laos hat, wir hörten von Massenkundgebungen in allen großen Städten Chinas, der Stellvertreter Mao Tse Tungs, Ling Piao, sandte eine Grußbotschaft an den Viet Cong und darin hieß es: Das chinesische Volk und die Volksbefreiungsarmee würden die Völker der Länder Indochinas unbeirrbar bis zum Endsieg unterstützen. Wilfried von Stockhausen knüpft in seinem heutigen Bericht, der uns wieder fernschriftlich erreichte, hier unmittelbar an.*

*Sprecher: Die Angstvorstellung kalter Krieger in aller Welt vor der gelben Flutwelle chinesischer Armeen, die sich über die grüne Grenze der Volksrepublik*

---

<sup>325</sup> JA-710323

*China nach Laos und ganz Südostasien ergießen könnte, blieb unerfüllt. Das chinesische Zentralkomitee hält es nicht für notwendig, mehr als verbalen Protest gegen die angebliche amerikanische Aggression einzulegen. Ebenso wenig wie Hanoi glaubt auch Mao Tse Tung nicht an die eigene Propaganda, China möchte es mit allen Mitteln vermeiden, jetzt noch, trotz des alliierten Vorstoßes in Südlao, in den Krieg in Indochina hereingezogen zu werden. Aber Peking hat dafür sofort massive Hilfsmaßnahmen in Gang gesetzt, um den bedrängten Genossen in Laos und Nordvietnam unter die Arme zu greifen. Aus Yünan und Sezchuan, den beiden chinesischen Südprovinzen, wurden die bereits zurückbeordneten Arbeits- und Baukommandos erneut in das südlich angrenzende Laos geschickt, um den Ausbau der in Teilen fertig gestellten Militärstraße zur Ebene der Tonkrüge voran zutreiben. Chinesische Pioniertruppen und Techniker arbeiten jetzt auch wieder an einem Straßenstück, das in westlicher Richtung auf die Mekongebene hin verlaufen soll. Sie sind jetzt nur mehr etwa 50 Kilometer von der thailändischen Grenze entfernt. Anlass genug, den Militärs in Bangkok kalte Schauer über den Rücken zu jagen. Offenbar möchte Peking damit das thailändische Regime einschüchtern, dem es ohnehin den Vorwurf macht, Truppen in Laos eingesetzt zu haben, und politische Beobachter meinen, dass die Demonstration der chinesischen Bulldozer und Dampfwalzen in den laotischen Bergen bereits genügt, um die Thailänder von militärischen Abenteuern abzuhalten. Intensiver und bedeutungsvoller zugleich aber ist die neue Hilfe, die Peking Hanoi zuteil werden ließ. Zwar wurden über Umfang und Ausmaß keinerlei Einzelheiten bekannt, aber die bekannt gewordenen Umstände der Verhandlungen, die in der chinesischen Hauptstadt geführt werden, lassen erkennen, wie wichtig es für China ist, dass Nordvietnam gerade jetzt nicht in Versorgungsschwierigkeiten gerät. China will sowohl wirtschaftliche als auch militärische Hilfe an Hanoi geben. Es handelt sich dabei um zusätzliche Leistungen, die über die bereits vor einigen Monaten vereinbarten Lieferungen für das Jahr 1971 hinausgehen. Dies beweist den Realismus der Pekinger Führung, die erkannt haben mag, dass die Intervention Saigons in Südlao sehr wohl eine Gefährdung für den Krieg Hanois in Indochina darstellt. Zum anderen möchte Mao Tse Tung den Sowjets zuvorkommen. Durch seine Initiative möchte er den Völkern Indochinas, für die Peking keinen seiner Soldaten opfern will, den Nachweis erbringen, dass es die große rückwärtige Basis des Krieges gegen die USA darstellt. Hanoi soll ohne Einschränkung den Krieg fortsetzen, es soll nicht auf den Gedanken kommen, jetzt etwa doch den Kampf aufzugeben, wie gewisse Kreise der sowjetischen Regierung dem*



*Politbüro in Hanoi nahe bringen möchten. Aus Peking kommende Reisende wollen von einer angeblichen Äußerung des nordvietnamesischen Oberbefehlshabers General Giap wissen, die in die gleiche Richtung geht. Der Sieger von Dien Bien Phu soll erklärt haben, ein rascher Sieg sei ohnehin nicht zu erzielen, und es sei daher besser, jetzt einen Vergleich zu machen, um sich desto mehr auf eine unausbleibliche Konfrontation in der Zukunft vorbereiten zu können. Nichts könnte den Pekinger Vorstellungen mehr Abbruch tun, als wenn gerade Hanoi als erstes die Waffen strecken würde.“<sup>326</sup>*

Diese Reportage ist ein Paradebeispiel für die richtige Darstellung von Fakten und die Ziehung falscher Schlüsse daraus. Aber die Schuld liegt nicht alleine beim Gestalter, sondern wohl auch darin, dass einfach nicht alle Fakten bekannt waren. Wenn Wilfried von Stockhausen über die geheime diplomatischen Annäherung zwischen Washington und Peking Bescheid gewusst hätte, sein Kommentar wäre sicherlich anders ausgefallen. Was er aber besser wissen hätte können, nach all den Jahrzehnten des Krieges, dass Nordvietnam, und ganz bestimmt nicht General Giap, als erste die Waffen strecken würden. Die möglichen Gründe für dieses sehr martialisch entschlossene Gebaren von China, bei gleichzeitigen Verhandlungen mit den USA, dürften wohl im Bemühen um Tarnung und Geheimhaltung derselben liegen, aber auch in einem Bluff den Amerikanern gegenüber. China ist nicht gezwungen zu verhandeln, wir können auch anders – so oder so ähnlich mag wohl die indirekte Botschaft an Präsident Nixon gelaute haben.

Der militärische Fehlschlag der Armee Südvietnams in Laos war Wasser auf die Mühlen der Kriegsgegner in den Vereinigten Staaten. Wozu sollte der Krieg noch weiter geführt werden, wenn die Fähigkeit, diesen Kampf aus eigener Kraft zu führen, im Falle von Südvietnam gleich Null war. Aber jeder weitere Tag brachte noch mehr Tod und Zerstörung.

Im Ö1-Morgenjournal vom 19. April 1971 wurde über eine Anti-Kriegs-Demonstration und zugleich eine Anti-Nixon-Demonstration am Vortag in Providence, der Hauptstadt von Rhodes Island, berichtet. In dieser Reportage von Rudolf Stoiber sind zwei bemerkenswerte Punkte enthalten: die erste Demonstration in den Vereinigten Staaten von ehemaligen Kriegsteilnehmern gegen einen noch andauernden Krieg und der junge Organisator dieser Kundgebung von Veteranen, John Kerry, der spätere Senator und demokratische Präsidentschaftskandidat von 2004:

---

<sup>326</sup> JM-710225



*„Der Hauptverantwortliche für die Kriegsteilnehmerdemonstrationen, Ex-Leutnant John Kerry, erklärte zum Beispiel gestern, dass die bevorstehenden Protestaktionen die ersten Demonstrationen ehemaliger Kriegsteilnehmer sind, die gegen einen Krieg auftreten, während er noch gekämpft wird. Die Vietnam-Kriegsteilnehmer werden ab heute marschieren, demonstrieren, mit Spielzeugwaffen agitieren, vor dem Kapitol in ihren Schlafsäcken kampieren und auf jede erdenkliche Weise versuchen, den Präsidenten herauszufordern.“* <sup>327</sup>

Am 24. April 1971 gab es in Washington und San Francisco die bis dato größten Protestmärsche und Demonstrationen für ein sofortiges Kriegsende. In Washington gingen über 250.000 Menschen auf die Straße, um ihre Ablehnung von Nixons Politik auszudrücken. Die Reaktion des Präsidenten auf die Demonstrationen war auch bezeichnend:

*„Das Weiße Haus ist heute für Besucher ebenso gesperrt, und die Autobuskette, mit der bei früheren Demonstrationen die offizielle Residenz des Präsidenten verbarrikadiert wurde, fehlt heute. Denn Präsident Nixon, der sich bei ähnlichen Anlässen in der Vergangenheit gerne vor dem Fernsehempfänger sitzend fotografieren ließ um zu dokumentieren, dass die Übertragung eines Footballmatches ihn mehr interessiert als die Demonstrationen, hat sich diesmal mit seiner Familie nach Camp David, in die Berge von Maryland, zurückgezogen. Seine Rückkehr wird erst für Montag erwartet. Auch diese Geste des Präsidenten kann nur so ausgelegt werden, dass Präsident Nixon den hunderttausenden, die heute für den Abbruch des Vietnamkrieges demonstrieren, die kalte Schulter zeigen will.“* <sup>328</sup>

Die zunehmende Polarisierung in der amerikanischen Öffentlichkeit war auch nicht ohne Folgen für die politischen Entscheidungsträger des Landes geblieben.

Der Kongress war nun zunehmend darum bemüht durch Beschränkung der finanziellen Mittel Einfluss auf die Kriegsführung zu nehmen, ein, wie sich in den kommenden Jahren zeigen sollte, durchaus geeigneter Weg.

Doch sollte nun ein Schlag gegen Nixons Vietnampolitik erfolgen, den der Präsident als einen persönlichen Verrat empfand und der letztlich zu seinem politischen Ende führen sollte. Daniel Ellsberg, ein ehemaliger Mitarbeiter des Verteidigungsministeriums, gab an Neil Sheehan, einen Reporter der New York Times, ein geheimes Dossier mit dem Titel

---

<sup>327</sup> JF-710419

<sup>328</sup> JA-710424

„History of Decision-making Process in Vietnam, 1945-1967“, bald besser bekannt unter der Bezeichnung „Pentagon Papers“, weiter. Verteidigungsminister McNamara hatte sie zusammenstellen lassen als eine Hilfe für kommende Amtsinhaber. Am 13. Juni 1971 begann die New York Times mit der Veröffentlichung. Der Eindruck, den die Öffentlichkeit über die bisherige amerikanische Politik in Vietnam dadurch erhielt, hätte nicht schlimmer sein können. Es erschien wie eine einzige Aneinanderreihung von Lügen und Fehlinformationen, die nur zur Verlängerung eines verlorenen Krieges gedient hatten. Nixon wollte aus Gründen der nationalen Sicherheit durch eine gerichtliche Verfügung die weitere Veröffentlichung verhindern.

In einer Reportage für das Ö1-Mittagsjournal berichtete Rudolf Stoiber über dieses Thema. Die Einleitung von Frank Roka, dem Moderator an diesem Tag, spricht für die ungeheuerliche Tragweite der Ereignisse in Washington:

*„Frank Roka: Im bisher schwersten Konflikt zwischen der amerikanischen Regierung und der Presse ist noch kein Ende abzusehen. Die Geheimstudie des Pentagons über das Engagement der USA im Vietnamkrieg, zuerst von der ‚New York Times‘ veröffentlicht, wird der Welt nun auch von Politikern präsentiert. Die amerikanischen Zeitungen, die mit ihren Enthüllungen begonnen haben, beriefen sich auf den Verfassungsgrundsatz der Pressefreiheit, dagegen kämpfte die Regierung Nixon unter Berufung auf das Interesse der nationalen Sicherheit an. Das Oberste Bundesgericht in Washington beschäftigte sich mit dem Verfassungskonflikt, der dadurch entstanden ist. Während das Oberste Gericht eine Entscheidung im Rechtsstreit um die Veröffentlichung in der ‚New York Times‘ und auch in der ‚Washington Post‘ auf einen unbestimmten Zeitpunkt vertagt hat, begann gestern der angesehen ‚Christian Science Monitor‘ mit dem Abdruck weiterer Auszüge aus den Pentagon-Dokumenten. Nun, in den gestrigen Abendstunden in der regulären Sitzung des amerikanischen Senates, begann der liberale, aus dem Bundesstaat Alaska stammende Senator Mike Gravel aus einem Band Vietnamdokumente vorzulesen, die (ihm), wie er sagte, auf privatem Wege in die Hände gekommen sind und nicht aus dem Safe stammen, wo die zweimal 74 Bände liegen, die Präsident Nixon dem Kongress übergab. Dazu ein Bericht von Rudolf Stoiber aus New York.*

*Rudolf Stoiber: Senator Mike Gravel, der liberale jugendliche Senator aus dem Bundesstaat Alaska, der Präsident Nixon gestern beschuldigte, er versuche den Senat zu manipulieren und zum Schweigen zu bringen, will sich, was seine Person betrifft, weder manipulieren noch zum Schweigen bringen lassen. Als Senator Gravel am Weiterlesen im Sitzungssaal des Senates gehindert wurde,*

*zog er sich in einen kleinen Konferenzsaal zurück, wo er die Vorlesung vor Journalisten weitere dreieinhalb Stunden fortsetzte. Der demokratische Senator vertrat in seiner Einleitungsrede vor dem Senat die Ansicht, die amerikanische Bevölkerung habe das Recht auf Information von so enormer Bedeutung, wie sie in diesen Regierungspapieren enthalten sei, und es sei seine Pflicht als Senator, zur Verbreitung dieser Information beizutragen. Senator Gravel gab während seiner nächtlichen Vorlesung keine Dokumente preis, wie zum Beispiel diplomatische Depeschen, die, wie er sagte, möglicherweise die Sicherheit des Landes gefährden könnten, sondern las lediglich aus der Zusammenfassung und den Schlussfolgerungen der McNamara-Studie. Senator Gravel wird, wie er nach seiner dreieinhalbstündigen Marathonlesung sagte, heute versuchen, in der regulären Senatssitzung weiter zu lesen. Wenn es ihm gelingt, so könnte dies zu einem sogenannten „Philibuster“, also einer Blockierung und Lahmlegung der Arbeit des Senates führen. Senator Gravel sagte gestern, er sei sich bewusst, dass er das Risiko eingehe aus dem Senat ausgeschlossen oder zumindest getadelt zu werden. Aber, so betonte er, seine Handlung werde von der Liebe zu seinem Lande diktiert. Die Pentagon-Papiere dürften dem amerikanischen Volk nicht vorenthalten werden. In seinen Händen befände sich genügend Material, sagte Gravel, um seine Vorlesung, sollte es dazu kommen, noch dreißig Stunden fortzusetzen.“ <sup>329</sup>*

Was Frank Roka und Rudolf Stoiber nicht wissen konnten, war die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten. Der politische Druck und der Druck der öffentlichen Meinung war so groß geworden, dass die Richter dieses amerikanischen Höchstgerichtes einen unglaublich raschen Spruch fällten. Der Oberste Gerichtshof entschied aber am 30. Juni gegen den Präsidenten. Die „Pentagon Papers“ durften weiter veröffentlicht werden.

Nixons sprichwörtliches Misstrauen schien voll bestätigt zu sein, ein Leck in den eigenen Reihen hatte zu dieser politischen Katastrophe geführt. Als geheim eingestufte Berichte waren eben nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Um solche und ähnliche Fälle in Zukunft zu verhindern, wurde eine Spezialtruppe im Weißen Haus selbst gebildet. „The Plumbers“ - „Die Installateure“ sollten undichte Stellen finden und schließen, aber auch die ganze restliche politische Schmutzarbeit war ihr Bereich, bis hin zum Einbruch ins Wahlkampf-Hauptquartier der Demokraten am 17. Juni 1972 im Watergate-Building.<sup>330</sup>

---

<sup>329</sup> JM-710630

<sup>330</sup> Addington. S. 141 f.

Aber auch die innenpolitische Entwicklung Südvietnams als eine funktionierende Demokratie ließ sehr viel zu wünschen übrig. Der Eindruck eines zutiefst korrupten Marionettenstaates, von Washington erschaffen, erhalten und vollkommen von den USA abhängig, was seine Zukunft betraf, war schier unüberwindlich. Doch waren die innenpolitischen Ereignisse in Südvietnam auch nicht dazu angetan, diesen Eindruck zu verwischen.<sup>331</sup> Die für den August 1971 angesetzten Parlamentswahlen standen ebenso unter dem Eindruck der Wahlmanipulation, wie die Präsidentenwahlen vom Oktober 1971. Walter Greinerts Reportage für das Ö1-Mittagsjournal vom 20. August 1971 über die bevorstehenden Wahlen in Südvietnam lassen erkennen, wie weit die Republik Südvietnam von einer funktionierenden Demokratie entfernt war:

*„Der Rücktritt des General Van Minh<sup>332</sup> von seiner Präsidentschaftskandidatur dürfte den Amerikanern äußerst ungelegen kommen, denn die Bewerbung des schärfsten Rivalen von Präsident Van Thieu sollte beweisen, dass es bei den bevorstehenden Wahlen demokratisch zugehe. Nun aber ist der amtierende Staatschef Van Thieu der einzige Bewerber. Der Entscheidung Van Minhs war gestern Abend eine Unterredung mit dem amerikanischen Botschafter in Saigon, Bunker, vorausgegangen. Bunker war gerade von Konsultationen mit der Regierung in Washington nach Saigon zurückgekehrt, offenbar hat aber die amerikanische Regierung General Minh nicht genügend Garantien für den legalen Ablauf der Wahlen geben können, zumal sie Van Thieu unterstützt. Van Minh, der 1963 den südvietnamesischen Diktator Diem stürzen half, hat auf seinem Programm Friedensverhandlungen auf der Basis der Koexistenz zwischen den beiden Teilen Vietnams. Präsident Thieu dagegen lehnt nicht nur eine Koalition mit den Kommunisten ab, sondern will auch keine territorialen Konzessionen machen. Er lehnt jeden Neutralismus ab. Diese Alternativen gibt es aber jetzt nicht mehr. Schon vor einigen Wochen hatte Van Thieu seinen Vizepräsidenten Cao Ky von einer Kandidatur ferngehalten. Kys Bewerbung wurde vom Obersten Gerichtshof Südvietnams für ungültig erklärt, weil der General die gesetzlich vorgeschriebenen Unterschriften von hundert Provinzialräten und 50 Abgeordneten nicht sammeln konnte. Van Thieu soll auf die Provinzialräte starken Druck ausgeübt haben, um diese Unterschriften zu verhindern. Nun haben sieben Oppositionsparteien einen neuen Rat zur Überwachung der Präsidentschaftswahlen gegründet. Sie werfen Van Thieu vor, seine Machtstellung missbraucht zu haben. Auffallend ist jedenfalls, dass die*

<sup>331</sup> Jegliche Ähnlichkeiten mit der gegenwärtigen Geschichte des Iraks und Afghanistans sind zufällig und nicht beabsichtigt, würde ein zynischer Betrachter vielleicht anmerken.

<sup>332</sup> Der bereits am Putsch von 1963 gegen Diem beteiligte „Big Minh“.

*Tageszeitung Lap Truong, die General Ky unterstützte, ihr Erscheinen einstellen musste, weil sich kein Betrieb fand, der das Blatt drucken wollte. Die Firmen hatten geheimnisvolle Anweisungen erhalten. Das Unterhaus in Saigon soll das neue Präsidentschaftswahlgesetz mit der nötigen 2/3 Mehrheit nur verabschiedet haben, so sagt die Opposition, weil Van Thieu für eine Abgeordnetenstimme umgerechnet bis zu 50.000 Schilling bezahlt hat. Das Gesetz begünstigt den amtierenden Staatschef. General Van Minh erklärte dazu auch, die Wahlangelage sei von Anfang an unsauber gewesen. Seine Anhänger würden ständig beobachtet und zum Teil auch terrorisiert. Sollte der jetzige General Thieu wiedergewählt werden, so ist nach Ansicht von General Minh ein Staatsstreich nicht ausgeschlossen. Dazu sarkastisch der große Minh: „Wäre ich ein Kommunist, würde ich die Kandidatur Thieus unterstützen.“ Die südvietnamesischen Kommunisten haben tatsächlich ihre Taktik geändert. Hatten sie früher zum Boykott der Wahlen aufgerufen, so appellierten sie jetzt an ihre Anhänger, sich im Interesse des Friedens an den Wahlen zu beteiligen. Sie rechnen offenbar mit der wachsenden Unzufriedenheit der Bevölkerung, die noch dadurch erhöht wird, dass sich die Kämpfe gerade vor den Wahlen verstärken. Am 29. August werden Unterhauswahlen stattfinden. Auch hier wird dem Regierungslager Wahlmanipulation und Terrorisierung der Opposition vorgeworfen. Die Offensive der Nordvietnamesen südlich der Pufferzone ist offenbar angesetzt worden, um diese Wahlen zu stören. Die Presse in Hanoi misst dieser Offensive jedenfalls große Bedeutung bei. Die Südvietnamesen haben bereits zugegeben, dass sich seit der Intensivierung der Kämpfe ihre Verluste verdoppelt haben. Sie dürften tatsächlich von den Nordvietnamesen so hart bedrängt werden, dass es notwendig war, amerikanische Fallschirmjäger in dem Gebiet um den Camp Carol einzusetzen. Die amerikanischen Einheiten waren aus dem Gebiet im Norden Südvietnams bereits abgezogen worden. Nun unterstützen amerikanische Artillerie und Luftwaffe die südvietnamesischen Verteidigungsoperationen. Angesichts dieser Situation sind auch auf militärischem Gebiet wieder Zweifel aufgetaucht, ob sich die Südvietnamesen nach dem Abzug der Amerikaner halten können. Auf politischem Gebiet steht jetzt schon fest, dass der Wiederwahl von Präsident Van Thieu der Makel der Wahlmanipulation anhängen wird. Die militärische Stärke der Südvietnamesen und der zumindest nach außen gewahrte Schein der Demokratie, auch nach dem Abzug der Amerikaner, sind in Frage gestellt.*

*Anders ausgedrückt bedeutet dies aber auch einen Rückschlag für die Vietnamisierungspolitik Präsident Nixons.“<sup>333</sup>*

Wenn die Vietnamisierungspolitik von Präsident Nixon schon nicht den gewünschten Erfolg im militärischen und zivilen Bereich in Südvietnam erbrachte, so war die Tatsache, dass durch diese Politik die amerikanische Truppenpräsenz in Vietnam abnahm und in Folge davon auch die Verluste der US-Truppen sanken, in den USA sehr beliebt. Die steigenden südvietnamesischen Verluste mochten die Strategen im Pentagon beunruhigen, den durchschnittlichen amerikanischen Wähler waren sie herzlich egal. Es war aber genau jener Wähler, der Nixon für eine zweite Amtszeit ins Weiße Haus bringen konnte.

Für die amerikanischen Bemühungen schien aber nun auf außenpolitischer Ebene eine Möglichkeit zur völligen Neuerteilung der Karten zu entstehen. In der Volksrepublik China, die seit über 20 Jahren in schier unverrückbarer Feindschaft zu den USA stand, hatte ein Umdenkprozess eingesetzt. Seit den 60er-Jahren war das Verhältnis zur UdSSR aus ideologischen Fragen und Grenzstreitigkeiten immer schwieriger geworden, bis hin zu bewaffneten Auseinandersetzungen. Es erschien Mao nun ratsam eine radikale Verbesserung der Beziehung zu Washington einzuleiten. Zu diesem Zweck begann Henry Kissinger seine geheimen Flüge in diplomatischer Mission nach China. Erste Anzeichen des Tauwetters war die Aufnahme der Volksrepublik China in den Sicherheitsrat der UNO, ermöglicht durch die Aufgabe des Widerstandes der Vereinigten Staaten. Doch die wahre Sensation, mit dem Besuch von Präsident Nixon in Peking im Februar 1972, sollte erst kommen. Nun schien alles möglich, denn zur selben Zeit machten die Strategic Arms Limitations Talks (SALT) - Gespräche zwischen der USA und der UdSSR große Fortschritte, und Hanoi musste befürchten, von seinen beiden Verbündeten verlassen zu werden.

Bisher war es Nordvietnam gelungen, von beiden Seiten die Hilfe zu bekommen, welche zur Fortführung des Krieges, ja zum Überleben des Landes in dieser schwierigen Lage notwendig war. Eine Annäherung zwischen dem Kreml und dem Weißen Haus hätte schon schwerste Konsequenzen für Hanoi haben können, denn die moderne Rüstungstechnologie kam aus der UdSSR. Aber eine gleichzeitige Annäherung von Peking und Washington auf der einen Seite und Moskau und Washington auf der anderen Seite hätte Nordvietnam im schlimmsten Fall wie zwischen zwei Steinen zermalen können.

Walter Greinerts Kommentar im Ö1-Mittagsjournal vom 27. Dezember 1971 zur Lage in Südostasien gibt die ganze Kompliziertheit der Lage wieder:

---

<sup>333</sup> JM-710820



*„Dabei weiß man in Washington ganz genau, dass eine Lösung des Indochina-Problems nur über Peking führt. Die Regierung Nixon versucht nun, an einem schmalen Grat entlang zu wandern. Einerseits soll der Abzug aus Vietnam fortgesetzt werden, andererseits will man mit Vergeltungsschlägen aus der Luft demonstrieren, dass die Verhandlungsbereitschaft Nixons nicht aus einer militärischen Schwäche kommt. In den Vereinigten Staaten warnen allerdings viele davor, dass sich die USA in Indochina allzu sehr entblößen, bevor ein konkretes Ergebnis durch Verhandlungen erreicht wird. Einige amerikanische Militärfachleute befürchten, dass die Nordvietnamesen im nächsten halben Jahr eine neue Großoffensive starten könnten, sollte der Truppenabzug im bisherigen Tempo fortgesetzt werden. Immerhin muss man bedenken, dass 2/3 der insgesamt 540.000 Soldaten, die bei der Amtsübernahme von Präsident Nixon in Vietnam waren, bereits nach Amerika zurückgekehrt sind.“<sup>334</sup>*

Eine schnelle militärische Entscheidung war ein, aus der Sicht Hanois, möglicher Ausweg. Dieser Militärschlag, der als „Osteroffensive“ in die Geschichte einging, begann am 30. März 1972, erwies sich aber als eine noch größere militärische Katastrophe für die kommunistische Seite als die Tet-Offensive.<sup>335</sup> Dieser Vorstoß der nordvietnamesischen Armee wurde nun gänzlich konventionell geführt, Panzer- und Infanterieverbände der Armee Nordvietnams sollten die Armee Südvietnams in offener Feldschlacht bezwingen. Doch war der Widerstand stärker als erwartet und die Reaktion von Nixon heftiger als befürchtet. Massive Waffenlieferungen, kombiniert mit der ganzen Gewalt der amerikanischen Luftunterstützung, mussten jetzt aus amerikanischer Sicht den Zusammenbruch der südvietnamesischen Armee verhindern. „Linebacker I“, eine Bombenoffensive gegen die Nachschubrouten der Armee Nordvietnams, sowie die massive Verminung des Hafens von Haiphong sollten den Nachschub für die Angreifer zum Versiegen bringen. Diesmal erwies sich das Rezept als wirksam, denn in einem konventionellen Krieg konnten die USA all ihre militärische Stärke voll ausspielen. Die Verluste der Armee Nordvietnams überstiegen wahrscheinlich die 100.000 Mann Grenze, und mehr als die Hälfte der eingesetzten Panzer und Artillerie wurden zerstört.<sup>336</sup> Einmal mehr war das drohende Ende Südvietnams durch Eingreifen der Vereinigten Staaten verhindert worden.

Doch zeigten die Analysen der Kampfhandlungen, dass bei zukünftigen Kämpfen die Armee Südvietnams alleine wohl kaum in der Lage seine würde, ohne den amerikanischen „Schild und Schwert“ aus der Luft zu bestehen.<sup>337</sup>

<sup>334</sup> JM-711227

<sup>335</sup> Brown. S. 490 ff. Nalty. S. 285 ff.

<sup>336</sup> Sorley. 339

<sup>337</sup> Brown. S. 502. Bei der Belagerung von An Loc, einer Provinzhauptstadt, die nur 90km nordwestlich von

Denn obwohl die Armee Südvietnams mit immer mehr und immer modernerem Kriegsgerät ausgerüstet wurde, blieb die tatsächlich erreichte Effektivität im Kampfeinsatz hinter den Möglichkeiten zurück. Aber auch die Armee Nordvietnams hatte bei ihrer großen konventionellen Offensive Mängel in Taktik und Strategie erkennen lassen. Das sture Festhalten an einmal festgelegten Zielen ist einer der Gründe für die erschreckend hohen Verluste.

Diese Verluste der Armee Nordvietnams waren insgesamt so schwer gewesen, dass es wenigstens ein bis zwei Jahre dauern würde, bis die materielle Ausstattung der Truppen wieder soweit hergestellt wäre, um eine große Offensivoperation gegen den Süden zu führen.

Einen positiven militärischen Effekt hatten die großen Opfer der Armee Nordvietnams allerdings ergeben. Die schweren Kämpfe brachten für die Untergrundkämpfer eine Atempause und der Viet Cong konnten sein schwer angeschlagenes Netzwerk innerhalb von Südvietnam wieder bis zu einem Punkt ausbauen, wo er zu einer ernstzunehmenden Bedrohung wurde.<sup>338</sup>

Auch in Österreich hatten die massiven amerikanischen Luftangriffe gegen Ziele in Nord- und Südvietnam Folgen. Als Präsident Nixon am 20. Mai 1972 in Salzburg eintraf, zu einem kurzen Zwischenstopp vor seiner Reise nach Moskau, waren bereits den ganzen Tag große Demonstrationen und Protestmärsche gegen ihn und das amerikanische Engagement in Vietnam veranstaltet worden. Bundeskanzler Kreisky warfen die Demonstranten vor, dass er zur neuerlichen Bombardierung von Nordvietnam schwieg. Ein Vorwurf, der vom Sohn des Bundeskanzlers, Dr. Peter Kreisky, in einem Interview, welches ein Teil eines größeren Berichtes über die Lage in Salzburg war, bestätigt wurde.<sup>339</sup>

Le Duc Tho, der Verhandlungsführer Nordvietnams in Paris, versuchte nun eine politische Lösung, nachdem General Giap diesmal nicht den Sieg errungen hatte. Sein Vorschlag sah einen Rückzug der US-Truppen und aller anderen Truppen aus dritten Ländern vor, jedoch nicht den Rückzug der Armee Nordvietnams. Dann sollte ein Rat der Versöhnung mit gleicher Beteiligung der Saigoner Regierung, der „Revolutionären Volksregierung“ des Viet Cong und neutraler Gruppen gebildet werden. Dieser Vorschlag war bereits in Geheimverhandlungen mit Kissinger abgesprochen, worüber Präsident Thieu, als er davon erfuhr, nicht sonderlich begeistert war. Diese zunehmende Verstimmung zwischen Saigon

---

Saigon an der kambodschanischen Grenze lag, wurden sogar B-52 für taktische Luftangriffe eingesetzt. Am Höhepunkt der Schlacht vom 11. zum 12. Mai 1972 erreichte alle 55 Minuten eine B-52 das Zielgebiet, die mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes pro Einsatz 25 Tonnen Bomben über dem Aufmarschgebiet der Armee Nordvietnams abladen.

<sup>338</sup> Huynh, Luu Doan. Werner, Jayne. S. 121

<sup>339</sup> JA-720520\_a

und Washington wurde aber ständig heruntergespielt, und Henry Kissingers Ankündigung vom 26. Oktober 1972, dass der Friede unmittelbar bevorstand, trug nicht unwesentlich zu Richard Nixons Wiederwahl am 7. November 1972 bei.<sup>340</sup>

47,2 Millionen Wähler stimmten für ihn, nur 29,2 Millionen für George McGovern, seinen demokratischen Herausforderer.<sup>341</sup>

Der österreichische Außenminister Kirchschräger und Bundeskanzler Kreisky äußerten beide in ihren Stellungnahmen zur amerikanischen Wahl im Ö1-Morgenjournal vom 8. November 1972 die Erwartung einer Fortsetzung der bisherigen US-Außenpolitik. Außenminister Kirchschräger sah in der Bestätigung eines demokratischen Senates und eines republikanischen Präsidenten die Kontinuität, welche für eine friedliche und gerechte Lösung des Konfliktes in Südostasien notwendig war.<sup>342</sup>

Kaum war die Wahl geschlagen, als die Unstimmigkeiten zwischen Saigon und Washington in ihrer ganzen Vehemenz hervorbrachen. Nixon hatte versucht, das Einverständnis der Saigoner Regierung durch eine letzte gewaltige Waffenlieferung und die geheime Zusicherung weiterer Luftunterstützung bei einer Verletzung des Vertrages durch Nordvietnam zu erreichen. Aber Thieu verlangte nun einen kompletten Rückzug der Armee Nordvietnams, die uneingeschränkte Anerkennung von Südvietnam sowie die Garantie des 17. Breitengrades als Grenze zwischen den beiden Staaten. Forderungen, die der Norden nie annehmen würde, trotzdem ließ Nixon sie durch Kissinger in Paris vorlegen. Die empörte Reaktion der Delegation aus Hanoi war vorprogrammiert, doch Thieu setzte noch nach, indem er am 12. Dezember verlautbarte, er werde bei einem „falschen Frieden“ mitmachen.<sup>343</sup>

Tags darauf verließ die nordvietnamesische Delegation die Verhandlungen. Die Reaktion Nixons war einmal mehr die „Mad Bomber“ - Pose, denn die Proteste über „Linebacker I“ waren sowohl aus Moskau als auch aus Peking sehr verhalten ausgefallen, nun sollte „Linebacker II“ Hanoi an den Verhandlungstisch zurückbomben. Die B-52 Angriffe auf Hanoi und Haiphong waren die schwersten des ganzen Krieges. In seiner Zusammenfassung von BBC-Korrespondentenberichten im Ö1-Mittagsjournal vom 28. Dezember 1972 wird ein Überblick über das so genannte Weihnachtsbombardement gegeben:

*„Das massive Bombardement Nordvietnams durch die amerikanische Luftwaffe ist nach Ansicht von Diplomaten in Saigon keine übereilte Handlung, sondern*

---

<sup>340</sup> Addington S. 146. Karnow S. 651

<sup>341</sup> Schäfer. S. 359

<sup>342</sup> JF-721108\_e, JF-721108\_f

<sup>343</sup> Addington. S. 146

*Teil einer Strategie, die eine Verschleppung des Krieges ohne Entscheidung verhindern soll. Die Amerikaner wollen in der Endphase des Krieges, dieser These von der neuen Strategie zufolge, unbedingt verhindern, dass die Kampfhandlungen nach einem Waffenstillstand in einen Kleinkrieg übergehen, der nach den Regeln Mao Tse Tungs und Ho Chi Minhs ein lang andauernder Krieg wäre. Das amerikanische Oberkommando in Saigon hat Einzelheiten der ersten sieben Tage der verstärkten Luftangriffe auf Nordvietnam bekannt gegeben. Damit äußerte sich das Oberkommando zum ersten Mal zur Stärke der Luftangriffe und den durch sie verursachten Schaden. In einem Memorandum werden Einsätze gegen ungefähr 70 Ziele in der ersten Woche, dass heißt bis in die Morgenstunden des ersten Weihnachtsfeiertages aufgeführt. Die Liste enthält nur die Ziele, von denen die Amerikaner, wie es heißt, feste Schadensfeststellungen haben und dass sie deshalb notwendigerweise unvollständig sein müsse. Die meisten der angegriffenen Objekte scheinen sich in der Nähe von Hanoi und Haiphong zu befinden. Es handelt sich um Kraftwerke, Treibstofflager, Flughäfen, Lastwagendepots, Nachrichtenzentren, Raketenabschussanlagen und den Hafen von Haiphong. Mit der Veröffentlichung dieser Liste zu diesem Zeitpunkt scheint man teilweise zeigen zu wollen, dass nur militärische Ziele angegriffen wurden und es sich nicht um einen Blitzangriff auf Städte wie im Zweiten Weltkrieg handelt. Radio Hanoi hat wiederholt gemeldet, dass Tausende von Zivilisten umgekommen sind oder verwundet wurden. Aber ein amerikanischer Militärsprecher lehnte es ab, dazu Stellung zu nehmen. Mit anderen Worten, die Amerikaner versuchen, mit diesem Schritt die Bombardierung zu enttraumatisieren. Der Sprecher weigerte sich auch, Schätzungen über die abgeworfene Bombenlast mitzuteilen. Dem Memorandum zufolge haben die schweren B-52 Langstreckenbomber mehrere sogenannte Missionen gegen Nordvietnam durchgeführt als zu irgend einer anderen Zeit des Krieges, und sie griffen sicher zum ersten Mal Hanoi selbst an. Das amerikanische Oberkommando weigerte sich jedoch, Auskunft über die Zahl der an den einzelnen Einsätzen beteiligten Maschinen zu geben. Es seien auf alle Fälle mehr als eine. Die kleineren Jagdbomber flogen während des größten Teil des Jahres nur ungefähr die Hälfte der früheren Einsätze, aber das könnte darauf zurückzuführen sein, dass viele den B-52 Geleitschutz geben. Die B-52 ist infolge ihrer Stille und der riesigen Bombenlast, die sie tragen kann, zweifellos das fürchterlichste amerikanische Flugzeug. Obwohl mehrere der Ziele von den Amerikanern schon früher getroffen wurden, wie verschiedene Kollegen behaupten, wollen die Amerikaner vielleicht die Öffentlichkeit glauben machen,*

*dass ihre Luftangriffe, wie ein Kollege es nannte, hauptsächlich ein politisches Bombardement sind.“<sup>344</sup>*

Auch wenn die Verluste der Angreifer erheblich waren, die verursachten Schäden schienen den Norden zum Einlenken zu bewegen.<sup>345</sup> Die Angriffe wurden eingestellt und die Verhandlungen am 4. Jänner 1973 wieder aufgenommen. Zur selben Zeit hatte der Kongress beschlossen, sämtliche Mittel für den Krieg einzustellen, sobald die letzten Truppen aus Vietnam abgezogen und alle amerikanischen Kriegsgefangenen in die Heimat zurückgekehrt waren.

Die Sozialistische Internationale, welche Mitte Jänner 1973 in Paris tagte, bezog natürlich auch zum neuerlichen Bombardement des Nordens und der damit verbundenen Eskalation des Krieges Stellung. Diese Stellungnahme fiel aber, trotz der grundsätzlichen Verurteilung des amerikanischen Vorgehens, sehr ambivalent aus. In einem Interview durch Gundomar Eibegger, welches im Ö1-Morgenjournal am 15. Jänner 1973 gesendet wurde, äußerte sich Bundeskanzler Kreisky wie folgt:

*„Gundomar Eibegger: In Kreisen der Sozialistischen Internationalen, Herr Bundeskanzler Kreisky, ist ursprünglich auch der Plan erwogen worden, mit Präsident Nixon ins Gespräch zu kommen. Ist dieser Plan gebilligt worden?  
Bundeskanzler Kreisky. Es ist nicht diskutiert worden, sondern es ist lediglich der Meinung Ausdruck gegeben worden, dass man zwar zu dem Bombardement Stellung nehmen soll, und zwar in eindeutiger Form, dass das aber nicht in der Weise erfolgt, dass daraus ein Gegensatz zu den Vereinigten Staaten und ihrer Führung entsteht.“<sup>346</sup>*

Bei all den Auffassungsunterschieden zwischen den Sozialisten Europas und den Republikanern in den Vereinigten Staaten, ja bei aller Ablehnung des amerikanischen militärischen Vorgehens in Vietnam, sollte die Führung der USA als die wichtigste Macht des Westens nicht in Frage gestellt werden. Es war der Kalte Krieg und die Rolle der Vereinigten Staaten als Garantiemacht Westeuropas gegen die UdSSR, welche in dieser Aussage ihren Ausdruck fand.

Diese Haltung der österreichischen Bundesregierung führte zu einem ungewollten und für die Regierung unangenehmen Schulterchluss zwischen der marxistischen Linken, welche besonders unter der Studentenschaft einen starken Anhang hatte und den jungen Sozialisten. Der Vortag der Inauguration des amerikanischen Präsidenten wurde vom

---

<sup>344</sup> JM-721228\_c

<sup>345</sup> Bishop. Dorr. S. 204 ff.

<sup>346</sup> JF-730115\_a

Österreichischen-Indochina-Komitee, sowie von vielen anderen Gruppen in vielen Städten weltweit zum Tag des Protestes gegen Präsident Nixon und die amerikanische Kriegspolitik in Vietnam.<sup>347</sup>

Nixon gab Thieu sein Wort bei einem Vertragsbruch Luftunterstützung zu gewähren, gleichzeitig drohte er mit der Einstellung jeglicher Hilfe, wenn Saigon nicht einlenkte.<sup>348</sup> Widerwillig kehrte die südvietnamesische Delegation am 21. Jänner an den Verhandlungstisch zurück. Die Vertragsunterzeichnung am 27. Jänner 1973 erfolgte zu fast genau den gleichen Vereinbarungen des Le Duc Tho - Kissinger Planes. Das Land wurde in Regierungszonen und „befreite Zonen“ unterteilt. Alle Truppen fremder Staaten sollten innerhalb von 60 Tagen das Land verlassen, hingegen durften 145.000 Mann der Armee Nordvietnams in den „befreiten Zonen“ bleiben. Ein Austausch aller Gefangenen sollte stattfinden und ein „Versöhnungsrat“ entstehen. Die kommunistische Seite verpflichtete sich, keine Vereinigung mit Gewalt anzustreben, solange die Regierung in Saigon nicht gegen den Vertrag verstieß. Überwacht werden sollte das Abkommen von Beobachtern der International Commission on Control and Supervision (ICCS) aus Indonesien, Kanada, Polen und Ungarn.<sup>349</sup>

Endlich hatte Präsident Nixon seinen ehrenhaften Frieden und die Vereinigten Staaten glaubten, aufatmen zu können. In Hanoi und Saigon glaubte niemand daran, dass dieser Frieden halten würde, und beide Seiten machten sich für den Endkampf bereit. Wie die Aussichten für den Süden standen, ganz ohne den großen Bruder aus Übersee, war klar. Die Reaktion des offiziellen Österreichs wird in der Ansprache von Kardinal König in einem Sonderjournal vom 28. Jänner 1973 zum Ausdruck gebracht:

*„Vor wenigen Stunden ist der Waffenstillstand in Vietnam theoretisch in Kraft getreten. Ist nun wirklich Friede? Das hängt nicht nur von den Großen der Welt ab, das hängt von uns allen ab. Der Friede ist möglich, wenn wir ihn wollen. Der Friede ist machbar, wenn wir ihn schaffen. Der Friede ist zu erhalten, wenn wir ihn hüten. Den Frieden zu schaffen, den Frieden zu hüten, dass ist eine Aufgabe nicht nur für Regierungen, Staatsmänner und Diplomaten. Den Frieden zu schaffen und zu hüten, dass ist unsere ureigenste Aufgabe, dass ist die höchste Aufgabe, die den Menschen und der Gemeinschaft der Menschen gestellt ist. Gott selbst hat uns diese Aufgabe gestellt. In der Bergpredigt preist Jesus jene selig, die für den Frieden etwas tun, die Friedenstäter, die Friedfertigen. Der Friede ist möglich, wenn wir etwas für ihn tun, so wie der Krieg nur möglich ist,*

<sup>347</sup> JA-730119\_a, Ja-730119\_b., JA-730119\_c

<sup>348</sup> Herring. S. 281 f.

<sup>349</sup> Franklin. Franklin. Gettleman. Young. S. 471 - 487



wenn Menschen ihn wollen. Auch Kriege werden von Menschen gemacht und von anderen Menschen erlitten. Für den Frieden arbeiten heißt also gegen den Krieg arbeiten. Die Menschheit hat heute einen zivilisatorischen und technischen Stand erreicht, wo es Krieg als Mittel politischer Auseinandersetzung ganz einfach nicht mehr geben kann. Es gibt nichts, was heute einen Krieg rechtfertigen könnte. Keinen nationalen, politischen, wirtschaftlichen, rassischen und schon gar keine ideologischen Gründe. Kein Krieg kann heute ein gerechter Krieg sein, es gibt daher nur ungerechte Kriege. So wie es in einem Krieg keine Sieger, sondern nur Besiegte gibt. Zurück bleibt nur der gequälte und geschändete Mensch. Die Schändung des Menschen ist die Schändung Gottes, dessen Antlitz der Mensch trägt. Ein Land ist verwüstet, Millionen Menschen leben im bitteren Elend. Sie brauchen unsere Hilfe. Es ist unsere Pflicht, auch und gerade als Österreicher, da wir in Frieden und Wohlstand leben, zu dieser Hilfe beizutragen. Auch wenn es noch so gute Gründe gibt zu sagen, eigentlich ist diese oder jene Großmacht, die den Schaden verursacht hat, auch für die Wiedergutmachung verantwortlich. Nur eine Flut der Hilfsbereitschaft kann in einem schwachen Ausmaß ausgleichen, was an Antipathie, Misstrauen und Hass gegenüber der sogenannten westlichen Welt zurückgeblieben ist. Ich empfehle übrigens in diesem Zusammenhang die sehr konkreten und bereits bekannt gegebenen Projekte unserer Caritas. Neben unserer materiellen Hilfe braucht das gequälte vietnamesische Volk die Gewissheit, dass wir alle, dass die ganze Welt, sorgsam darauf achten wird, dass aus dem Waffenstillstand wirklich Friede wird. Dass die Völker nicht dulden werden, dass die Kämpfe wieder aufflammen. Die Welt darf keinen Krieg mehr dulden, und wir alle dürfen nicht dulden, dass aus kleinen Anfängen wieder ein großer Brand entsteht, der Länder und Völker verwüstet. Dem kleinen Anfang gilt es, Widerstand zu leisten, den sogenannten Notwendigkeiten, den nationalen, politischen, ideologischen Phrasen. Der Krieg ist keine Notwendigkeit und kein Verhängnis, sondern böses Menschenwerk. Der Friede ist kein Traum, sondern eine Aufgabe. Wenn wir Gott bitten – ‚Schenk uns Deinen Frieden‘ – dann müssen wir etwas für den Frieden tun. Der Friede ist möglich, durch uns möglich, das müssen wir uns immer vor Augen halten, gerade in diesen Stunden.“<sup>350</sup>

---

<sup>350</sup> JS-730128\_a

## 4.2. Die Dominosteine fallen

### 4.2.1. Der Fall von Kambodscha und Laos

Die Invasion nach Kambodscha und der Sturz von Sihanouk hatten für die Zukunft des Landes dramatische Folgen. Es gelang zwar, den Nachschubweg für den Viet Cong und die Armee Nordvietnams über See zu schließen, aber der Nachschub über den Ho Chi Minh Pfad konnte selbst durch schwerste Bombardierungen nur behindert werden. Die direkten Boden- und Luftangriffe auf die sicheren Stützpunkte im kambodschanischen Grenzgebiet stellten eine echte Bedrohung für die Art der Kriegsführung der kommunistischen Truppen dar. Dass diese Bombardierungen zu schwersten Verlusten unter der kambodschanischen Zivilbevölkerung führten wurde von Washington stillschweigend akzeptiert. Bis zu 150.000 Opfer forderten die Luftangriffe auf Kambodscha in den Jahren 1969 bis 1973.<sup>351</sup> Die Roten Khmer erhielten dadurch aber einen ungewollten Popularitätszuwachs, denn viele Überlebende schlossen sich nun den bis zu diesem Zeitpunkt fast bedeutungslosen Kämpfern Pol Pots an.

Dass nun die bisher harmlose Armee von Kambodscha in den Kampf gegen die Eindringlinge aus Vietnam zog, war ein weiterer Grund für die Strategen in Hanoi, ihr Vorgehen zu ändern. Die Roten Khmer erhielten massive Hilfe aus Hanoi und Peking, zum Teil durch Waffenlieferungen, zum Teil durch direkte Unterstützung durch Truppen der Armee Nordvietnams und des Viet Cong, und dieser neuen Macht waren die Soldaten von General Lon Nol nicht gewachsen. Die Kampfkraft der kambodschanischen Regierungsarmee war sogar noch geringer als diejenige der Armee Südvietnams. Daran konnte auch eine amerikanische Militärmission, dasselbe alte Lied wie in Südvietnam, nichts ändern. Zwei Offensiven der durch die amerikanischen Berater ermutigten Regierungstruppen zu Jahresende 1970 und 1971 wurden von den kampfgestählten Männern der Armee Nordvietnams buchstäblich in Stücke geschossen. Danach gab es keine offensive Kriegsführung mehr, zumindest nicht von Seiten Lon Nols.

Ein Schlaganfall des Generals im Frühjahr 1971 hatte seine Führungsposition geschwächt, und sein jüngerer Bruder Lon Non, Siri Matak, und alle anderen Vertreter des Regimes waren ab diesem Zeitpunkt mit internen Kämpfen um Macht und Geld beschäftigt.<sup>352</sup>

1972 war die Lage aus Sicht Hanois soweit im Griff, dass die vietnamesischen Truppen sich aus dem Land zurückzogen. Die Reaktion der Roten Khmer ließ für einen künftigen Sieg nichts Gutes erwarten. Sie exekutierten in aller Stille die Landsleute in den eigenen Reihen,

<sup>351</sup> Kiernan. S. 24

<sup>352</sup> Chandler. A History of Cambodia. S. 206

die aus dem Exil in Hanoi zurückgekehrt waren.<sup>353</sup> Möglicherweise handelte es sich dabei ja um Agenten von Hanoi, eine paranoide Vorgehensweise, die unweigerlich an die stalinistischen Säuberungen denken lässt.

Im kommenden Jahr verhinderte nur eine weitere Bombenoffensive der Vereinigten Staaten dass Phnom Phen bereits jetzt von den Roten Khmer genommen wurde. Vom 8. März 1973 bis 15. August 1973 warf die United States Air Force 257.465 Tonnen Bomben über Kambodscha ab, im gesamten Zweiten Weltkrieg warfen die USA knapp 160.000 Tonnen konventionellen Bomben über Japan ab.<sup>354</sup> Mit Unterstützung aus Hanoi wäre der kommunistische Sieg wahrscheinlich auch so nicht zu verhindern gewesen, aber vielleicht wollte man keine Befreiung Kambodschas, bevor nicht der Krieg in Vietnam selbst entschieden war?

Gerüchte machten nun die Runde, dass die Kämpfer der Roten Khmer keine Gefangenen machten und die Bevölkerung von eroberten Städten und Gebieten auf dem Land in Kollektiven zusammen trieben. Viele sahen darin Gräuelpropaganda und betrachteten Pol Pot's Steinzeitkommunisten weiterhin als von Hanoi bewegte Marionetten. Zur selben Zeit erreichte die Erschöpfung durch den Krieg und die Unzufriedenheit mit der Regierung solche Ausmaße, dass viele Menschen bereit waren, beinahe jede Alternative willkommen zu heißen, wenn nur endlich Friede und eine neue Führung kämen.

Das Ende begann im Frühjahr 1975 mit der Verminung des Mekong durch die Roten Khmer, nun konnte nicht mehr genügend Nahrung nach Phnom Phen gelangen, um die Stadt am Leben zu halten und nicht mehr genug Munition und Waffen, um sie zu verteidigen. Drei Monate hindurch versuchten die USA mit einer Luftbrücke die Stadt zu versorgen, während der Belagerungsring um die Stadt immer enger wurde, aber es war nur eine verzweifelter letzter Versuch. Anfang März flohen Lon Nol und viele Regierungsmitglieder, allerdings nicht ohne viele Millionen Dollar im Gepäck, und der Versuch einer Verhandlungsinitiative der UNO für eine Rückkehr von Sihanouk scheiterte.

Im Morgengrauen des 17. April 1975 marschierten die siegreichen Kolonnen der Roten Khmer in die Stadt ein und begannen sofort mit der Umsetzung ihrer Vorstellungen einer neuen Gesellschaft. Vorstellungen, die bis zur Vertreibung zurück in den Dschungel durch vietnamesische Truppen 1979 das Leben von mindestens 1,5 wahrscheinlich aber bis zu 2 Millionen Kambodschanern fordern sollten.<sup>355</sup>

---

<sup>353</sup> Ders. S. 208

<sup>354</sup> Tucker, Spencer C. Vietnam. Lexington 1999. S. 189

<sup>355</sup> Kiernan. S. 456 ff.

Ähnlich wie der Einmarsch der amerikanischen Truppen und der Armee Südvietnams in Kambodscha hatte Lam Son 719 eine endgültige Klärung der Machtverhältnisse notwendig erscheinen lassen, zumindest aus der Sicht Hanois. Mit massiver Unterstützung durch die Armee Nordvietnams war im Laufe des Jahres 1971 fast das gesamte Staatsgebiet unter die Herrschaft der Pathet Lao gekommen. Als nächster Schritt begannen in Laos am 17. Oktober 1972 Friedensverhandlungen zwischen dem Königshaus und dem Pathet Lao, und die einzigen verlässlichen Kämpfer gegen die Kommunisten waren jetzt das Volk der Hmong, die dafür aber in der Zukunft einen schrecklichen Preis zu bezahlen hatten. Der Bürgerkrieg im Land folgte weiterhin seinen eigenen Gesetzen, mit geheimen Bombardierungen durch die United States Air Force und einem Bodenkrieg, bei dem die Central Intelligence Agency weiter auf die Bergstämme setzte. Aber auch wenn die über Laos abgeworfene Bombenlast in der Zeit von 1965 bis 1973 2.092.900 Tonnen betrug<sup>356</sup>, beinahe soviel, wie von United States Army Air Force im ganzen Zweiten Weltkrieg zum Einsatz gebracht, konnte das Bombardement den Ausgang des Konfliktes nicht ändern. Am 5. April 1975 wurde schließlich eine Koalitionsregierung gebildet, doch setzte der Pathet Lao den Vormarsch auf Vientiane fort und marschierte in die Hauptstadt am 23. August 1975 ein. Als Savang Vattana, der alte König, im Oktober 1975 starb, wurde die Monarchie abgeschafft und eine Volksrepublik Laos ausgerufen.<sup>357</sup> Noch bis 1977 dauerte der Widerstand der Hmong gegen die Volksrepublik Laos an, danach flohen auch die letzten Überlebenden nach Thailand, wo noch heute die meisten ein von der Welt unbeachtetes Leben in Flüchtlingslagern fristen.<sup>358</sup>

Im Mai 1997 wurde in der Nähe des Vietnam War Memorial's in Washington von Vertretern der in den USA lebenden Volksgruppe der Hmong ein kleines Denkmal für die 25.000 Angehörigen ihrer Volksgruppe, die im amerikanischen Dienste gefallen waren, enthüllt. Die Inschrift lautet:

*„The U.S. Secret Army in the Kingdom of Laos, 1961-1975. You will never be forgotten.“*<sup>359</sup>

Aber wer gedenkt der Toten, wenn die Überlebenden schon vergessen sind?

## 5.2.2. Das Ende, der Fall von Südvietnam 1975

<sup>356</sup> Summers. S. 226.

<sup>357</sup> Addington. S. 164

<sup>358</sup> Margolin, Jean Lois. Vietnam: Die Sackgasse eines Kriegskommunismus. In: Courtois, Stephane u. a. Das Schwarzbuch des Kommunismus. München 1998. S. 641

<sup>359</sup> Addington S. 165

Wer keine Probleme hat, der sorgt selbst für Schwierigkeiten. Im Rückblick scheint dies einer der Grundsätze von Richard Nixons politischem Leben gewesen zu sein. Der Watergateskandal, welcher ab 1973 die gesamte Regierung immer mehr lahm legte und schließlich in Nixons Rücktritt am 8. August 1974, um einer Amtsenthebung zuvorzukommen, seinen unrühmlichen Höhepunkt fand, war einzig und allein seine eigene Schuld. Und wofür? Um Abhörmikrofone im Wahlkampfhauptquartier einer Partei anzubringen, welche die Wahlen so oder so haushoch verlieren sollte, also für nichts und wieder nichts.<sup>360</sup>

Einen großen Nutznießer gab es allerdings. Die Kommunisten in Vietnam, egal ob Nord oder Süd, hatten durch diese innenpolitische Ablenkung der Vereinigten Staaten weniger zu befürchten. Ein praktisch machtloser Präsident im Weißen Haus konnte keinen ernsthaften Beitrag mehr zur Verteidigung des Südens veranlassen.

Der Friede im Land selbst war nur von sehr kurzer Dauer, falls es überhaupt einen Tag gab, an dem nicht geschossen wurde. Durch die Aufteilung in Zonen der Saigoner Regierung und Zonen der Kommunisten kamen Verletzungen des Friedensvertrages an praktisch allen Ecken und Enden vor. Präsident Thieu versuchte, durch eine militärisch offensive Vorgehensweise Stärke zu beweisen, kein Fußbreit Boden sollte mehr an die Kommunisten verloren gehen.<sup>361</sup> Die Friedensinspektoren der International Commission on Control and Supervision waren mit knapp über 1.000 Mann schon rein personell nicht in der Lage, den Frieden effektiv zu überwachen. Nach einem Hubschrauberabsturz 1974, der bei der International Commission on Control and Supervision mehrere Todesopfer forderte, wurde die ganze Mission als zu gefährlich abgebrochen. Den größten Nutzen hatte Nordvietnam gehabt, denn die Entminung des Hafens von Haiphong war einer der Punkte des Friedensabkommens, die tatsächlich umgesetzt wurden. Diese wichtige Nachschubroute stand nun wieder in vollem Umfang zur Verfügung, und die Armee Nordvietnams konnte ihre Arsenale für die kommende letzte Schlacht füllen.

Als am 29. März 1973 die letzten amerikanischen Soldaten das Land verließen, setzte der Kongress seine ganze legislative Macht ein, um nach dem Abzug der Truppen auch den Geldfluss nach Südostasien und den Bombenhagel auf Südostasien zu beenden. Am 14. Juni 1973 wurde eine Einstellung aller US-Luftangriffe über ganz Indochina bis zum 30. Juni 1973 beantragt. Der Präsident wehrte sich heftig dagegen, doch eine modifizierte Variante des Antrags wurde beschlossen, und der letzte US-Luftangriff, ein B-52 Einsatz über

---

<sup>360</sup> Angermann. S. 462 ff.

<sup>361</sup> Schulzinger. S. 312

Kambodscha, fand am 15. August 1973 statt. Noch viel weiter reichende Konsequenzen hatte der „War Powers Act“, der gegen das Veto von Nixon am 6. November 1973 beschlossen wurde. In Zukunft konnte der Präsident der Vereinigten Staaten einen Militäreinsatz nur für 30 Tage befehlen, danach musste der Kongress einer Verlängerung zustimmen. Falls dies nicht geschah, musste der Militäreinsatz nach 30 weiteren Tagen abgebrochen werden. Das Gesetz über die Verwendung von Geldmitteln für Auslandshilfe vom 17. Dezember war der letzte Stein, um das Tor nach Vietnam endgültig zu verschließen. Durch dieses Gesetz wurde die Verwendung jeglicher Geldmittel für militärische Zwecke, über die der Kongress zu bestimmen hatte, in Vietnam, Laos oder Kambodscha verboten. Die Zusagen Nixons an Thieu über die Fortsetzung der amerikanischen Unterstützung waren nun vollkommen null und nichtig geworden.<sup>362</sup> Das bedeutete kein völliges Ausbleiben von amerikanischen Finanzmitteln, aber die als Wiederaufbauhilfe deklarierten Gelder für Südvietnam konnten nicht einfach ins Militär umgeleitet werden und wären auch bei weitem nicht ausreichend gewesen. Obendrein kürzte der US-Kongress 1974 von den beantragten 1,4 Milliarden \$ auf 700 Millionen \$ und 1975 von 939 Millionen \$ auf 400 Millionen \$.<sup>363</sup>

Im Dezember 1974 trat das Politbüro in Hanoi zusammen, um die weitere Vorgehensweise für 1975 festzulegen. Eine Offensive im zentralen Hochland rief keinerlei Reaktion der Ford Administration hervor. Wenn letzte Zweifel über das Verhalten Washingtons bestanden hatten, jetzt waren sie ausgeräumt, denn die Vereinigten Staaten würden gar nicht reagieren. Präsident Thieu befürchtete, dass die Einheiten im Hochland abgeschnitten werden könnten und befahl den Rückzug, doch aus dem Rückzug wurde eine haltlose Flucht, und jetzt begann eine zweite Offensive der Armee Nordvietnams über die demilitarisierte Zone in Richtung Süden. Thieu befahl erneut einen Rückzug, entweder wollte er alle Kräfte vereinigen, um wenigstens Saigon und das Mekong-Delta zu halten, oder er versuchte, auf diesem Weg die USA zum Eingreifen zu zwingen. Die Frage nach den tatsächlichen Absichten des südvietnamesischen Präsidenten wurde durch die Fakten, die sich im Kampf ergaben, rasch ad absurdum geführt. Trotz des verbissenen Widerstandes von Teilen der Armee Südvietnams zerfiel die Armee als Ganzes betrachtet. Immer mehr Soldaten schlossen sich den gewaltigen Flüchtlingsströmen an, die nun aus dem Hochland und den nördlichen Landesteilen in Richtung Saigon zogen. Am 10. März 1975 waren von 18 Divisionen der Armee Südvietnams zu Jahresbeginn noch ganze 5 einsatzbereit. Hue, die alte Kaiserstadt, wurde am 25. März von der Armee Nordvietnams eingenommen und Da Nang am 30. März. Am 21. April 1975 trat Präsident Thieu zurück und floh ins Ausland, seine

---

<sup>362</sup> Addington. S. 153 f.

<sup>363</sup> Goodman, Allan E. The Lost Peace. America's Search for a Negotiated Settlement of the Vietnam War. Stanford 1978. S. 178.



Nachfolge trat am 28. April ein alter Bekannter an, nämlich General Minh, auch „Big Minh“ genannt.

Im Laufe des Aprils waren etwa 44.000 Menschen, 5.000 von ihnen Amerikaner, der Rest südvietnamesische Flüchtlinge, mit zivilen Charterflügen außer Landes gebracht worden. Als aber der Flughafen von Than Son Nhut am 29. April fiel, war diese Möglichkeit, rasch größere Menschenmengen zu transportieren, versperrt. Nun begann die Operation „Frequent Wind“. Eine hastig vorbereitete, schlecht geplante und völlig unzureichende Luftevakuierung in den letzten 18 Stunden der Republik von Südvietnam.

Per Hubschrauber wurden weitere 8.000 Personen aus dem belagerten Saigon auf US-Flugzeugträger vor der Küste evakuiert. Um Platz für weitere Hubschrauber zu schaffen, kippten die Flugdeckcrews der Flugzeugträger gelandete und leere Helikopter, vor den laufenden Kameras von Fernsehcrews, einfach ins Meer. Ein Bild, wie ein Symbol für die amerikanische Vietnampolitik. Die chaotischen Szenen vor, in und auf der US-Botschaft, als noch Tausende Südvietnamesen auf diesem Weg das Land verlassen wollten, bildeten eine bleibende schmachvolle Erinnerung im Bewusstsein der amerikanischen Öffentlichkeit.

In den Morgenstunden des 30. April verließ der US-Botschafter, ebenfalls per Hubschrauber, Saigon. Als offiziell letzte Amerikaner, die das Land verließen, galten diejenigen Marines, die um 7.53 Uhr mit der Fahne vom Dach der Botschaft ausgeflogen wurden.

Diese Bilder der regellosen Flucht vor einem total triumphierenden Feind brannten sich tief in das amerikanische Bewusstsein ein. Die Stunde der Niederlage, der Schande und Schmach wurde live in die gesamte Welt übertragen. Nicht alle der weltweiten Zuseherschaft, die diese Bilder sahen, waren aber deswegen betrübt. Für viele Kriegsgegner in den USA und in der restlichen Welt, bedeuteten diese Bilder das lang ersehnte Ende eines der schrecklichsten Kriege des 20. Jahrhunderts.

Wie chaotisch diese letzten Stunden der amerikanischen Präsenz in Südvietnam am 30. April 1975 tatsächlich waren, lässt sich im Buch des Ex- Central Intelligence Agency - Analytikers in Saigon, Frank Snepp, nachlesen. Diese demaskierende Veröffentlichung eines Erlebnisberichtes über die gesamte amerikanische Vietnampolitik und besonders über das Ende in Saigon, von einem Mann vor Ort, der es schließlich wissen musste, war dem Ö1-Mittagsjournal einen eigenen Bericht wert. Am 17. Dezember 1977 wurde dieser von Hans Kirchmann gestaltete Beitrag gesendet, Moderator dieser Ausgabe des Mittagsjournals war Roland Machatschke:

*„Roland Machatschke: Vor mehr als zweieinhalb Jahren, im April 1975, fiel die südvietnamesische Hauptstadt Saigon vor der letzten Offensive der Viet Cong und der Nordvietnamesen. Die symbolträchtigen Bilder der Eroberung gingen damals um die Welt, der nordvietnamesische Panzer, der das Gittertor vor dem Präsidentenpalast niederwalzte, und zuvor das Dach der festungsartigen amerikanischen Botschaft, von dem aus über Hubschrauber die letzten Amerikaner evakuiert wurden. Es waren das weniger Bilder eines geordneten Rückzugs als einer chaotischen Flucht und dass dieser Eindruck richtig war, bestätigt jetzt ein Mann, der selbst die letzten Stunden von Saigon erlebt hat, ein ehemaliger CIA-Mitarbeiter, Analytiker des amerikanischen Geheimdienststabes in Saigon, ein Mann namens Frank Snepp. In einem Buch, das jetzt unter abenteuerlichen Umständen in Amerika auf den Markt gekommen ist, schildert er seine Erfahrungen. Hans Kirchmann berichtet aus Washington.*

*Hans Kirchmann: Frank Snepp rechnet ab. Der Geheimdienst hat ihm eine Verdienstmedaille verliehen, damit jedoch nicht seine bösen Träume beruhigen können. Ich sah die Gesichter der Vietnamesen, die von mir abhingen, Leute, die den Fehler gemacht hatten, uns zu vertrauen. So schreibt er in seinem Buch ‚Pause des Anstands‘, das unter seltsamen Vorkehrungen auf den Markt gebracht wurde. Der Verlag Random House in New York schickte ohne Bestellung und ohne Ankündigung 15.000 Exemplare in die Buchhandlungen, um einer einstweiligen Verfügung zu entgehen. Während Frank Snepp noch an dem Buch schrieb, musste er ehemalige Kollegen immer wieder davon überzeugen, dass er nichts dergleichen im Sinn habe. Und seine Freundin transportierte dann das Manuskript heimlich nach New York. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten. Der CIA-Direktor Stansfield Turner warf dem 36jährigen Ex-Agenten vor, er habe seinen Diensteid verletzt, wonach ein Geheimdienstler auch dann nicht aus der Schule plaudern darf, auch wenn er ins Privatleben zurückkehrt. Turner hat das Justizministerium außerdem aufgefordert, rechtliche Schritte gegen Snepp einzuleiten. Der Skandal ist ruchbar und noch ohne Ende. Die Missverständnisse, die Fehlkalkulationen, die falschen Hoffnungen seiner Vorgesetzten, bis hinauf zu Henry Kissinger, vereiteln am Ende fast die geordnete Flucht. Und nur mit Mühe retten sich Botschaftspersonal und CIA-Agenten aus dem eingeschlossenen Saigon. Dabei jedoch, und das ist nicht zuletzt Anlass für Snepp gewesen, seine Erfahrungen zu einem Buch von rund 600 Seiten zu verdichten, dabei hinterlässt der Geheimdienst vietnamesische Angestellte und Mitarbeiter, die aufs Höchste gefährdet sind. 17.000 Personen, die direkt auf den Gehaltslisten stehen, 93.000,*

die teilweise mit den Amerikanern kollaborierten, und weil Snepp für jeden einen Durchschnitt von 10 Familienmitgliedern anführt, kommt er auf eine Summe von 1 Million, von der die allermeisten sich selbst, sprich den nordvietnamesischen Truppen überlassen werden. Den ganzen Tag über riefen die Vietnamesen über die eingebauten Sprechanlagen im „Duc“, das war ein vom Geheimdienst bewohntes Hotel, in der Botschaft an. Rettet mich, sagt mir, wohin ich soll. Ich bin Mister Hai, der Koch. Ich bin Mister Anh, der Chauffeur, meine ganze Familie ist hier. Den Verzweifelten wird empfohlen, nach Hause zu gehen, wo sie ein Bus dann abholen würde. Doch jeder in der CIA weiß, dass dies eine Lüge ist. Man rettet nur noch seine eigene Haut. Weil Washington zu keinem klaren Entschluss kommt, weil der amerikanische Botschafter in Saigon, Graham Martin, ein halsstarrer Antikommunist und Thieu Freund ist, weil er und seinesgleichen bis zuletzt an ein Abkommen mit Hanoi glauben, das durch Peking oder Moskau gefördert oder erzwungen wird, weil vor allem andere Analysen, auch des Geheimdienstes, ständig unterschlagen oder frisiert werden und der amerikanische Kongress dadurch getäuscht, darum endet die Entwicklung um ein Haar auch für die Amerikaner in Saigon in einer Katastrophe. Die Flucht vollzieht sich beileibe nicht so geordnet und planvoll, wie das offizielle Washington später bekannt gibt, sondern im Chaos, und geopfert werden die vietnamesischen Verbündeten. 8 Jahre hat Snepp in der CIA zugebracht, 4 ½ davon in Vietnam, er berichtet, wie verschlungen und dumm die Wege der amerikanischen Politiker zumeist waren. Schildert, wie amerikanisches Geld dazu hilft, die demokratische Opposition in Südvietnam aus dem Wege zu räumen, weil Washington oder zumindest sein Botschafter auf ein korruptes Regime gesetzt hat. Er schildert, wie man mit Gefangenen umgeht, wie sie gefoltert werden und endlich aus 10.000 Fuß Höhe vom Flugzeug ins Meer geworfen. Als strategischer Analytiker hat Snepp an vielen Besprechungen teilgenommen, die Fahrlässigkeit, Brutalität, Bedenkenlosigkeit, Borniertheit demonstrieren. Er setzt die Geschichte des Vietnamkrieges aus solchen persönlichen Beobachtungen zusammen. Im Wesentlichen teilt er nichts Neues mit, aber neu ist doch die Authentizität eines Berichtes der von innen, aus dem Apparat selbst kommt, der diesen Krieg verschuldete, der an Völkermord grenzte. Snepp zeigt auch, dass die Politiker ihre Vorstellungen durchsetzen wollen, auch wenn das Parlament längst nicht mehr mitmacht. Holgar, der CIA-Chef in Saigon, ein Exilungar und Kommunistenfresser, verhandelt am Swimmingpool, mit einem Auge Bikinimädchen folgend, Lösungen für den Endsieg, der nie kommt. Es mehren sich die Raketeneinschläge, gespenstisches

*Saigon in seinen letzten Zügen, voller Gier und Verzweiflung bis zu seinem Tod und in der Hand von Machthabern, die verblendet sind bis zum Letzten.“<sup>364</sup>*

In keinem zweiten Beitrag in der Berichterstattung von Ö1 über das amerikanische Engagement im Vietnamkrieg, wird so klar gegen die Vereinigten Staaten und ihr Vorgehen in Indochina Stellung bezogen. Hans Kirchmann gibt nicht nur einen Einblick in Frank Snepps Buch und dessen Veröffentlichungsgeschichte, er rechnet gnadenlos mit der ganzen US-Politik in Südostasien ab, mit einer Kriegsführung, die für ihn an Völkermord grenzte, eine Aussage, die eigentlich keine Ergänzung oder Erläuterung braucht.

Doch kehren wir wieder zurück zu jenem 30. April des Jahres 1975. In einer Radioansprache um 10.20 Uhr rief Präsident Minh die Soldaten der Republik Südvietnam auf, die Kampfhandlungen einzustellen, und eine gespenstische Ruhe in Erwartung der Armee Nordvietnams trat in der Stadt ein. Um 12.15 Uhr durchbrachen T-54 Panzer der siegreichen Truppen Hanois das Tor zum Präsidentenpalast der Republik Südvietnam, ein Bild, dass wie so viele Bilder dieses langen Krieges um die Welt ging. Soldaten der Armee Nordvietnams stürmten in den Konferenzraum, wo Präsident Minh und seine Berater warteten. Den zwischenzeitlich erschienenen Politoffizieren erklärte er:

*„Wir haben auf Sie gewartet, um Ihnen die Regierungsmacht zu übergeben.“<sup>365</sup>*

Die Antwort war knapp:

*„Sie haben nichts zu übergeben. Sie können sich nur bedingungslos ergeben.“<sup>366</sup>*

Der längste Krieg des 20. Jahrhunderts war vorbei.

#### **4.2.3. Vietnam, Südostasien und die Welt nach 1975**

Nachdem in Südostasien die Waffen endlich verstummt waren, folgte trotzdem keine Periode des Friedens und der Heilung der Wunden des Krieges. Alleine für Südvietnam bewegen sich die Schätzungen der Gefangenenzahlen in Umerziehungslagern zwischen 200.000 und

---

<sup>364</sup> JM-771217

<sup>365</sup> Brown. S. 558

<sup>366</sup> ebd.

800.000 Menschen.<sup>367</sup> Wenn auch das große Massaker an den Anhängern der südvietnamesischen Regimes ausblieb, umso schlimmer war die unmittelbare Nachkriegsgeschichte in Laos und der Albtraum des Pol-Pot-Regimes in Kambodscha sollte zum vielleicht größten Menschheitsverbrechen nach dem Zweiten Weltkrieg werden.

Aber auch weltweit war die Zeit nach dem Vietnamkrieg eine Phase der Krisen und großer Umbrüche. Ausgelöst durch den Yom-Kippur-Krieg, stürzte die selektive Ölblockade und die allgemeine Ölpreiserhöhung der OPEC die Weltwirtschaft in eine schwere Rezession. Die durch die Kriegsausgaben ohnehin schon geschwächte amerikanische Wirtschaft wurde besonders hart getroffen. Die Inflation erreichte ebenso wie die Arbeitslosenzahlen Rekordhöhen und der Dollar verlor immer mehr an Wert und an Vertrauen in seine Kraft als wichtigste Weltwährung. Vertrauen, vor allem aber der Verlust davon, in die USA als Verbündeten, als Wirtschaftsmacht und als Demokratie, war ein Schlüsselpunkt der Krise und ihrer Lösung. Präsident Ford selbst nannte seine Präsidentschaft eine Zeit der Heilung.<sup>368</sup> Er sah als seine erste Aufgabe:

*„ ... to sustain and strengthen the mutual trust and respect which must exist among Americans and their Government ... “* <sup>369</sup>

Keine leichte Aufgabe, an der auch größere Präsidenten als Ford hätten scheitern können. Dass eine seiner ersten Amtshandlungen eine Generalamnestie für alle Straftaten von Richard Nixon, die dieser in seiner Amtszeit möglicherweise begangen hatte, war, stärkte nicht das Vertrauen in den neuen Präsidenten, die Republikaner und das politische System der USA allgemein. Seine Wahlniederlage von 1976 gegen Jimmy Carter hatte in diesem Schritt wohl ihren Grundstein.

Fords tatsächliche außenpolitische Vorgehensweise gegenüber Vietnam kann als abwartend charakterisiert werden. Aber eine rasche und offensive Außenpolitik der USA wäre in Vietnam möglicherweise auf eine positive Reaktion gestoßen. Zwar war das Land doch mehr als ausreichend mit der Beseitigung der schlimmsten Kriegsfolgen und der Wiedervereinigung, welche am 2. Juli 1976 feierlich proklamiert wurde, beschäftigt, aber Vietnam war auch klar, dass die Finanzmittel für einen Wiederaufbau nicht aus China, nicht aus der UdSSR oder den Ost-Block-Staaten kommen konnte. Das finanzielle Engagement von Japan und einigen westeuropäischen Staaten in Vietnam, unmittelbar nach Kriegsende, war in keinerlei Weise ausreichend, um die Wirtschaft des Landes in Schwung zu bringen.

<sup>367</sup> Kotek, Joel. Rigoulot, Pierre. Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung. Berlin 2001. S. 598 – 603

<sup>368</sup> So lautete auch der Titel seiner Autobiographie: Ford, Gerald R. A Time to Heal. The Autobiography of Gerald R. Ford. New York 1979

<sup>369</sup> Message from the President of The United States. Review of Foreign Policy. Washington 1975. S. 1

Die Lage in Vietnam selbst nach dem Ende des Krieges wird durch Peter Scholl-Latours Reportage über den ersten gemeinsamen Parteitag der vietnamesischen KP aufgezeigt:

*„Es gibt laut offiziellen Angaben 1,5 Millionen Mitglieder dieser kommunistischen Lao Dong Partei, davon sind beheimatet im Norden 1,2 Millionen, im Süden sind es 300.000, und daran sieht man schon, wieviel stärker diese Partei im Norden repräsentiert ist. Diese Zahl 300.000 erscheint mir außerordentlich hoch gegriffen und nur durch Neurekrutierungen erklärbar, denn das politische Gefälle in anderer Beziehung, auch das wirtschaftliche Gefälle, ist gewaltig zwischen dem Norden und dem Süden. Im Norden ist eben die kommunistische Revolution seit 20 Jahren durchgeführt und mit aller Konsequenz praktiziert worden, es hat sich dadurch auch eine gewisse Entspannung ergeben, denn die Leute haben sich an diesen Nationalkommunismus vietnamesischer Prägung gewöhnt. Dagegen im Süden ist eben eine ungemein schwierige Anpassung und Umstellung im Gange, mit ideologischem Druck, mit einer Vielzahl von Leuten, die in Lagern sitzen. Man spricht immer noch von 200.000 Menschen, die in sogenannten Umerziehungslagern sitzen und einer ziemlich bedrückten Atmosphäre, wie ich sie in Saigon angefounden habe. Und das macht eine ganz anderes politisches Klima, auch in wirtschaftlicher Hinsicht ist ein gewaltiger Unterschied. Der Norden, der natürlich im Lauf des Krieges total verarmt war, besaß bei Kriegsende etwa 30.000 Fernsehgeräte, um nur ein Beispiel zu zitieren, der Süden hatte für die gleiche Bevölkerung etwa 2 Millionen Fernsehgeräte. Das ist ein Verzicht auf die Konsumgesellschaft und den American Way of Life, der wird jetzt im Süden durchgesetzt durch die neuen Behörden. Der Süden ist, das kann man ruhig sagen, zutiefst unzufrieden mit der derzeitigen Situation. Es kommt natürlich nur, wie soll ich sagen, zu einer passiven Auflehnung. Die Leute können natürlich nichts dagegen unternehmen. Die Leute stehen auch unter einem Schock und haben Angst, ich glaube, das Wort ist gar nicht übertrieben, also dort kann sich die Mehrheit der Bevölkerung nicht artikulieren über die Unzufriedenheit, die mit gewissen Missgriffen des Norden zweifellos besteht. Und im Norden ist ein anderes Phänomen, da sind also diese Soldaten, die nach sehr langem Kampf als Sieger in den Süden gekommen sind und haben auf einmal festgestellt, dass dort nicht die totale Verelendung stattgefunden hat, sondern ein Lebensstandard, der weit über dem ihrigen liegt. Und da ist eine gewisse Aufweichung im Gange, und die Befürchtung der Parteibehörden ist natürlich, dass eine Infizierung der puritanischen sozialistischen Moral des Nordens durch den Süden stattfinden könnte, wie auch die Befürchtung da steht,*



*dass die reine marxistische Lehre im Süden schwer zu verwirklichen sein wird. Die Vietnamesen haben erkannt, dass die Ostblockstaaten zwar für den militärischen Sieg ungeheuer nützlich und unentbehrlich gewesen sind, dass sie ihnen aber beim Wiederaufbau jetzt wenig helfen können und auch relativ wenig helfen. Es sind ein paar westliche Länder bisher eingestiegen, im Wesentlichen Japan und ein wenig auch Frankreich, aber das ist das Eigenartige, man hört es bei allen Gesprächen, große Hoffnungen richten sich auf Westeuropa, auf die Bundesrepublik, aber da weiß man, dass es nicht sehr weit geht, der entscheidende Partner für den Wiederaufbau Vietnams werden die USA sein, falls die USA dazu fähig sind, über den eigenen Schatten zu springen. Aber es ist sehr eigenartig, dass sich die Vietnamesen voll bewusst sind, dass ihnen im Grunde nur eine Art von Marshall-Plan aus der momentanen wirtschaftlichen Misere heraushelfen kann. Die Unterstützung der Sowjetunion ist jetzt in Friedenszeiten ein Thema großer Enttäuschung, aber die Sowjetunion hat ja selber ihre Wirtschafts-, ihre Versorgungsprobleme nicht gelöst. Es ist bezeichnend, dass dieser neue Parteitag beschlossen hat, von vornherein übrigens, bevor sie noch zusammengekommen sind, dass die Priorität eben nicht wie zum Beispiel in der Sowjetunion der stalinistischen Ära auf der Schwerindustrie liegen wird, sondern dass der Schwerpunkt der wirtschaftlichen Anstrengungen auf der Landwirtschaft, auf der Ernährung der Bevölkerung liegen wird, und zweite Priorität hat dann die Leichtindustrie.“<sup>370</sup>*

Doch falls es je Aussichten auf eine Wiederaufbauhilfe aus den USA gegeben hat, taten nun beide Seiten mehr als genug, um dies zu verhindern.

Das bereits bestehende Handelsembargo gegen Nordvietnam aus dem Jahr 1965 wurde nicht aufgehoben, im Gegenteil. Weitere gesetzliche Maßnahmen wurden ergriffen, um die Embargopolitik zu verschärfen. Drei Gesetze spielten dabei eine besonders wichtige Rolle, der „Foreign Assistance Act“, der „Foreign Claims Act“ und der „Trading with the Enemy Act“.<sup>371</sup>

Im „Foreign Assistance Act“ wird die finanzielle Hilfeleistung der USA an einen ausländischen Staat geregelt. Dadurch war es dem Kongress möglich, die eigentlich im Artikel 21 des Friedensvertrages von 1973 festgelegte Wiederaufbauhilfe zu blockieren, denn es war nicht eine Entscheidung des Präsidenten alleine, sondern auch des Kongresses. Die von Präsident Carter angestrebten Normalisierungsgespräche wurden auf diese Weise

---

<sup>370</sup> JM-761214

<sup>371</sup> Haberl, Hans. Die Vietnampolitik der USA von 1975 – 1991. Dipl. Arb. Wien 1992. S. 23

torpediert. Die Motivation des US-Kongress ist in einem Zusatz zum Gesetz vom 3. August 1977 zu finden. Darin wird ausdrücklich angewiesen, alle möglichen Schritte zu unternehmen, um das Schicksal der in Vietnam vermissten amerikanischen Soldaten zu klären. Vietnam war nicht bereit über den Verbleib der Männer der Kategorie „Missing in Action“ Auskunft zu geben, solange kein Geld kam, und die USA wollten nicht zahlen ohne vorherige Gewissheit.

Auch internationale Hilfe von Organisationen wie der Weltbank, bei denen die USA ein gewichtiges Wort zu reden hatten, wurde vom Kongress verhindert.<sup>372</sup>

Im „Foreign Claims Act“ ging es um von der kommunistischen Regierung Vietnams beschlagnahmtes US-Eigentum, dem in den USA eingefrorene vietnamesische Bankguthaben gegenüberstanden.<sup>373</sup>

Im „Trading with the Enemy Act“ aus dem Jahr 1917 werden amerikanischen Bürgern oder Firmen Handelsbeziehungen mit Ländern verboten, die als eine Bedrohung der nationalen Sicherheit eingestuft wurden. Am 30. April 1975 war das zuvor verhängte Embargo gegen Nordvietnam auch auf Südvietnam ausgedehnt worden. Präsident Carter verlängerte, wie sein Vorgänger Ford, Jahr für Jahr seiner Amtszeit das Embargo.<sup>374</sup>

Eine Reihe europäischer Staaten durchbrachen aber dieses finanzielle Aushungerungspolitik der USA, so erhielt Vietnam unter anderem von Schweden bis 1981 Entwicklungshilfe in der Höhe von 500 Millionen \$, von Finnland noch 24 Millionen \$ und selbst von Österreich die „astronomische“ Summe von 3,5 Millionen \$.

Doch änderte die völkerrechtswidrige Invasion Kambodschas durch vietnamesische Truppen die Lage grundsätzlich. Aus dem Opfer war nun ein Täter geworden und die USA erreichten, dass bis 1985 die internationale Entwicklungshilfe weitgehend eingestellt wurde.<sup>375</sup>

Präsident Ford setzte in seiner kurzen Amtsperiode eigentlich die Politik von Nixon fort, doch ruhte diese Politik auf einem strikten antikommunistischen Kurs, der sich bis Truman zurückverfolgen lässt.<sup>376</sup> Ford und seine Administration setzten in ihrer Vietnampolitik auf Zeit, die ihrer Meinung nach Amerika benötigte, um sich von der Niederlage in Vietnam und den damit verbundenen Legitimationsverlusten des eigenen Systems zu erholen.

Als mit James Earl Carter ein zuvor völlig unbekannter demokratischer Kandidat die US-Präsidentschaftswahlen am 2. November 1976 für sich entscheiden konnte, war die Überraschung groß, aber der Sieg nicht unerklärlich.

---

<sup>372</sup> Ders. S. 24 f.

<sup>373</sup> Ders. S. 25 ff.

<sup>374</sup> Neale, Jonathan. Der amerikanische Krieg. Vietnam 1960 – 1975. Bremen 2004. S. 193

<sup>375</sup> Haberl. S. 28 ff.

<sup>376</sup> Betts, Richard K. Gelb, Leslie H. The Irony of Vietnam. The System Worked. Washington 1979. S. 351

Jimmy Carter war der erste Kandidat aus dem „tiefen Süden“ der USA, der seit dem amerikanischen Bürgerkrieg das Amt des Präsidenten inne hatte. Carter war zuvor Gouverneur von Georgia gewesen, hatte aber seine Wiederwahl aufgrund seiner Politik gegen Rassentrennung verloren, die im Gegensatz zu seinen Wahlversprechen stand. Carters Nominierung zum Kandidaten der Demokraten stellte zu Beginn eine Notlösung dar. Aber es gab außer ihm keinen demokratischen Politiker, der nicht heillos in den Vietnamkrieg verstrickt gewesen wäre oder den Stallgeruch der korrupten Politik Washingtons an sich haften hatte. Carters völliges Fehlen jeder außenpolitischen Erfahrung und jeder Verstrickung in die politischen Machenschaften in Washington wurden zu seinem großen Plus bei den Wählern.

Wie sehr die neue Präsidentschaft Carters Hoffnungen weckte, die oftmals illusorisch waren, kann man an der scheinbaren Annäherung zwischen Vietnam und den Vereinigten Staaten im Jahr 1977 erkennen.

Eine amerikanische Delegation wurde von Präsident Carter im März 1977 nach Vietnam und Laos geschickt. Leonard Woodcock, ein Gewerkschafter und Diplomat, leitete diese informelle, aber trotzdem hochrangig besetzte Besuchsgruppe. Die Amerikaner erhielten die sterblichen Überreste von 12 Vermissten, weitere sterbliche Überreste wurden von den Vietnamesen in Aussicht gestellt. Diese erinnerten ihrerseits dezent an die versprochene amerikanische Wiederaufbauhilfe. Große Worte wurden gewechselt über die kommende und notwendige Versöhnung.<sup>377</sup>

Hans Jürgen Bartschs Reportage über die Ausgleichsverhandlungen zwischen Vietnam und den Vereinigten Staaten im Ö1-Mittagsjournal vom 4. Mai 1977 zeigt die völlige Verkennung der wahren Lage zwischen den beiden Staaten:

*„Vietnamesen und Amerikaner wissen zwar noch nicht, wie lange sie miteinander verhandeln werden, doch an einem guten Ausgang ihrer gestern Morgen in Paris begonnenen und heute fortgesetzten Gespräche haben sie keine Zweifel. Seit vor vier Jahren im Pariser Konferenzzentrum an der Avenue Kleber das Vietnamabkommen geschlossen wurde, dass den Krieg beenden sollte, tatsächlich aber die zwei Jahre später erfolgende Eroberung Saigons nicht verhinderte, haben sich die Beziehungen zwischen den USA und dem heute vereinigten sozialistischen Vietnam gründlich verändert. Die Regierenden in Hanoi versuchen wieder politische und wirtschaftliche Verbindungen mit dem Westen zu knüpfen, ein Gegengewicht zu ihrem Nachbarn China, vor allem aber zur Sowjetunion zu finden. In den USA hat Präsident Carter einen endgültigen Schlussstrich unter den Vietnamkrieg und die hinter diesem Engagement*

---

<sup>377</sup> JM-770323

stehenden politischen Konzeptionen gezogen. Es gibt also keine unüberwindlichen Hindernisse für die Lösung der anstehenden Fragen. Beide Seiten wollen so schnell wie möglich normale diplomatische und wirtschaftliche Beziehungen erreichen. Die noch im letzten Herbst bei ersten vorbereitenden Kontakten in Paris gestellten Vorbedingungen haben an Bedeutung verloren, nachdem Washington wie Hanoi Gesten des guten Willens gemacht haben. Hanoi fordert massive amerikanische Wirtschaftshilfe als Ausgleich für die erlittenen Kriegszerstörungen, es erinnert an eine Zusage, die Präsident Nixon seinerzeit an Premierminister Pham Van Dong gemacht und dabei von 3¼ Milliarden Dollar gesprochen hatte. Die Amerikaner ihrerseits erwarten Aufklärung des Schicksals von 800 im Krieg vermisst gemeldeter Soldaten. Im vergangenen Herbst befanden sich die USA freilich im Wahlkampf, mehr als eine Abklärung der Positionen war nicht möglich, doch die Tür für eine Annäherung war für keine Seite verbaut. Eine amerikanische Parlamentarierdelegation konnte das in diesem Frühjahr in Hanoi feststellen. Anfang dieser Woche wurde bekannt, dass Hanoi es abgelehnt hat, die von den USA zurückgelassenen Waffen, ihr Wert wird auf rund 5 Milliarden Dollar geschätzt, an interessierte Regierungen und Guerillabewegungen in Ostasien oder Afrika zu verkaufen. Für Washington ist auch das ein Zeichen der Annäherungsbereitschaft - wie die Erklärungen Premierminister Pham Van Dongs bei seinem Frankreichbesuch, dass sein Land grundsätzlich an amerikanischen Investitionen, vor allem bei der Ölsuche in den Küstengewässern interessiert sei. In der französischen Hauptstadt hat man den Eindruck, dass Vietnam vorrangig seine wirtschaftlichen Beziehungen zu Frankreich ausbauen will, für Paris aber, trotz der Bereitstellung von über einer Milliarde France an Krediten, die Hilfsmöglichkeiten begrenzt, für den vietnamesischen Bedarf jedenfalls nicht ausreichend sind. Eine amerikanische Wiedergutmachung muss daher nicht nur aus politisch-moralischen, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen für Hanoi willkommen sein. Ob die amerikanische Privatindustrie dabei freilich auf ihre Kosten kommt, ist zweifelhaft. Die Amerikaner scheinen etwa in der Ölsuche über Hinweise über die Ergiebigkeit der vietnamesischen Ölfelder zu verfügen, doch Vietnam machte schon deutlich, dass es sich in keine neue wirtschaftliche Abhängigkeit begeben, die Auslandsinvestitionen, so notwendig sie für den wirtschaftlichen Wiederaufbau auch sind, unter Kontrolle halten will. Die jetzigen Pariser Verhandlungen dürften daher nur zu einer Normalisierung der Beziehungen

*führen, soweit das zwischen einem sozialistischen und kapitalistischen Staat möglich ist.“<sup>378</sup>*

Abgesehen davon, dass es zwei Jahre nach Kriegsende grenzenlos naiv von Präsident Carter, dem Politbüro in Hanoi und dem Korrespondenten in Paris war, eine baldige Normalisierung der Beziehungen zu erwarten, wurden auch die eigentlich noch für lange Zeit unüberwindlichen Hindernisse nicht als solche erkannt. Dass Carter ernsthaft an die Möglichkeit eines Schlussstriches und einer völligen Änderung der amerikanischen Außenpolitik und ihrer Maximen geglaubt hat, beweist seine tatsächliche außenpolitische Unerfahrenheit. Dass aber Hanoi amerikanische Reparationszahlungen, trotz des auch von kommunistischer Seite gebrochenen Friedensvertrages von Paris, damit aber zugleich ein moralisches Schuldeingeständnis der USA erwartete, zeugt auch von einer großen Portion Arroganz verbunden mit Naivität.

Zum Prüfstein wurde aber der Umgang mit dem „Missing in Action“-Problem durch beide Seiten. So sehr die Administration Carter versuchte, die in Vietnam vermissten US-Soldaten allesamt als tot einzustufen, sowenig war die amerikanische Öffentlichkeit damit zufrieden. Filme wie „Rambo II“ und „Missing in Action“ sind hier nur die Spitze eines Eisberges von Hollywoodprodukten, welche ihrerseits wieder ein starkes öffentliches Interesse am Thema widerspiegeln.

Eine weitere offene Wunde waren die Langzeitfolgen der amerikanischen Entlaubungseinsätze - „Agent Orange“. Die Folgen der Herbizideinsätze für die amerikanischen Veteranen und die vietnamesische Bevölkerung gehört wohl zu den dunkelsten Kapiteln des Vietnamkrieges. „Nur du kannst den Wald verhindern“, so lautete das Motto der Männer der Operation „Ranch Hand“, der Codename für die Entlaubungseinsätze, eine böse Persiflage auf die Schilder in den US-Nationalparks mit der Aufschrift „Nur du kannst Waldbrände verhindern.“<sup>379</sup> Insgesamt versprühten die USA in der Zeit von 1961 bis 1970 11,2 Mio. Gallonen, über 42 Mio. Liter, nach Brown über 80 Mio. Liter, Herbizide über Südvietnam und Laos.<sup>380</sup> Eine Fläche von 2,5 Mio. ha wurde zum Teil mehrfach besprüht.<sup>381</sup> Neben dem bekanntesten Agent Orange gab es noch Agent White, Blue und Purple, benannt nach den Farben der Kanister, in denen sie geliefert wurden. Agent Orange war eine Mischung aus Butylester und Phenoxycyessigsäure, doch enthielt es auch das Gift TCDD (Tetrachlor-dibenz-p-dioxin), seit Seveso als Dioxin bekannt. Schätzungen gehen von etwa 170 Tonnen Dioxin aus, die über Indochina versprüht wurden, im Vergleich

<sup>378</sup> JM-770504

<sup>379</sup> Brown. S. 125

<sup>380</sup> Buzzanco. S. 351. Brown. S. 127

<sup>381</sup> Bishop. Dorr. S. 21

zu den 500 g, die in Seveso frei wurden, eine unvorstellbare Menge. Agent Blue war eine organische Arsenverbindung, der Arsengehalt lag aber bei bis zu 54%. Agent White schließlich, hergestellt von Dow Chemical & Co unter dem Namen Tordun, hatte wegen seiner schweren Abbaubarkeit den Spitznamen „DDT der Pflanzenvernichtungsmittel“. Die beiden letztgenannten Mittel waren in den Vereinigten Staaten nicht zugelassen.<sup>382</sup> Die Absicht hinter den Sprüheinsätzen war eine doppelte, erstens sollte der Dschungel, das schützende Dach der kommunistischen Truppen zerstört werden, zweitens die Nahrungsbasis des Gegners vernichtet werden.<sup>383</sup>

Ein Hauptgrund für den Einsatz von Herbiziden für diese Zwecke war ihre Kostengünstigkeit. Die Bombardierung und das Abbrennen des Dschungels war sogar für die Vereinigten Staaten zu teuer, benötigte man für das Wegbrennen von etwa 200 m<sup>2</sup> Unterholz mit Flammenwerfern unglaubliche 14.760 Liter Dieselöl und Benzin, plus 700 kg Chemikalien für die richtige Mischung.<sup>384</sup> Ein weiterer Grund war die Tatsache, dass nach einem Sprüheinsatz das Unterholz wesentlich langsamer und später nachwuchs, als nach einer Brandrodung.

In der rechtlichen Frage dieses Vorgehens, sowohl die Haager Konvention als auch die Genfer Konvention verbieten den Einsatz von Giften, Giftgas und giftigen Flüssigkeiten, vertraten die USA den Standpunkt, dass der Einsatz nicht direkt gegen Menschen gerichtet war, außerdem verwendeten sowohl die USA, die UdSSR und eine ganze Reihe weiterer Staaten einige der Herbizide im eigenen Land zur Unkrautbekämpfung. Erst 1969 wurde die krebserregende Wirkung von Agent Orange, bedingt durch Dioxin, entdeckt. Als Reaktion darauf kann wohl die von Präsident Ford im Jahre 1975 unterzeichnete Executive Order No. 11850 angesehen werden, die den zukünftigen Einsatz von Herbiziden im Krieg untersagte. Die Langzeitfolgen von „Ranch Hand“ waren die Zerstörung und Verseuchung weiter Teile Indochinas, die Gesundheitsschäden für die Bevölkerung ebenso, wie für die eigenen Truppen, die im Sprühgebiet operierten und die Folgen für die Nachgeborenen - so stieg die Rate von Missgeburten bei Menschen, die mit den Herbiziden in Kontakt kamen, dramatisch an. Diese Folgen bleiben ein unbewältigtes Kapitel des Krieges. Noch im Jahre 1995 bestritt die Regierung der Vereinigten Staaten jeden Zusammenhang zwischen den Sprüheinsätzen und Gesundheitsschäden. 32.000 Anträge auf Behindertenrente von Vietnamveteranen lagen bis 1995 vor, kein einziger wurde angenommen.<sup>385</sup> Eine Entschädigungszahlung der Vereinigten Staaten an Vietnam ist bis heute ausgeblieben.

<sup>382</sup> Illner, Hans. Vietnam. Duisburg 1993. S. 60 f.

<sup>383</sup> Khac Vien, Nguyen. Chemical Warfare. Vietnam Studies Nr. 29. Hanoi 1971. S. 141

<sup>384</sup> Arnold, James R. The Vietnam War. The Illustrated History of Armor. New York 1987. S. 59

<sup>385</sup> Brown. S. 128. Ende der 90er Jahre erfolgte ein außergerichtlicher Vergleich zwischen den Veteranenverbänden und der US-Regierung.



Doch hatte das nun mehr endlich vereinte Vietnam noch andere Probleme, neben den direkten Folgen des Krieges. Außenpolitisch spitzte sich der Konflikt mit den ehemaligen Verbündeten, den Roten Khmer und der Volksrepublik China, immer mehr zu, und innenpolitisch löste das kommunistische Regime im Süden, durch die Gleichschaltung des Landes mit dem kommunistischen Norden, inklusive Umerziehungslager, die Flüchtlingswelle der „Boat-People“ aus, welche wieder zu weiteren außenpolitischen Problemen führte.

Das Verhältnis Vietnams zu seinem Nachbarn Kambodscha war seit jeher von einer gewissen Distanz geprägt. Die neuen und mörderischen Herrscher in Kambodscha stellten darin keine Ausnahme dar. Doch war das Regime der Roten Khmer nicht nur von einer Menschen vernichtenden Ideologie nach innen geleitet, eine kaum begreifliche Aggressivität nach außen zählte ebenso zu seinen Kennzeichen. Im Jänner 1979 kam es immer wieder zu Grenzübergriffen der Roten Khmer an der Grenze zu Thailand. Als Erklärung wurde die Verfolgung von Flüchtlingen oder die Suche nach Nahrungsmitteln genannt.<sup>386</sup> Größere Angriffe zur Jahreswende 1977-78 sowohl auf Thailand als auch auf Vietnam gaben deutliche Anzeichen für den fortschreitenden Realitätsverlust und die völlige Überschätzung der eigenen Möglichkeiten der Roten Khmer, gleichzeitig konnten sie aber auch als Signale für einen inneren Zerfall gelesen werden.

Am 2. Jänner 1978 berichtete Hans Heine im Ö1-Mittagsjournal vom sich abzeichnenden Krieg zwischen Vietnam und Kambodscha, sowie dessen historischen Ursachen:

*„Der Konflikt zwischen Kambodscha und Vietnam, der zum Jahresende mit heftigen Kämpfen im Grenzgebiet und der Aussetzung der diplomatischen Beziehungen, seinen bisherigen Höhepunkt erreichte, wird kein schnelles Ende finden. Ein Appell Vietnams, so früh wie möglich eine gemeinsame Konferenz abzuhalten, um die Grenzstreitigkeiten im Geiste brüderlicher Freundschaft zu regeln, wie es in einer Radioerklärung Hanois hieß, ist von Kambodscha unbeantwortet geblieben. Stattdessen wiederholte Radio Phnom Penh die Beschuldigung über einen Raubzug Vietnams, über wilde und barbarische Aggression und über Vietnams Streben, eine große Macht in Südostasien zu werden und Kambodscha zu beherrschen. Hanoi dagegen meldete, dass einige tausend Menschen aus dem Grenzgebiet geflohen sein. Kambodschanische Truppen hätten dort geplündert, gemordet, Frauen vergewaltigt und Kinder bei lebendigem Leibe verbrannt. Wie erst jetzt bekannt wurde, begannen die Zwischenfälle bereits im November, als kambodschanische Truppen im*

---

<sup>386</sup> JM-770129

*äußersten Süden Vietnams 10 Kilometer weit vorstießen. Wie Kambodscha behauptet, habe sich Vietnam in der Vergangenheit dieses Gebiet widerrechtlich angeeignet. Auf den kambodschanischen Einfall hat dann Vietnam zum Jahresende mit einem massiven Vorstoß einer Elite-Division weiter nördlich, im Raum des sogenannten Papageienschnabels, geantwortet. Wie aus Hanoi verlautet, hat Vietnam mit der Gegenaktion zunächst gezögert, in der Hoffnung, die Chinesen, Kambodschas engste Verbündete, würden in Phnom Penh zur Mäßigung raten. Als dann aber offenkundig wurde, dass solche Erwartungen sich nicht erfüllen werden, starteten die Vietnamesen zum Gegenangriff, der von schwerer Artillerie und Luftwaffeneinheiten unterstützt wurde. Im Hintergrund der jüngsten Auseinandersetzung stehen Kambodschas radikaler Nationalismus, die Jahrhunderte alten Gegensätze zwischen Khmer und Vietnamesen und schließlich die Furcht Kambodschas vor einem dominierenden Vietnam. Mit mehr als 600.000 Soldaten und den erheblichen Beutebeständen amerikanischer Waffen könnte Vietnam in der Tat Kambodscha mit seinen nur 90.000 Bauernsoldaten leicht überrennen. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass der Konflikt solche Formen annehmen wird, da das Vietnam in offenen Gegensatz zu China bringen würde. Peking hat bereits in einer Meldung der chinesischen Nachrichtenagentur Kambodscha Beistand gegen alle Feinde zugesagt, wobei Vietnam allerdings nicht mit Namen erwähnt wurde. In Moskau dagegen wurden nur die vietnamesischen Darstellungen der Zwischenfälle veröffentlicht. Der chinesisch-sowjetische Zwist überschattet auch die Grenzstreitigkeiten in Indochina.“<sup>387</sup>*

Die Einschätzung des Konfliktes als bloße Grenzstreitigkeit zeigt, wie wenig bekannt war über das Terror-Regime der Roten Khmer und seine Handlungsmotivation. Grenzstreitigkeiten mit einem in jeder Beziehung überlegenen Nachbarn würden wohl nach einer Verhandlungslösung verlangen, aber wie bereits gesagt, die Männer um Pol Pot und er selbst verloren immer mehr den Bezug zur Realität und die Herrschaft über die eigenen Leute. Kambodscha kämpfte nicht um einige Quadratkilometer Land, der Wahnsinn der Roten Khmer fiel über seine Nachbarn genauso wie über die eigene Bevölkerung her. Weil aber die Gräueltaten und Verbrechen in Kambodscha nur als vage Gerüchte bekannt wurden, die Berichterstattung in den Medien praktisch gänzlich ausblieb, konnte es zu Hans Heines Fehleinschätzung kommen.<sup>388</sup> Daraus folgte der nächste Irrtum in der Einschätzung des

<sup>387</sup> JM-780102

<sup>388</sup> Lediglich ein Bericht im Ö1-Mittagsjournal vom 12. Juli 1976 beschäftigt sich mit Gräueltaten in Kambodscha und Vietnam. Dieser Bericht fällt aber unglücklicherweise in die Zwangspause für den Sommer 1976 wegen schlechter Bandqualität.

Konfliktes durch die Medien, denn Vietnam startete eine große Invasion Kambodschas mit dem Ziel, die Herrschaft der Roten Khmer zu beenden. Als direkte Folge davon verschärfte sich nun die Konfrontation zwischen Vietnam und China von Tag zu Tag.<sup>389</sup>

Am 9. August 1978 berichtete Erhard Haubold im Ö1-Mittagsjournal über Verhandlungen zwischen Hanoi und Peking, welche den Konflikt beilegen sollten. Das Misstrauen der vietnamesischen Behörden gegenüber der chinesisch-stämmigen Volksgruppe der Hoa Hao war seit der Beendigung des Krieges nicht gesunken. Die zunehmenden Spannungen zwischen Vietnam und China führten zu einer Welle der Unterdrückung dieser Minderheit, von denen viele aus Nordvietnam nach China flohen. China wollte auch unter allen Umständen ein von Vietnam beherrschtes Indochina verhindern. In der Reportage ist davon die Rede, dass, nach chinesischen Aussagen, Kambodscha das Schicksal von Laos, als einem Vasallenstaat von Vietnam, erspart werden soll. Zwar floss auch in der Geschichte von Laos nach 1975 noch sehr viel Blut, bis das Regime einen moderateren Kurs steuerte, aber verglichen mit dem tatsächlichen Schicksal Kambodschas ist wohl Laos in Wahrheit viel erspart geblieben.<sup>390</sup>

Im September 1978 wurden aus dem verhaltenen Säbelrasseln Chinas unmissverständliche Kriegsdrohungen gegen Vietnam. Die Reportage von Hans Joachim Bargmann am 13. September 1978 im Ö1-Mittagsjournal widmete sich dieser Frage.<sup>391</sup>

Vietnam ließ sich aber von den Drohungen der Volksrepublik China nicht einschüchtern. Der Krieg zwischen Vietnam und Kambodscha nahm, zumindest für diese konventionell geführte Phase des Konfliktes, den erwarteten Verlauf. Die Kämpfer der Roten Khmer waren für die an Zahl, Feuerkraft und Mobilität um vieles überlegeneren Soldaten der vietnamesische Volksarmee keine Gegner. Am 9. Jänner 1979 eroberten vietnamesische Truppen die kambodschanische Hauptstadt Phnom Penh, und die Führung der Roten Khmer floh in den Dschungel, wo sie ihre überlebenden Truppen sammelte.<sup>392</sup>

Nun ging China seinerseits zum offenen Krieg über. Eine wenig erfolgreiche Strafexpedition gegen Vietnam, vom 17. Februar bis 27. März 1979, erschien Peking als das richtige Mittel, um Vietnam zu maßregeln und dabei sein eigenes Gesicht zu wahren.

Ein weiteres Ereignis, welches Südostasien wieder mehr in den Brennpunkt des öffentlichen Interesses rückte, war der Massenexodus aus dem ehemaligen Südvietnam, welcher nach der Wiedervereinigung von Nord und Süd einsetzte. Diese große und lang andauernde Fluchtbewegung lässt die innerhalb der Kriegsgegner im Westen weit verbreitete Ansicht,

---

<sup>389</sup> JM-781103, JM-781211

<sup>390</sup> JM-780809

<sup>391</sup> JM-780913

<sup>392</sup> Der Sieg am Schlachtfeld über die Roten Khmer bedeutete aber nicht das tatsächliche Ende des Krieges in Kambodscha. Es folgte nun ein jahrelanger Guerillakrieg der Roten Khmer gegen die Vietnamesen und anschließend daran ein jahrelanger Bürgerkrieg.

dass das Volk von Vietnam im Kampf gegen das Marionettenregime von Saigon geeint hinter dem Viet Cong stand, zumindest teilweise zweifelhaft erscheinen.<sup>393</sup>

Das Schicksal der Flüchtlinge aus Vietnam selbst, der sogenannten „Boat People“, entwickelte sich zu einer der großen menschlichen Tragödien der späten 70er- und frühen 80er-Jahre. Kaum ein Land war bereit, diesen Flüchtlingen in nennenswerter Anzahl Aufnahme zu gewähren, und viele verbrachten Jahre in Auffanglagern. Doch bevor sie in die Enge, Triste, schlechte Versorgung und katastrophalen Sanitärverhältnisse der Flüchtlingslager kamen, lag ein mehr als gefährlicher Seeweg vor diesen Menschen, den viele mit dem Leben bezahlten. Stürme, seeuntüchtige Boote und kleine Schiffe, Hunger, Durst, Haie, aber auch Piraten kosteten einer nicht mehr erruierbaren Anzahl von Flüchtlingen das Leben.

Viele der Flüchtlinge waren chinesischstämmig, Angehörige der, wie in vielen asiatischen Ländern, fest in chinesischer Hand befindlichen Geschäftswelt. Das mit diesen Menschen auch ein Geschäft zu machen war, wenn sie unbedingt das Land verlassen wollten, versteht sich von selbst.

Im Ö1-Mittagsjournal vom 16. November 1978 berichtete Werner Rieder über das Schicksal von 2.500 dieser Flüchtlinge vor der Küste Malaysias, an Bord eines wahren Seelenverkäufers, aber auch über mögliche Hintergründe und Verwicklungen offizieller Stellen in Vietnam in diesen Menschenhandel. Edgar Sterbenz war der Moderator dieser Ausgabe des Ö1-Mittagsjournals:

*„In den vergangenen Tagen erfuhr die Weltöffentlichkeit wieder einmal über das Schicksal vietnamesischer Flüchtlinge. Ein Frachter namens ‘Hai Hong’ mit 2.500 Menschen an Bord lag vor der malaysischen Küste fest. Die Regierung in Kuala Lumpur verweigerte ihnen allerdings die Aufnahme, nicht nur deshalb, weil in den dreieinhalb Jahren seit dem Ende des Vietnamkrieges sehr viele Flüchtlinge nach Malaysia kamen, sondern weil sie außerdem den Verdacht hegte, die Passagiere der ‘Hai Hong’ seien auf besondere Art und Weise aus Vietnam herausgekommen, nämlich mit Hilfe eines skrupellosen Geschäftemachers. Näheres dazu von Werner Rieder.*

*Werner Rieder: Die dramatische Odyssee des Flüchtlingsschiffes ‘Hai Hong’, dessen Schicksal seit einer Woche Schlagzeilen macht, wird nun voraussichtlich in einem französischen Hafen enden. Der stellvertretende französische Außenminister Oliver Stern erklärte gestern vor dem Parlament in Paris,*

---

<sup>393</sup> Brunner, Andreas. Amerika in Vietnam. Das militärische Engagement der USA in Indochina in den Jahren 1963 – 1968. Dipl. Arb. Wien 1996.S. 213

*Frankreich sei bereit, die Flüchtlinge der 'Hai Hong' aufzunehmen. Damit wäre der aktuelle Teil dieser Irrfahrt eines schrottreifen Frachters mit 2.500 Menschen an Bord eigentlich abgeschlossen, aber es gibt noch einen bemerkenswerten Hintergrund der Geschichte, der keineswegs abgeschlossen werden kann. Bereits am Dienstag hatte die malaiische Regierung erklärt, sie habe schwerwiegende Indizien, wonach die Fahrt der 'Hai Hong' ein groß angelegtes Geschäft mit reichen vietnamesischen Emigranten war. Ein Geschäft, bei dem einige dubiose Leute im Hintergrund viel Geld verdienten. Und ebenso eine Anzahl vietnamesischer Regierungsbeamter, die direkt an diesem Menschenhandel beteiligt sind. Und genau diese Ermittlungen wurden nun gestern von der indonesischen Regierung nicht nur erhärtet, sondern noch im Detail ergänzt. Was jetzt aus Djakarta zu diesem Fall verlautet, klingt so phantastisch wie eine britische Science Fiction Story, aber da die Quelle offiziell ist und nur bestätigt, was die malaiischen Behörden bereits recherchierten, ist nicht daran zu zweifeln. Bevor das Flüchtlingsschiff 'Hai Hong' vor der malaiischen Küste vor Anker ging, hatte es ja bereits eine Landung in Indonesien versucht, die gleichfalls verweigert wurde. Doch bei dieser Gelegenheit nahm die indonesische Marinepolizei den Kapitän und die Mannschaft der 'Hai Hong' in Verhör und erfuhr dabei folgendes, der Organisator der Reise des Schiffes in Vietnam ist ein namentlich noch nicht genannter Singapurischer Geschäftsmann, der von 1971 bis 1975 in Saigon lebte und die Stadt erst unmittelbar vor der Invasion der nordvietnamesischen Truppen verließ. Der Geschäftsmann hatte den schrottreifen Frachter 'Hai Hong' in Singapur gekauft, nach Hongkong beordert und dort zum Schein weiterverkauft. Dann aber charterte er das Schiff wiederum von seinen Aufkäufern und gab dem Kapitän Weisung, Kurs auf den vietnamesischen Marinehafen Peng at Lei, an der Halbinsel von Wu Tang, zu nehmen. Dort seien Beamte der vietnamesischen Einwanderungsbehörde an Bord gekommen, die offenbar im Voraus über ein geplantes Geschäft informiert waren. Man einigte sich nach längeren Verhandlungen darauf, dass der Frachter 'Hai Hong' 2.500 zahlende vietnamesische Emigranten außer Landes bringen dürfe. Die Einnahmen der Transaktion sollten zwischen dem Organisator und den vietnamesischen Beamten aufgeteilt werden. Der Preis für die Ausreise pro Kopf wurde auf 2.000 Dollar in Gold festgesetzt. Das heißt, eine Summe und ein Zahlungsmittel, das nur von den vormals meist reichen chinesisch-stämmigen Geschäftsleuten in Vietnam aufgebracht werden kann. Nachdem man sich an Bord der 'Hai Hong' handelseinig geworden war, verließen die vietnamesischen Beamten das Schiff, um die Emigrantengruppen zu organisieren und die*

*geforderten Summen für die Ausreise einzutreiben. Der Frachter 'Hai Hong' lief ein paar Meilen vor die vietnamesische Küste und ging dort vor Anker. Nach einigen Tagen wurden die ausreisewilligen Emigranten, die den enormen Preis von 2.000 Dollar in Gold bezahlen konnten, mit Motorbooten von der Küste zur 'Hai Hong' hinausgefahren und an Bord genommen. Der Frachter lief dann mit der zusammengepferchten menschlichen Ladung in Richtung Indonesien aus. Nachdem in Indonesien die Landung verweigert wurde, nahm das Schiff Kurs auf die malaiische Küste, die Fortsetzung der Geschichte ist bekannt. Die Recherchen der indonesischen Behörden ergaben aber auch, dass die 'Hai Hong' nicht das erste angebliche Flüchtlingsschiff war, das Vietnam verließ. Schon im September letzten Jahres war ein anderer Frachter, die 'Southern Cross', nach genau gleichem Muster, unter Organisation des gleichen Geschäftsmannes aus Singapur und zum Teil sogar mit gleicher Besatzung, mit 1.250 Vietnamflüchtlingen nach Indonesien ausgelaufen. Wie abschließend verlautet, habe der Organisator der beiden Flüchtlingstrecks 7,5 Millionen Dollar verdient.“<sup>394</sup>*

Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die Behörden in Malaysia und Indonesien Interesse an einer seltsamen Art von Verunglimpfung der Flüchtlinge aus Vietnam gehabt haben. Reiche Chinesen, die eine kleine Kreuzfahrt unternehmen, um im Anschluss daran ihr Vermögen zu verprassen. Möglicherweise sollte dadurch die Kritik an dem harten Vorgehen der beiden Länder gegenüber den Flüchtlingen abgefangen werden, welches wiederum ein weiteres Anschwellen des Flüchtlingsstromes verhindern sollte. Der Eindruck, dass auch Werner Rieder hier ein wenig journalistischen Scharfsinn vermissen ließ, ist vielleicht nicht gänzlich unrichtig.

Tatsache blieb, dass trotz aller Gefahren und der offensichtlich feindlichen Haltung gegenüber den vietnamesischen Flüchtlingen eine neue Flüchtlingswelle auf Malaysia zurollte. Schon am 24. November 1978 berichtete Werner Rieder abermals im Ö1-Mittagsjournal darüber, mit Roland Machatschke als Moderator der Sendung:

*„Roland Machatschke: Die Flüchtlingssituation in den nichtkommunistischen Ländern Südostasien, vor allem aber in Malaysia, wird immer dramatischer. Nach der Tragödie vor zwei Tagen, als ein Schiff mit mehreren hundert Vietnamesen an Bord kenterte, wobei fast alle Menschen zugrunde gingen, in der Hauptsache Frauen und Kinder, und nach dem immer noch ungelösten*

---

<sup>394</sup> JM-781116



*Problem des Schiffes 'Hai Hong', das einen Hafen sucht, wo 2.400 vietnamesische Flüchtlinge abgesetzt werden können, sieht sich Malaysia seit heute einer Art Flüchtlingsinvasion gegenüber. Hören Sie aus Singapur Werner Rieder.*

*Werner Rieder: Was Malaysia seit der vergangenen Nacht erlebt, muss bereits als Invasion bezeichnet werden. Eine Armada von 30 vietnamesischen Flüchtlingsschiffen kreuzt vor der Ostküste der Halbinsel und versucht zu landen. Prompt wurden Patrouillenboote, verstärkt durch Einheiten der malaiischen Kriegsmarine, in die Küstengewässer beordert, um dies zu verhindern. Doch trotz des Sperrriegels, den die Marineeinheiten zwischen dem Festland und den 30 Flüchtlingsschiffen legten, gelang es im Schutze der letzten Nacht fünf Schiffen, die Küste zu erreichen. Damit hat Malaysia, dessen Flüchtlingslager bereits zum Bersten gefüllt sind, seit heute früh weitere 920 Vietnamesen zu versorgen. Aber es steht zu befürchten, dass damit noch lange kein Limit gesetzt ist. Denn die malaiische Ostküste erstreckt sich von der thailändischen Grenze bis zur Insel Singapur über rund 700 Kilometer. Deshalb ist damit zu rechnen, dass in der kommenden Nacht abermals einige der verbliebenen 25 Flüchtlingsschiffe den Sicherheitskordon durchbrechen und das malaiische Festland erreichen. Die Ursache für die plötzliche Masseninvasion von Schiffen aus Vietnam ist vermutlich das baldige Einsetzen des Nordostmonsuns, der üblicherweise Anfang Dezember beginnt. Dann herrschen im Südchinesischen Meer monatelang heftige Nordostwinde, die es kleineren Schiffen unmöglich machen, von den Küsten Indochinas das südwestlich gelegene Malaysia anzusteuern. Was den Kapitänen der Flüchtlingsschiffe die Orientierung erleichtert, sind eine Reihe amerikanischer Bohrsinseln in den Gewässern unmittelbar vor der malaiischen Küste. Diese hochragenden Stahlkonstruktionen sind bei Nacht intensiv beleuchtet, um eine Kollision mit kreuzenden Schiffen zu verhindern. Bei klarem Wetter kann man ihre Positionslichter bei Nacht über 50 Kilometer weit im Chinesischen Meer sehen. Auf diese Weise haben die Flüchtlingsschiffe keine Mühe, Kurs auf die malaiische Küste zu halten. Für die Regierung in Kuala Lumpur ist diese jüngste und bisher größte Flüchtlingswelle weit mehr als ein Versorgungs- und Integrationsproblem. Der stellvertretende malaiische Außenminister, Dr. Mahtje Mohamed, richtete gestern die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit auf einen bisher kaum beachteten Aspekt. Malaysias innere Sicherheit ist seit mehr als einem Jahrzehnt durch kommunistische Guerillas gefährdet, die vor allem im Dschungelgebiet an der Grenze zu Thailand operieren. Ihre Zahl wird auf 4.000 bis 6.000 geschätzt. Es*

*war nie ein Geheimnis, dass die Guerillas einen großen Teil ihres Nachschubs an Waffen und Geld von den kommunistischen Gesinnungsgenossen in Vietnam beziehen. Die malaiische Regierung befürchtet nun, dass ein Teil der illegal gelandeten Flüchtlinge mit Hilfe der malaiischen Guerillas in den Untergrund geht. Denn auf diese Weise können sie die Einwanderungsbehörden umgehen. Doch die Gegenleistung, welche die Guerillas von den Vietnamesen verlangen, ist leicht vorauszusagen. Teilnahme an künftigen Überfällen und Sabotageaktionen gegen staatliche Einrichtungen in Malaysia. Wörtlich meinte Malaysias stellvertretender Außenminister: ‚Es durchaus möglich, dass ein Teil der illegal gelandeten Flüchtlinge in den kommunistischen Untergrund geht, wir müssen auf der Hut sein. Einige der Flüchtlinge haben womöglich Waffen, die dann in die Hände der Guerillas gelangen.‘ Und abschließend erklärt der Regierungssprecher: ‚Die Tatsache, dass die Flüchtlinge derart viel Gepäck und sogar lebenden Proviant wie Hühner an Bord der Schiffe haben, belegt einmal mehr, dass der ganze Exodus vietnamesischer Chinesen mit stillschweigender Duldung von der Regierung in Hanoi geschieht.‘“<sup>395</sup>*

Wieder wurde am Ende des Beitrages eingehend von den angeblichen Bedenken der malaiischen Behörden über die wahren Hintergründe des Flüchtlingsstromes berichtet. Dabei redete sich der stellvertretende Außenminister aber in einen nicht geringen Wirbel hinein. Wenn die Flüchtlinge Chinesen gewesen sind, die Hanoi loswerden wollte, welchen Grund hätten diese gehabt, sich kommunistischen Kämpfern im Dschungel anzuschließen? Auch der Hinweis auf das umfangreiche Gepäck und den Lebendproviant erscheint mehr als fadenscheinig. Vor dem geistigen Auge entsteht ein Bild aus dem Jahr 1978, als die chinesisch-vietnamesischen kommunistischen Agenten sich auf den Weg in den Dschungel machten, um dort Krieg gegen Malaysia zu führen, mit ordentlich Gepäck am Rücken und gackernden Hühnern dazwischen. Die Gründe, warum sich Menschen, egal ob Chinesen, Vietnamesen oder sonst wer auf die gefährliche Flucht über die hohe See aus Vietnam begaben, werden mit keinem Wort erwähnt.

Doch war das Problem der Flüchtlinge aus Vietnam ja nicht alleine auf Malaysia oder Indonesien beschränkt. Schon im nächsten Beitrag desselben Ö1-Mittagsjournals schilderte Günther Graffenberger, eigentlich der Mann des ORF in Skandinavien, nach einer längeren Asienreise seine Eindrücke:

*„Roland Machatschke: Aber nicht nur Malaysia sieht sich größten Problemen gegenüber angesichts des Flüchtlingsstroms aus Vietnam. Andere*

---

<sup>395</sup> JM-781124

südostasiatische Staaten versuchen ebenfalls, ihre Grenzen dicht zu machen, mit der Begründung, ihre Aufnahmekapazität sei bereits erschöpft, und mit dem politischen Argument, sie hätten mit der Situation, vor der die Menschen aus Vietnam flüchten, nichts zu tun. Der Flüchtlinge sollten sich jene Staaten annehmen, die früher ihre Hände in Vietnam im Spiel gehabt haben. Auch die offiziellen Stellen der UNO, die für Flüchtlingsfragen zuständig sind, sind offenbar überfordert. Diesen Eindruck gewinnt man jedenfalls aus der Schilderung unseres schwedischen Mitarbeiters Günther Graffenberger, der soeben von einer längeren Reise durch mehrere südostasiatische Staaten zurückgekommen ist.

Günther Graffenberger: Die Bemühungen des UNO-Kommissariats diese Menschen in ihr neues oder eine drittes Heimatland integrieren zu lassen, waren bisher wenig erfolgreich, zumal es gegenüber den unerwünschten Flüchtlingen keine gemeinsame geordnete Flüchtlingspolitik gibt. Ja die Skepsis gegenüber ihren Fluchtmotiven hat zugenommen, es wird nämlich behauptet, dass vor den turbulenten Apriltagen 1975 der kommunistischen Machtübernahme in Saigon viele Südvietnamesen Geld ins benachbarte Ausland geschmuggelt hätten und sich jetzt dafür herausholen ließen. Die ohnehin schwierige vietnamesische Flüchtlingsproblematik wird auch noch dadurch verschlimmert, dass beispielsweise zwei Drittel der 40.000 vietnamesischen Flüchtlinge, die in diesem Jahr nach Malaysia durchkamen, chinesischer Abstammung sind. Im politischen Streit zwischen Hanoi und Peking wollen die Nachbarn Vietnams keine zusätzlichen Chinesen haben, schon um nicht den Draht nach Peking zu belasten. Australiens Einwanderungsminister Macela erklärte bei seinem Besuch in Bangkok, es gäbe deutliche Hinweise darauf, dass skrupellose Geschäftsleute in Hongkong ihr großes Finanzgeschäft mit den vietnamesischen Flüchtlingen machen. Auch der zuständige UNO-Flüchtlingskommissar [Name unverständlich] kritisierte den Menschenhandel und sagte, er gefährde im höchsten Maße eine UNO-Hilfe. Immer weniger sei man in den Nachbarstaaten bereit, die Flüchtlinge aufzunehmen. Man gäbe den Booten auf hoher See Trinkwasser und Lebensmittel und den Spruch auf den Weg: „Sucht euch eine andere Heimat, bei uns jedenfalls nicht.“ Während meines Besuches in Thailand berichteten Kollegen vom dortigen Rundfunk, dass die Marine Singapurs und Malaysias ihre Küsten schärfer als bisher patrouillierten. Dies nicht zuletzt auf Bitten der Ölgesellschaften, die vor der Ostküste Malaysias nach Öl bohren und die sich in ihren Arbeiten durch die Flüchtlingsboote gestört fühlen. Die Flüchtlinge versenken einfach ihre Boote und klammern sich an die Arbeitsschiffe der Ölgesellschaften, wurde ein Ingenieur zitiert. Malaysia scheint besonders hart

*vom Flüchtlingsproblem betroffen zu sein. Alleine in diesem Jahr trafen über 40.000 Flüchtlinge über das Meer ein, während es in den zweieinhalb Jahren zuvor nur 10.000 waren. Alleine im Oktober dieses Jahres waren es 10.000 Flüchtlinge für Malaysia und 10.000 für Thailand. Man spricht von 5 bis 7 Booten, die täglich gesichtet werden und ebenso vielen, die untergehen. Nie zuvor seien dort so viele Haie gesichtet worden. In Malaysia gebe es sieben Lager, kein Journalist dürfe sie besuchen, doch Augenzeugen sprechen von erschreckenden Zuständen. Auf der Insel Pu Lau Bidong etwa sollen Krankheiten angesichts von katastrophalen sanitären Verhältnissen um sich greifen und dies bei Temperaturen zwischen 30 und 36 Grad am Tage. Dabei herrscht dort gegenwärtig Winter, und der Sommer steht erst bevor. In diesem Lager etwa 15 Kilometer von der Küste sollen 15.000 vietnamesische Flüchtlinge ohne genügend Unterkunft vegetieren, die ohne Spaten oder anderem Werkzeug Höhlen oder Hütten bauen, um Schutz vor dem Regen und jetzt vor der stechenden Sonne sowie den vielen Giftschlangen zu finden. Es gab keine ausreichende Verpflegung und nicht genügend Trinkwasser, es gab keine Toiletten, so schreibt die ‚Bangkok Post‘, und die einst hübschen Strände sind von menschlichem Unrat ebenso verpestet wie das einst kristallklare Wasser. Die Suche nach Trinkwasser ist die wichtigste Lebensaufgabe. Vietnam selbst schweigt offenbar zu diesem ständigen Aderlass, und die fünfte Runde der thailändisch-vietnamesischen Repatriierungsgespräche über die 40.000 vietnamesischen Flüchtlinge endete während unseres Besuches abermals ergebnislos. Die Frage bleibt also unbeantwortet, ob Vietnam jene Menschen loswerden will, oder nicht in der Lage ist, ihre Abwanderung zu unterbinden. Auch der Vorschlag Thailands, die vietnamesischen Flüchtlinge mit thailändischen Schiffen zurückzubringen, weil Vietnam angeblich keinen Schiffsraum habe, blieb bisher unbeantwortet. Als die thailändischen Gastgeber vorschlugen, in zwei getrennten, aber gleichzeitig stattfindenden Pressekonferenzen in Bangkok und Hanoi zu verdeutlichen, warum man sich bisher nicht habe einigen können, weigerte sich die vietnamesische Delegation, auch hierauf einzugehen. Ein thailändischer Delegierter erklärte achselzuckend: „Wir müssen ganz einfach unserer Bevölkerung mitteilen, was los ist, die vietnamesische Regierung hat dies offenbar nicht nötig.“ So wird das vietnamesische Flüchtlingsproblem weiterhin wie ein Tennisball weiterhin vom Flüchtlingsracket, wie es die ‚Bangkok Post‘ nannte, hin und her geschlagen.“ <sup>396</sup>*

---

<sup>396</sup> JM-781124

Am 27. November 1978 berichtete Werner Rieder über einen weiteren Ansturm von Menschen auf der Flucht aus Vietnam nach Malaysia. Mehr als 10.000 befanden sich zu diesem Zeitpunkt auf See, um die Küste Malaysias zu erreichen.<sup>397</sup>

Wenn man die Gefahren und die Umstände der Flüchtlingslager in Betracht zieht, so ist die Theorie der reichen Vietnamesen, die sich ins Ausland absetzen wollen, mehr als fragwürdig.

Der nächste Beitrag zum Thema Südostasien auf Ö1 wurde am 7. Dezember 1978 im Ö1-Mittagsjournal gesendet. Wolfgang Steinwendner führte die Moderation, und Harry Sichrovsky interviewte die offizielle Vertreterin des vietnamesischen Frauenbundes, Frau Thon Nhu Ti Ninh. Dieser Beitrag ließ zwar das offizielle Vietnam, also in der Flüchtlingsfrage sozusagen „die andere Seite“, zu Wort kommen. Aber er ist auch ein Paradebeispiel für kommunistische Propagandaretorik:

*„Der Konflikt in Indochina beherrscht nach wie vor die politische Szene in Asien. Einen Tag ist es die Tragödie der vietnamesischen Flüchtlinge, dann wieder die Zwischenfälle an der Grenze zwischen Vietnam und China und endlich der heiße Krieg zwischen Vietnam und Kambodscha. An diesem Konflikt sind vier kommunistische Staaten beteiligt, wenn man die Sowjetunion mitzählt, die im Hintergrund ja die entscheidende Rolle spielt. Gestern hielt sich nun in Wien eine Funktionärin des vietnamesischen Frauenbundes auf, und zwar war das die Frau Thon Nhu Ti Ninh, eine Professorin an der Universität Ho Chi Minh Stadt, dem früheren Saigon. Sie vertritt natürlich den offiziellen vietnamesischen Standpunkt jetzt in diesem Gespräch mit Harry Sichrovsky.*

*Harry Sichrovsky: Frau Ninh, bei uns wird jetzt sehr viel über das Schicksal der vietnamesischen Flüchtlinge berichtet. Ich glaube, die offizielle vietnamesische Darstellung ist gewöhnlich so, dass diese Leute Kapitalisten sind, die sich einfach nicht einordnen können in den Sozialismus. Ist das wirklich die ganze Erklärung dieser Tragödie?*

*Frau Ninh: Ich möchte sagen, dass hier im Westen man spricht sehr viel von die Flüchtlinge, aber nicht von den 50 Millionen Vietnamesen, die sind in Vietnam, und auch dort bleiben, um ihre Heimat wiederaufzubauen. Vergessen Sie nicht, dass wir 30 Jahre Krieg hinter uns haben. Erst die Franzosen und dann die Amerikaner haben unsere Städte und Dörfer vernichtet, und jetzt kommt noch dazu die schreckliche Naturkatastrophe, die Überschwemmung von mehr als einer Million Hektar Land. Also wir denken, dass die Menschen, die aus Vietnam*

---

<sup>397</sup> JM-781127



*flüchten, gehen nicht aus politischen Gründen weg, sondern weil sie von den großen Anstrengungen ausweichen wollen, die der Aufbau heute erfordert. Und diese Leute wollen ein leichtes Leben versuchen.*

*Harry Sichrovsky: Wie erklären Sie sich den Konflikt mit China, einem Nachbarland, mit dem Vietnam doch 30 Jahre lang in enger Kampfgemeinschaft gelebt hat?*

*Frau Ninh: Sie wissen, dass die chinesische Führung unterstützt die Kambodschatruppen, die unser Land angreifen, an ihrer Grenze angreifen und bewaffnete Überfälle auf unsere Dörfer und Zivilbevölkerung führen. An der Grenze mit China gibt es regelmäßig Provokationen und Überfälle, und im Land werden Sabotageakte organisiert. Und die Führer in Peking benützen die Vietnamesen chinesischer Herkunft, um Unruhe zu schaffen. Und jetzt haben die Führer in Peking alle Hilfe an unser Land eingestellt. Die Führung in Peking versucht, unseren sozialistischen Aufbau zu stören, weil wir ihrem politischen Kurs nicht folgen wollen, sondern unsere eigene unabhängige Politik verfolgen.*

*Harry Sichrovsky: Nun hat Vietnam kürzlich einen Bündnisvertrag mit der Sowjetunion geschlossen, das heißt, Vietnam, das sich lange aus dem Konflikt herausgehalten hat, sozusagen eine Balance geübt hat, sich nun endgültig für die sowjetische Seite entschieden hat. Damit hat Vietnam also die Neutralität in diesem Konflikt aufgegeben, und das bestätigt einerseits die chinesische Haltung, dass Vietnam eine antichinesische Politik macht.*

*Frau Ninh: Wir haben seit langen Jahren sehr freundschaftliche Beziehungen mit der Sowjetunion, die uns in den schwierigsten Zeiten während des Krieges und jetzt auch beim Aufbau geholfen hat. Also ist auch heute ein Freundschaftsvertrag etwas ganz Selbstverständliches. Das bedeutet aber überhaupt nicht, dass wir unsere selbständige und unabhängige Politik aufgeben, für die wir einen so langen und so opferreichen Kampf geführt haben.“*

398

Die vietnamesische Funktionärin Ninh verstand es perfekt, Fragen mit vorher verfassten Statements zu beantworten.

Mittlerweile hatte aber das Flüchtlingselend in Südostasien derartige Ausmaße erreicht, dass die UNO beim besten Willen nicht mehr die Augen verschließen konnte. Ein Konferenz in Genf wurde am 11. Dezember 1978 einberufen, um eine Lösung für die sich abzeichnende humanitäre Katastrophe zu finden. Auch Österreich nahm daran teil und versprach, als eine Geste des guten Willens, 100 Flüchtlingsfamilien aufzunehmen. Noch am gleichen Tag

---

<sup>398</sup> JM-7781207



berichtete das Ö1-Mittagsjournal über die Lage in Südostasien und von der Konferenzeröffnung. Adolf Poindl war der Moderator dieses Tages und Johann Georg Danes der Gestalter des Beitrages:

*„Adolf Poindl: Während Vietnam nämlich Großmachintentionen erkennen lässt, flüchten viele seiner Bürger außer Landes. Und zwar ohne jede Gewissheit, irgendwo existieren zu können. Sie flüchten aber dennoch und sind bereits zu einem internationalen Problem geworden. In Thailand und in Malaysia warten zur Zeit nicht weniger als 220.000 Flüchtlinge aus Vietnam, Kambodscha und Laos auf die Zusage, dass sie irgendein Land aufnehmen wird. In Genf hat heute eine Konferenz über dieses Flüchtlingsproblem begonnen, unser Korrespondent Johann Georg Danes ist dabei.*

*Johann Georg Danes: Es war das Drama um die 'Hai Hong', das Schiff mit mehr als 2.000 vietnamesischen Flüchtlingen, das den Stein ins Rollen gebracht hatte. Die Weltpresse hatte sich eingeschaltet und somit endlich auch das Ohr vieler westlicher Regierungen erreicht, die bisher für das Schicksal der Indochinaflüchtlinge teilweise äußerst wenig Interesse gezeigt hatten. Mit der 'Hai Hong', dem Flüchtlingsschiff, obwohl es nur eines von bisher tausenden war, konnte somit der Appell des dänischen Flüchtlingshochkommissars Paul Hartling Gehör finden. Nämlich, dass man sich zusammensetzen müsste, um über effektive und wirksame Schritte zu beraten. Das ist somit heute geschehen, und nicht nur alle direkt vom Flüchtlingsstrom betroffenen Südostasiatischen sind hier in Genf vertreten, sondern auch die westlichen Regierungen mit hohen Persönlichkeiten bis zum Ministerrang. Das indochinesische Flüchtlingsproblem ist nicht neu, doch in letzter Zeit wurde es zumindest für die Zeitungsleser und Radiohörer interessanter. Alleine im letzten November waren mehr als 15.000 Bootflüchtlinge an fremden, südostasiatischen Stränden gelandet, jedoch meistens gestrandet. Viele tausende andere sind während der letzten dreieinhalb Jahre über den Mekong geflüchtet und zwar nach Thailand. Das alles mit dem Resultat, dass es gegenwärtig 40.000 verzweifelt Boat-people in Malaysia gibt und mehr als 135.000 Indochinaflüchtlinge in Thailand. Die Vertreter dieser beiden Staaten standen heute Vormittag, anlässlich der Eröffnung der Sonderkonferenz, ganz besonders im Scheinwerferlicht der Kameralente. Nämlich der Generalsekretär des thailändischen Sicherheitsrates und der malaysische Innenminister. Aber auch Vietnam nimmt an der Konferenz teil und zwar mit der Begründung, es wolle nicht von den Aufnehmerstaaten der vietnamesischen Flüchtlinge als verantwortlich für diesen Strom verzweifelter*

*Menschen bezeichnet werden. Flüchtlingshochkommissar Hartling gab die einleitende Erklärung ab, und er verwies darauf, man müsse sich ein ganz klares Bild über die Situation machen und somit von den Vertretern der betroffenen asiatischen erfahren, welche Möglichkeiten sie sehen, und dann diese von etwaigen Aufnahmestaaten in aller Welt überprüfen lassen. Auch Österreich ist hier in Genf vertreten und das österreichische Hilfsangebot für die Indochinaflüchtlinge dürfte aufs Erste als eher bescheiden aussehen. In der Tat handelt es sich jedoch im Vergleich mit der Hilfsbereitschaft anderer, wesentlich größerer und reicherer Staaten, um eine für österreichische Verhältnisse großzügige Hilfe. Die Regierung hat dem UNO-Hochkommissar bereits die Summe von 250.000 Schilling als erste Hilfe zur Verfügung gestellt. Darüber hinaus hat sie beschlossen, wie der österreichische Vertreter Botschafter Netl heute in Genf bekannt gab, weitere 100 Indochinaflüchtlingsfälle aufzunehmen, das heißt, mit Familienangehörigen zwischen 200 und 300 Personen. Diese werden von den österreichischen Vertretungen in Kuala Lumpur, in Bangkok und vom Generalkonsulat in Hongkong in Zusammenarbeit und Übereinstimmung der Vertretungen des UNO-Flüchtlingshochkommissariates bestimmt. In Zusammenarbeit und mit Hilfe der Organisationen der katholischen Kirche in Österreich werden sie dann überwiegend in Vorarlberg und Niederösterreich angesiedelt werden, wo für sie entsprechende Arbeitsmöglichkeiten gefunden werden können. Der Transport nach Österreich soll mit Hilfe von ICEM organisiert und durchgeführt werden.“<sup>399</sup>*

Insgesamt sollen bis zum Ende des Jahres 1982 über eine Million Menschen aus Vietnam geflohen sein. Das Jahrzehnt endete für Indochina so, wie es begonnen hatte, mit Krieg und Flüchtlingselend.

## 5. Die Rolle der Medien im Vietnamkrieg

---

<sup>399</sup> JM-781211

## 5.1. Die Macht der Medien?

Der Vietnamkrieg war ein Fernsehkrieg. – Immer wieder stößt man auf diesen weit verbreiteten Satz, wenn man sich mit der Geschichte des Vietnamkrieges beschäftigt. Worin liegt nun die große Beliebtheit dieses Satzes? Den Bildern vom Krieg auf dem Fernsehbildschirmen in den Wohnzimmern der Vereinigten Staaten und der ganzen Welt von den Schrecken des Krieges in Vietnam wird eine größere Macht zugeschrieben als den politischen und militärischen Entscheidungsträgern der USA. Die Bilder, die Berichterstattung über den Krieg, setzte sich schließlich gegen die Interessen der amerikanischen Regierung durch und beendeten so den Krieg. Kann aber die Berichterstattung über einen Krieg dies überhaupt leisten?

Der Vietnamkrieg ist aus vielerlei Gründen als ein außergewöhnlicher Krieg in die Geschichte eingegangen, nicht zuletzt deshalb, weil er der einzige praktisch völlig unzensurierte Krieg im 20. Jahrhundert war. Die Kriegsberichterstatter konnten ohne Kontrolle oder Überwachung durch die Behörden von Südvietnam oder des US-Militärs über den Krieg berichten, in Wort, Bild und Ton. Eine direkte Zensur innerhalb der Vereinigten Staaten war aus einem simplen Grund unmöglich. Es gab nie eine Kriegserklärung, gegen wen auch immer, also konnten auch keine Maßnahmen wie in Kriegszeiten zur Anwendung gebracht werden, inklusive einer vorübergehenden Einschränkung der Pressefreiheit. Ein anderer Grund für diese Haltung war die Einschätzung der US-Regierung und des US-Militärs, wonach dieser „Krieg“ nicht lange dauern würde.

Als aber die Zeit verging, wuchs nicht nur die amerikanische Truppenpräsenz in Vietnam, auch das „Heer“ der Korrespondenten hatte sich erheblich vergrößert. Über keinen Krieg war bisher so ausführlich berichtet worden. Er verwandelte ein kleines südostasiatisches Land zu einem Tollhaus für Journalisten. Im Jahr 1964, also ein Jahr vor der Landung der Marines in Da Nang, lebten alleine in Saigon ständig 40 Vertreter ausländischer und amerikanischer Medien. Anfang 1967, als der Krieg immer brutaler, immer größer, immer dramatischer und dadurch immer mediengerechter wurde, lebten 420 Vertreter der Medien in der südvietnamesischen Hauptstadt. Sie kamen aus 22 verschiedenen Nationen, etwa 180 stammten aus den Vereinigten Staaten. Bei der kämpfenden Truppe war die ständige Medienpräsenz aber um einiges geringer. Auch für Reporter war das Leben, wie es die G.I.'s führten, gefährlich und anstrengend, deshalb waren normalerweise nie mehr als 40 Reporter im Feld. Ausnahmen stellten natürlich Zeiten besonders intensiver Kampf Tätigkeit dar, wie etwa die Tet-Offensive. Die Soldaten betrachteten die Reporter eher verständnislos – wie konnte man so dämlich sein und freiwillig hierher kommen? 16 amerikanische Journalisten verloren bei der Berichterstattung über den Krieg ihr Leben, eine Zahl, die erstaunlich gering erscheint, wenn man die lange Dauer des Konfliktes, die intensive

Berichterstattung darüber und die große Bewegungsfreiheit der Journalisten auf dem Kriegsschauplatz, also im ganzen Land, in Betracht zieht. Kuno Knöbel schreibt schon aus dem eigenen Erleben in seinem Buch, welches im Jahr 1966 erschienen ist, darüber:

*„Man drückte mir anstandslos meine Akkreditierungskarte in die Hand und einen Flugplan, dem ich entnehmen konnte, wann, wie und wohin ich befördert werden könnte. Meine Pressekarte war ein Freiflugschein in den Krieg.“<sup>400</sup>*

An dieser Situation, wie sie ein österreichischer Journalist und Schriftsteller in den Jahren 1964 und 1965 vorfand, sollte sich bis zum Ende des Krieges nichts ändern. Es gab keine Behinderung für Journalisten oder Zensur für ihre Berichte, wie sie in Kriegen vor oder nach dem Vietnamkrieg durchaus üblich waren.

Eine Beschränkung der Bewegungsfreiheit der Reporter und direkte Zensur im Land hätte in den Vereinigten Staaten und in Westeuropa einen Proteststurm ausgelöst, also bemühten sich die maßgeblichen Stellen der US-Administration und des Militärs um eine verdeckte Einflussnahme auf die „oberen Etagen“ der Medienwelt. Grundsätzlich war dies auch möglich, denn die Entscheidungsträger in der Medienwelt stimmten der Politik des Weißen Hauses weitgehend zu, immer unter der Voraussetzung, dass dieser Krieg tatsächlich nicht lange dauern, keine großen Opfer kosten und mit einem Sieg enden würde.

Dieses stille Übereinkommen war in den Jahren der zunehmenden amerikanischen Beteiligung am Krieg immer schwieriger aufrechtzuerhalten. Eine starke Protestbewegung gegen den Krieg, deren Wurzeln in den unterschiedlichsten Gruppierungen der Bevölkerung zu finden waren, wurde zu einer immer kräftigeren Anti-Kriegs-Stimme, deren Totschweigen oder Diffamieren als verkappte Kommunisten von Tag zu Tag schwerer fiel. Als aber das Jahr 1968 und mit ihm die Tet-Offensive kam, schien für viele US-Bürger eine Welt zusammenzubrechen. Dass die Regierung sie belogen hatte, was die guten Fortschritte im Kriegsverlauf betraf, war eine Sache, aber dass sie vom Fernsehen, von den Medien, belogen worden waren, dieser Schlag traf direkt in die Magengrube. Als ein beredtes Beispiel für die von der amerikanischen Bevölkerung im Nachhinein als bewusste Lügen empfundenen Nachrichten kann die Pressekonferenz von Präsident Johnson in Washington am 17. November 1967 in Anwesenheit von General Westmoreland und des US-Botschafters in Saigon, Ellsworth Bunker, angesehen werden. Stefan Corges Bericht im Ö1-Abendjournal desselben Tages bedarf eigentlich keiner weiteren Kommentierung:

---

<sup>400</sup> Knöbel, Kuno. Victor Charlie: Viet Cong – Der unheimliche Feind. Ein Erlebnisbericht mit dokumentarischem Anhang. Wien 1966. S. 79

„Auf der heutigen ungewöhnlich langen Pressekonferenz von Präsident Johnson stand Vietnam natürlich im Mittelpunkt, umso mehr als die zwei wichtigsten Berater des Präsidenten, die beiden wichtigsten Amerikaner in Saigon der Oberkommandierende General Westmoreland und Botschafter Bunker, zu ausführlichen Konferenzen in Washington sind. Gleich zu Anfang erklärte der Präsident, dass er mit den Fortschritten in Vietnam zufrieden sei, und für den Augenblick sei auch keine Erhöhung von Truppenstärken geplant. Es sollte inzwischen klar sein, erklärte Mister Johnson, dass eine Einstellung der Bombenangriffe auf Nordvietnam Hanoi nicht zum Konferenztisch bringen werde. Darin sind Hanois Antworten ganz eindeutig. Ihre eindeutige Position hat sich nicht geändert seit dem Brief Ho Chi Minhs an den Präsidenten im Februar dieses Jahres, und Mister Johnson empfahl allen Kritikern seiner Politik, insbesondere alle diejenigen, die glauben, durch eine rasche Einstellung der Bombenangriffe auf Nordvietnam rasch zum Konferenztisch kommen kann, diesen Brief zu lesen. Es hat sich, wie gesagt, seit diesem Brief im Februar an Hanois Position nichts geändert. Die Vereinigten Staaten, so erklärte Mister Johnson, sind schon 1954 die Vereinbarung eingegangen, für die Integrität und Unverletzlichkeit Südvietnams einzutreten. Wir sind dabei, diese Verpflichtung anzutreten und werden zu diesen Verpflichtungen stehen. Es sind, wie gesagt, erhebliche Fortschritte erzielt worden, nicht nur militärische, sondern auch auf andern Gebieten. Es kann gar nicht genug betont werden, dass es möglich war, mitten im Kriege in 13 Monaten 5 Wahlen durchzuführen, die zur Demokratisierung Südvietnams führen werden und führen sollen. Die Amerikaner, so meinte Mister Johnson, sind traditionell an rasche Erfolge gewöhnt. Das ist in dieser Art von Krieg nicht der Fall und kann auch gar nicht möglich sein. Wir machen manchmal zwei Schritte vorwärts und dann wieder einen Schritt zurück. Aber wir können mit dem Fortschritt, den wir machen, zufrieden sein. Unsere Verbündeten in Asien sind derselben Meinung, und sie sind vor allem auch der Meinung, dass die Vereinigten Staaten in Vietnam bleiben und weiterhin zu ihren Verpflichtungen stehen sollen. Und falls Ho Chi Minh der Meinung sein sollte, dass die Wahlen von 1968 eine Änderung der amerikanischen Politik in Vietnam bringen würden, so könnte er keinen schwereren Irrtum begehen. Auf die nochmalige direkte Frage, warum die Vereinigten Staaten in Vietnam seien, erwiderte Mister Johnson, um die Sicherheit der Vereinigten Staaten selbst zu verteidigen, die eng mit der Sicherheit Süd-Ost-Asiens verbunden ist, und um gegen Aggression Widerstand

*zu leisten. Er, Johnson, sei seit jeher und sei dagegen gewesen, dass man Hitler gegenüber eine „Apeasement“-Politik betrieben habe. Man muss von Anfang an dafür sorgen, dass ein Aggressor keine Erfolge mit seiner Politik der Aggression hat.“<sup>401</sup>*

Wie weit das Weiße Haus eine bewusste Desinformation der amerikanischen Öffentlichkeit in dieser Phase des Krieges betrieb oder ob die Regierung selbst auch nur die Informationen weitergab, die sie erhielt, ist eine bis heute nicht beantwortbare Frage.

Es waren aber die Medien mit ihrem feinen Sensorium für die allgemeine Stimmung in der Bevölkerung, die noch schneller als die Regierenden den Kurswechsel in der Vietnam-Politik vollzogen und sich damit auch sehr viel leichter taten. Wenn nun die Berichterstattung über den Krieg kritisch und immer kritischer wurde, und die Forderung nach einem Rückzug aus Vietnam immer lauter zu hören war, sprachen die Medienmacher dadurch einerseits einen immer größeren Wunsch der Bevölkerung der Vereinigten Staaten an, andererseits mussten sie nicht die möglichen Konsequenzen eines solchen Handelns, den ersten verlorenen Krieg in der Geschichte der USA, tragen.

Diese Position der Medien wurde aber, nachdem Südvietnam verloren war, zu einer Art von amerikanischer Dolchstoßlegende umfunktioniert. Die Hauptschuldigen waren nun die liberalen Medienmacher, erst durch die unwahre, unpatriotische und verzerrende Berichterstattung in den Medien entstand eine Stimmung gegen das amerikanische Engagement in Vietnam. Erst diese Berichterstattung erzeugte die Friedensbewegung und den innenpolitischen Widerstand im Kongress, und die Berichterstattung entzog den Soldaten in Vietnam die notwendige Unterstützung im eigenen Land, um den Krieg zu gewinnen.

## **5.2. Der Krieg im Fernsehen**

Die Form der Berichterstattung durch Fernsehreporter vor Ort unterschied sich von der medialen Präsenz des letzten großen Krieges der USA vor Vietnam, des Koreakrieges, erheblich.

Zu Beginn der 50er-Jahre trat zwar das Fernsehen in den USA bereits seinen Siegeszug an, aber die Kino-Wochenschau war immer noch die erste und legitime Quelle, wenn es um bewegte Nachrichtenbilder ging. Fernsehen steckte noch in den Kinderschuhen und diente der Unterhaltung und Zerstreuung, auch wenn die Zahl der Zuschauer bereits die Zehn-

---

<sup>401</sup> JA-671117\_a



Millionen-Grenze überschritten hatte, aber ein ernsthaftes Medium der Nachrichten war es noch nicht.

Gänzlich anders war die Lage zu Beginn der 60er-Jahre – die erste in den USA landesweit übertragene Fernsehdebatte im Präsidentschaftswahlkampf 1960 zwischen Kennedy und Nixon hatte dem Medium Fernsehen endgültig die hohen Weihen der politischen und Nachrichtenberichterstattung verliehen. Ein übriges tat sicherlich die laufende Berichterstattung in den 60er-Jahren über die Ermordung von Präsident Kennedy und das amerikanische Raumfahrtprogramm. Das Attentat auf den Präsidenten war das erste schreckliche Großereignis, welches die geschockte Bevölkerung aus den Fernsehnachrichten erfuhr und in Sondersendungen in einer direkten Art Informationen über den weiteren Hergang erhielt, wie die Menschen es bisher nur aus dem Radio gewöhnt waren. Kurz darauf erfolgte der erste „Live-Mord“ in der Fernsehgeschichte, als Lee Harvey Oswald von Jack Ruby erschossen wurde. Die Vereinigten Staaten und die westliche Welt stand an der Schwelle einer McLuhan-Ära, das Global Village wurde innerhalb kürzester Zeit zur Realität. Das Fernsehgerät wurde zum dominanten Vermittler zwischen dem Wohnzimmer und seinen Bewohnern und der Welt draußen,<sup>402</sup> oder wie Marshall McLuhan es formulierte:

*„The public is now participant in every phase of the war, and the main actions of the war are now being fought in the American home itself.“<sup>403</sup>*

Als schließlich die Marines 1965 am Strand von Da Nang an Land gingen, waren die Kamerateams bereits vor Ort.<sup>404</sup> Aber es sollten Bilder folgen, welche die Bevölkerung der Vereinigten Staaten und die gesamte westliche Welt immer mehr an der Richtigkeit des Vorgehens der US-Regierung zweifeln ließ, auch wenn vorerst die meisten Sender die Linie aus Washington unterstützten und ein positives Bild vom Krieg zeichneten.<sup>405</sup> Es gab aber bereits 1965 Berichte wie jene CBS-Reportage, ausgestrahlt am Abend des 5. August 1965, von Morely Safer über die scheinbar sinnlose Zerstörung der Ortschaft Cam Ne durch US-Marines am 3. August 1965.<sup>406</sup>

Im Laufe der Jahre begannen die Herausgeber und Chef-Redakteure mehr auf ihre Journalisten vor Ort zu hören als auf die Erfolgsmeldungen über den Kriegsverlauf aus dem Weißen Haus und dem Pentagon. Die wachsende Kluft zwischen den weit entfernten

<sup>402</sup> Hoskins, Andrew. *Televising War. From Vietnam to Iraq*. London 2004. S. 13

<sup>403</sup> McLuhan, Marshall. Fiore, Quentin. *War and Peace in the Global Village*. New Jersey 1989. S. 134

<sup>404</sup> Wie man sieht, gibt es tatsächlich „Nichts Neues unter der Sonne“. Die weltweite Aufregung über die CNN-Berichterstattung, als am 28. Dezember 1992 die Marines in Somalia am Strand landeten, wiederum vor laufenden Kameras, war so betrachtet eigentlich übertrieben.

<sup>405</sup> Worin aber schon ein Grundproblem der Kriegsberichterstattung an sich liegt, nämlich ein positives Bild über egal welchen Krieg zu entwerfen.

<sup>406</sup> Brown. S.210. Davis, Richard. *The Press and American Politics. The New Mediator*. New York 1995. S. 227

Ereignissen in Vietnam und der Heimat-Rhetorik von Statements der Regierung und des Militärs zu genau diesem Thema in den USA, wurde von einer pluralistischen Medienlandschaft mehr und mehr aufgezeigt. Es ist weiters nicht verwunderlich, wenn hochrangige amerikanische Militärs der Gegenwart, welche den Vietnamkrieg und die Berichterstattung darüber als junge Offiziere erlebt haben, den Pressezugang beim Golfkrieg von 1991 und dem Irakkrieg von 2003 gänzlich unter ihrer Kontrolle behielten.<sup>407</sup>

### 5.3. Die Berichterstattung in den Nachrichtensendungen des ORF

Wie für alle westeuropäischen Rundfunkanstalten, so stellte der Vietnamkrieg auch für den ORF und seine Nachrichtensendungen für viele Jahre einen Fixpunkt der Berichterstattung dar. Es war sicherlich nicht ein derartiges öffentliches Interesse wie in den Vereinigten Staaten vorhanden, aber dieser Krieg fand trotzdem ins österreichische öffentliche Bewusstsein Eingang. Den massivsten Niederschlag fand dieses Ereignis in der Studentenbewegung des Jahres 1968 und in der künstlerischen Avantgarde, aber durch die bloße zeitliche Länge des Krieges blieb eigentlich niemand, der auch nur zeitweise das Zeitgeschehen, die Nachrichten, verfolgte, unberührt.

Der Quellenbestand an katalogisierten und digitalisierten Ö1-Journalsendungen ist nach Suchbegriffen und beim Suchmodus „Über alle Felder“, im Wkata-Katalog der Österreichischen Mediathek für das Journalprojekt folgender:

Suchbegriff:	Anzahl der Beiträge:
Vietnam	174
Kambodscha	31
Laos	25

Die Quellenlage, konkret auf die Ö1-Journalsendungen bezogen, ist kompliziert und weist große Lücken auf. Mittagsjournal und Abendjournal gab es erst seit dem 2. Oktober 1967, das Morgenjournal seit dem August 1968. Aus dieser einfachen Tatsache heraus ist über die Anfangsphase des zweiten Indochinakrieges von 1963 bis September 1967 nichts vorhanden. Zusätzlich sind die Archivbestände des ORF für die Anfangszeit der Ö1-Journalsendung sehr lückenhaft. Zumeist wurden nur Beiträge mit Originaltönen und Interviews aufgehoben. Weil aber der ORF keine eigenen Reporter in Vietnam hatte, und die Berichterstattung über das unmittelbare Kriegsgeschehen sich mittlerweile praktisch zur Gänze zum Fernsehen verlagert hatte, war die Anzahl der Beiträge, welche den

<sup>407</sup> Hoskins. S. 18

Archivkriterien des ORF entsprachen, sehr begrenzt. Die Journalisten im Kampfgeschehen arbeiteten entweder für die Presse oder das Fernsehen. Tonreportagen über Kämpfe sind, falls es sie überhaupt gegeben hat, keine erhalten geblieben. Die Wahrscheinlichkeit, dass es solche Beiträge gab, ist sehr gering, denn die Tonberichterstattung war hauptsächlich auf Sportübertragungen und Pressekonferenzen und ähnliches beschränkt.

In diesen für die lange Zeit von 1967 bis 1973 relativ wenigen Analyse-Reportagen, Berichten über Pressekonferenzen, Ausschnitten von Pressekonferenzen, Interviews und Lageberichten finden sich aber doch Beiträge von großer Bedeutung als historische Quellen – sei es nun die Ankündigung der Beendigung der Bombardierung Nordvietnams durch Präsident Johnson am 1. November 1968 oder die Ansprache Kardinal Königs am 28. Jänner 1973 zur Unterzeichnung des Pariser Friedensabkommens am Tag zuvor.

Die historische Bedeutung der erhaltenen Beiträge ergibt sich aber auch aus einem anderen und sehr einfachen Aspekt. Es sind die einzig erhaltenen Quellen für die österreichische Radiogeschichte dieser Zeit.

Für den zweiten Zeitraum des Projektes ergibt sich eine grundsätzlich andere Situation der Berichterstattung. Der Krieg endete im April 1975, und auch in Österreich war eine Erleichterung über die bloße Tatsache, dass dieser schier endlose Krieg doch noch zu einem Ende gekommen war, zu spüren. Die Menschen waren es einfach leid, Berichte über Vietnam, Laos oder Kambodscha zu lesen, zu sehen oder zu hören. Auch das Interesse der Antikriegsbewegung an dieser Region der Welt erlosch sehr rasch. Die Feststellung, dass auch die Sieger keine Engel waren, hätte ja zu einer unangenehmen Neubewertung der eigenen Standpunkte der letzten zehn Jahre führen können. Es ist nicht zuletzt diesen Tatsachen, neben der Abschottung des Landes, zu verdanken, dass die Roten Khmer eines der schlimmsten Menschheitsverbrechen begehen konnten, ohne dass die Weltöffentlichkeit auch nur Notiz davon nahm. Die Völkermord in Ruanda im Jahre 1995 hatte in wenigen Wochen stattgefunden, die unbeachtete Schreckensherrschaft der Roten Khmer dauerte von 1975 bis 1978. Der einzige Bericht, der sich direkt auf die Gräueltaten in Kambodscha bezieht, schwedische Reporter bestätigten die Gerüchte darüber, fällt genau in die Bearbeitungslücke aus technischen Gründen im Sommer 1976. Aber weder im Jahr 1977 noch 1978, also für die Zeit, in der die Mehrzahl der geschätzten zwei Millionen Opfer ihr Leben verloren, gibt es auch nur einen einzigen Beitrag über die „Killing Fields“. Erst als sich der Konflikt zwischen Vietnam und Kambodscha abzuzeichnen begann, also ein Krieg drohte, rückte die Region wieder ein wenig ins Blickfeld der Medien. Doch wurde auch in den Berichten über den beginnenden Krieg zwischen Vietnam und Kambodscha mehr auf die drohende Einmischung Chinas eingegangen, als auf die Verbrechen der Roten Khmer in Kambodscha.

Neben den Reportagen über den Kriegsausbruch zwischen Vietnam und Kambodscha und über die drohende Kriegsgefahr zwischen China und Vietnam war die Berichterstattung über die Flüchtlingswelle der Boat People aus Vietnam ein letzter Schwerpunkt über Südostasien im Bearbeitungszeitraum. Im November und Dezember 1978 wurde relativ ausführlich in den Ö1-Mittagsjournalen darüber berichtet, doch blieben die Reportagen darüber an der Oberfläche des Geschehens, ohne näher auf die Gründe für diesen Flüchtlingsstrom einzugehen.

## **6. Literaturverzeichnis**

Addington, Larry H. America's War in Vietnam. Bloomington 2000.

Anderson, Kenneth. US Military Operations 1945-1984. London 1984.

Angermann, Erich. Die Vereinigten Staaten von Amerika seit 1917. München 1995.

Arenth, Joachim. Johnson, Vietnam und der Westen. Transatlantische Beziehungen 1963 - 1969. München 1994.

Arnold, James R. The Vietnam War. The Illustrated History of Armor. New York 1987.

Ders. Tet Offensive 1968. Turning Point in Vietnam. London 1990.

Artaud, Denise. Lawrence S., Kaplan. Mark R., Rubin. Dien Bien Phu and the Crisis of Franco-American Relations, 1955-1955. Wilmington 1990.

Baker, Mark. NAM. The Vietnam War in the Words of the Men and Women Who Fought There. London 1987.

Berman, Larry. Lyndon Johnson's War. New York 1989.

Betts, Richard K. Gelb, Leslie H. The Irony of Vietnam. The System Worked. Washington 1979.

Bierling, Stephan. Geschichte der amerikanischen Außenpolitik. Von 1917 bis zur Gegenwart. München 2003.

Bishop, Chris. Dorr, Robert F.: Vietnam Air War. London 1996.

Blassnig, Christoph. Vietnam – Ein Konflikt spaltet eine Nation. Amerikanische Positionen im Vietnamkrieg. Diplomarbeit. Wien 2000.

Brown, Ashley: NAM. Die Vietnam-Erfahrung 1965 - 1975. London 1987.

Brunner, Andreas. Amerika in Vietnam. Das militärische Engagement der USA in Indochina in den Jahren 1963 – 1968. Diplomarbeit. Wien 1996.

Buro, Andreas. Grobe, Karl. Vietnam! Vietnam? Frankfurt 1984.

Buzzanco, Robert: Masters of War. Military Dissent and Politics in the Vietnam Era. Cambridge 1996

Caro, Robert A. The Years of Lyndon Johnson. The Path to Power. New York 1990.

Chandler, David P. The Tragedy of Cambodian History. London 1991.

Ders. A History of Cambodia. Boulder 1996.

Chen, Min. The Strategic Triangel and Regional Conflicts. Lessons from the Indochina Wars. London 1992.

Chomsky, Noam: Kambodscha, Laos, Nordvietnam. Im Krieg mit Asien II. Frankfurt 1972.

Ders. Vom verrückten Jack zum verrückten Henry. Die USA in Vietnam. In: Das kontrollierte Chaos: Die Krise der Abrüstung. Hrsg. Seinweg, Reiner. Frankfurt 1980.

Connel-Smith, Gordon. Pattern of the Post-War World. Harmondsworth 1957.

Craig, Gordon A. George, A.L. Zwischen Krieg und Frieden. Konfliktlösungen in Geschichte und Gegenwart. München 1984.

Currey, Cecil B. Victory at Any Cost. The Genius of Vietnam's General Vo Nguyen Giap. London 1997.

David, Saul. Die größten Fehlschläge der Militärgeschichte. München 2001.

Davidson, John: Indo-China: Signposts in the Storm. Singapur 1979.

Davis, Richard. The Press and American Politics. The New Mediator. New York 1995.

Dollinger, Hans: Schwarzbuch der Weltgeschichte. München 1973.

Duic, Mario: Der Vietnam Krieg. In: Truppendienst 2/1987, 3/1987, 4/1987.

Durschmied, Erik. Der Hinge-Faktor. Wie Zufall und Dummheit Weltgeschichte schreiben. Wien, 1997.



Ebel, Theo. Held, Karl. Krieg und Frieden. Politische Ökonomie des Weltfriedens. Frankfurt 1983.

Eisenhower, Dwight D. Mandate for Change. 1953 - 1956. New York 1963.

Fall, Bernhard B. Hell in a Very Small Place. The Siege of Dien Bien Phu. Philadelphia 1967.

Forberger, Christian. Der Vietnamkonflikt. Diplomarbeit. Wien 1987.

Franklin, Bruce. Franklin, Jane. Gettleman, Marvin. Young, Marylin. Vietnam and America. New York. 1995.

Freedman, Lawrence. Kennedy's Wars. Berlin, Cuba, Laos and Vietnam. New York 2000.

Frey, Marc. Geschichte des Vietnamkrieges. Die Tragödie in Asien und das Ende des amerikanischen Traumes. München 1999.

Generous, Kevin M. Vietnam, The secret War. London 1985.

Giap, Vo Nguyen. People's war against U.S. aeronaval war. Hanoi 1975.

Ders. To Arm the Revolutionary Masses. To build the Peoples Army. Hanoi 1975.

Goodman, Allan E. The Lost Peace. America's Search for a Negotiated Settlement of the Vietnam War. Stanford 1978.

Golzio, Karl-Heinz. Geschichte Kambodschas. Das Land der Khmer von Angkor bis zur Gegenwart. München 2003.

Gregory, Barry: Vietnam Coastal and Riverine Forces. Northhamptonshire 1988.

Grosser, Alfred. Frankreich und seine Außenpolitik. 1944 bis heute. München 1989

Haberl, Hans. Die Vietnampolitik der USA von 1975 – 1991. Dipl. Arb. Wien 1992.

Harenberg, Bodo (Hrsg.) Harenberg Länderlexikon 95/96. Dortmund 1995.

Harvey, Frank. Luftkrieg über Vietnam. München 1968.

Heller, Michail. Nekrich, Alexander. Geschichte der Sowjetunion. Königstein 1981.

Heideking, Jürgen. Geschichte der USA. Tübingen 1996.

Herr, Michael. Dispatches. London 1977.

Herring, George C.: Americas longest War. The United States and Vietnam 1950 - 1975. New York 1996.

Horne, Alistair. The Price of Glory. Verdun 1916. London 1964.

Hoskins, Andrew. Televising War. From Vietnam to Iraq. London 2004

Humphrey, David C. (ed.). Foreign Relations of the United States, 1964 -1968. Volume IV. Vietnam 1966. Washington 1998.

Hunt, Michael H. Lyndon Johnson´s War. America´s Cold War Crusade in Vietnam, 1945-1968. New York 1996.

Hutchinson, Garrie. Not going to Vietnam. Sydney 1999.

Huynh, Luu Doan. Werner, Jayne S.: The Vietnam War. New York 1993.

Illner, Hans. Vietnam. Duisburg 1993.

Jamieson, Neil L. Understanding Vietnam. Berkley 1993.

Johnson, Curt. Artillery. London 1975.

Karnow, Stanley: Vietnam, A History. New York 1983.

Katsiaficas, George. Vietnam Documents: American and Vietnamese views of the War. New York 1992.

Kennedy, Robert F. Suche nach einer neuen Welt. Ohne Ortsangabe. Ohne Jahr.

Khac Vien, Nguyen. South Vietnam 1968. The Military Situation. Vietnamese Studies Nr. 17. Hanoi 1968.

Ders. The Year 1968. Vietnamese Studies Nr. 22. Hanoi 1969.

Ders. A Century of National Struggle (1847-1945). Vietnamese Studies Nr. 24. Hanoi 1970.

Ders. Vietnam, Laos, Cambodia. 1969-70. Vietnamese Studies Nr. 28. Hanoi 1970.

Ders. Chemical Warfare. Vietnam Studies Nr. 29. Hanoi 1971. S. 141.

Ders. The Long Resistance (1858 - 1975). Hanoi 1975.

Kiernan, Ben. The Pol Pot Regime. Race, Power and Genocide in Cambodia under the Khmer Rouge, 1975-1979. New Haven 1996.

Kindermann, Gottfried K. Der Ferne Osten. München 1970.

Knöbel, Kuno. Victor Charlie: Viet Cong – Der unheimliche Feind. Ein Erlebnisbericht mit dokumentarischen Anhang. Wien 1966.

Kobelev, Yevgeny. Ho Chi Minh. Moskau 1983.

Kolko, Gabriel. Anatomy of a War. Vietnam, the United States, and the Modern Historical Experience. New York 1994.

Ders. Das Jahrhundert der Kriege. Frankfurt a. M. 1999.

Kotek, Joel. Rigoulot, Pierre. Das Jahrhundert der Lager. Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung. Berlin 2001.

Kovel, Joel. Red Hunting in the Promised Land. Anticommunism and the Making of America. London 1997.

Krippendorf, Ekkehart. Staat und Krieg. Die historische Logik politischer Unvernunft. Frankfurt 1985.

Kugler, Ed. Dead Center. A Marine Sniper's Two-year Odyssey in the Vietnam War. New York 1999.

Lee, Steven Hugh. Outposts of Empire. Korea, Vietnam and the Origins of the Cold War in Asia, 1949 – 1954. Liverpool 1995.

Levy, David W.: The Debate over Vietnam. London 1991.

Lewy, Guenter. American in Vietnam. New York 1978.

Loth, Wilfried. Die Teilung der Welt 1941 - 1955. München 1989.

Ders. Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert. Frankfurt 1992.

Lowe, Peter. The Vietnam War. London 1998.

Malia, Martin. Vollstreckter Wahn. Rußland 1917-1991. Stuttgart 1994.

Marchetti, Victor. Marks, John D. The CIA and the Cult of Intelligence. New York 1974.

Margolin, Jean Lois. Vietnam: Die Sackgasse eines Kriegskommunismus. In: Courtois, Stephane u. a. Das Schwarzbuch des Kommunismus. München 1998.

Mcluhan, Marshall. Fiore, Quentin. War and Peace in the Global Village. New Jersey 1989.

McMahon, Robert: Major Problems in the History of the Vietnam War. Lexington 1990.

McNamara, Robert S. VanDeMark, Brian. Vietnam. Das Trauma einer Weltmacht. München 1997

Message from the President of The United States. Review of Foreign Policy. Washington 1975

Minh, Ho Chi. Selected Writings (1920 - 1969). Hanoi 1973.

Nalty, Bernard C. The Vietnam War. The History of America's Conflict in Southeast Asia. London 1996.

Neale, Jonathan. Der amerikanische Krieg. Vietnam 1960 – 1975. Bremen 2004.

Ngo-Anh, Coung. Die Viet Cong. Anatomie einer Streitmacht im Guerillakrieg. Marburg an der Lahn 1980.

Overy, Richard. Die Wurzeln des Sieges. Warum die Alliierten den Zweiten Weltkrieg gewannen. Reinbek bei Hamburg 2002.

Palmer, Bruce. The 25-Year War. America's Military Role in Vietnam. Lexington 1984.

Parker, Peter: Vietnam wie es wirklich war, Bern 1974.

Pimlott, John. Vietnam. The History and the Tactics. London 1982.

Portisch, Hugo. Hört die Signale. München 1993.

Posener, Alan. John F. Kennedy. Reinbeck 1991.

Prados, John. Stubbe, Ray W.: Valley of Decision, The Siege of Khe Sanh. New York 1991.

Rauch, Georg. Geschichte der Sowjetunion. Stuttgart 1990.

Regan, Geoffry. Militärische Blindgänger und ihre größten Schlachten. 1998 Lüneburg.

Rioux, Jean-Pierre. The Fourth Republic, 1944 - 1958. Cambridge 1987.

Ruane, Kevin. War and revolution in Vietnam, 1930 - 1975. London 1998.

Schäfer, Peter. Die Präsidenten der USA in Lebensbildern. Graz 1993.

Schauer, Hartmut. US-Green Berets. Stuttgart 2000.

Schulzinger, Robert D. A Time for War. The United States and Vietnam, 1941 - 1975. New York 1997.

Sheehan, Neil. A Bright Shining Lie, John Paul Vann and America in Vietnam. New York 1988.

Shipway, Martin. The Road to War. France and Vietnam, 1944-1947. Providence 1996.

Short, Philip. Mao. A Life. New York 1999.

Sieg, Kent (ed.). Foreign Relations of the United States, 1964-1968. Volume VI. Vietnam January-August 1968. Washington 2002.

Sihanouk, Norodom. Kambodscha. Chronik des Krieges und der Hoffnung. Frankfurt 1980.

Smith, R.B. An International History of the Vietnam War. Volume II. The Struggle for South-East Asia, 1961 - 65. Volume III. The Making of a Limited War, 1965-66. New York 1991.

Sorley, Lewis. A Better War. The Unexamined Victories and final Tragedy of America's last Years in Vietnam. Orlando 1999.

Stanton, Shelby L. The Rise and Fall of an American Army, U.S. Ground Forces in Vietnam, 1965 - 1973. Bath 1985.

Stern, Kurt. Stern, Jeanne. Reisfelder - Schlachtfelder. Augenzeugenberichte über Vietnam im Krieg. Halle 1967.

Summers, Harry G. Jr. The Vietnam War Almanac. Novato 1985.

Thee, Marek. Die Indochina-Kriege: die Verwicklung der Großmächte - Eskalation und Disengagement. In: Busch, Günter (Hrsg.). Friedensanalysen für Theorie und Praxis 8. Schwerpunkt: Kriege und Bürgerkriege. Frankfurt 1978. S. 12 - 36.

Thürk, Harry. Dien Bien Phu. Die Schlacht, die einen Kolonialkrieg beendete. Berlin 1994.

Tonnesson, Stein. The Vietnamese Revolution of 1945. Roosevelt, Ho Chi Minh and de Gaulle in a World at War. London 1993.

Tuchman, Barbara W. The March of Folly. New York 1984.

Tucker, Spencer C. Vietnam. Lexington 1999.

Virilio, Paul. Lothringer, Sylvere. Der reine Krieg. Berlin 1984.



Walton, Dale C. The Myth of inevitable U.S. Defeat in Vietnam. London 2002.

Weggel, Oskar. Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert. Stuttgart 1989.

Weiss, Peter. Vietnam-Diskurs. Frankfurt 1967.

### **Journalsendungen:**

JA-671117\_a

JA-680104\_a

JM-680115\_b

JA-680202\_a

JA-680203\_c

JM-680205\_a

JM-680206\_a

JM-680221\_a

JA-680222\_a

JA-680223\_b

JM-680425\_a

JA-680813\_c

JM-680823

JF-680828

JM-681025\_a

JF-681101\_a

JF-681102\_a

JM-690224\_c

JM-690306\_b

JA-690910\_b

JA-700831\_b

JS-701231

JF-700515\_a

JA-710210\_c

JM-710223

JM-710225

JA-710316

JM-710317  
JF-710322  
JA-710323  
JA-710405  
JF-710419  
JA-710424  
JM-710630  
JM-710820  
JM-711227  
JA-720520\_a  
JF-721108\_e  
JF-721108\_f  
JM-721228\_c  
JF-730115\_a  
JA-730119\_a  
JA-730119\_b  
JA-730119\_c  
JS-730128\_a  
JM-761214  
JM-770129  
JM-770323  
JM-770504  
JM-771217  
JM-780102  
JM-780809  
JM-780913  
JM-781103  
JM-781116  
JM-781124  
JM-781127  
JM-781207  
JM-781211